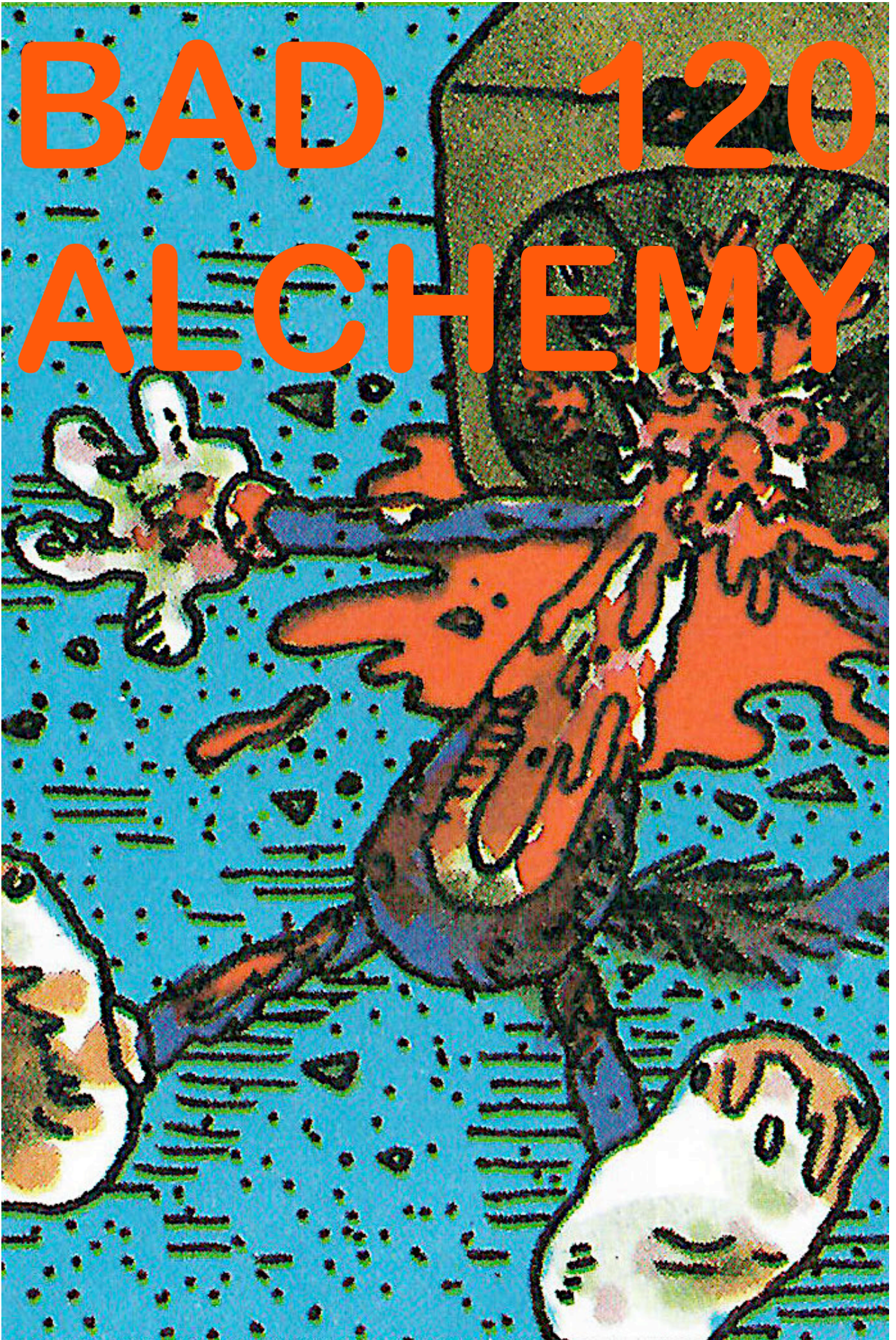


BAD 120 ALCHEMY



Gone, gone, gone...

- [11 Mai 2023] Kenneth Anger (US-Filmmacher u. Autor - *Scorpio Rising, Hollywood Babylon*), 96
[13 Mai 2023] Sibylle Lewitscharoff (dt. Autorin – ...*Apostoloff, Blumenberg...*), 69
[19 Mai 2023] Pete Brown (brit. Poet u. Songwriter für Cream, Colosseum), 82
[23 Mai 2023] Mark Adams (US-Bassist von Saint Vitus), 64
[26 Mai 2023] Xaõ Seffcheque (österreich. Musiker u. Drehbuchautor – Family 5), 67
[02 Jun 2023] Kaija Saariaho (finn. Komponistin), 70
[02 Jun 2023] Cormac McCarthy (US-Autor – *Der Feldhüter, Verlorene, Die Straße*), 89
[20 Jun 2023] John Waddington (brit. Bassist: Pop Group), 63
[22 Jun 2023] Peter Brötzmann, 82
[05 Jul 2023] Jörg Töpner (Würzburger *Freundeskreis AKW*-Freund, DJ und Bürgerinitiativist), 70
[10 Jul 2023] Ernst-Ludwig Petrowsky, 89
[11 Jul 2023] Milan Kundera (tsch.-frz. Schriftsteller – *Verratene Vermächtnisse*), 94
[16 Jul 2023] Jane Birkin, 76

[I]ch betrachte mich selbst als eine gebrochene Autorin, eine ehemalige Autorin, eine Autorin, die ihr Vertrauen in die Literatur und – schlimmer noch – in die Sprache verloren hat... ich habe Angst bekommen vor der Sprache, die Millionen von mehrheitlich friedlichen Bürgern überzeugen kann, im Recht zu sein, andere zu ermorden... Und ich frage mich ständig, ob es nicht zu wenig ist, eine Autorin zu sein. Ob die Literatur sich vor den Hunderttausenden von Opfern, zerstörten Städten und auseinandergerissenen Familien in der Uneindeutigkeit der Metaphern verstecken kann... Wer sind wir ohne unsere Bücher, frage ich mich. Und gleichzeitig, wie ein Bäcker, der Schimmel in seinem Brot entdeckt, sehe ich erschrocken, wie auch die Sprache der Literatur faul sein kann. Wie oft hat sie Gewalt als Liebe definiert, Mord als Rettung verschönert, Arroganz als Würde gezeigt. Wie oft hat sie die Umbringer, die Auslöcher und die Gauner sämtlicher Sorten verherrlicht und verharmlost. Wie oft war die Literatur unfähig, die Dinge so zu benennen, wie sie sind... Auch ich stehe heute hilflos da, der Sprache und der Zukunft beraubt und ein bisschen kaputt. Und das Einzige, was ich weiß: Ich möchte kein Futter für irgendwelche Götter mehr sein – oder für Dämonen oder gewöhnliche Soziopathen ohne einen Schimmer Empathie. Weder füttern möchte ich sie, noch mich vor ihnen fürchten. Ich möchte, dass sie verlieren, sämtliche Sorten von Umbringern, Auslöchern und Gaunern... die Realität gewinnt jedes Mal, und die Literatur verliert, denn sie bietet die Rettung für einzelne, aber nie für alle zusammen. Sie ist schön, aber hilflos... Was sie vielleicht kann: Den Opfern in dunklen Tälern eine Stimme geben (...), damit die Umbringer, Auslöcher, Verbrecher und Gauner (...) endlich nicht mehr die Oberhand behalten.

Tanja Maljartschuk »Hier ist immer Gewalt. Hier ist immer Kampf.« *Klagenfurter Rede zur Literatur 2023*

"Sag mal, Pugnax - was liest du denn gerade, mein Alter?"

"Rr Rff-rff Rr-rr-rff-rrf-rrf", entgegnete Pugnax, ohne aufzublicken..."

Pugnax forever

G. K. Chesterton – Father Browns Weisheit

Klaus Ferentschik – 'Pataphysik. Versuchung des Geistes (nochmal)

Penelope Fitzgerald – The Beginning of Spring

Thomas Hettche – Herzfaden

Volker Kutscher – Olympia

Helmut Lethen – Verhaltenslehre der Kälte (nochmal)

Andrej Nikolaidis – Der ungarische Satz

Michael Pfister + Stefan Zweifel – Pornosophie & Imagination: Sade – LaMettrie – Hegel

Reinhold Schneider – Winter in Wien

Muriel Spark – Der letzte Schliff

Klaus Theweleit – a-e-i-o-u. Die Erfindung des Vokalalphabets auf See, die Entstehung des Unbewussten und der Blues

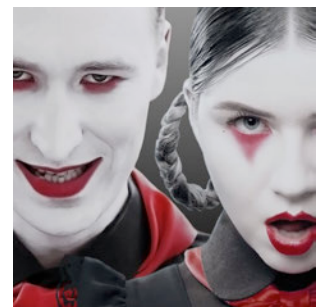
B. Traven – Die Rebellion der Gehenkten (nochmal)

Szczepan Twardoch – Demut

Jean-Noël Vuarnet – Der Künstler-Philosoph (nochmal)

I shall sing until my land is free

Der größte Popstar mit den meisten Nummer-Eins-Erfolgen und Top-10-Hits aller Zeiten hierzulande ist ein 1994 in Sibirien geborener Berliner mit ukrainischem Pass - der Deutsch- & Gangsta-Rapper Capital Bra. Mit den Singles 'Kein Krieg in Ukraine!' (2014) und 'Stop Wars' (2022) wurde der Gangsta zum Friedensengel, der auf verquere Weise Putins Lied singt. Schuld sind allein die Amis - *Doch die Amis provozieren aus dem Hinterhalt // Ich bin Ukrainer, fick Amerikaner // Scheiß auf die Amis, guck, wie Putin unser Land verteidigt, // Sie lügen in den Medien und ihr fallt drauf rein* -, die die friedliebenden 'Ukros' (sein herablassendes Kosewort für die 'Ukrofaschisty') aufhetzen gegen die friedliebenden Russen - *Vielleicht 'ne andre Flagge, aber die gleiche Sprache*. Etwas anders sieht es aus bei Olexsij Kosarev aka Olexesh, Jg. 1988 und als Kind aus Kiew - *Meine Herkunft: Ukraine* - nach Darmstadt gekommen. Doch wenn er in 'Mama Ukraina, Papa Russia' (2022) *Fick Politik, Militär, stoppt die Panzer* rappt, wird der Überfall zum Ehestreit. Und Frieden gibts, wenn Mama kuschelt? Inzwischen zucke ich schon zusammen, wenn ich Friedensengelsflügel auch nur rascheln höre. In Ilja Sheguljows beachtlicher Analyse „Wie Putin lernte, die Ukraine zu hasen“ (dekoder.org, 25.4.) führen die Spuren jedoch nicht zu hinterhältigen Amis - jaja, sie lügen in den Medien und ich fall drauf rein -, sondern über die Oligarchen Viktor Medwedtschuk (und die TV-Sender *ZIK, NewsOne* und *112 Ukraine* als prorussischer Propagandamaschine) und Juri Kowaltschuk (als kriegstreibender Krake der Bank Rossija sowie der Gazprom- & der Nationalen Mediengruppen) schnurstracks in den Kreml. Umso mehr erstaunen die russischen Rap-Stars: Face (Ivan Dryomin), der als Teenager und Gopnik-Hooligan in Ufa noch einen Bluteid auf Hitler geschworen hatte, kann Täter und Opfer gut unterscheiden und ging nach Polen. Oxxxymiron (Miron Fjodorow), der „bekannteste Battle-Rapper der Welt“, tourt weltweit gegen Putin, ebenso als 'ausländischer Agent' geächtet wie Morgenshtern (Alisher Valejev), die Ikone der zynischen Generation Z, nach seinem unerwarteten Video '12'.



Evgeny Galochkin, in Moskau Macher von **Topot**, gehört mit Musiken von Metro 3, Henry Kaiser, Ilia Belorukov, Brom, Wozzeck, Oxana Grigorieva garantiert nicht zu den Schlechten. Der Überfall auf die Ukraine und die Flucht vieler Freunde nach Armenien, Georgien und Israel stürzten ihn in eine Depression. So ging, als nur ein Beispiel, die Künstlerin Alisa Joffe, die Plakate und Wandbilder für Punk Fraktion der Roten Brigaden gestaltet und sich feministisch und für Nawalny engagiert hat, nach Tiflis. Aber vielleicht ist ja Musik, die schon vor dem 24.2.22 als Anti-Musik gegen Schönklang und Anstand verstoßen hat, das am wenigsten Falsche im Falschen. Peter Ototsky (Metro 3, Baritone Domination, Otosky Quartet) an Schrottdrumming, Felix Mikensky (Brom) und Galochkin selber mit Kassetten, Radio und Stimme mischen als RADOST auf „P!ZD!“ (T914T, digital) giftige Sampledelica, verstümmelte arabische und indische Popmusik, tragen russischen Rap und echten Punkrock zur überabsurden Totalabsage an die absurde 'Logik' dieser absurden Zeiten. Das FINNO-UGRIC SHAMAN ORCHESTRA UMPU mit Kuchyran Uri (Pelyo-Pelyo) und Zhon-Zhon Sandyr (Noz w wodzie) als treibenden Kräften versuchte in Udmurtien mit „Karono ke Karono“ (T915T, digital) und „Odo Tuno“ (ТОПОТ, digital) Hirn vom Himmel herabzutrommeln, herbeizufiedeln, -zusingen, -zukurachen, instrumentiert mit noch Dombra, Kobys, Bells, Jew's Harp, Tambourin und Loops von Otto Eskelinen (The Mystic Revelation of Teppo Repo). Mit der bärigen Russki Mir haben sie als Verehrer des Haselhuhns, die *Dalai Lama fing Kakerlaken an den Ufern des Kama-Flusses / Und verwandelte sie in rothaarige Udmurten / Und aus den Udmurten machte er / Buddha! Singen*, echt nicht viel am Hut.

Bei OBLOMOVKA und ihrem zu diskanter, schmerzlich dröhnender, rabiater Gitarre und verwehter Stimme dunkel surrenden, pochenden, krachenden „Oblomovka“ (T708T, C-45) sagt der Name schon viel. Galya 'Gael' Abakarova (Voice, Guitar, Synthesizer), die, in Dagestan geboren, als DJ in St. Petersburg ebenso wie in Odessa aufgelegt hat, ist von Kiew nach Berlin geflohen, Dimitrij Pugliese (Bass, Drum Machine, Synthesizer), in Belgien als Pissasphalto aktiv, hat sich ihr dort zugesellt. Galochkin sagt dazu klipp und klar: *ТОПОТ lehnt die russische Invasion in der Ukraine entschieden ab und unterstützt voll und ganz das ukrainische Volk.* Nastya Mineral (von AWOTT=Asian Woman on the Telephone, Punk Fraktion der Roten Brigaden, Mikhail Mineral) und Boris Lesnoy (der mit dem Phonema Choir gegen politische Polarisierung und Freiheitsbeschränkungen angesungen hat) haben sich in Moskau zu CALABI-YAU zusammengetan, sie mit Tenorsaxophon, er mit Klarinette, Korg Volca Keys, Pocket Operator, für mit Varèse-Spirit durchwirktem Post-Jazz, der wenig von bloßer Selbstexpression hält. Calabi-Yau – wo hab ich das schon mal gehört? Ah, gerade erst auf Aidan Bakers „Engenderine“. Auf „Calabi-Yau“ (ТОПОТ, digital) lässt das Duo Katzen, Vögel, Schmetterlinge, Fliegen und Elefanten umeinanderfliegen, im Äther und bis nach Japan. Mit vereinten Blasetönen zu simplen, knarrig oder klopfend rhythmisierten Loops. Schlichte Wiederholungen sind gepaart mit gekonnten Lyrismen, Trillern, Spaltklangfeeling, kuriosen Vokaleffekten, etwas Sprechgesang von Nastya. Zugleich 'naiv' und exotisch. Und zuletzt tanzen sie 'Horovod'.

Wer noch im Land lebt, lebt mit eingezogenem Kopf. Oder in Hausarrest, wie der Performance-Künstler Oleg Kulik. Die ernsthafte Zivilgesellschaft, die sich am Sacharow-Zentrum, an Serebrennikow und A. Agranowitsch im Gogol-Zentrum oder am Satirikon-Theater orientiert hat - eine Luftblase. Die von Stararchitekt Rem Koolhaas für die Kunstsammlung des Oligarchen Roman Abramowitsch und seiner Frau errichtete „Garage“ der zeitgenössischen Kultur - eine Potemkin'sche Fassade. Denn schon 2015 hat **Andrej Jerofejew**, der jüngere Bruder des Schriftstellers Viktor J. und einstige Kurator missliebiger Ausstellungen, konstatiert: *Alle bekannten Künstler aus den 90er-Jahren sind untätig, schweigen oder haben das Land verlassen* ('Zwischen Widerstand und Accessoires der Superreichen', in: TagesWoche). Was Putin und seine Gefolgschaft, Russland und Kultur angeht, lässt er an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: *Im Kreml sitzen Taliban* ('Moskau und seine Kulturszene - „Wahrt Eure Gesichter!“', in: FR, 07.22). Drastisches Beispiel dafür ist die im Mai erhobene Anklage gegen die Regisseurin **Ewgenija Berkowitsch** und die Dramaturgin **Swetlana Petrijtschuk**, mit dem zuvor noch preisgekrönten Stück "Finist, der klare Falke" (über die Tausende russischen Bräute von IS-Kämpfern) würden sie Terrorismus rechtfertigen (indem sie ihn als Scheußlichkeit zeigen?). Ja, denn als die eigentliche 'Scheußlichkeit' gilt der Feminismus, als Dorn im Arsch der orthodoxen Mullahs und der 'Familienwerte' des Kreml. Wer, während es der russischen Kultur im eigenen Land so dreckig geht wie lange nicht, ausgerechnet die Netrebko als Kampf für Kunstfreiheit verkauft, bewirbt sich um die '15 infamen Minuten', die jedem Arschloch zu Gesicht stehen.

Nach „Sense and Sensitivity“ und „Photo of A Changing World“, wo er 'Thunder of War' dem Hirn von Troglodyten entspringen ließ, offeriert der Pianist IVAN GREBENSCHIKOV auf „The Endless Winter“ (Fancymusic, FANCY206, digital) die crimsoneske Suite 'Frozen Sun', zusammen mit Igor Mozgalev an Bassgitarre, Piotr Talalay an Drums und eiszapfig beißendem Anhauch durch Arkady Pikunovs Sopranosax, das – vielsagend – die gefrorene oder tote Sonne im scheinbar endlosen russischen Winter symbolisiert. Gefolgt vom zweiseitigen Titelstück, das sich mit Glockenspiel, Chimes, eiskalt pfeifenden Electronics und elegischen Keys bzw. mit E-Piano und Bassgitarre keine Frühlingsgefühle mehr getraut, 'Montage' im Trio ohne Sopran und 'Sacrament' allein und trist am Piano. Es ist auch aufschlussreich, sich dazu etwa das furiose ARKADY PIKUNOV Quartet (mit Grigory Sandomirsky - p, Katya Rekk - el und Oxana Grigorieva - dr) live am 28.9.21 im *Art Circle Club* als Exempel für die Selbstverständlichkeit Moskauer Avantness auf YouTube anzuschauen. Oder Pikunov (sax, el) mit Natalia Sokolovskaya (p), Sergey Poltavsky (v) & Lev Slepner (perc) am 18.7.22 nun chamberjazzig im Kunstraum *Île Thélème*, mit Musik, die für das zu werben scheint, was in Russlands Namen in den Dreck gebombt und getreten wird. 2023 lässt Pikunov einem die Wahl zwischen seinem Solo „Dark Home“ und dem Darkjazz mit Under_Rack (w/Vladislav Psaruman – trombone, el, Dmitry Eroshin – perc, Sergey Kisel'ov - bass guitar).

Der 24. Februar ist wie eine Nulllinie. Sie trennt Freund und Feind, lautet der erste Satz von „Der Verräter“. Als ob Carl Schmitts ‚Begriff des Politischen‘ direkt ins Leben eingegriffen hätte. Auch das des Journalisten **Artur Weigandt**, der mit russlanddeutschen und mütterlicherseits belarussisch-ukrainischen Wurzeln aus Uspenska stammt, einem 1911 von ukrainischen Deportierten gegründeten Dorf der Enteigneten, Unterdrückten und Geflüchteten in der kasachischen Steppe. Es schied sich die ‚russische Welt‘ derer, die nibelungentreu Putin vergötzen und der Realität an Ballermannstrand von Sotschi trotzen, von den ‚Faschisten‘, ‚Agenten‘, ‚Verrätern‘ und russophoben ‚Neidern‘, von allen, die anders aussehen, die anders denken, die denken.

Eine etwas andere Unterscheidung ist die zwischen ‚engagiert‘ und ‚eskapistisch‘. Die ukrainische Popband LATEXFAUNA steht mit „Senbernar“ (Moon Records, 2022) und ihren Konzerten weiterhin für Spaß, Glück, Freude, Sexiness und Nichtkriegsnormalität und gilt damit vielen für ‚mikropatriotischer‘ als der patriotische Kitsch und die billige Russenfresserei von ‚Kulturkriegern‘ (in: „Tracks East - Kulturkrieger? Kreative und ihre Haltung zum Krieg“, arte). KATARINA GRYVUL, in deren Surreal Pop bisher nur persönliche und gesichtslose ‚Monsters‘ Alpträume verursachten und kindliche und ätherische Stimmen mit dämonischen stritten („inside the creatures“, 2020) oder Corona-Ängste das Drehmoment der Breakbeats und den Noise im Getriebe erhöhten („Tysha“, **Standard-Deviation**, STDEV009, 02/22), verarbeitet in Graz ihr Bedrücktsein durch den Krieg in mit Feldaufnahmen durchwirkter neuer Härte (zu Videokunst von Alex Guevara beim „CTM 2023 – Portals“ im HAU, Berlin). Doch Dissonanz und Distortion gehörten immer schon zu ihrer Ästhetik, wie selbst das ätherische ‚Ocean‘ zeigt, ihr Beitrag zur Fundraising-Compilation „From Ukraine, For Ukraine“ (STDEV010, 12/22). CHAOSY (das ist Bohdan Temchenko, in Kiew Drummer der Black-Metal-Formation Angel, Sänger-Gitarrist des Post-Punk-Projekts Lyrica) sah immer schon mit einem Auge schwarz - *the darkness of it all*. Daher hört man seinen Black-Metal-Post-Punk-Elektro-Tracks auf „Katakomba“ (STDEV 011, 03/23) nicht an, dass sie schon vor dem 24.2.22 eingespielt waren. Solche vieldeutige Unbestimmtheit ist jedoch, egal ob ‚engagiert‘ oder ‚eskapistisch‘, erst das, was die Synapsen in Habachtstellung versetzt. So vielsagend Schlagendes wie ‚Es gibt keinen Tod mehr‘ (2018) oder ‚Marching‘ (2020) vom Moskauer Dark Cabaret-Duo IC3PEAK (Anastasia Kreslina + Nikolay Kostilev) hat freilich seinen eigenen Kick.

*Wir schauen uns in die Augen, Dimas Faust kommt langsam näher. Ich warte, bis seine Faust eine unsichtbare Grenze überschreitet und ich zuschlagen muss. «Eure Unterkiefer», sagt Dima, «wie ich sie liebe! Sie sind wie geschaffen für unsere Fäuste.» «Wer ist denn wir?» Ich dachte, er meinte Juden, und erst jetzt weiß ich es besser. Ja, natürlich meinte er Juden, und Leseratten, und alle, die kein Gewalttrussisch sprechen. Für Dima sind wir Dulder, Verprügelte und Vergewaltigte oder Herabgesetzte, wie man in russischen Straflagern sagt. So **Boris Schumatsky** (in: ‚Böse ist gut - Einübung ins Gewalttrussische‘, NZZ, 11.3.23 = ‚Fremdsprachenstunde für Friedenstauben‘, Tagesspiegel, 31.03.23). Ohne dieses Gegen-Wir der Herabgesetzten in der Scheißkübelecke, ohne seine Nachbarn kolonialistisch klein zu halten, ohne seinen ewigen ‚Siegeswahn‘ hält es das russische ‚Wir‘ nicht mit sich aus. Ohne einen Bruch mit sich selbst und seinem ‚Obida‘-Komplex, dieser Mischung aus Beleidigtsein und Rachsucht, bleibt in Russland das bestehen, *was nach allen historischen Umbrüchen, Revolutionen und Restaurationen immer wieder auferstanden ist: ein mörderisches Wir* (in: ‚Rettet Russland! Aber wie?‘, NZZ, 18.02.23).*

Ausgerechnet **Artur Smolyaninov**, Russlands Rambo und der ‚Last Man Standing‘ in „Die 9. Kompanie“ (2005), einem der Lieblingsfilme Putins, hat sich als ‚ausländischer Agent‘ entpuppt, dem mörderischen ‚Wir‘ den Rücken gekehrt und nach Lettland abgesetzt, nachdem er vor der ‚Nowaja Gaseta‘ kein Blatt vor den Mund genommen hatte: *Ich fühle nichts als Hass gegenüber Russland. Ich bin bereit, Russen zu töten*. Von Fjodor Bondartschuk, dem Regisseur des Blockbusters über die Auslöschung einer Kompanie in Afghanistan und von „Stalingrad“ (2013) als ‚höllischem Schwachsinn‘ zur 70-Jahrfeier in bombastischem 3D, ist sowas nicht zu befürchten. Und ich weiß nicht, ob ich dem ‚Loving the Alien‘-Plot seines Sci-Fi-Bubblegum-Spektakels „Attraction“ (2017) was abgewinnen kann, der die liebäugelnde Protagonistin (Irina Starschenbaum, bekannt aus „Leto“, Serebrennikows Film über den Liedermacher Wiktor Zoi) heraushebt aus einem von einem frustrierten ‚Rebellen‘ aufgehetzten Lynchmob von Männern, die, gegen den Einspruch der Frauen und des Lehrers, die ‚Heimat‘ mit Baseballschlägern und Kalaschnikow gegen die Fremden ‚verteidigen‘. Dabei sind die, verkörpert im, wenn aus seinem Exoskelett geschält, attraktiven E.T. Hakon, nur havariert und wollen nichts wie weg von den irdischen ‚Gräbel-Wüterichen‘.

Fabrizio Matrone wendet in Bologna seit über 15 Jahren als MATTER Parsifals „*Die Wunde schließt der Speer nur, der sie schlug*“ als powerelektronische Heilkunst an. Wagners homöopathisch-immunologische Medizin ist schließlich die Raison d'être für Industrial und Techno. Der Italiener hat sich durch „Land of Discordia“, 2007 bei Soviet Media Control erschienen, „Solid State“, „Biorhexistasy“ und „Paroxysmal“, alle drei von Dmytro Fedorenko auf Kvitnu publiziert, und zwei technoide Scheiben auf Ant-Zen qualifiziert, bei I Shall Sing Until My Land Is Free mit einzustimmen. Auf Frammenti (SONG 12) wird er dabei mit den Schlagworten 'Ideologia', 'Propaganda', 'Resistenza' und 'Oppressione' expliziter denn je. 'Realismo' ist das Stichwort, wobei er zuvor schon ein aufgeweckter Kopf war, wie 'Antistate Corporation', 'A Scanner Darkly' und 'No Slaves Colony' (auf „Land of...“) oder 'Environment' und 'Extinction' (auf dem ökosensiblen „Primitive Forms“) verraten. Hier simuliert er ostinat sirrend, unkend, klappernd, stampfend den stoßenden Andrang und rammdösen Dauerbeschuss mit Neusprech, Fakes und Lügen. Um dieses schnarrende Quaken zugleich kontrarhythmisch zu verwirbeln und rasselig zu zerstäuben, agiler und entschlossener als der Aggressor, der als motorisches Brummen in der verrauschten Luft steht. Die Realität besteht darin, dass ein pumpendes Herz und ein ganzes Land dem erbarmungslosen Stampfen einer Dampftramme ausgesetzt ist. 'Futuro' kontert dem mit tribalem Tamtam, blechernem Backbeat, zwitschernden Nadelstichen, alarmierter Dauerwelle, hochgezogener Wall of Noise. An der lässt 'Contrasto' die Zukunft Europas surrend und bolzend aneinanderrasseln und sich scheiden.

Evgeny Fedorov, Kopf von Zorge und der namhaften St. Petersburger Alternativrockers Tequila-jazz, hat mit Tequilaja333 das zzz im Bandnamen überschrieben, sich von seinem langen Weggefährten, dem Drummer Alexandr Woronow, 'wegen politischer Differenzen' getrennt, und spielte, aus Estland angereist, am 19.3. in exilierter Neubesetzung im Berliner **Panda Platforma**, die die Einnahmen als Hilfsgelder für Ukrainer* spenden. Die Moskauer Folkrock-Band Aloe Vera mit Sängerin Vera Musaeljan nimmt nach einer Solidaritätsbekundung mit den Ukrainer*n daheim ein Auftrittsverbot in Kauf - ihr Ex-Mann, der Kreml-Gegner Ilya Yashin, bekam 8 ½ Jahre für 'Lügen' über Butscha. Ihr Auftritt am 11.3. im *PANDA platforma*, der des Moskauer Geigers Alexei Aigui am 24.3., des St. Petersburger Pianisten Roman Stolyar am 23.6., sind kleine Zeichen von Menschlichkeit, während andere tun, als ob nichts wäre. Oder wie die taz schrieb: *Traurige Realität: Die Webseiten der meisten russischen Bands gleichen Geisterbahnhöfen. Sie schweigen lieber. Was immer noch das kleinere Übel ist, als an der Heimatfront Kraft durch Freude zu spenden.*

Auf der 'Gegenseite' stieß ich auf **Muscút / Shukai** und damit auf den Tapewurm Dmytro NIKOLAIENKO und dessen Retro-Fiction, die sich mit „The Sounds of Pseudoscience“ (2015) in die Prä-Sputnik-Ära zurückkloopt. Oder mit „Nostalgia Por Mesozóica“ (2022 - von vielen als ukr. Platte des Jahres gefeiert) und Exotica-Charme um Jahrmillionen - bis zurück nach Yalta. Daneben wird mit VALENTINA GONCHAROVA (*1953, Kyiv) ein Maverick der Moderne im sowjetischen 'Leftfield' wiederentdeckt. In Tallinn und London entstand, mit Stockhausen, Pop-Mechanika und Ganelin Trio als Leitfäden, was man auf „Recordings 1987-1991, Vol. 1“ & „Vol. 2“ (Shukai, 2020/ 21) bestaunen kann: Dröhnende und flötende Cellosaiten, Elektronik, Stimme und Feldaufnahmen, entfaltet als 'Symphonie of Wind', 'Passageway to Eternity', 'Metamorphoses', 'Dynamics', dazu Duette mit Sergei Letov (in dessen Zeit mit Sergey Kuryokhin, Valentina Ponomareva und Tri-O) und Pekka Airaksinen. Ihren 'Enkelinnen' begegnet man in CHILLERA, einer Frauen-Band in Odessa mit Polina Matskevych an E-Gitarre, Ganna Bryzhata am Bass und Anastasiia Marykutsa an Drums, die ihren Schwarzmeerstrand surfend und chillend kalifornisieren: „Schax“ (2017), „Pro Fun“ (2019), „Live From Odesa“ (2021). Bryzhata allein schloss sich als BRYOZONE mit „Eye of Delirious“ (2023) dem 'Ghost Tribe' der 'Glowing Sirens' an, die 'Sub Nautica' sich anschicken, dem 'Fateful Torment' und seinen Einschlügen zu trotzen. Mit submarinen Loops, zeitvergessen driftenden Drones, liquiden Kaskaden, tribalen Beats, rauschenden Wellen, Rassel und Chimes, flüchtigem Stakkato, in thalassophiler Verwandtschaft zu Michel Redolfi, Asmus Tietchens, Seefeel. Eskapistisch sind Bryozones sich zunehmend verdüsterndes Ein- und Untertauchen und ebenso die retrospektive Elliptik von Nikolaienko, der sich in Tallinn aus der Schusslinie gebracht hat, allein im Sinn von Michael Chabons Flucht- und Nothelfer 'The Escapist'.

Am 1.7. erlag die Schriftstellerin **Victoria Amelina** den Verletzungen, die sie beim Präzisions(!)-raketen-Massaker in der 'Rai Lounge'-Pizzeria in Kramatorsk erlitten hatte. Ihre letzte Lebensaufgabe hatte darin bestanden, russische Orkverbrechen zu dokumentieren und das Tagebuch des 2022 bei Ijsum abgeschlachteten und verscharrten Kinderbuchautors Wolodymyr Wakulenko herauszugeben. Ach, was soll man machen. Da regen wir uns doch lieber über die Bandera-



in der Ukraine Nationalhelden. Das immer nur Opfer-Sein überblenden zu wollen durch Verbrecher, die die Wolhynien-Massaker begingen, ist freilich bitterböse Medizin. Mit der Strafminderung, die dem übergelaufenen KGB-Killer 1962 vom BGH zugebilligt wurde als bloßem 'Gehilfen' (der nur vier Jahre absaß und danach mit neuer Identität vom Radar verschwand), hat die spitzfindige



deutsche 'Gehilfenjudikatur' dann gleich mal Zigtausende NS-Killer als bloße Handlanger mitentlastet. Schöne Scheiße. Zum Nachdenken brachte mich auch die russische Drag-Performer:in **Gena Marvin**, die vor dem Klima des Krieges und der Hatz auf Homosexuelle und Queers, die im heutigen Russland wie schon unter Stalin als faschistische Viren und Kindsverderber drangsalieren werden, nach Paris geflüchtet ist. Bemerkenswert finde ich aber insbesondere, dass sie ihre selbstgebastelten Drag-Kostüme als „Schale“ und „Panzer“ vereint mit dem Selbstverständnis als provokant aufbegehrender „Kreatur“ (SZ, 4.7.). Denn das hebt die von Klaus Theweleit und Helmut Lethen diagnostizierte Polarität von kalter, gepanzerter 'persona' und 'Kreatur' (als „Exempel extremer Fremdsteuerung“) auf. Will sagen: Getextete Dichotomien versimpeln, das Leben morpht und schillert und lässt Regenbogen-Menschen, die mit Rosa Winkel um ihr Leben hätten fürchten müssen, einen 'Nazi-Kollaborateur' besingen. Think about that. Mit Protestplakaten wie "Friede der Ukraine, Freiheit für Russland"; "Unsere Weigerung, die Wahrheit zu wissen, und unser Schweigen machen uns zu Mitschuldigen an Verbrechen" und schließlich "USSR 1945: A country that triumphed over fascism. Russia 2022: A country of triumphant fascism" hat sich **Oleg Orlov**, der Mitbegründer der mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichneten NGO „Memorial“, einen Platz in der Geschichte verdient. Bereits deswegen schon viermal verhaftet, steht er nun vor Gericht für seinen Facebook-Post "They Wanted Fascism and They Got It". Mit „Es ist besser, Risiken einzugehen als sich Stück für Stück selber zugrunde zu richten“ bleibt sich der 70-Jährige treu und ein Beispiel für den traurigen Rest an russischer Würde. Seine Treue zur Wahrheit fällt in die Zuständigkeit des Centre E (wie Extremismus), dessen Expertise Orlovs 'Leugnung' der 'Tatsache', dass die 'Spezialoperation' eine 'Friedensmission' darstellt, à la „1984“ diagnostiziert hat als „anti-russische Menschenrechtsposition“, ergo 'extremistisch' und strafwürdig.



Illustrationen: Marija Prymatschenko (1908-1997) 'Schwarzes Biest' (1936), 'Atomkrieg, verdammt!' (1978), 'Tier des Krieges' (o. J.)

Hymne auf, die der bisexuelle Sänger **Mélovin** zusammen mit ukrainischen Fans am 24.6. beim Christopher Street Day in München angestimmt hat. Ob Bandera im Grab auf dem Münchner Waldfriedhof rotiert hat, wenn er so von Schwulis vereinnahmt wird, ist nicht bekannt. Dass er 1959 nicht von einem Mossad-Agenten oder polnischen Patrioten, sondern vom KGB ermordet wurde (wie zwei Jahre zuvor mit Lew Rebet ein weiterer OUN-Führer und Verfechter der ukrainischen Unabhängigkeit im Exil), zeigt die drei Seiten der gleichen Medaille: Für die Nazis Nationalisten, die sie bereits 1941 als 'Sonderhäftlinge' kaltstellten, für den Kreml aus dem gleichen Grund ein Stachel im Fleisch, den es auszumerzen galt, für viele

und 'Kreatur' (als „Exempel extremer Fremdsteuerung“) auf. Will sagen: Getextete Dichotomien versimpeln, das Leben morpht und schillert und lässt Regenbogen-Menschen, die mit Rosa Winkel um ihr Leben hätten fürchten müssen, einen 'Nazi-Kollaborateur' besingen. Think about that. Mit Protestplakaten wie "Friede der Ukraine, Freiheit für Russland"; "Unsere Weigerung, die Wahrheit zu wissen, und unser Schweigen machen uns zu Mitschuldigen an Verbrechen" und schließlich "USSR 1945: A country that triumphed over fascism. Russia 2022: A country of triumphant fascism" hat sich **Oleg Orlov**, der Mitbegründer der mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichneten NGO „Memorial“, einen Platz in der Geschichte verdient. Bereits deswegen schon viermal verhaftet, steht er nun vor Gericht für seinen Facebook-Post "They Wanted Fascism and They Got It". Mit „Es ist besser, Risiken einzugehen als sich Stück für Stück selber zugrunde zu richten“ bleibt sich der 70-Jährige treu und ein Beispiel für den traurigen Rest an russischer Würde. Seine Treue zur Wahrheit fällt in die Zuständigkeit des Centre E (wie Extremismus), dessen Expertise Orlovs 'Leugnung' der 'Tatsache', dass die 'Spezialoperation' eine 'Friedensmission' darstellt, à la „1984“ diagnostiziert hat als „anti-russische Menschenrechtsposition“, ergo 'extremistisch' und strafwürdig.

Illustrationen: Marija Prymatschenko (1908-1997)

'Schwarzes Biest' (1936), 'Atomkrieg, verdammt!' (1978), 'Tier des Krieges' (o. J.)

over pop under rock sideways folk

Doc Wör Mirran – Marginal Talent (Fürth)

Im Juli 1995 gingen Joseph B. Raimond, Peter Schuster & Adrian Gormley mit Klaus, Danijela & René Jochim, also DOC WÖR MIRRAN & TELEPHERIQUE, in die Two Garage Studios und verwandelten sich in The Backstreet Beuys (mt-656, 7" in clear lathe). Für 'The Beuys Are Back In Town' und 'Beuys Don't Cry', zwei gewitzte Tracks, die sich ihr 'File under popular' verdienen durch die friedliche Koexistenz sonorer Wellen und inoffensiv loopender Noisespuren, als eine Harmonie, die zuletzt Orgelgewummer und fernen Phantomchorgesang mit eindreht. Kehrseits offeriert die 7" eine kinderliedhaft dudelnde Melodie zu umeinander sausendem, brausendem, brummendem Noise. Das lässt sich hören, hat seinen Witz aber allein schon in seinem Hi Ho, Hi ho, heut sind wir wieder high, heut sind wir wieder low. Wahre Beuys-Fans, ohne Artsy-fartsy-Attitüde, dafür mit selbstermächtigtem Artwork von Gormley. Im Andenken an den tabubrechenden Comedian und Gesellschaftskritiker George Carlin (1937-2008).

DOC WÖR MIRRAN goes Pop? Das ist keine Überraschung, sondern gehört genuin zur DNA von Joseph B. Raimond, wenn auch auf etwas verquere Weise. Abbey Toad (MT-657, CD-Single) zeigt ihn vor Ort, um zusammen mit einem wahren Pilzkopf auf den Spuren der Fab Four den berühmten Zebrastrifen zu überqueren. Dazu stimmt er zusammen mit Ralf Lexis 'Free As A Bird' an und 'Tomorrow Never Knows'. Letzteres gitarrenpsychedelisch, mit rabenschön knarrendem Sprechgesang und mit launigem Loop, der der Glückskeks-Gnosis des Songs mit seinem *Shining, Knowing* und *Believing (That Love is all)*, seinem *End / Of the beginning* doch eher lakonisch eine Nase dreht. Ersteres entschleunigt, mit krachiger Gitarre zu maskulin-androgynem, bekifft gedehntem Paargesang, als zerbrechliche Freiheitshymne zu quietschendem Beat. Und zuletzt Vogelgezwitscher, was die Ironie auf die Spitze zu treiben scheint, aber doch nur die eigene Sentimentalität und Nostalgie auf leicht durchschaubare Weise kaschiert.



Music Force (Chieti)

Aus Chieti, der kleinen Universitätsstadt vor beeindruckend abruzzischem Horizont, erreicht mich DeaR Me! (MF 116) von DeaR. Das ist Davide Riccio, ein Sänger, Komponist, Multiinstrumentalist und Schriftsteller aus Turin, der auf Music Force bereits mit „Out of Africa“ und „Mon Turin“ zu hören war, seiner Liebeserklärung an seine Heimatstadt als 'Piccolo Parigi'. Mit Verbeugungen vor Ravel, Debussy, Hindemith, Satie, auch wenn er sich als Dilettant Außenseitern wie Moondog, Harry Partch, Syd Barrett oder Daniel Johnston verwandter fühlt. Nun präsentiert er sich in 17 Facetten als Rauner üppig arrangierter, sogar leicht angejazzter, tagträumerisch brütender Songs, die ihn selber in der Hauptrolle zeigen, auf der Suche nach 'Eight Seconds of Fame'. Meist in trippigem, von Drummachine geklopftem Mid- oder Downtempo, manchmal animiert mit Funkbass, Wahwah-Gitarre und Bläsern. Als weichzungiger Bariton mit englischen Lyrics, der sich in 'The Art of Decluttering' übt, vor einer Skyline, an der Gary Numan, David Bowie, Martyn Bates, Matt Elliott... aufragen. Ist der eigene Nabel wirklich die 'Axis Mundi', oder boxt einem der 'Wind' ein blaues Auge? Ist Master oder Servant eine Frage des Willens oder der Eugenik? Wer so philosophiert und dazu Mbira zupft, flötet, Wale stöhnen lässt oder 'Cockles of My Heart' als Madrigal einleitet, mit Geigenstaccato fortsetzt und dabei Lorenzo de' Medici zitiert, ist kein 08/15-Songwriter. Bei 'Otherness' und 'To Bacharach' hastet er auf den Spuren von Rudolph Valentino oder Burt B., er hofft auf Gnade ('Song of Grace'), drängt darauf, dass die Schatten von seiner Seele genommen werden (Shadows: my soul), lässt bei 'I'm Older Than I' die Flügel hängen und spült sich doch mit Champagner den bitteren Geschmack aus dem Mund. Und endet mit 'Crickets [For Klaus]', ohne Worte, in umzirpten Wellen und pulsenden Repetitionen.

Auf DeaR's „Mon Turin“ hat Claudio Milano Cesare Pavese's Gedicht 'Silent Lights Bejewel the Night' angestimmt. ManifestAzioni Live 2011-2023 (MF 117, 2xCD) bringt von CLAUDIO MILANO'S END FRIENDS (LA BOBINA DI TESLA) nun einen ähnlich opulenten Querschnitt wie 2021 „INCIDENTI-Lo Schianto“ (w/NichelOdeon / InSonar / Not Me...) und „MusicaMortoSi (Da una Rupe)“ (w/This Order & Cocuocu Sèlavy / NichelOdeon & Cp. Mordecai Wirikik). Diesmal mit Walter Calloni, Ares Tavolazzi & Paolo Tofani; I Sincopatici; NichelOdeon; InSonar & Vincenzo Zitello; Giovanni Floreani's Strepitz; Not Me; im Vokalduett mit Arrington De Dionyso oder als Vocal Workshow mit Eugenio primo Saragoni & Giulia Zaniboni. Dabei intoniert der spektakuläre Sänger neben glossolalem Scat mit I Sincopatici Dante als CineConcert zum Stummfilm-Klassiker „L'Inferno“ (1911) oder, auf Italienisch, Weill & Brechts 'Surabaya Johnny'. Omaggios a Tim Burton, Demetrio Stratos und Claudio Rocchi (dem Originalbassisten von Stormy Six und Cantautore) spannen dabei ein Dreieck auf, in dem man Milano recht gut interpolieren kann. Als wohl theatralischsten Primo Uomo im Avantrock, ob nun Tofani dazu seine Triakanta Veena fetzt, ob Luca Casiraghi an Drums und Andrea Grumelli am Bass dazu rocken, ob Francesca Badalini mit Piano, Synth & Zither fragilere Töne anschlägt oder Harfe, Flöte, Oboe, Dudelsack, Cister und Electronics ins Spiel kommen. Von Tönen, die die Haare auf der Brust kräuseln, bis zu derart spitzen, dass sie die Eierschale seines Schädels durchstoßen, von eindringlichem Rezitativ und Deklamieren mit Stentorstimme bis zu androgynen Lagen, Milano ist einfach stupend. Ob Dantes *O Simon Mago o miseri seguaci e voi rapaci O somma sapienza, quanta è l'arte!* oder das eigene *Seguimi, dài copriti, / Coriandoli di pietra piovono / Lacrime di gesso / Non basteranno a riparare niente / Ah Israel!* ('Amanti in Guerra'), ob ein karnisches Volkslied ('Aghe, Aghe benedete') oder Zeilen des Trouvères Conon de Béthune, des furlanischen Dichters Leonardo Zanier ('Cramars Marochins') oder - a cappella - des bulgarischen Poeten Nikolaj Rajnov ('Madre Pagana'), bei Milano sind 'Form' und 'Inhalt' siamesische Zwillinge. In alten und in Minderheitensprachen (Griechisch, Latein, Gaelisch, Furlanisch) verhandelt er das große Ganze, gipfelnd mit Strepitz in Franco Fornasaris fast 20-min. furlanischer Elegie 'Da La Leggenda di Zlatarog: Identità/Claps': *Sono figlio di questa terra / mi han chiamato Akilis / ma sono Julius / sono stato figlio del Danubio...*

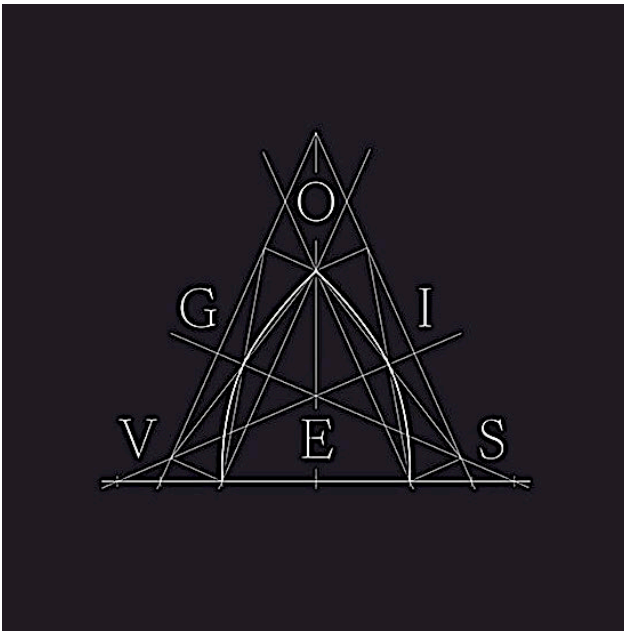
... over pop under rock sideways folk ...



ITCHY SPOTS *Itchy Spots* (The Tapeworm, TTW#158, C-22) + *Mirror Mirror* (Ted Serious Music 017, 7" lathe): Unter einem Namen wie von den „Wenn's im Schritt brennt – Ab zum Arzt“-Plakaten gepflückt, präsentieren sich Ansgar Wilken (Ilse Lau, Happy Zloty) und der schottische Sänger-Poet James Jeanette Main, der schon mit dem Londoner Queer-Punk-Duo Wild Daughter auf Tapeworm zu hören war und als „Hybrid aus Iggy Pop und den New York Dolls“ mittlerweile Berlins (nicht nur) urnischen Underground aufmischt. 'Mirror Mirror' ist eine kleine Preziose in Miniaufgabe, mit Spoken Words a cappella, und b-seits bei 'A Long Scream' up tempo beklickt und mit Trommelwirbelchen akzentuiert. Main spricht: *Mirror mirror you bore me / Mirror mirror I love*

you. Main ruft: *Listen to the scream in the radio...* und raunt *The past not forgotten does not control the future*. Die Kassette erschien schon im letzten Herbst, mit sieben Poems, denen Wilken mit Glöckchen, Gongs, Drums, Metal-Bowing, Donnerblech, Tamtam per Hand, Powwow mit Sticks phantasievoll Nachdruck verleiht. Mantras wie: *Give me something to free my mind...* oder *Look at us walking hand in hand...* - mit noch bluesig klagendem Posaunen-sound. Sätzen wie: *Took some pills and lost my mind / Beyond the floor I dance... Forever pissing against the moon*. Manches klingt wie spontan gereimt, aus dem Stegreif zitiert, surreal inspiriert: *The snake legs crawling over my head... Words falling spoke pain...* Mit dem Drang ins Außenseiterische. Und mit *You are an Uranian, my heroe, my idol, I wept for you, Bill...* als Hommage ja wohl an William S. Burroughs?

NIHILOXICA *Source Of Denial* (Crammed Discs, cram314, LP/CD): Nii-lox-ee-ca, das ist die 2017 in Kampala realisierte Fusion zweier britischer Milchbuben, des Drummers & Producers Jacob 'Spooky-J' Maskell-Key und des Synth-Wizards Peter 'pq' Jones, mit dem Nilotika Cultural Ensemble aus Henry 'Prince' Kasoma, Henry 'Isa' Isabirye und Jamiru 'Jally' Mwanje an Namunjoloba, Bakisimba und Engalabi, den Ngoma Drums in der Spielart des Bantu-Königreichs Buganda, dem Namensgeber von Uganda. Drei Jahre nach „Kaloli“ (wo ein Marabu in grottenhässlicher Schönheit einen Müllberg krönte) ist die Ikonographie gewechselt zu einem Metal-Krakelschriftzug und einem Strichcode auf schwarzem Grund. Sie indizieren eine von Meshuggah beeinflusste Härte und eine Aversion gegen die ausländerfeindliche britische Bürokratie, die die ugandischen Kollegen zu unwillkommener Ausschussware abstempelt und abweist. Transportiert wird dennoch wieder ein unpuristischer Clash aus kampalanischem Club-Techno, pumpenden und stolpernden Loops, treibendem Beat, verstörenden Samples, mit Synthie imitierten Djent-Riffs. Tribalistisches Tamtam geht gestählt aus einem futuristischen Mahlwerk hervor, dreimal unterbrechen Telefonsounds, hinhaltende Automatenstimmen und ein Mix aus rassistischen Vorurteilen den klappernden, pochenden, stompenden Flow, der sich beim Titelstück auch mit rauem Fuzz abmüht. Und der bei 'Preloya' erst gar nicht und bei 'Postloya' nur schleppend und im Kameltrott in Gang kommt, zu Gongschlägen und Muschelshaker. 'Trip Chug' schiebt sich gedämpft und in monotonem Tamtam hin zu einem pq-Break, und fährt mit geklopftem Humtata und 'tierisch' grollendem Synthie fort. 'Baganga' mischt schnelle Polyrhythmik mit Zweifingerkeys und überschlägt sich fast dabei. Zuletzt hängt man nochmal mit in der Warteschleife der britischen Abschottungsadministration. Windrush-Skandal, Rwanda-Bullshit... was kommt als nächstes? Andererseits hat das Museveni-Regime in Uganda die von christlichen und muslimischen Predigern geschürte Hatz auf Homosexuelle nochmal verschärft, eine islamistische Terrormiliz aus dem Kongo massakriert Schulkinder — gruselig.



OGIVES La mémoire des orages (Sub Rosa, SR544, 2xLP/CD): Die treibende musikalische Kraft dieses Sturms und dieser Erinnerungen ist Pavel Tchikov, der als Павел Чиков ein besonderer Belgier zu sein scheint. Er, der hier an Bass & Modular Synth zugange ist, hat in Liège im Dunstkreis des L'Oeil Collectifs und des Labels La Belle Borgne mit Nystagmus Theremin und mit Qumrân Grounds Ensemble & Thisquietarmy Gitarre gespielt, beidesmal mit Tom Malmendier, einem Drummer mit Meriten auf Raw Tonk, A New Wave Of Jazz und Carton Records. So auch hier. Mit Alexis Van Doosselaere (von Mòlo Sâyat) als zweitem Drummer und demjenigen, der zusammen mit Tchikov Lyrics schrieb, die im Verbund und im Chor mit Martin Chenel und Charlie Maerevoet

an Sax & Keys, Manu Henriot an Gitarre & Posaune, Zoé Pireaux an Vocals & Flöte angestimmt werden. Und von Marie Billy (der Sängerin von Helium Horse Fly) allein. 'Patience pt. I-IV', 'Mighty Pumpkin', 'Black Furrows', 'L'Oubli / Von nun an drängt die Zeit', 'Mighty Pumpkin (Reprise)', 'Patience pt. V-VI' als Kulminationspunkt und 'Epilogue' lauten die Kapitel eines sein Pathos nur mit Mühe zügelnden Narrativs im Konzeptalbumformat und in Prog-Ästhetik, ausgespannt zwischen postrockig knurrendem Darkjazz und ätherischer Suspension. Denkt an Elend, Shub Niggurath, Extra Life, Seven Teares, aber femininer, schwebender. Es hebt an mit sibyllinisch dräuendem Gesang: Noch wären die Heuschrecken fern, aber es singen die Mühlsteine und schärfen die Klingen. Noch läuten die Glocken nicht Sturm, noch ahnt man den Sturmtritt der Angreifer nur. Geduld ist gefragt, in einer Stimmung, wie Julien Gracq sie evoziert hat. Noch zögert der Blitz, unentschlossen in seiner noch unvollkommenen Pracht. Das Zögern seines Wimpernschlags birgt tausend Schiffswracks. Geduld, Geduld. In surrealer Wendung hebt – nun englisch – ein wie von Beckett reduzierter Menschenwurm im Kürbisfleisch zu singen an, der alles verloren hat, aber nicht aufhören kann, zu zappeln, zu graben und tanzend mit Froggy Frog dessen Froschperspektive zu teilen. *Black is the taste of memory.* Und zum Weinen. Dennoch, erinnere Dich. Regen fällt und tut weh. Ein paar Schritte am Ufer, ein paar Würmer, die Wellen verschlucken, der Sand bedeckt sie. Manchmal verschont der Tod und sein Mahlwerk ein paar Dichter und ihre in Felsen geritzten Lebensspuren, während wir, die unter den Flügeln ihrer Gravuren Zuflucht suchen, bereit sein müssen, in Jahrhunderte des Vergessens zu fliegen. Der Wurmchor kommentiert, zu zarter Gitarre und sanft umsummt: *The dance is a happy scar / But still a scar / I dig the meltin' flesh of the mighty pumpkin.* Unter der Oberfläche wühlt es, Weihrauch und Alkohol benebeln die nach anderen Monden süchtigen Sinne. Wo sind die Poeten, wer hat die Geduld? *Come along / We will sit together / And drink up our century / While gazing at the vastness.*



RALFE BAND Achilles Was a Hound Dog (Talitres, TAL127, CD/LP): Garo Nahoulakian (g, b), Nick Fowler (b, g) und Mike Monaghan (dr, perc) spielen bei Piney Gir, der „indie Dolly Parton“, und bei ex-Supergrass-Sänger Gaz Coombes. Und sie bilden mit dem Keyboarder, Filmmacher und Visual Artist Oly Ralfe in Oxford die Ralfe Band, was es leicht macht, als Support mit Coombes zu touren. Mit Ralfe bieten sie Folkpopsongs mit gelegentlicher Noir-Tönung oder barocken Schnörkeln und der Sophistication von einem, der Nabokovs „Pale Fire“ gelesen hat. Die weichgespült aufgeschäumte Musik legt nahe, seine Lyrics und wie er sie darbietet als Hauptsache zu goutieren: *There is no past / just a 'Momentary Collapse'*, angestimmt mit Lou Reed'schem Timbre. Zu *I gonna go to find out what the 'Sirens' sang on the ocean far away* gibt Emma Faulkner ihren femininen Touch. Auf *The streets are closed / I look to the sky / Solitary hawk flies by... I am a pelican, I am a cormorant, I am a drifting shark / This is 'More Than Enough', more than enough for me* als wieder gerauntem A-u-auuu-Schmus folgen erst das mit Baritonsax beknarrte, mit Glockenspiel bepingte Instrumental 'Scissorlock' und dann 'Ancients' mit *Last night I saw you in a dream*, Faulkner als Sirene und schnellem Tamtam. *I'm gazing at the east and the west / A lonesome cry is rising from the waves...* — das Titelstück gibt sich beschwingter, als es den Lyrics nach sein sollte. Ähnlich ist's bei *You are 'A Thousand Miles Away' / Let the clouds guide you home tonight*. Nach der cello-melancholischen Klimperei von 'Octobermen' singt Ralfe das desertrockige, saxophonbefeuerte *I've been 'Looking for Eureka' for such a long long time*. Und zu schmachsender Pedal Steel *Your eyes are like jewels in December snow* ('A Day A Week A Month A Year'). Zuletzt aber wird es knackig, mit Rockabilly-Gitarre und wimmernder Orgel, wenn er schließt mit *A final act of reason / I need to 'Howl'*. Ach, Männer.

MAGNUS WIIK Misfits (Just for the Records): Der Norweger gibt sich hier mit Gitarre, Mandoline, Banjo, Fiddel, Kontrabass und Harmony Vocals so blaugras-amerikanisch, als sollte ihm gelingen, woran Knut Hamsun gescheitert war und das ihn in seiner Kränkung in Hitlers Arme trieb, der es den Angloamerikanern mal so richtig zeigen sollte. Wiik lässt mich nachschlagen, wofür die Namen Crooked Still, Noam Pikelny, Doc Watson und Tommy Jarrell stehen – es sind mit der progressiven Stringband aus Boston und dem Banjoisten der Punch Brothers die jüngeren und jungen und mit dem Blueser und dem Fiddler aus North Carolina die großen alten Meister des Bluegrass. Nach der Zeit mit Haley's Comet, Sanskriti Shrestas Avatar und im Ellestad Wiik Duo hat sich der Typ in Rauland 2020 mit Open String Department und „Americanarchy“ und solo mit „Trad“ & „Rad“ ganz ins Rampenlicht gespielt, mit mehr und mehr Bart, mit Traditionals und Eigenem. Als, durch Multitracking, flinkfingrige, schrappelnde, fiddelnde Onemanband und Singer-Songwriter, der mit hellem Timbre und beschwingt 'Anyone's Guess' anstimmt, oder 'At Bay' als besinnliches Wandern mit offenen Augen. Er zieht einer 'dreckigen', stoppeligen Erdigkeit eine fragile, luftige, wendig virtuose Ästhetik vor und karger Lakonie eine wortreiche Fülle. Gegen das männlich Harte und Bodenständige rührt er die Saiten einer leichtfüßigen Existenz, mit heller, wortgewandter Stimme, aber bei 'Burning Bridges' durchaus auch wehmütigen Bassstrichen. Nur wenn's regnet, ist er zu halten, ansonsten springt er lieber auf den nächsten Zug, ach was, ins nächste Flugzeug. Sein Zuhause sind Tanzböden und Blumenwiesen, wo er mit mehr Tönen als eine Kiefer Nadeln hat für Tempo sorgt und als Biene summt. Eh die Mädels sich's versehen, hat er sich davongemacht, angeblich bis nach China. Dass er mal kleinlaut Trübsal bläst ('Looking Out, Looking In'), bleibt die Ausnahme. Schon ist er wieder der Eskapist, Träumer und Tausendsassa mit seinen vielen Strings, dem jedoch zuletzt der, dem er seine Seele verkauft hat, wortlos die Rechnung präsentiert.

V/A Magnetizdat DDR. Magnetbanduntergrund Ost 1979-1990 (Edition Iron Curtain Radio/ Major Label, ICR07, 3xLP): Wie das ZONIC Spezial "Spannung. Leistung. Widerstand. Magnetbanduntergrund DDR 1979 - 1990" (2006), herausgegeben und kuratiert von Alexander Pehlemann, Bernd Jesträm, Bert Papenfuß, Ronald Lippok u.a. in Koproduktion von Pom-Lit.de, Verbrecher Verlag & ZickZack, ist das ein erneut von Pehlemann und Ronald Galenza (dem einst selber JÄHzornigen Musikredakteur und DJ Electric, Jg. 1961) zusammen mit Robert Mießner (Zuhörer und Aufschreiber für taz, DLF Kultur, Ventil & Verbrecher Verlag..., Jg. 1973) initiiertes Rückblick. Mit 44 Hörbeispielen, wobei der BlickPUNKt anders als bei „Too Much Future Punkrock GDR 1980-1989“ (ICR 001, 2020) stilistisch offener ist: In O-Berlin B. Jesträm (der '86 ausreisen konnte) mit **Der Schwarze Kanal, Auf-ruhr zur Liebe**, R. Lippok (von '95 bis 2015 To Rococo Rot) mit **The Local Moon**, gemeinsam in **Rosa Extra, Ornament & Verbrechen** (und Tarwater), Thomas Wagner als **Herr Blum** und mit **Tom Terror & Das Beil**, der Trommler Jörg Beilfuß mit auch noch **Teurer denn je** und **Der Expander des Fortschritts**, **Jörg Thomasius** krötenkrautig mit **Das Freie Orchester** und als er selbst, der 'Schmetterlingspunk' **Robert Sakrowski** (der Netart-Datenbankier und Kurator wurde), Florian Merkel mit **Karl-Marx-Stadt Studio Big Band, Knut Baltz Formation, Die Gehirne**, ebenda **Die Arroganten Sorben** und **Die Sorbischen Partisanen**, Flake Lorenz (seit '94 Keyboarder von Rammstein) mit **Flake und Piet** und mit **Matthias** **BAADER Holst** in **Frigitte Hodenhorst Mundschenk**, Thomas Noack in Leipzig als **N.O.R.A. alias TN** und mit **6 aus 49**, ebendort **Neu Rot** und Klaus-Peter John mit **The Oval Language**, **Frank Bretschneider** (AG. Geige, danach mit IDM auf Rastermusic, Mille Plateaux und Raster-Noton) mit dem Lyriker **Ch. Hecke** (Radjo Monk) & **Robert Linke** (damals IM, inzwischen Weltfluchthelfer und Komponist von Arbeitslosenopern) bzw. in **Heinz & Franz**, Michael Dubach mit seiner eindrucksvollen Stimme und die Brüder Wrede in **la deutsche vita**, **Gabriele Stötzer** allein und mit **Erweiterter OrGasmus**, die Texter **Bert Papenfuß**, Holst (der 1990 unter eine Straßenbahn geriet), **Stefan Döring**, Leonhard Lorek und **Peter "SchHappy" Wawerzinek** (vom Schluckspecht zum Stadtschreiber geworden, der 2010 den Ingeborg-Bachmann-Preis gewann)... Die schneidige Gitarre von Detlef "Deo" Buschkowski (bei **Elektro Artist**), der On-U-Sound und das Fehrbellinerische bei O&V, Holsts 'Uterussisch', die zerbaltzte Version von 'Brüder, zur Sonne', 'Das XX. Jahrhundert' im Zeitraffer bei TN, die Imaginäre Folklore von Die Sorbischen Partisanen, la deutsche vita mit eingedeutschem Rimbaud..., all das blieb ein weißer Fleck, doppelt schändlich für einen, der Hic sunt leones als Lockruf, nicht als Abschreckung verstand. DDR-Jazz war zwar schon 1985 auf dem BA-Radar, Russian Jazz ein früher Dauerbrenner, der CZ-Underground präsent, doch Thomasius war 1993 (!) der Erste mit Magnetizdat-Vergangenheit. Eh zu alt, um mich von Punk und Wave mitreißen zu lassen, kam noch eine Aversion vor allem Deutschen hinzu. Durch die Einstürzenden Neubauten und Cassiber drehte sich der Wind und öffnete die Ohren für Lask, The Blech, P16.D4, HNAS, Cranio-clast, Uludag, Asmus Tietchens, Maeror Tri, die Hausmusik-Szene und auch hin zu Tarwater und To Rococo Rot. Mießner schreibt hier mit seinen insiderkenntnisreichen Schlaglichtern auf jede Band, jedes Projekt, jedes Stück nochmal Geschichte: Über die agitatorische Sendereihe 'Der schwarze Kanal' und am Gegenpol 'Parocktikum' beim Jugendladio DT64, den DDR-Singbewegungs-Hit 'Wir singen schon heute die Lieder von morgen', die Damenbinde Rosa Extra. Über poetische Zwitschermaschinen, die für die Stasi spitzelten, Dichter, Maler, Anti- und Über-Künstler als Selbstverwirklichungsstrategen, avancierte Architekten von Nischenexistenzen, raumkranke Wortspieler. Über Leser von Heiner Müller, Jules Verne und des SF-Comics „Valerian und Veronique“ und Kenner von Wilhelm Reich, Georges Bataille, Alfred Loos oder Beuys, die in Komplexbrigaden und als Benutzer des Unwortes 'Ich' zur Planübererfüllung neigten. Über seltene Besitzer von Vierspurgeräten, Zeitschriften, die 'Sowjetfrau', Kneipen, die 'Mittelpunkt der Erde' hießen und einen Fortschritt, der sich hinzog bis zur Frage: „Wer bezahlt den Grabstein?“. Dieser Text über das denkwürdigste ostdeutsche Volksvermögen, der die Protagonisten übrigens anekdotisch verhäkelt zeigt mit Conny Bauer, Dietmar Diesner, ReR, ist ja fast selber so 'mindblowing' wie das, wovon Mießner spricht. Fragt sich nur noch, wieviele einst magnetizdatisierte Fans heute AfD wählen?

nowjazz plink'n'plonk

In Erinnerung an Peter Brötzmann (1941-2023)

Seine frühen 17 Jahre hörte ich, durch No Man's Land ins FMP-Spektrum der Feuermusik initiiert, retrospektiv, aber mit heißen Ohren: „For Adolphe Sax“ (1967) im Trio mit Peter Kowald & Sven Åke Johansson, „Machine Gun“ (1968) im Octet mit noch Willem Breuker, Fred Van Hove, Evan Parker, Buschi Niebergall, Han Bennink, der Anti-Apartheids-Hammer „Fuck De Boere“ (1970) als wahres Kaputtspiel dessen, was kaputt macht, „Ein halber Hund kann nicht pinkeln“ (1977) mit Bennink, „The Nearer The Bone, The Sweater The Meat“ (1979) mit Harry Miller & Louis Moholo, „Alarm“ (1981) in der Group mit noch Breuker, Frank Wright, Toshinori Kondo, Hannes Bauer, Alan Tomlinson, Alex Schlippenbach. Aber da hatte ich ihn auch schon mal live gehört, 1983 mit Sibylle Pomorin, Jay Oliver & Willi Kellers im Würzburger 'Studentenkeller'. Gefolgt vom 'Panzer Bebop'-Anschlag mit Sonny Sharrock (der ständig die Saiten riss), Bill Laswell und Ronald Shannon Jackson als LAST EXIT, der Alienmutter der Jazzcore-Brut, beim Jazzfestival Frankfurt 1986. Die Nachfeier seines 50. Geburtstags mit der März Combo 1992 beim Taktlos Zürich habe ich als verkatertes Debakel in Erinnerung, aber „DIE LIKE A DOG“ (1993), die Hommage an Albert Ayler mit Kondo, William Parker & Hamid Drake, und „SPRAWL“ (1996) mit Parker, Alex Buess, Stephan Wittwer & Michael Wertmüller zeigen den Wuppertaler alles andere als down und out. Er pflegte sein Image selbstironisch mit Peter Friis Nielsen & Peter Ole Jørgensen als THE WILD MANS BAND. Und überraschte dennoch mit dem Ausmaß seines zweiten Frühlings mit THE PETER BRÖTZMANN CHICAGO TENTET, ob bei „Be Music, Night“ (2004) als Hommage an Kenneth Patchen oder „American Landscapes“ (2006), mit Mats Gustafsson und Ken Vandermark als ihn verehrende Next Generation, Okkadisk als FMP 2.0 und ihm als souveränem Kapitän dieses Updates des bahnbrechenden Octets und der „Alarm“-Group. Es war mir vergönnt, diese Feuerbrücke zwischen der Windy City-Szene und furiosen NorJazz am 22.5.2006 in Niederstetten bestaunen zu können. Mit Marino Pliakas & Michael Wertmüller als FULL BLAST gab es parallel auch ein Update des Brainfucks von Last Exit, den die beiden Schweizer im 'Cafe Cairo' alleine entfachten, da Brötzmann zu krank war. Aber live im 'W 71' mit erneut Kondo, Massimo Pupillo & Paal Nilssen-Love als HAIRY BONES spielte er 2008 wieder groß und mitreißend auf, und „Dolunay“ zeigt ihn unvermindert abenteuraffin mit Konstrukt. Konstantin Drobil rollte ihm ab 2011 auf Trost in Wien einen neuen roten Teppich aus: Mit Neuauflagen der FMP-Klassiker, aktuell mit etwa „Two City Blues“ (2010) mit Jim O'Rourke & Keiji Haino oder „An Eternal Reminder Of Not Today“ als Mitschnitt von Brötzmanns Clash mit Oxbow beim Moers Festival 2018. Mich beglückte der Alte von der Wupper 2012 wieder im 'W 71' mit Fred Lonberg-Holm & Nilssen-Love als ADA, 2014 mit Steve Noble und 2016 mit Steve Swell & nochmal Nilssen-Love. Die Weikersheimer verehren Brötzmann als einen ihrer Hausgeister und schildern ihn als Genießer und Realisten ohne Allüren. Oliver Schwerdt, in Leipzig pianistischer Initiator des BIG BAD BRÖTZMANN QUINTETS mit dem „stärksten aller Helden der aus dem Märchenwald des Jazz herausgewachsenen Frei Improvisierten Musik“, erlebte 2017 dessen von anderen als 'extraterrestrisch' gefeiertes „Karacho!“ als schweißtreibend, den Staccatozwang als enervierend. 2018 brachte sein dritter Frühling Brötzmann mit Heather Leigh aufs Backcover der BA, seinen Schwanengesang im 'W 71' habe ich leider verpasst. Umso inniger erinnere ich seine elegisch-lyrischen Protomelodien, sein von den Lippen gerütteltes, mit Wischern über die Tonlöcher getrillertes, gekollertes, geraspeltes Vibrato, die Glut seines existenziellen Blues als Chimäre aus Klage, Trotz, Insistenz und jubelndem Lebensgeist. Wobei seine späte, zunehmend rührende Hymnik selbst Lullabys und Ellingtons 'Caravan' nicht scheute. Als das Radio seinen Tod meldete, hatte ich gerade erst mit Hans den Oxbow-Clash gefeiert, und Andrey hatte von seinen Kontaktversuchen erzählt, Brötzmanns Kunst in der Tischenko Gallery in Helsinki zu präsentieren. Kunst zu schaffen hatte Brötzmann bis zuletzt noch im Sinn. Nun bleibt das was bleibt.

Jean-Jacques Birgé – GRRR (Paris)



Hier kann ich nur nach Canossa gehen, und eingestehen, dass ich an Musik vorbeigestolpert bin, die BA nie hätte aus den Augen verlieren dürfen. Aber Zeit ist zum Glück relativ, wie Jean-Jacques Birgé (JJB), der 1952 geborene Synthiewizard, Mitinitiator der Cine-Concerts, Blogger [drame.org/blog] und vor allem 1976 Mitbegründer von →Un Drame Musical Instantané, selber zeigt [jjbirge.bandcamp.com] mit „The 100th Anniversary (1952-2052)“ (2018, GRRR 2030) als musikalischer Autobiographie in zehn 'Dekaden': Er brauchte 10 Jahre, das von Musette und Psychedelic Rock über Leftfield Electronica in immer wieder surrealer Avant-Weirdness und Un Drame-Dramatik auszugestalten mit Gesang seiner Tochter Elsa, von Pascale Labbé und Birgitte Lyregaard, mit der Pied De Poule-Akkordeonistin Michèle Buirette, seinem Un D. M. I.-Kameraden Bernard Vitet an Unterwassertrompete und Bugle, Vincent Segal am Bass, dem Cellisten Didier Petit, Nicolas Chedmail an French Horn, den Gitarristen Hervé Legeay und Philippe Deschepper, den Drummern Cyril Atef und Éric Échampardt, dem Posaunisten Yves Robert, der zum Tanz ins neue Jahrtausend aufspielt, Amandine Casadamont an Turntables im als Roaratorio mit Endlosrille visionierten Jetzt, das auf das elegische Wiegenlied für Schneewittchen in den technobekloppten 10er Jahren folgt. Nach 'The 30s' allein im Spätsommergewitter und dem Schwanengesang mit gepluckerten Strings und Maultrommel zu Antonin-Tri Hoangs Bassklarinette in 'Les Années 2040', obliegt es Sacha Gattino, zum Abschied 'Tombeau de Birgé' zu pfeifen. Um den von JJB mit Spieluhr und im 3/4-Takt begonnenen und mit Sounds, Synthesizer, Orchestersamples, Theremin und theatralischer Stimme geschwungenen, unvermindert extraordinären Bogen zu schließen.

„Chifoumi“ (2018, digital) spielte Birgé an Keyboards, Scissors, Flute, Papier, Erhu, Birdcall, Jew's Harp, H3000, Lyra-8, Reed Trumpet, Tenori-on als Schnick-Schnack-Schnuck mit Sylvain Lemètre an Percussion & Scissors und Sylvain Rifflet an Tensorsax & Venova.

„Questions“ (05/2019, digital) entstand ähnlich multiinstrumental mit Élise Dabrowski an Kontrabass & Vocals und Mathias Lévy an Violine, Altosax & Venova mit den von Brian Eno und Peter Schmidt entworfenen Oblique Strategies-Spielkarten [https://en.wikipedia.org/wiki/Oblique_Strategies] als Leitfaden, wie zuvor schon „Game Bling“ (2014) mit Ève Risser & Joce Mienniel, die mallarméisierten „Un coup de dés jamais n'abolira le hasard“ (2014) mit Médéric Collignon & Julien Desprez bzw. „Un coup... 2“ (2015) mit Pascal Contet & Antonin-Tri Hoang oder „WD-40“ (10/2019) mit Christelle Séry & Jonathan Pontier.

Im Trio mit Hasse Poulsen an Gitarren & Wassim Halal an Daf, Bendir, Darbouka & Tara realisierte er mit „La révolte des carrés“ (05/2019, digital) eine Hommage an revolutionäre Heroen: Hô Chi Minh, Rosa Luxemburg, Malcolm X, Julian Assange, Maximilien Robespierre, Toussaint Louverture, Thomas Sankara (der 1987 ermordete Präsident von Burkina Faso), Louise Michel, Angela Davis, Spartacus, Mahatma Gandhi, Geronimo.

Daneben verrät Birgé im kratzbürstigen Oblique Strategies-Trio mit Karsten Hochapfel an Cello, Guitar, Cosmicbow & Zheng und Jean-François Vrod an Violin, Kazoo, Birdcall, Percussion & Vocals mit „Ball of Fire“ (11/2019, digital) im sympathischen 'Cross the border, close the Gap'-Spagat sein gleichzeitiges Faible für Barbara Stanwyck in der als „Die merkwürdige Zähmung der Gangsterbraut Sugarpuss“ eingedeutschten Screwball-Komödie und – durch die Coverkunst – für Friedensreich Hundertwasser.

„Duck Soup“ (12/19, digital), der Improv-Clash mit Nicholas Christenson an Kontrabass & Babycello und Jean-Brice Godet an Klarinetten & Kassetten, teilt die Überschrift mit einer Marx Brothers-Comedy und bezieht seine Titel von in „Asylum of the Birds“ und „Le monde selon Roger Ballen“ bestaunten Fotografien.

Auf „Pique-nique Au Labo“ (2020, GRRR 2031-32, 2xCD) präsentiert Birgé sich an Keyboards, Electronics, Plunderphonics, Ambiances etc. in einem Best-of-Reigen von 22 theatralisch-extravaganen Duos und Trios mit 28 Musiker*in, mit denen er zwischen 2010 und '19, meist im Studio GRRR, gespielt hat. Neben „Établissement d'un ciel d'alternance“ (1996 w/M. Houellebecq), „Carton“ (1997 w/B. Vitet), „Long Time No Sea“ (2017 w/Lyregaard & Sascha Gattino als El Strøm) und „The 100th Anniversary“ gehört sie zu JJBs persönlichen Favoriten [Interview mit »It's Psychedelic Baby Magazine«, 21.3.22].

Zwischen „L'air de rien“ und „To Be Or Not To Be“ (05/21, digital) als wieder oblique-strategischen Meetings mit Élise Caron an Vocals, Flute, Whistling, Toy-Synthie, Piano & Percussion und Fidel Fourneyron an Posaune bzw. mit Gilles Coronado an Gitarre und Basile Naudet an Soprano- & Altosax entstand „Fictions (complete)“ (05/21, digital, 5/12tel davon auf Ouch! Records, LP, 2022) zusammen mit Lionel Martin an Keilwerth-Saxophon als Hommage an Jorge Luis Borges, auf die Birgé ebenfalls stolz ist.

Nur 14 Tage später resultierte aus dem Zusammenklang mit François Corneloup an Baritonsax und Philippe Descheppers Gitarre „Exotica“ (05/21, digital), und ich fress einen Frosch, wenn in 'Side Story' nicht Bernstein, in 'Full Metal Packet' nicht Kubrick, in der Überschrift nicht Atom Egoyan anklingen.

Bei „Only Once“ (06/21, digital), feierlich gerahmt mit 'Réincarnation' und 'R.I.P', spielt er - beim grandiosen 'Orphelins' - mit Waisenkindern (oder Orpheus?) (oder Roulette?) und ruft zusammen mit Héléne Breschand an Electric Harp & Vocals und Uriel Barthélémi an Drums & Synthie zum Aufstand ('Insurrection').

2022 findet man den Tausendsassa dann bei... Psych.KG! Mit 'Intervention D'Une Prière En Miettes' für Gitarre, Koto & Percussion auf „Fluxus +/-“ (Psych.KG 571, 7“) im Split mit Kommissar Hjuler, ebenso bei „- +/-dru_M?flux“ (Psych.KG 585, C20), neben noch dem österr. Perkussionisten Gerhard Laber. „- FLUXUS +/-“ (Psych.KG 573, MC) zeigt ihn zusammen mit dem Un D.M.I.-Gitarristen Francis Gorgé Band an Band mit Mama Bär.

Auf „Scénographie“ (06/22, digital) schwelgt er im Zusammenklang seiner Keyboards, Cosmos, Enner, Lyra-8, ARP 2600, Harmonica, Jaw Harp, Percussion mit den Electronics, Vital & Lyra-8 Synthesizern, den Effekten und der Snaresdrum von Gwennaëlle Roulleau in Erinnerungen an Filmklassiker von Lumière, Méliès, Cocteau, Kurosawa, Bresson, Garrel. Birgés Musik, obwohl weitestgehend improvisatorisch, ist abseits der plinkplonkigen oder post-freejazzigen Felder ein ganz eigenes Spiel, nämlich ein surreal-imaginäres, cineastisch-evokatives und (melo)dramatisches. Dreamscape oder Sonic Fiction sind dafür nur das Eingeständnis, dass mir die treffenderen, die richtigen Worte fehlen.

Das einmal mehr oblique-strategische „Chou“ (10/22, digital) zeigt Birgé vereint mit Sophie Agnel an Piano, Toy-Piano, Flute, Percussion & Krimskrams sowie David Fenech an Gitarren, Bendir & Sanza. Und wer glaubt, da mit krabbeligem und klimprigem Feingefühl bedient zu werden, dem blutgrätscht die E- und schrammelt die akustische Gitarre dazwischen. Birgé mischt das neben den obligatorischen Claviers & Synthétiseurs noch mit Shahi Baaja, Flute, Jaw Harp, Reed Trumpet, Vocals & Radio auf, damit sein Faible für Surreales, Absurdes, Art Brut und Groteske – das zugleich so 'typisch französisch' ist – im GRRR Studio einmal mehr üppige Blüten treibt. Kein Wunder bei einem Esprit, der mit *La répétition est une forme du changement* oder *Soyez extravagant* jongliert.

Wieviel Birgé in Un D.M.I. steckte und wieviel Un D.M.I. in Birgé – müßige Frage. Die Keimzelle der legendären Formation lag in seiner Begegnung mit Francis Gorgé 1969 im Lycée Claude Bernard und im Quartett Epimanondas als gymnasistischer Kopfgeburt, benannt nach einer Figur von Boris Vian. Birgé war 1968 drei Monate in den Vereinigten Staaten gewesen und hatte eine Ladung Platten mitgebracht - Zappa und Mothers of Invention, die Silver Apples, Jefferson Airplane, Iron Butterfly... und die Leidenschaft für Musik. Er hatte Grateful Dead, Kaleidoskop und It's a Beautiful Day im Fillmore West gesehen, züchtete Samen auf seinem Balkon und eine Mähne bis auf die Schultern.

In die gemeinsame Zukunft tastete JJB sich mit bandes, oscillateur, orgue Farfisa Professional, allem, dem er Töne entlocken konnte, aber vor allem dem synthétiseur ARP 2600. Den Grundstein legten sie mit „Défense De“ (1975, GRRR - GR 1001 / extended als GRRR 3031 digital) zusammen mit Shiroc, dem Drummer von Speed Limit, und kamen damit auf die kultige Nurse With Wound-Liste. Mit Bernard Vitet (1934-2013) an der Trompete, einer Freejazzgröße mit François Tusques, Alan Silva und Sunny Murray, die aber auch mit Barbara und Colette Magny Platten aufgenommen hatte, und dem 1977 eingespielten „Trop d'adrénaline nuit“ (mit dem markanten Szenefoto aus Jean Renoirs „La vie est à nous“) war Un D.M.I. dann in der Welt. Mit einer nahezu einzigartigen Mixtur aus ArtRock, AvantJazz, Neuer Musik, Musiktheater, Hörspiel, Operngroteske – als Parallele kommt allenfalls das Musiktheater von Heiner Goebbels in Frage. Bis „Opération Blow Up“ (1992) und Gorgés Ausstieg – bei „Crasse-Tignasse“ (1993) spielte Gérard Siracusa an Percussion, der auch schon bei „Kind Lieder“ (1991) eine Hauptrolle hatte. Gorgé kam aber für „Machiavel“ (1998, GRRR 2023), Un D.M.I.s Adieu, nochmal zurück – den Nachschlag - „Machiavel Live“ (2000) - bestritten Birgé und Vitet mit Philippe Deschepper & Nem als



Francis Gorgé und Jean-Jacques Birgé (2016) | © Gérard Touren

Machiavel Quartet mit Gästen. Mit Vitets Tod 2013 schien ein Grabstein für Un D.M.I. gesetzt, doch am 12.12.2014 boten JJB und Gorgé mit Hélène Sage, Antonin-Tri Hoang, Hélène Bass und Francisco Cossavella beim *La Semaine du Bizarre* in Montreuil zu seinem Andenken eine große Revue des krassen und hochkomplexen Un D.M.I.-Materials, das als Avant-Schimäre Schubläden spottet und Särge sprengt. Und mit „Plumes et poils“ (2022, GRRR 2034) feierten Birgé & Gorgé ihre doch ewige Freundschaft auch wieder als UN DRAME MUSICAL INSTANTANÉ. Zusammen mit Dominique Meens, einem Be-

kannten seit 1976, in einer Rolle wie Frank Royon Le Mée bei 'Le Poil et la Plume' (auf „L'Hallali“) oder die Schauspieler Michael Lonsdale/Daniel Laloux/Richard Bohringer bei „Jeune Fille Qui Tombe...Tombe“ und „Le K/Dino Buzzati“. Der écrivain & poète aus Saint-Omer hat seine Texte schon oft mit Musik von Gorgé und bei „Le pic“ (1987) von Birgé verbunden, hier werden sie von ihnen gemeinsam mit Naturgeräuschen, Gitarre, Sampler, Keyboard und weiteren JJB-Finessen intuitiv umspielt, in pastoraler Suggestivität, aber auch mit plunderphonischem Gusto. Meen lässt in poetischen Schnappschüssen Lerchen, Brachvögel, Steinwölfer, Schwalben flattern, mischt ein Wildschwein darunter, kräht selber *grau grau*, bis in den Herbst hinein und bringt zuletzt sogar ein deutsches „Ich weiß nicht“ über die Lippen. Die Klänge gleiten auf den Worten wie Wasserläufer, Gustav Dorés Adler (aus La Fontaines „Adler und Eule“), der die hässliche, kreischende Brut der Eule frisst, weil er darin nicht ihre 'hübschen' Küken erkennt, die er zu schonen versprochen hat, erlaubt sich dazu auf dem Cover ein Grinsen. Alors voilà.

Seit Ende 2014 häuft Birgé seine Dates noch spielsüchtiger als Ivo Perelman oder Udo Schindler. Als Rentner mit 62? Durch die Entdeckung der Oblique Strategies? „Raves“ (05/23, digital) zeigt ihn strategie-obligatorisch mit Fanny Méteier an Tuba und Olivier Lété an E-Bass. Sie war als – nur musikalisch – dicke, dunkle Windsbraut mit dem Trompeter Timothée Quost auf „Flatten the Curve“ (Carton, 2021) zu hören und spielte unter der Regie von Alice Laloy im musiktheatralischen „Death Breath Orchestra“. Lété tupf-zupfte die Saiten mit Louis Sclavis auf ECM, mit Emmanuel Scarpa auf Coax, mit Fidel Fournayron zu Gesang von Elise Dabrowski oder in der Band von Marjolaine Reymond, die verjazzte romantische Gedichte anstimmt. Hier folgen sie zu Birgés Samplingkeyboard Anweisungen wie: 'Do something boring' (schnarchend, mit Loops und Endlosrillen), 'Don't break the silence' (mit windspielerisch-perkussivem Klingklang, kleinlauter Tuba), 'Turn it upside down' (mit paranormalen Opernstimmen, verhaltenem Tuten und Tapsen, Maultrommel, Phantomgitarre, ächzenden Kehllauten von Fanny), 'Don't be afraid of things because they're easy to do' (kinderspielerisch, auf hintersinnig verdrehte Weise 'eintönig', mit Spieluhr), 'Retrace your steps' – bis ins Kinderbettchen? (mit verhuschtem Gesang, dem Kontrast von Pennywhistle und mopsiger Tuba, leise bebenden Keys)... Sellerie & Kohlrabi, traumhaft und surreal, von JJB sorgsam abgemischt und selber als Abfolge von Tagträumen wahrgenommen [so auf seinem Blog am 6.6., wo am 8.6. auch schon $\frac{3}{4}$ dieses Features als 'Trente ans après, Bad Alchemy' auf Französisch auftauchen! Merci, JJB].

Was ist das für ein Magnetismus, der alle ins GRRR Studio zieht? „Moite“ (06/23, digital) ist Birgés Kartenspiel mit Tatiana Paris an E-Gitarre (wie in Eve Rissers Red Desert Orchestra oder solo mit „Gibbon“ auf Carton). Dazu vokalisiert Violaine Lochu als eine, die auf den Spuren von Diamanda Galas, Luce Irigaray und Donna Haraway etwa *Abécédaire vocal, Babel Babel, E.V.E.* oder *Meat Me* performt hat. Letzteres propagiert sie mit *Meat me, meet me, I am made of meat, I am made of scream, I am nude, I am mud, I am blood and shit, I am not myself anymore: I am all of you, I am suffering. I am Bacon* – und löst es schockierend ein. Die Karten verlangen Sachen wie: 'Gib deinem schlimmsten Impuls nach', 'Erlaube eine Lockerung (wie das Verwildern eines heiligen Textes)'. Paris krabbelt, dröhnt, harkt wie Westerhus, wie Desprez. Lochu singt schamanisch-sakral, sie kläfft, schreit, oder kräht görenhaft. Birgé poltert oder windspielt perkussiv mit seinen Keys-Synthesizer-Zauberkästen, er twangt Jaws Harp, läutet Röhrenglocken, dreht am Radio, zwitschert Flöte. So führen sie mit Fake Ethno und postkolonialem Zungenschlag in tropenfeuchte, wie von Rousseau gemalte Dschungel. Mir kommt „Ou Bien Le Débarquement Désastreux“ in den Sinn und wieder die Parallele zu Heiner Goebbels. Lochu gibt sich dafür exzessiv dem Impuls zu Wildheit und Zorn hin, aber auch kindlichem Kummer und tierischem Leid, durchsetzt mit Zeilen von Monique Wittig (*Les guérillères*), Christophe Tarkos (*L'argent*) und Sylvie Kandé (*La quête infinie de l'autre rive*) und 'afrikanischem' Saitenspiel. Wer autorisiert danach den Anklang an Dowland, den Rückwärtslauf der Gitarre ins Fruchtwasser, das Quirlen und vogelige Piepen? Zuletzt nagt, die Karten suggerieren es, an Lochu ein zischender Verdacht (wie bei Robbe-Grilletts 'La Jalousie'? – ich komme von Goebbels nicht los), den sie im Selbstgespräch vergeblich von sich weist.

Was Birgé da als ästhetische Métissage tagträumt und vorlebt, ist eine Welt, die 'gutes Leben' radikal anders definiert. Ihr greift er im großen Paris schon mal im Kleinen vor in seiner Klause, seinem Gasthof, als hyperkreativer, redegewandter, kontaktfreudiger Koch, Genießer, Gärtner, Cineast und Mixmaster, in dem sich Lebensart – *comme Dieu en France* – anziehend verdichtet. Dem freilich der Himmel nicht immer himmelblau ist angesichts der kopfstehenden Welt, und dem ich nun selber das Wort geben möchte: *Das Treiben der Welt überrascht mich nicht, da ich darin eine Poesie des Absurden sehe. Leere Bäuche hören das nicht so. Elend führt zur Revolte. Solidarität mit der Revolution. Dem entgegen drückt sich die Arroganz aus, die seit jeher die Totenglocke der Unterdrückung läutet. Ihre Gewalt kann sie nicht ewig schützen. Meine immense Zärtlichkeit wird untergraben. Ich kann jetzt nicht weiterschreiben. Es ist spät. Es schummert. Der Schrei hat die Worte verdrängt. Le cri a supplanté les mots.* [La difficulté d'être, 23.3.]

Discus (Sheffield)

Grew wie in Grew Trio, Mick Beck & Grew, Grutronic, Grew Quartet, Martin Pyne & Grew, Trevor Watts & Grew... STEPHEN GREW schöpft in Lancaster seit Mitte der 90er das Piano als Klangquelle aus und kommt doch an kein Ende. Chasm – The St. James' & St. Basil's Suite (DISCUS 151CD) zeigt ihn am 24.1.2023 in Fenham, Newcastle, in der St. James' & St. Basil's Church, erbaut im Andenken an Captain Henry Basil Knott und Major James Knott, die im Großen Krieg fielen, der eine im September 1915, der andere am 1.7.1916 in der fürchterlichen Schlächtereier an der Somme. Grews 'Light in the Chasm', 'Run in the Chasm' und 'End of the Chasm' haben Graeme Ryan zu 'Sound – Tide' angeregt, ein Gedicht, in dem in Wasserdampf und Sonnenfeuer Akkorde aus geschmolzenem Erz gegossen werden, in dem hinter der Brandung Containerschiffe und Fähren kreuzen. Hervorgerufen vom Piano als schnittigem Segler, als Vollblut, dessen galoppierende Hufe die Fluten aufschäumen, Lichtblitze werfen, Erinnerungen aufreißen und Dinge des Lebens bewusst machen wie lange nicht. Wie die Kirchenglocke könnten die 88 Tasten inskribiert sein mit: We ring in memory of... Grew arpeggiert und hämmert mit kristaliner Rasanz und Insistenz, die Finger quirlen, springen, staksen, wechseln so schnell, wie nur motorische Intelligenz und freisinnige Intuition es triggern können, zwischen flüchtigem Touch, dezidierten Noten, spritzenden Tropfen, linder Berührung, sanftem Druck. Von quecksilbrig, wackelig, harfig, sprudeliger zu noch quecksilbriger, wackeliger, harfiger, sprudeliger. Aber doch auch von koboldig zu bedächtig, zu völliger Stille. Und wieder zu zickzackenden Sprüngen, brodelnden Turbulenzen, hinkenden Schrittschritten. Grew ist ein Meister der 1000 Noten, der prickelnden Überfülle, jedoch nicht ohne elegischen Vorbehalt, der nicht nur dem Raum geschuldet scheint. Doch das Koboldige dominiert, quick und insistent, bis es sich schlussendlich Schritt für Schritt in die Tiefe zurückzieht.

Indem Martin Archer RON CAINES / MARTIN ARCHER AXIS initiierte, hat er dem Saxophonisten der legendären East Of Eden eine Möglichkeit geschaffen, im goldenen Herbst mit „Les Oiseaux De Matisse“ (2018) und „Dream Feathers“ (2019) ein faszinierendes Alterswerk zu entfalten. Im Juni 2022 waren sie in Brighton erneut verabredet, um ihren Fächer aus Soprano-, Alto- & Tenorsax (Caines) und Sopranino- & Baritonsax, Klarinette und Flöte (Archer) mit noch Johnny Hunters versatilem Beat und Gus Garsides beredtem Arco- & Plonkbass zu rhythmisieren. Wie Hunter zwischen der Arbeit mit Revival Room, Sloth Racket, Blind Monk, Spinning Work, Loose Time plus x noch Vater eines kleinen Elvin werden konnte – Respekt. Diese 2-tägigen Einspielungen sind jedoch nur der Grundstoff für Blutopia (DISCUS 152CD), den Archer Schicht für Schicht erst noch vervollkommnet zu einem von Caines' Jazz-Feeling geprägten 17-teiligen Kaleidoskop: Mit der waldgrün zwitschernden Violine von Graham Clark (Engine Room Favourites), den *crimson shades* der E-Gitarre von Chris Sharkey (ex-Acoustic Ladyland, Roller Trio) aus Leeds, mit Bösendorferei von Laura Cole (Beck Hunters, Keith Jafrate) in den Keighley Moors bei Airdale, und zuletzt dem Trompetenstrahl von Charlotte Keeffe (LIO, Alex Ward, Paul Dunmall), aber auch mit 'Street Drums' von Nowhere, die das Ganze wie eine Lokomotive in Bewegung bringen und gleich mal Archers Genie als Mixmaster verraten, dessen Studiowizardry Axis vom versonnenen Caines-Solo ('Reverie', 'Pale Alto', 'Marcel') zum Oktett ('Spike Island') dehnt und staucht. 'Acrylic' deutet mit Cole'schem Touch dabei den malerischen, 'Random' mit geisternder Gitarre den spontanen Aspekt an, 'Portland' den dem Zementgrau mit *alien grace* trotzen, 'Morocco Rose' mit kristallinen Tropfen einen verträumten, 'Pepper Spray' den brennend interessanten. 'Ornette's Leap', wo Sharkey seine Zähne zeigt und Keeffe sich wie eine Schlange windet, war dabei ein großer Sprung vom Zuvor zum Danach, das als 'Ancient & Modern' jede seiner turbulenten 13 ½ Min. auskostet.

Wenn mal DAS RAD erfunden ist, geht's voran. Bei Veer (DISCUS 154CD) sind Nick Robinson – Gitarre, Steve Dinsdale (ex-Radio Massacre International) an Drums und Martin Archer – Woodwind (alle drei auch Keys) nun sogar vom Drei- aufs Vierrad umgestiegen, mit Jon Short (der mit Deep Sky Divers chillende Soundscapes kreierte hat und mit Sheelanagig aufgedrehten Fiddel-Folk) an der Bassgitarre. Als erstes lerne ich, dass 'Lutraphobia' die irrationale Furcht vor Fischottern bedeutet, wie abgedreht ist das denn? Dazu flattern mit 'Farfalle' Schmetterlinge, oder Nudeln? Wie geht das zusammen mit 'We Too Shall Rule' und 'Kingdom Fall'? Dreht da die „Not my King!“-Fraktion am Rad? Lässt sich das mit 'Confiture' versüßen? Oder ist das nur eine weitere Lüge der Regierung? Taugt „Expergefactor“ als Aufwecker, der das Gezänk ('Brabble') zwischen der 'Meadow Hell' und 'The Void Above' beiseitewischt, das versaute 'Evian'-Wasser, den Mythos von England als 'Island of Stability'? Stabil ist nur Shorts Basspuls, von dem sich Archer als bunter Woodwind-Plural und die alles andere als furchtsam klingende Prog-Gitarre im Keyboard-Fahrtwind ziehen lassen. Das Rad erfüllt, so wie sie die gute alte Prog-Fahne schwingen, alle Kriterien, um Freak-Herzen höher schlagen zu lassen. Den Dämonen des Metals und jeglicher Hysterie abgeneigt, ist jazzrockige Psychedelic das einzig wahre Mittel, um das Hirn mit Feuerstürmen, Dröhn- und Flatterwellen zu stürmen, mit fräsender Gitarre, tickelnden, crashenden, scheppernden Beats, wühlendem Bass, röhrenden, kirrenden Reeds. Als brennende Luft. Durch Keysfluten, mit schwerem Tiefgang, knurrigem Bass, feierlichem Duktus. Driftend, mit flattriger Flöte, silbrigen Strings, durch dröhnenden Schwall. Mit knackigem 4/4-Beat, schweifenden Keys, umgedrehtem Zeitpfeil. Das Rad rollt, Old School rules. Der falsche König stürzt über weichen Dub-Groove und zarte Melodica. Ein höllischer Einbruch macht die Luft dünn, nur der Bass erdet noch die Leere. Bis wieder ein schwerer Groove einhakt, mit Bluesharp, fräsender Gitarre und der hellen Stimme von Peter Rophone. Vögel zwitschern, was könnte das Wässerchen trüben? Avalon hält allem stand, mit Bläserjubiläum, resilienter Harmonie, ostinat, aber nicht monoman. Den Traum vor Augen, den Wind im Rücken, grandios und getragen.

Scald – Live 2022 (DISCUS 155CD, 3xCD) zeigt Martin Archer an Tenorsax, Saxello & Melodica mit der ANTHROPOLOGY BAND, mit den beiden Sets am 26.10. im *Café Oto* und ihrem Auftritt beim *Newcastle Festival Of Jazz and Improvised Music* am 29.9. Zusammen mit Charlotte Keefe an Trompete & Flügelhorn, Pat Thomas, einem der Großen im britischen Improv, als Arbeiter der Faust an Piano & Keyboards, Orphy Robinson (Thomas' Partner in Black Top) an Xylosynth, Chris Sharkey und Anton Hunter (Ripsaw Catfish, Sloth Racket) an E-Gitarren, Dave Sturt (Jade Warrior, Theo Travis/Cipher, Gong) an Bassgitarre und anstelle von Pete Fairclough seinem Sohn Adam (vom psych jazz/trip-hop collective Bop Kaballa in Liverpool) an Drums. Um - *“Dad was an advertising sales rep and Mum a book-keeper. But I was a '70s teenager and music exploded”* - anzuknüpfen an den Freigeist jener Jahre und an Yo Miles!, im elektronischen Update mit reihum Electronics. Vom 2019er Debut standen noch Archers 'Give Me Back Some Truth', 'The Dancer And The Spark', 'People Talking Blues' und 'Fire On 88th' auf dem Programm, neben 'Mauger Hay' (von „Laik Tors“ mit Das Rad) als kleiner Melodica-Elegie, dem schmetternden 'Blade Juggler' (das er mit Julie Tippets komponiert hat), dem zwischen smooth und funky zitternden Gitarrenkracher 'Lazy Susan' und 'The Candidates' als frickelfeinem All-inclusive-Monstertrack, Keeffes 'Build / Burst / Soap' und 'African Village / Bedford Stuyvesant' als mitreißendem Afrofunk von Randy Westons „Blues to Africa“ (1975). Aus elektronischen Gespinsten schälen sich der Sturm und Drang von Trillern und Hornstößen, zweier Gitarren, knurrigem Bass und geklöppelten Xylosynth-Vibes, as live-evil as can be. Um die zeitlose Wahrhaftigkeit und Healing Force solcher Musik zu entfalten und die Geistfunken zum Tanzen zu bringen. Um darüber zu brüten, warum die Verhältnisse sich ständig verschlimmern, obwohl die Musik immer besser wird. *Music is part of a wider intellectual experience. It leads to serious questioning of wider power structures*, meint Archer im Interview mit 'Morning Star'. Bluesy, funky, mit grandioser Fire!-Spuckerei von Archer und Keefe, wirbelnden Mallets, feierlicher Hymnik, Gitarrengefetze. Sursum corda!!!

Intakt Records (Zürich)



ERIC MCPHERSON, Drummer im Rez Abbasi Acoustic Quartet und im Fred Hersch Trio, hatte im Borderlands Trio (mit Kris Davis & Stephan Crump) bereits den Fuß in der Intakt-Tür. Die stand damit auch offen für ein weiteres Pianotrio, nun mit DAVID VIRELLES, der in Santiago de Cuba geboren ist, zehn Jahre nach Aruán Ortiz (mit dem McPherson auch schon getrommelt hat), und BEN STREET am Kontrabass. Virelles hat sich profiliert mit dem Tomasz Stanko New York Quartet, mit Henry Threadgill und – mit Street - im Andrew Cyrille Quartet. *Carta* (Intakt CD 394) zeigt ihn als Komponisten, der mit 'Confidencial' von Enrique Bonne, 'Lamento Taino', dem stilistisch zeitreisenden

'Tiempos', 'Island', 'El Tivoli' und 'Samio' seine kubanischen Wurzeln hervorhebt. Und auch mit 'NYChepinsón' verneigt er sich vor einem großen Vorgänger: Electo Rosell (1907-1984), genannt Chepín, einst Leader des Orquesta Chepin Chovén in Santiago de Cuba. Der Poet und Rapper Malik Crumpler erweist nun Virelles selber schon Referenz mit einem Gedicht, das ihn zu Loló Ferrera, Chepín, Fredesvinda 'Freddy' García Valdés, Jackie McLean, Monk, Milford Graves, Muhal Richard Abrams, Bud Powell, Max Roach eingliedert in die nichtlinearen Diasporas der schwarzatlantischen Überlieferung. Als eine Antwort auf *Trismegistus eyes, coyote ears & turquoise voices asking*, „& you came to contribute what?“. Dazu kommt, als gockeliger Pirat, das Artwork von Alec Dempster. Und damit Bühne frei für Virelles' *lucid infinities harvesting endless possibilities / in quantum thought for aquamarine daydreams* – lyrisch, elegisch, dynamisch gequirlt, rhythmisch geknickt, aus Muscheln geschüttelt und zuletzt zu lakonischem Klacken wieder lyrisch. Und mit all dem von den Füßen und den Hüften auf den Kopf gestellt - als Brainfood.

Chris Speed hat sich, seit er 1987 mit 20 Jahren Human Feel mitformierte, als eine Konstante des NowJazz manifestiert: Mit Tim Berne's Bloodcount, Erik Friedlander's Chimera, Dave Douglas, Pachora, Jim Black Alasnoaxis, The Claudia Quintet, Uri Caine, Endangered Blood... Seit gut 20 Jahren ist der Bad Plus-Drummer Dave King ein besonders geschätzter Spielgefährte, in dessen Trucking Company, in Broken Shadows und Junk Magic, sogar bei den 2021 statt mit Piano mit Ben Monders Gitarre neu erfundenen The Bad Plus. Aber seit 10 Jahren auch schon im CHRIS SPEED TRIO, das mit *Despite Obstacles* (Intakt CD 404) seine nun schon dritte Sammlung von Songs ohne Worte auf Intakt offeriert, wieder mit Chris Tordini am Acoustic Bass. Dabei näherte Speed sich mit einem 1929er Conn-Tenorhorn sehr dem luftig kühlen Tenorsound von Lester Young an, trägt allerdings aus Respekt keinen 'Pork Pie', sondern Fedora. Aber kommt ohne Umschweife auf den Punkt, spricht, die Melodie. Die klanglichen und rhythmischen Finessen werden dazu dicht auf dicht entfaltet, so dass nur 'Sunset Park in July' in seiner melodieseligen Nostalgie mit weichem Jazzbesen die ideale Dauer von 4-5 Min. ein wenig überzieht. Tordini zieht mit seinem Pizzicato samtdunkel, gelegentlich federnd getupfte Spuren, nur bei 'In the Wild' flattern die Finger auch mal agiler zum halbdunklen Tirili. King springt lieber über blecherne und holzige Ecken und Kanten. Ohne die Intervallsprünge würde 'Wrangled' zu einem Kinder- oder Kirchelied taugen. 'Uncomfortable Truths' trotzt mit launig kollernden und crashenden Beats den miesen Zeiten eine zartbittere Fröhlichkeit ab. Das Titelstück unterstreicht das mit brüchiger und verschatteter, aber ostinater Sanglichkeit und simplem Rockriff. 'Lone Satellite' ist wie nach Zahlen mundgemalt, denkt aber so fern der Erde schon mal über Narrenfreiheiten nach. 'Amos' setzt den Schlusspunkt mit helldunklem Klarinetten-Jo-Jo und nochmal munterem Fingerspiel zu wieder leichtem Besentritt.

Nemu Records (Köln - Wangelin)

'Bow'? Der Auftakt von Yamabiko Quintet (NEMU 029) und wie drei Bläser da aus Lust und Leid einen Kranz winden, klingt tatsächlich so feierlich, dass ich den Kopf beuge. Verantwortlich zeichnet der NuBox/Nighthawks-Trompeter Reiner Winterschladen, der mit 'Beautiful Flowers' auch den per Alto und Arco angefachten, capejazz-hymnischen Ausklang gestaltet. Mit 'Sandrinella' verneigt sich das YAMABIKO QUINTET selber im Andenken an den Meistertrompeter Itaru Oki (1941-2020), der diesen vehement angetrommelten, blasend aufgewirbelten Tanz einst im Verbund mit Satoko Fujii und Natsuki Tamura angestimmt hat. Benannt hat sich die Band nach dem japanischen Wort für Echo und einem aus schlappohrigem Hund und Affe promenadengemischtem Berggeist, den man eher hört als sieht, wenn er im Bergwald Schreie ausstößt oder Züge, Autos oder menschliche Töne nachahmt. Klaus Kugel, der crashend, kollernd, tickelnd, gongend den Beat und Rausch und Poltergeist der Welt nachahmt, führt durch 'Layered History' und galoppierend durch 'A Glimpse Of It's Destination', verzahnt mit Christian Ramonds Kontrabass. Wer bei dem Namen stutzt, dem helfe ich auf die Sprünge: Der Bonner, letztes Jahr 60 geworden, empfiehlt sich bestens mit Jens Düppe, Sebastian Gramss' States Of Play, als das R in Christopher Dell D.R.A. und mit dem Theo Jörgensmann Quartett als musikalischem Bund fürs Leben mit Dell und Kugel, von „Ta Eko Mo“ (1997) bis „At the Fields Edge“ (2017). Frank Paul Schubert mit seinem von Grid Mesh und Rope vertrauten Altosax als der zweiten 'singenden', 'schreienden' Zacke des Trishuls steuert 'Curled Up' als dröhnend gewickelten, versonnen melodischen und fein geflamnten, mit Glöckchen und Metallfäden verzierten Schleier bei. Beim Bassklarinettenwizard Michel Pilz, mit 76 der Senior und Taufpate, ist Echo nie Imitation, sondern mit feuriger Zunge der lebenslustig wiederholende Einklang mit dem universalen Nada Brahma. In 'Cloudscape' erklingt, kollektiv und frei geformt, das Glück zweier deutscher Generationen, mit einem lächelnden und zwei blauen Augen und der zartbitter zirpenden Trompete im, bei allen Schattenseiten, unschätzbaren Genuss der Freiheit schwelgen zu können, statt sie in narzisstischer Ego manie und deren hirnverbranntem Echo abzuwürgen und zu verdummen.

Nate Wooley – Trompete, Ken Vandermark – Tenorsax & Klarinette, Christopher Dell – Vibes, Christian Ramond – Kontrabass, Klaus Kugel – Drums – das nenne ich eine Supergroup, die da am 27.08.2022 im Kölner *Loft* aufspielte. Eingefangen als Transitions (NEMU 030), bietet sich der reizvolle Vergleich des ebenfalls von Ramond und Kugel rhythmisierten Yamabiko Quintets mit diesen TRANSATLANTIC FIVE, die, neben Dells 'Around Town' und Vandermarks 'En Attente', sich kollektiv und spontan vom Geist von Eric Dolphy inspirieren ließen. Und bringt so die so beruhigende wie verstörende wie schlagende Erkenntnis, dass es mehr sensationellen Jazz gibt als Ohren dafür. Die Töne, die Wooley der Trompete entlockt, sind umwerfend spektakulär, Vandermark trillert die Klarinette, bis das Schwein pfeift, Ramond murkst und stupst den Bass so ostinat, dass Dell nicht anders kann, als die Vibes als Porzellanladen tanzen zu lassen. Doch noch erstaunlicher als die fetzigen Minuten sind die merkwürdig brütenden mit verstopfter Trompete, standhafter Repetition, einsilbiger Narretei. Im Kontrast mit närrischem Gesprudel und rasantem Getrommel, gegen die Dells kristalline Klanglichkeit so absticht, dass Vandermark es zum Schreien findet, mit furiosem Tenorzunder zu Kugels crashendem Galopp, getoppt von Wooleys heiß gepresster Spucke. Bei 'En Attente' jedoch pustet er pure Poesie, wobei die versagenden und entgleisenden Töne rund um Dells gläsernen Herzschlag mit die stärksten Gefühle anstoßen. Klimprig tänzelnden Kapriolen und Ramonds Spring-ins-Feld-Pizzicato kommen die Amis mit Fühl- (Feelers) und mit Füllhörnern (Horns of Plenty) entgegen, Wooley siedet Spucke, Vandermark dekliniert gießkannenrau seinen Chicago-Sound und trillert Klarinettengirlanden um die Kratzer und Sprünge des Bassbogens, die Trompete strahlt und quiekt zu Kugel Grummel- und Schepperkunststückchen. Enden tut es als geschnarrter, gezirpter, geplonkter, zerbrechlicher Traum mit platzenden Spuckebläschen. Irre!

PNL (Oslo)

Paal Nilssen-Love, der grandiose Drummer und Boneshaker, hat Off the Hook! - Live at Motvind (Sheep Chase Records, SCR032, LP/CD) am 3.7.2021 mit SUN & STEEL realisiert. Der Name erinnert an Iron Butterfly und an Fish & Steel, sein Brass-Trio mit Äleklint & Holmlander, aber die Spielgefährt*en sind 3 andere: Die Tenorsaxerin Marthe Lea, Teil von Andreas Røysums Ensemble und Leaderin ihrer eigenen Band, die mit PNL vertraut ist durch „New Map“ und „Clusterfuck“ mit dessen Large Unit. Øyvind Storesund am Kontrabass war anfangs mit Cloroform, Wunderkammer und Kaada in Stavanger zugange, bevor er einen Spagat zwischen Frode Gjerstad und Kaizers Orchestra hinlegte, im Gjerstad Trio mit PNL an den Drums. Isach Skeidsvoll ist mit Jg. 1996 der Youngster, hat aber als Pianist mit Bear Brother auch schon die Finger mit Äleklint ausgestreckt und sich von Gjerstad härtesten lassen. Ja, er hat das Zeug, mit den röhrenden, heulenden Protuberanzen von Lea, dem Donnerrollen von Storesund und den Stahlgewittern von PNL umeinanderzufetzen und in der Bratpfanne, wo selbst harte Hunde verrückt werden, wie Snoopy zu tanzen, superquirlich zu kapriolen und zu hämmern. Storesund sägt dazu an Ketten, Lea tobt gegen einen Knebel, bis sie ihn endlich loswird. So kann sie weiter heulen, krähen und tremolieren zu PNL, der wie Sleipnir galoppiert, zu Skeidsvolls hürdensprintenden Händen. Als wären Langlauf, Biathlon, 400-m-Hürden und Toreschießen mit Händen und Haaland-Füßen nicht das einzige, das Norweger* weltmeisterlich beherrschen. Diese vier jedenfalls beherrschen den Trick, ihr wildes Feuer zu bändigen und mit Rassel, Cymbals, feinem Arpeggio und Getriller zu hüten. Das vierte Viertel zeigt sie jedoch in Marsch mit Fackeln und Freiheitsfahnen als fliegenden Fetzen. Außer Tempo ist Beweglichkeit angesagt und die Entschlossenheit, den Blutsaugern wenigsten symbolisch als roter Hahn aus Dach zu flattern.

Gut 10 Monate später am gleichen Ort, dem *Nasjonal Jazzscene* in Oslo, aber auch beim Jazzfest in Trondheim und Maijazz in Stavanger präsentierten INGEBRIGT HÅKER FLATEN & PAAL NILSSEN-LOVE sich mit Guts & Skins (Sonic Transmissions Records, STRCD 13 / PNL058). Die beiden Tragsteine des NorJazz, insbesondere mit Atomic, School Days, The Thing und Scorch Trio, führen da mit Bässen und Beats ein internationales Oktett durch eine 7-teilige Suite zur – durch Covid verzögerten – 40-Jahrfeier der Jazzabteilung des Musikkonservatoriet Trondheim. Mit noch Johan Holmegaard (Dungen, Tropiques) an Percussion, Alexander Hawkins an Piano & Hammond, Magnus Broo (Atomic, Angles) an Trompete, Signe Emmeluth (Amoeba, Skarbø Skulekorps) an Altosax, Hanne De Backer (Condor Gruppe, Gabbro) an Baritonsax und Isabelle Duthoit (Uruk) an Klarinette & Vocals. Nach krawalligem Einstieg locken die Bläser keckernd und gackernd zu Tamtam mit Shaker, Bassloop und schimmerndem Hammondsound in Exoticagefilde und tröten schließlich auch ohne Tamtam. Zu wieder einsetzendem Hüftschwenk-Groove folgen phantastische Solos von Emmeluth und Hawkins, denen alle im Chor Lob spenden, um selber in Jubel auszubrechen. Doch dann – Pianissimo – und daraus hervor ein infernalisches Brüten mit Gongschlägen und E-Bass, aus dem eine dämonische Stimme sich schält (als wäre Duthoit von etwas besessen, das Darja Kazimira heraufbeschwor!), vom Piano umtändelt wie von einem paarungsbereiten Spinnenmännchen. Die Französin ringt in einem grotesken Kabinettstück mit ihren Dämonen, und verwandelt sich zu wieder leisem Woodblock-Tamtam in ein paradiesvogeliges Wesen, das sich in ein orgeliges Enchantment mit Bläserstößen einfügt. Nach einem rahmentrommeligen Intro bringen der Bass und rhythmisches Da-dam einen kollektiven Groove, zu dem Hawkins schwelgerisch alle Hammond-Register zieht, bevor die Klarinette verrät, dass in ihr doch noch ein kleiner Kobold steckt. Das Baritonsax leitet mit röhrendem Spitfire und Altissimospitzen den 'Part 7' ein, Bass und Piano bringen die Band ins Spiel, hymnisch und getragen, mit Stakkatodrive und Capejazz euphorie. Von der Hammond gepusht, von Drums und Bass bestärkt, beginnt Broo zu schmettern und zu trillern und reißt zur Schlagzahl von Hawkins und PNL alle mit sich ins feierliche Finish. Die Standing Ovation ist da sowas von angebracht.

Noch ist Polen nicht vergessen: 1kg – Multikulti Project

Michał Giżycki und TORF records in Poznań und das arte-Biopic „Das rechte Leben – Eine Jugend in Polen“ (Regie: Hana Nobis) über Antek, einen jungen Breslauer, der durch welt-offene Frauenhände, Postpunk- und Rap-Musik aus dem erzkatholischen, rechtsnationalen, homophoben, islamophoben Milieu einer Betbruderschaft herausfindet, haben mir einmal mehr Polen als trüben Fleck in Erinnerung gebracht. Zwar ist es in Warschau seit 2019 um Lado ABC still geworden, und die Fäden zu For Tune sind mir abgerissen.

Aber da ist ja noch der unermüdliche MIKOŁAJ TRZASKA mit KILOGRAM RECORDS in Gdańsk, der, neben den „Snapshots“ von Ken Vandermark, selber mit „Goats' Ghost“ (042) fasziniert, allein, aber grandios mit Saxophon & Bassklarinetten in der Synagoge in Szczebrzeszyn, um den geheimen Tunnel nach Jerusalem zu finden, von dem alte Legenden erzählen.

Oder zusammen mit dem Kontrabassisten ADAM ŻUCHOWSKI und der inklusiven Band REMONT POMP bei „Sam Jesteś Vol. 1 & 2“ (044/046), wobei das Gdańsker Äquivalent zu Station 17 unter Leitung von Jarek Marciszewski zu Trzaskas trötenden Gesängen und dem Schrummbass 11-köpfig so groovy & pompy klackt und trommelt, dass sie einen ziegengöttlich animiert ums Joujouka-Feuer kreisen lassen.



In Poznań hat MULTIKULTI PROJECT, neben der Vorliebe für Iberisches wie Vasco Trilla (auf „A Tiny Bell and Its Restless Friends“), Agustí Fernández (auf „Kopros Lithos“, mit Peter Evans & Mats Gustafsson als EFG) oder G. Rodrigues, J. Nuno, H. Faustino & F. Furioso (auf „Lusco-fusco“), auch wieder polnische Glanzlichter aufgesteckt:

„Piosenki“, 'Lieder' im dunklen Sprechgesang des Philosophen, Dichters und Musikers ROBERT ŚWISTELNICKI in einem Jazzsextett mit Piotr Budniak (dr), Paweł Palcowski (tp), Maciej Kitajewski (b), Adam Bławicki (bs, ts, fl) & Kajetan Borowski (rhodes, org);

„Drogi Krajowe w Polsce“ (MPPA004) vom elektroakustisch avanten Quintett DROGI KRAJOWE aus den Posener Lokalmatadoren Michał Giżycki (bcl, ts) und Dawid Dąbrowski (modular synthesizer), mit Ostap Manko (violin, electronics), Hubert Karminski (bass guitar, synthesizer) und Maciej Karminski (dr, wheelbarrow). Als Roadmap, mit der DK 84, die in die Ukraine führt, wo Manko herkommt, der diagonalen DK 10, die Toruń kreuzt, wo der Drummer mit Jesień und Rozwód umeinander wirbelt;

mit dem Klarinettenisten MARCIN MALINOWSKI, der z. B. mit Klaus Kugel im Meadow Quartet „David & Goliath“ (MPT006, 2015) eingespielt hat. Zusammen mit Tricity in Gdańsk hat er als Hear The Dybbuk auch „The Dreams and Prayers of Isaac the Blind“ (MPT008, 2012) für Klezmerklarinetten und Streichquartett intoniert, die 1994 uraufgeführte Komposition des Argentiniers OSVALDO GOLIJOV (der sich mit dem Kronos Quartet, Dawn Upshaw, Sally Potter und Francis Ford Coppola einen Namen gemacht hat). Als Dreischritt von Abraham über Exil zu Erlösung, von Aramäisch über Yiddisch zu Hebräisch, von Akkordeon über Klezmerband zu Hirtenflöte, eingedenk des mystischen Tikun Olam, seinen Teil zur Reparatur der Welt beizutragen. Nichts ist weniger veraltet als dieser am 1.6.23 auf bandcamp hochgeladene Traum.

Laurent Rochelle - Les disques Linoleum (Toulouse)

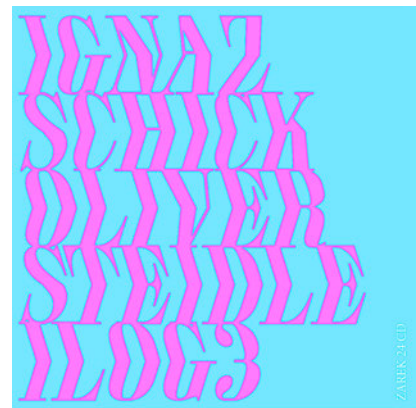


Mit 20 Years – Two Decades of Polychrome Sounds (LIN026) als Nachfolger des Appetizers „Söng Söng - Polychrome Sounds From The Underground“ (2020) blickt LAURENT ROCHELLE auf die vergangenen 20 Jahre seines kreativen Schaffens und auf das dafür geschaffene Forum. Die ersten Duftmarken hat der Autodidakt mit einem Faible für Svankmajer, Magritte, Bunuel und Fantomas selber gesetzt, allein, aber multiinstrumental – mit Bass Clarinet, Soprano Saxophone, Piano, Melodica, Sampler, Effects, Flute, Saw, Accordion: „Conversations à voix basse“ (2003).

Oder mit Bassklarinette pur: „Choses Entendues“ (2005). Er tanzte als wundersamer Chamberjazz-Plural mit einer Meerjungfrau Tango im Regen: „Sous la surface des mots“ (2006). Ähnlichem Esprit verdankt sich „Les amours invisibles“ (2012) mit Strings, Percussion, ein bisschen Flöte, ein wenig Gitarre. Die Ästhetik hatte sich weiter entfaltet im 4-köpfigen LILLIPUT ORKESTRA bei „La méduse“ (2004) und „Ca Urge !“ (2007). Und in einer Schnittmenge mit den „Quatuors N°1, 2, 3 et 4 pour cordes et bruitages animaliers“ (2004) vom FRÂJERMAN STRING QUARTET – Denis Frajerman ist sein Partner bei Lectures Musicales mit Antoine Volodine. Und gipfelte im jazz-rockigen Tentett LE GLE und den „Suites erratiques“ (2008/2012). Rochelle fand in MARC SARRAZY und seinem Piano einen Blutsbruder für „Intranquillité“ (2008) und Hommagen an Carolyn Carlson, Keith Tippett, Sergey Kuryokhin, Joachim Kühn, für „Chansons pour l'oreille gauche“ (2017), für die pure Magie von „Qui s'en va un peu“ (2020), wo John Greaves, Catherine Le Forestier, Kirilola und Alima Hamel in vier Sprachen Anja Kowalskis Gedicht von der verrückten Liebe in der verrückten Welt anstimmen, und für „Cyclotimic Songs“ (2021) mit Worten von Baudelaire, Mike Ladd, Volodine und wieder Kowalski. Rochelle spielte auf „Short Stories“ (2010) Drums'n'Bass Clarinet mit DIETER ARNOLD, sang im vogeligen Duo SAXICOLA RUBI mit Bassklarinetten & Sopransax „Ornithologismes“ (2019), und ließ im OKIDOKI QUARTET bei „Si tu regardes“ (2016) Raum für Poesie von einmal mehr Anja Kowalski. Er verlor sich als TANUKI mit Fanny Roz im Licht und Grün von „Dancing trees“ (2016). Mit „Piuma“ (2020) stellte er ISABELLE CIRLA an Reeds & JOËL TROLONGE am Kontrabass ins Schaufenster. Und offerierte mit PRIMA KANTA auf den Spuren von Terry Riley „7 variations sur le TAO“ (2021), mit Frédéric Schadoroff von Okidoki am Piano, mit Harfe, Violone, Vibraphon & Percussion, dem Knarren, Kirren und Jubeln von Bassklarinette und Soprano und Vokalisation von Fanny Roz. Jüngeren Datums ist danach nur noch „Au delà-des brumes“ (2023) als wieder sopranozartes, poetisches OKIDOKI mit neun weiteren versponnenen, wehmütigen oder leicht spinneten Liedern (Else Lasker-Schülers 'Weltflucht' als 'Meinwärts'), Songs ('Waiting', 'A Special Day', 'Goodbyes', 'Your Own Little Sky') und Chansons ('La Danse Des Esprits') von Anja Kowalski. Mit Zeilen wie *I'm a bird Yes I'm a bird But no no no no no I'm not a bird I'm not even a little fly I'm a big funny fish Who was born into the depth of the dark sea...* Alles okidoki? Nein, hoppla, ich müsste die Schlappen verlieren, wenn ich dem markanten Artwork, speziell von Stefie Bayer und Brenda Machin, nicht ebenso applaudieren würde wie Rochelles weitem Horizont, von 'La Disparition' (Anton Voyls Fortgang) bis 'Mon Cœur Minotaure'.



Ignaz Schick – Zangi Music/Zarek (Berlin)



Schöne Geschichte, wie da ein von Jazz angefixter bayrischer Teenager mit einem Faible für George Lewis (den er live mit John Zorn & Bill Frisell als News for Lulu bestaunt hatte – '87 beim Jazzfest Willisau?, im Januar '89 in Basel oder Paris?) an einem Straßburger Plattenstand „Jila - Save! Mon. - The Imaginary Suite“ findet. Die 1979er Black Saint-LP mit Lewis an Posaune, Electronics und Percussion im Duett mit dem 1946 in Kingston geborenen, so wie er selber AACM-initiierten Multiinstrumentalisten DOUGLAS R. EWART wurde für IGNAZ SCHICK zu einem Heureka. Und ein Vierteljahrhundert später zum Anstoß, Ewart zum 70. Geburtstag zu gratulieren und im September 2017, während eines Stipendiums in Los Angeles, nach Minneapolis zu fliegen und mit ihm *Now Is Forever* (ZAREK21/22, 2xCD) zu realisieren. Er mit Turntables, Sampler, Looper, Pitch Shifter, Live-sampling, Oscillator Box und einer schlimmen Erkältung, die mit jamaikanischem Rum in Schach gehalten wurde, der verehrte Altmeister mit Sopranino & Alto Saxophone, English Horn, Shakuhachi, Bamboo Flutes, Didgeridoo, Bells und Narration. Um in pan-kultureller Konfluenz – ähnlich wie Jean-Luc Cappozzo & Joëlle Léandre 2013 mit Ewarts in Avignon – über den Black Atlantic und den Generation Gap hinweg aus 'The Cup of the Universe' 'The Nature of Things' zu kosten. Um 'False Affluence', sinnlosem Überfluss, abzuschwören im Geist der Bergpredigt – 'Kill a Fish for Jesus', mit 'Bamboo Paradise' als Protopia vor dem inneren Auge. Als sozio-ökologischer Aufschrei im Geist der Last Generation, in bruitistisch geerdetem Grün, meertief, himmelschreiend und bluesblau getönt. Mit Phantom-Piano, körnigen Pixeln und Vinylknackern, sausenden, dröhnenden, brausenden Frequenzen, Phantom-Drums, schrappender Phantom-Koto. Ewart als Seher, der für Mother Nature predigt, mit dem langen Atem der schmerzlichen Hoffnung, dem zerbrechlichen Leben, der flüchtigen Erinnerung Dauer geben zu können. Durch eindringliche Worte, blech- und herzerreißende Hornstöße, nicht durch *Buying stuff*. Durch balsamisch tutenende Shakuhachi, himmlische Phantom-Vokalisation, trillernde Pfliffe: *Birds are eating plastic, we're eating plastic, too much plastic*. Ewart plädiert für Bambus statt Plastik, röhrt und quiekt Sopranino zu Schicks rumorendem, zuckendem, rieselndem Mahlwerk und Phantom-Tamtam. Bald gibt's Menschen in 3D-Print, schon jetzt sei's mit dem Alto geklagt. Schick führt an den See Genezareth, spielt Grille und klimpert, Ewart bläst Didgeridoo, flötet, er kirrt und trauert mit dem Alto, Vinyl knistert und ploppt, Phantom-Percussion poltert, klirrt, gongt, Sound woosht in Kurven, spotzt als Loop. Die Flöte kehrt wieder, eine Standuhr schlägt und tickt, Schläge gongen, Vinyl prasselt und knurscht, Sekunden tocken, Ewart quäkt bis ins diskante Altissimo, Phantom-Gelächter höhnt seiner Plastik-Kritik, auch das Phantom-Klavier klimpert wieder, wird aber von Noise überrauscht und zerscratcht. Phantom-Koto und erst Shakuhachi, dann Sopraninogetriller evozieren einen japanischen Bambus-Groove, Glöckchen pingen, Ewart pfeift und bambusflötet zum schrappigen Plonken, zu metallischer Percussion, bis hin zum Schlagwirbel galoppierender Phantom-Hände als Ausklang. Starke Musik als starke Medizin.

Für den Drummer ERNST BIER sprechen z. B. „Helter Skelter – Beatles Forever“ mit Joe Sachse, „Grasgeflüster Phonector“ als DrumBone mit Günter Heinz, sein Spiel im Perry Robinson Trio. Mit Jg. 1951 ein alter Hase, bildet er mit IGNAZ SCHICK das live-elektronische Duo Hawking. Mit noch →GUNNAR GEISSE und seiner Laptop Guitar, wohlbekannt durch München Neus und das MUC_ChamberArtTrio mit Udo Schindler, ergab das im Mai 2018 im Bonello Studio Berlin Hawking Extended (ZAREK23). Im elektroakustischen Zusammenklang von Drums, Wave Drum & Electronics, Gitarre & Virtual Instruments, Turntables, Sampler & Altosax. Selbstironisch bspötteln sie die Freiheit, die sie sich nehmen, mit 'Music with the Letter X' und 'Neither Picture nor Frame'. Die 'Laws of Form' nehmen sie, so wie sie sich finden. Schick jazzt, aber woher rührt der merkwürdige Ethnogesang? Der Sampler hat hier einen virtuellen Komplizen, so dass hier außer dem Bier ist Bier und Sax ist Sax vieles umeinandergeistert und durcheinanderschwimmt, stottrig zerrüttet und schnurrig bedröhnt, verliebt in Noise jeglicher Couleur. Auch Bier kassiert Abwrackprämien, klanglich gibt es massiv auf die Nuss, mit rauer Feuerspuckerei, molekularbewegter Orchestralität, digital und auf Draht. Ich mag's, wenn Geisse seine weiße Rauschgoldmähne über die ganze Skalenbreite schüttelt. Als kurze Geschichte der Zeit in 64 abwechslungsprallen Minuten wird einem da Schöpfung fast aus dem Nichts um die Ohren geblasen, in Streichorchesterfetzen, als Vinylnoise in kritzeligen Loops, als Groove vom andern Stern. Als rasanter Jazz mit wie von Kater Murr getatztem Phantompiano, die Rhythmik krumm und krümmer. Samplestimmen, die Sinn und Verstand spotten, werden zerschlurcht und als trollig demaskiert. Dass so viele sich dennoch dumm babbeln lassen, macht trübsinnig und ist zum Rappelkriegen ('The Darkening'). Trotzdem plädieren sie nicht bierernst für Law & Order, sondern zerpritzeln, betüpfeln, umzirpen Law mit List, Laune, Liberté. Und jazzten nochmal freischnauze mit hohem Ausschlag auf Ornette Colemans Prime Time-Skala.



Nächster Streich – llog3 (ZAREK24, CD/LP in transparent magenta), der dritte Clash von IGNAZ SCHICK & OLIVER STEIDLE, diesmal im Oktober 2021. Dass der Drummer von SoKo Steidle, Der Rote Bereich, Klima Kalima, Philm, Ronny Graupe's Off the Record, Oliwood oder Rokc Music ein nicht umsonst vielfach preisgekrönter ist, der mit Sampler & Live-Electronics zaubert, das hab ich bei der *Freakshow* mit the killing Popes am 29.11. 2020 mit eigenen Augen und Ohren bestaunen können. Zusammen mit Schicks Turntables, Sampler, Pitch Shifter & Looper reicht das hin, die Zukunft des Jazz zu entschleiern. Mit Pynchons 'Against the Day' als Zündstoff für 'Black Fire', 'Broken Melancholia', 'Hindsight Bias' und und und. Klirrend, polternd, knisternd, mit dem Aufschrei einer Phantom-Sopranistin, erratischen Impulsen, irrwitzigen Einspritzungen ins vehemente Beatgewitter, das weniger der Willkür und motorischen Intelligenz überlässt als es den ersten Anschein hat. Wobei sich ein Surplus an Akrobatik dem freiweg crashenden und lustvoll tobenden Spaß verdankt, dem Schick sich mit stripsodistisch plunderphonischen Samples zumischt. Mit dem Gusto, noch scratchomanisch Gas zu geben, wo die meisten bremsen würden. Was knackt, wer 'singt' denn da als Art Brut-King of Qawwali? Der Mitsing- und der Chill-Faktor sind, zugegeben, Schwachpunkte. Dafür gibt es so gut wie alles andere, Georgel, Pferdeküsse, LOL-Kitzel, virtuosen Schlamassel, brausende Breakbeatturbulenz mit manischem Schlaghagel, eiernde, dröhnende Drehwürmer, die einen schwindlig drehen und aus der Kurve tragen.

Udo Schindler (Krailling – München)

UDO SCHINDLER hat seine langjährigen Kontakte mit Creative Sources im Juni 2018 in der spielenden Begegnung mit ERNESTO & GUILHERME RODRIGUES vertieft – zu hören auf „Mycelial Studies“. Die beiden Lissaboner, Vater Ernesto an der Viola, Sohn Guilherme am Cello, sind im November 2022, mit auch noch NUNO TORRES am Altosax, erneut nach München gereist, wo diesmal Conspirational and fulminate things happen (CS 776, 2xCD) entstand. Am 10.11. „Fulminate things happen ... in space“ unter Studiobedingungen im *Basis Booksalon & Klangraum at MUCCA* – und daher left-wing-literarisch umgeistert: 'Bakunin jubiliates', 'Thomas Mann is shocked', 'Marx jumps hesitantly'. Schindler bläst dabei Klarinetten, die den Dingen bis in Bass- und Kontrabassregister auf den Grund gehen, und ebenfalls Altosax. Zwar steht 'Revolution' seit Langem schon nur noch in antiquarischen Büchern auf dem Regal (statt dessen stürmen rechte Untergangster Kapitele und Parlamente) (während die, die sich 'Linke' nennen, – wie eh und je? – zu Diktaturen als 'kleinerem Übel' neigen) (und das demokratische Selbst- und Weltverständnis nicht mal mehr Se-t-t-e-m-b-r-i-n-i buchstabieren kann). Aber es knarzt und knarrt der Freigeist doch noch in den für *Spiel, Artisterei, Über-der-Sache-Stehen* empfänglichen Synapsen und in den Wänden, wenn man sie so wie hier in Wunderkammerwände verwandelt. Kirrend und kratzend, prickelnd und spotzend, von den widrigen Zeiten schief gezerrt und gedrückt, geht der Geist auf bunten Sponti-Socken um und zischt, fiedelt, kräht, gurrt, raunzt: Wacht auf, verdammte Trottel, verwöhnte Müßiggänger. Wozu sein Leben an Rafffen, Aasen, Hassen verschwenden? Kommt kuscheln, Stachelschweine. Hört doch, wie hier jede Stimme kitzelt, wie jede Stimme zählt. *Die Einheit der Vernunft besteht in der Vielfalt ihrer Stimmen* (R. Safranski). Das 'bessere' (weniger einfältige) Leben hängt am Saitenfaden, zergeht auf der Zunge. Anderntags, live in der *Kommandozentrale des MUCCA*, floss der Spirit von Allen Ginsberg in „Conspiratorial things happen in the Kommandozentrale“ und verabreicht Offenheit und Ehrlichkeit als Kraut, das gegen Verfolgungswahn gewachsen ist: *Candor ends paranoia*. So wurde die Musik ginsbergisiert mit 'Starry Rhymes', 'Memory Gardens', 'The Trembling of the Veil', 'Don't Get Grow Old', 'Cosmopolitan Greetings', 'Sunflower Sutra' und 'City Midnight Junk Strains'. Und von einer Viererbande der menschenfreundlichen Sorte offeriert nicht als Droge, sondern als *Dosis Neugierde*, von der man, *mit ironischem Widerstand*, kostet *wie von einem fremden Gewächs* (mit Nietzsche gesagt). Prompt erscheint die Blaue Blume in Kandinsky-Gelb, und klassische Schönheit ganz ohne Botox verjüngt zum Anarcho-Irrwisch, zum Wildblumen- und Gassenkind. Mit springenden und wetzenden Bögen, caliban'schen Zungenschlägen, in kleinlaut heulendem Elend, kess zwitschernd, in wogender Wallung, ganz aus dem Häuschen, ganz bei sich. Sowas subventioniert kein Oligarch.



Doch gehen wir mit UDO SCHINDLER nochmal ein paar Schritte zurück, vor die Bücherwand im *BASIS_Klangraum im Mucca*, wo am 31.7.2022 *Canto Senza Parole Allegria* (FMR Records, FMRC675-0423) entstanden ist. Im Zusammenklang von seinem Tenor- & Basssaxophon und Kornett mit ERIC ZWANG ERIKSSONS Drumming und SEBASTIANO TRAMONTANAs Posaune. Deren Spiel ohne Haare korrespondiert mit der Anspielung auf den 'Gesang ohne Worte' des Dichters Guiseppe Ungaretti, dem sie nacheifern '*von ppp bis fff, von PierPaoloPasolini bis FreeFormfindung*' (was zu pfiffig ist, um es nicht nachzublabbern). Aber Sophistication ist hier nun mal mit allem PiPaPa das A und O, und das Schmieden von Wörter und Klängen ganz eng verwandt als Spiel, das die Humanitas im Innersten zusammenhält. Tramontana steigt ein wie einer von Ellingtons Growlern, verbeißt sich ins Mundstück als schnaubendes, knurrendes Viech und verzahnt sich tutend, blasend, knörend, mit Autsch und Oooo und Wahwahwah mit Schindlers ganz ungezwungenem Furzen, Grollen, Plörren, Knarren, Heulen. So zaubern sie zu Zwang Erikssons Poltern, Rumoren, Klackern und Klingeling einen Dschungel in die Bibliothek von Babel.

Let it sizzle in your face, lass es dir ins Gesicht brutzeln. Mit diesem Ratschlag von William Carlos Williams bietet sich *Hybride Synergetic* (FMRC674-0423) an, von UDO SCHINDLER am 9.9.2022 in der *MUCCA_Kommandozentrale* gebrutzelt mit Bass- & Kontrabassklarinetten und Sopranosax. Tieftönend flankiert von PETER JACQUEMYN und GEORG KARGER an Kontrabässen, der Belgier zum zweiten Mal aus Vorst, Karger erneut aus Seon angereist. Um zusammen mit den abgründig geblasenen Bass- und Subbassregistern die im Februar 2019 mit Nina Polaschegg begonnene Studienreihe fortzusetzen, die den von den Bassmeistern Fernando Grillo und Stefano Scodanibbio befreiten 'Gesang' der Hulks der Geigenfamilie schon mit etwa Meinrad Kneer, Dine Doneff, Damon Smith, Wilbert de Joode oder Paul Rogers weiter ausgereizt hat. Mit murksenden, prickelnden Fingern, kratzenden, sausenden, schlagenden Bögen, brummenden, knarrenden, zirpenden Saiten, gutturalen Lauten und flötenden Obertönen seitens von Jacquemyn und Karger, rauem Krähen, Quarren, Röhren seitens von Schindler, der mit seiner großen Gießkanne sich den virtuosen Spaß macht, sie in trillernde Sopranregister und ins quiekende Altissimo zu zwingen. Und mit der übergroßen urig zu murren und auch damit zu girren, Ton in Ton und überkreuz mit Jacquemyns Wischeln, Sägen und sonorem Summen. Den letzten Restzweifel, dass das Cantos und Gesänge sind, zerstreut Schindler mit den insistent vogeligen Sopranotrillern des fünften Satzes.

Dachau Polyphonics (FMRC673-0423) entstand als weitere LowTone-Studie mit dem MUC_ChamberArtTrio in der *Kulturschranne* in Dachau. Am 13.10.2022 im Einklang von SCHINDLERS Bassklarinette, Alto- & Sopraninosaxophon mit wieder GUNNAR GEISSES Laptop Guitar und dem Kontrabass von SEBASTIAN GRAMSS. Der Ort erlaubt vor der Banalität des Bösen und in der Polyphonie aus Grau und Grauen kein 'Na und, was geht's mich an?'. Allerdings machen Schindler und all seine Gäste immer schon Agitprop für den Homo ludens und Homo litteratus, für das Komplexe und Ambige abseits von Schwarz-Weiß, gegen die Menschschinder und Bücherverbrenner, ohne das an die große Glocke zu hängen. Hier genügt die Widmung an Serhij Schadan, der Sätze geschrieben hat wie: *Wir haben nur die Pflicht - das Wichtigste zu teilen: unsere Stimme, unsere Empfindsamkeit... Mögen die Stängel des Schilfrohrs wie Antennen das Wichtigste aus der Luft filtern - Rhythmus und Vergebung*. So steht nun neben Geisses „The Wannsee Recordings“ (2018, Neos) auch diese Musik im Schatten der deutschen Gewaltgeschichte und eines epidemischen Faschismus, mit dem weißhaarigen Metagitarrierten als Medium von Phantomklängen, die der Unbändigkeit des Katastrophischen mit der spielerischen Unbändigkeit des Unerhörten nicht das ganze Feld überlassen. Geisses Sonic Fiction ist in ihrer gestaltungswandlerischen Orchestralität zugleich Klangdom, phantastisches Füllhorn und offene Klangschale für die flüchtige, brüchige, trotzig, närrische Reedstimme ebenso wie für das sensible Arco und vital pulsende Pizzicato von Gramss, der sich der *Zähmung der Welt* verschrieben hat (mit Schadan gesagt). Der (analog Schadans „Schiffsliste“) feierliche erste und (analog zu „Antenne“) zwischen temperamentvoll und mikrobisch wechselnde zweite Part gehören mit zum Eindrücklichsten auf Schindlers Liste.

Traumton Records (Berlin)

REENTKO DIRKS ist kürzlich schon bei →Ladislav Pazdera begegnet, als der bunte Hund in Dresden, der sich in der Kleinkunstszene mit Dirks und Wirtz sowie Annamateur & Außensaiter einen Namen machte, in der Gitarrenwelt mit dem European Guitar Quartet und insbesondere mit der Weltjazz-Band Masaa. Bei „Planet Kalkan“ (2009) war er auch schon als Gitarrenduo mit ERKIN CAVUS verbandelt, als der in Dresden sein Meisterstudium absolviert hat. Daran knüpften sie, da Cavus seit 2017 wieder Dresden den widrigen Verhältnissen in Istanbul vorzieht, an mit „Istanbul 1900“ (2021), einer wehmütigen Retrospektive im Feeling von Orhan Pamuk. Nun rühren sie, im Zeitsprung vorwärt nach 2053, mit *Ütopya* (Traumton 4715, LP/CD) an die gleiche Wunde. Mit der Utopie einer grünen, lebens- und lebenswerten Stadt statt der unerträglich erdoğanisierten: 'Taksim Ormanları' wird zu einem Stadtwald und Kinderspielplatz, 'Çamlica Şelalesi' zum Wasserspiel, 'Boğaziçi Köprüsü', die Bosphorus-Brücke, wird in tänzerischem Optimismus autofrei, so dass man dort Tischtennis spielen kann, 'Dolmabahçe', der einstige Sultans-Palast, wird zur Werkstätte für Kunsthandwerk, 'Galeri Avrasya', der verstopfte Autotunnel, wird zur Kunstgalerie umgeklimpert, 'Yeşilköy Bibliothek' verwandelt den Flughafen Istanbul-Atatürk in die größte Bibliothek Europas, 'Maksim açılıyor' wird als Konzerthalle wiedereröffnet, 'Beşiktaş Bahçesi' sieht Schrebergärten entstehen, 'Yeni Galata Liman' visioniert einen Hafen für Ruderboote. Sie evozieren das mit dem tagträumerisch sehnsuchtsvollen Feingefühl ihres zarten Saitenspiels auf Doppelhals- bzw. Baritongitarre, mit etwas Piano oder zartbitteren Streichern, dem atmosphärischen Anhauch von Kinderstimmen und *Möwen, die im Regen auf muschel- und moosüberzogenen verrosteten Pontons verharren*. Denn die Hoffnung hört sich hier wie die kleine Schwester von Hüzün an, dem *seit hundertfünfzig Jahren auf Istanbul lastenden Gefühl des fortwährenden Scheiterns* (Pamuk). Als würde diese melancholische Musik nicht in die Zukunft blicken, sondern schon im Futurum II ausdünsten, dass die Hoffnung einmal mehr enttäuscht worden sein wird.

Schon mit „Elements of Space“ (im Simon Below Quartet) und „Isolated Flowers“ hat der Altosaxofonist FABIAN DUDEK sich als Traumtöner profiliert. Protecting A Picture That's Fading (Traumton 4716, 2xCD) zeigt ihn nun mit LA CAMPAGNE - Berthold Brauer an Trompete, Felix Hauptmann an Klavier & Synth, Roger Kintopf am Kontrabass, Alexander Parzhuber am Schlagzeug, doch insbesondere Pauline Turrillo als französischem i-Tupf an Quer- & Piccoloflöten. Mit ihr bekommt die Musik eine verfeinerte Transparenz und eine lauschende Offenheit für das Zarte und Getragene da draußen. Mit der Geduld von Anglern, der Aufmerksamkeit von Birdwatchern, dem Ohr für sanfte Tupfen, leise Wehmut. Ebenso sanft flötet Turrillo allein das Intro zu 'Oddballs', abgelöst von einem kurios tockelnden Solo von Parzhuber und dem Break hin zu einem Groove und dem vogeligen Miteinander von Flöte und Trompete, die auf weichem Synthsound weiter singt, bis erstmals Dudek selber ins Spiel kommt, emotiv verstrickt mit dem Klavier bis ins Schädeldach sprengende, furiose Altissimo, und weiter über 18:19 mit launigen Intervallsprüngen, Luftlöchern, klackender Lässigkeit, Treppauf-Piano, Melodika. Die flötenspitze Laune schießt übers Ziel hinaus zu 'Sunsets' im Latingroove mit Cowbells und Claves und temperamentvollem Altosax – Dudek hat ja seinen Master bei Frank Gratkowski gemacht – , mit spitzem Staccato zu purzelndem Drumming und strahlendem Sonnengesang der Trompete. 'Amsterdam Night Walk' kontrastiert damit noir und nervös, mit Flöte und Klavier, Alto und Trompete als schlaflosen Nachtschwärmern, umgetrieben von diskantem Hirnspuk, unbändigen Begierden. Dudeks Blackout folgt besorgtes Pizzicato, erregtes Geflatter von Klavier und Piccoloflöte. 'Tiger Face' macht, mit unter Bassstrichen bebenden Nerven, seinen heiklen Frieden mit dem Tiger im Boot. Dass es gut ausging, verrät 'Dancing' mit trippelndem Piano, tickelnden Sticks, schmetterndem Tigerlatein der Trompete, des Klaviers, der tirilierenden Flöte. All das mit den 27:50 des Titelstücks als abenteuerlichem Auf und Ab einer Odyssee noch zu toppen, ist dann ein Kunststück für sich. Die Schwielen, die Aura, das historische Momentum der Alten, die heuer von Bord gingen, wird es nie mehr geben, aber gute Musik wird mich locker überleben.

Trost (Wien)



RareNoise, wo „Svårmod Och Vemod Är Värdesinnen“ (2018) und „Allt Är Intet“ (2020) von THE END erschienen sind, ist nicht mehr. Doch es gibt Trost, und dort hin, zu Konstantin Drobil in Wien, sind Sofia Jernberg (vocals), Kjetil Møster (clarinet and tenor saxophone), Mats Gustafsson (flutes, baritone saxophone and electronics), Anders Hana (baritone and bass guitar) und Børge Fjordheim (drums) mit Why Do You Mourn (TR234, LP/ CD) gewechselt. Gustafsson ist dort ja seit langem schon als Stammgast willkommen. Sie fahren da mit einem zebra-gestreiften Leichenwagen vor, weiß wie 'Snow', mit Lyrics von Moki Cherry (ja, der Mutter von Neneh und Eagle-Eye), schwarz wie 'Smoky Black', das durch „Noir: a serendipitous encyclopedia inspired by 1001 names for the color black“ angeregt wurde, weiß wie 'Winter Doesn't End', ein Song von Rigmor Gustafsson & Anders Lundin, schwarz wie

'Black Vivaldi Sonata' als Cover des R&B-Schmachtfetzens von Sudan Archives' LP „Athena“. Verbunden mit 'Doomfunk MC's', einer Komposition von Møster, mit 'Wasted Blame' und 'Whose Face', deren Lyrics von Robert Creeley inspiriert wurden. Das Artwork, wie immer bei The End von Edward Jarvis, ist mit seinen schneidenden Tränen und einem schwarzen Mädchen, das einen Totenschädel hält, das Memento Mori dazu. Wie Albert Ayler ja schon sein Pathos mit schwedischer Hymnik durchtränkt hat, sucht auch The End die alchemistische Verschmelzung von schwarzem Schmerz und dem nordischem Noir langer Nächte und dunkler Wolken, von elegischer Brüchigkeit und der knurrigen, röhrenden, zornigen Power von The Thing, von Zu, von Oxbow & Peter Brötzmann, tiefgelegt in die grollenden Baritonregister, aufflammend in fulminantem Altissimo. Doch Jernberg sieht zu klirrendem Saitenspiel Schnee auf ihren toten Geliebten fallen. Møsters Doomjazz zieht Furchen, Jernberg zittert, ist aber trotzig genug, dem Trolltanz und dem kakophonem Verhängnis ululierend die Stirn zu bieten und es soweit zu beschwichtigen, dass es Flötentöne spuckt. Das eiserne Zeitalter zeitigt jedoch weitere Veitstänze und eiskalte Visionen. Und eine Melancholie, wie sie schon sein zig Generationen Volkslieder zartbitter trübt. 'Whose Face' geht dann wieder mit eisernem Tritt seinen wallenden, mit apokalyptischem Galopp seinen brüllenden Gang, und einer wie der andere werden zertreten, Sofia Jernberg schließt die Augen, kriegt aber die Bilder nicht aus dem Kopf. Sie sieht schwarz: *Deep charcoal, immortal charcoal, black flame, black sunfire, black light, glowing black*. Und trinkt zuletzt die soulige Süße von Sudan Archives [Brittney Parks] mit immer rauerer Kehle mit bitterem Wermut: *You've fallen down / Morning star, oh my god / Son of the dawn... I don't care if we start a war in heaven / Who really needs to be rescued?* The End unterstreicht die ungeahnte Tiefe mit gedämpftem Rumoren, bebenden Reeds, dunkel gehauchter Klarinette, herben Dunkelwellen der Gitarre, dumpfen und holzigen Schlägen. Ohne die inszenierte Fleischschau und Badassery einer 'Natural Brown Prom Queen' juckt das natürlich keinen Feuilletonschwanz. Mir taugen Jernberg, The End und ihre grandiose Inszenierung von „Why Do You Mourn“ umso mehr als Día de Muertos-Zuckerschädel und einer meiner Herzausreißer das Jahres. [Foto: © Arne Bru Haug]



Trouble in the East Records (Berlin)

Am 12.2.2022 schufen der niederbayrische Posaunist Gerhard Gschöbl und der Münchner Marc Schmolling an Fender Rhodes, der eine seit 2004, der andere seit 2006 in Berlin, als *MADNESS & ARROGANCE @ PANDA platforma* in Prenzlauer Berg mit “Twelve Against Many” (TITE-REC 028, 10“) den Nachfolger zu „Approaching Eyjafjallajökull“. Mit dem Knowhow und Spirit von AAPUZ, Ein Gschlöbl Pöschl mit Cavenati, Vorwärts Rückwärts, vom Schmolling Trio, Christian Krischkowsky Quartet, Ticho, und ungezählten Improv-Dates. Im Titelstück sabotiert Schmolling gleich mal das weißclownig posaunierte Etepetete der Töne, mit 'Gamorrean Waltz' trainieren sie die grunzenden Schweine-Söldner im Jediverse als wampiges Männerballett. 'Escape from New York – Part II' verrät zwar eine Sozialisation mit B-Movie-Helden wie John Carpenters 'Klapperschlange', aber zugleich die Präferenz lyrischer Melodik und feinfühligster Selbstironie. Gschlöbl klopft sein Instrument, damit es extra euphon tönt und blubbert, wie Schmolling auf den Tasten turnt, lässt aufblitzen, dass er notfalls kein Weichei ist. Das nächste, humoresk gebrummte und launig geklimperte Stück nach Zdeněk Jirotkas humoristischem Roman 'Saturnin' zu nennen, geht auf seine Kappe, als Sohn der Prager Dichterin Inka Machulková. 'Tautologische Umkehrung': Spiel ist Spiel, leipS tsi leipS? Gemischt werden flapsige, flopsige und quarrende Tieftöne, die plötzlich ins Altissimo aufquellen und i-i-i-is tüpfeln, mit Seifenblasen wie aus Glas, die Schmolling mit hell-dunkel gequirldem Arpeggio zerplatzt und zerdeppert. 'Brandenburgdragonfly' – wie kamen sie denn dadrauf? Libellensex? Sie intonieren es mit schmusender, abgründig surrender Tuba, zart getasteter Fender bis ebenfalls in die dunkelsten Register, und zuletzt nochmal der Posaune, die all das in der Schwebelässt. Spiel und Spaß sind hier das Gegenteil von No-Go. Und das *PANDA platforma* mittlerweile insbesondere ein Forum für die demokratisch denkenden Auswander:nnen und Kulturschaffenden aus der Post-Ost-Community. Für beides hege ich die größte Sympathie.

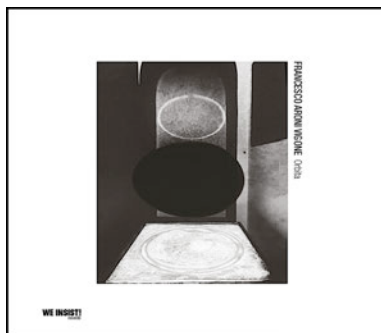
Man nehme das → Céline Voccia Trio und tausche die französische Pianistin gegen TAIKO SAITO, um ihre Malletts zu verwirbeln mit JAN RODERs basswerklichem Pizzicato und Arco und den quicken Sticks von MICHAEL GRIENER. Dann kann sowas entstehen wie Wald (TITE-REC 029), das die drei am 4.11.2021 live im Berliner *Au Topsy Pohl* zeigt. Mit 'Ghosts of the Midnight Wood', 'Hoarfrost Tree', 'Typhoons and Windbreaks' sowie 'Snow Monster'. Stoff, wie gemalt von den alten japanischen Meistern mit ihrem phantastischen Auge für Landschaften und Schreckgespenster. Nur dass diese Bilder auch noch tanzen und einen verhexen können. Mit Berliner Luft, die Griener seit 1994, Roder seit 1995 und Saito seit 1997 atmen, und dem blinden Verständnis, das die beiden Herrn sich in Monk's Casino, dem Uli Gumpert Quartett, Die Enttäuschung, Squakk und Reich durch Jazz erspielt haben. Die Bäume ihres Waldes haben kristallene und metallene Blätter und Nadeln, die ein Geisterwind schüttelt, harft, spitzfingrig tupft und zupft oder mit vollen Händen aufrauschen lässt. Und so einen Klingklang und crashige Fluktuationen erzeugt, die vielleicht keinen Jüngerschen Waldgänger nervös machen können. Aber leichtfertige Jogger werden da lieber mal die Beine auf den Buckel nehmen, von Bärenatem gestreift. So dass die Kobolde und Geister wenigstens um Mitternacht wieder unter sich klimpern, flickern, wie Glasperlen umeinander flippeln können. Mit dem 'Raureifbaum' ist man nah bei Stifters Eiswald in 'Die Mappe meines Urgroßvaters' - *als ob viele Tausende oder gar Millionen von Glasstangen durcheinander rasselten* - mit Saitos Sound als eiskristallenem Mirakel. Den danach wuschelnd jazzenden Wind lassen Roder mit dem Bogen und fliegenden, pickenden Fingern, Griener mit geschwind federnden Besenstrichen und Cymbalschlägen beben, Saito mit tremolierenden Malletts klimpern, springen und tönen. Zuletzt knarrt Yeti durch den Schnee, macht sich aber leicht wie die Flocken. Um seinen mysteriösen Ruf zu wahren, schlägt er sich auf Zehenspitzen in die Büsche, von denen er Eiszapfen verstreut, außer einem rasanten Klappern bleibt da weniger als das Huschen eines Hermelins im Winterpelz. Und ganz woanders der leise Tritt des Phantoms, das nur allmählich wieder seine mächtige Gestalt annimmt. Klar, andre Köpfe, andre Bilder. Aber ohne zu staunen, findet wohl keiner aus diesem Wald.

We Insist! Records (Cernusco sul Naviglio/Milano)



Der Klarinettenist GIANCARLO NINO LOCATELLI ist mit Jg. 1961 einer der erfahrenen Italojazzler, durch das Enrico Fazio Ensemble, das Cristiano Calcagnile Multikulti Ensemble und insbesondere Pipeline. Doch neben BARRE PHILLIPS, Jg. 1934, ist er ein Spätling, was jedoch relativiert wird, wenn beide an Coleman Hawkins denken. So bei danze degli scorpioni (CDWEIN23), dargeboten im Rückgriff auf das Ulrichsberger Kaleidophon 2008. Locatelli bedauert, dass daraus kein festes Duo wurde, weil Phillips, dessen Phonorama ja selbst so unvermuteten Zusammenklang wie mit Dieter

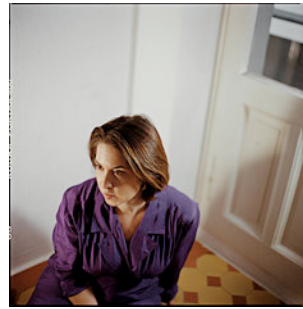
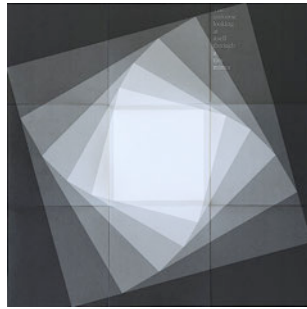
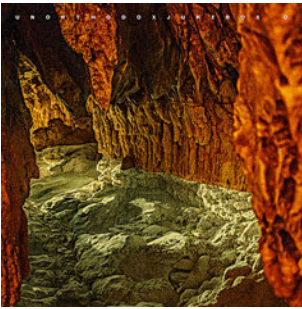
Feichtner, Catherine Jauniaux oder Keiji Haino umfasst, sich ganz auf das Trio mit Demierre & Leimgruber konzentrieren wollte. Aber manchmal genügt ja ein Konzert, um ein Gedicht entstehen zu lassen, wie das von Julyen Hamilton, dem Tänzer, Choreograf, Dichter & Musiker. Mit Zeilen wie *Here notes don't knock to enter / they slide into being / „is it you or is it I“ / said the apple to the tree / „is it I or is it you“ / said the foot to the shoe / „we shall forever be“ / said solid land to salty sea*. Und dazu Holz und federt Phillips als einer der neben Barry Guy – wie ihr Duett „Arcus“ (1989) direkt zeigt – markantesten und poetischsten Bassmeister seiner Generation. Locatelli tremoliert, ululiert und keckert in helldunkler Vogeligkeit mit Bb- und Bassklarinette um sein spektakuläres Arcospiegel rum, sein freisinniges Sautillé, springendes und fliegendes Spiccato, sein Ricochet, Col legno oder Sul ponticello, hintersinnig eingebettet in sonore Wendungen, surrenden Hummelflug, schnelles Wetzen, schnarrendes Klopfen oder Grummeln. Locatelli haucht dazu dunkle und girrt helle Luftsäulen und röhrt mit rauer Kehle irrwischige Töne. Dann stimmt Phillips in Reminiszenz an das Früh-70er Full Moon Ensemble 'Dark moon dance' an, mit sägenden Strichen zu erregter Bassklarinette mit Drall ins Altissimo. Als Skorpione krabbeln und tanzen sie bei Neumond, zu stachelspitzen Stößen, gliederfüßerischem Pizzicato (um im Bild zu bleiben). Als Encore tickt Phillips als Uhrwerk, das zu gutturalen Tieftönen aber lieber unregelmäßig flattert und schlägt.



1957 in Vercelli geboren, hat FRANCESCO ARONI VIGONE sich seit den frühen Jahren mit Progressive Steps und im Giancarlo Locatelli Quintet und neben seiner Ensemblearbeit mit Tony e Volumi, Improland Orchestra oder dem Lorenzo Capello Quartet vor allem als ständiger Sidekick des Bassisten Enrico Fazio eingeschrieben. Von „Mirabilia“ (1988) bis zuletzt „Girotondo“ (2022) über die Jahrzehnte hinweg, in denen er mit seinem Poetryprojekt Poesie Fuoribordo weitere Duftmarken setzte. Dass er seinem Geburtsort immer eng verbunden bleibt, zeigt nun auch Orbita (CDWEIN24), eingespielt in der besonderen Akustik der dortigen Chiesa di San Giuliano. 18 Miniaturen, keine länger als 2 ½ Minuten, am 14.01.2023 angestimmt mit Alto- & Sopranosax, eingefangen mit akribischer Mikrophonierung. Mit eher dem Widerhall romanischer und aus der Renaissance stammender Tiefenschichten, als dem des spätbarock überladenen Overkills des 18. Jhdts. Die Linernotes bringen Garbareks „Officium“ ins Spiel und zitieren Dante, um den Geist anzudeuten, der in diesen intimen Meditationen, diesem Pilgern in Gedanken ('In Cammino') durch Herbst- und Winterlandschaften ('Autunno', 'Inverno', 'Paesaggio'), den erzkatholischen Muff, wie ihn Josef Winkler in „Friedhof der bitteren Orangen“ ausgemalt hat, abräumt für sublime 'Gesänge' ('Canto 1-3', 'Canto degli Uccelli')

ganz ohne Marter und sadomasochistischen Horror. Aroni Vigone bläst wie mit leicht belegter Zunge, schlicht, manchmal fast kindlich naiv, immer melodisch, in Wellen, Kreisen, treppauf, treppab und in Repetitionen.

Wide Ear Records (Zug)



Das Projekt L'ANNO DELLA VALANGA bezieht sich auf das gleichnamige Buch (deutsch: „Der lange Winter“, 1966) des Tessiner Schriftstellers Giovanni Orelli (1928-2016) und vereint Literatur und Musik. Bilder einer im Bedretto-Tal eingeschneiten Dorfgemeinschaft dienen Stefanie Ammann (Lesung) und einem Jazz-Quartett mit Rafael Schilt (Meta Zero) zart und cool an Tenorsaxophon, Xaver Rüegg am Kontrabass, Vojko Huter an E-Gitarre (beide von District Five) und Jonas Ruther (Hely, The Jazz Trio, Linda Sikhakhane's Isambulo) am Schlagzeug als Subtext für Improvisationen und Kompositionen, die sphärische Stimmungen entfalten. L'anno della valanga (WER-, digital) lässt nun aber Orellis Text beiseite für ein rein klangliches Narrativ mit eisigen, zittrigen Klängen, kollrigem Steinschlag und Melodien, an denen man sich Herz und Hände wärmen kann. Hohe Berge, tiefe Wehmut, dann wird es 'Hektisch', bevor 'Obsidian' die Erregung dämpft und 'Hindemith' in aller Gemütsruhe als Bernhardiner dahintrottet – molto tranquillo. Wenn der Winter und die Berge narrisch werden, ist genau das gefragt.

Das UNORTHODOXJUKEBOX O. verdankt sich der Initiative des Trompeters Marco von Orelli, des Kontrabassisten Kaspar von Grünigen, der auch das Bottom Orchestra mitgegründet hat, und des in Anemochore begegneten Drummers Benjamin Brodbeck, gelegentlich die Baseler Improvszene unter einen Hut zu bringen. So entstand im März 2019 UnorthodoxJukebox O. (WER047, LP/CD), zu elft mit noch Flöte, Saxophon, Laute, Viola da Gamba, Spinett, Keys, Electronics und Analog Synthesizer. Eine ungewöhnliche Instrumentierung, donnerwetter. Für '02 Marey Cary' als Intermezzo, bei dem vermutlich der Geist von Mariah Carey paranormal in Erscheinung tritt, und das gut 20-min. 'Kreise' stießen dann noch Harfe, weitere Electronics, Percussion und ein weiterer Drummer hinzu. Als Rolemodels darf man sich das Insub Meta Orchestra in Genève und das CERN in Meyrin vorstellen. Wegen der elektroakustischen Finesse und all der Bosonen und Quarks und sonstigen Teilchen, die da up und down und umeinanderschwirren, dabei Raum und Zeit verdrehen und den Ohren Streiche der feinsinnigen Art spielen.

Neben → Jacques Demierre mit seinem Solo „The Hills Shout“ (WER069) haust TOBIAS MEIER bei The universe looking at itself through a tiny mirror (WER067) in einem Zimmer für sich allein. Konfrontiert mit der universalen Gleichgültigkeit, dem alltäglichen Pipapo, exemplarisch für viele, nicht niemand, aber auch niemand Besonderes. Jg. Orwell, ist er nicht ganz unbekannt durch Things to Sounds, Im Wald, mit Dalia Donadio, Marc Méan, Silvan Jeger, als Modern Composer. Hier mit Voice, Bell, Pure Data, Casiotone, Saxophone, Field Recordings, Piano, Guitar, Zither, mit dem Ohr für verborgene Schönheit, in der Formgebung zwanglos. Küche kommt bei ihm vor Künstler. Er singt sonor von einem 'Room Without a Floor' und dongt und hämmert in einer schwebenden und zuletzt immer eisernerer und dunkleren Dröhnosphäre im Galopp über Röhrenglocken. Dem 'Almost Nothing' stellt er dieses orgelclustergroß bebende, wummernde Dröhnen entgegen, in das zuletzt Regen und Stimmengewirr einbrechen und 'The Artist's Room' und Pianogeklimper mit dem Drumrum verbinden. Meier flüstert 'Today My Name Is', klampft Gitarrenloops zu einer schreienden Frauenstimme, singt a cappella immer wieder *I don't know what my name is anymore*. Und ohrwurmte sich damit nachhaltig in den Kopf.

Elektronik wummert, Vögel zwitschern, Glocken läuten, ein Piano klimpert, und DALIA DONADIO singt auf Zinnarella (WER061, LP) im kalabrischen Dialekt Lieder ihres Vaters Toni, die sie jedoch, englisch, deutsch, mit eigenen Zeilen ergänzt: *Ich bin mir Oberfläche und Verborgenes* und mit Tobias Meier *Wir sind uns / das innerste Außen / das äußerste Innen*. Sie fragt: *Menschen, ihr lebendigen Wesen / wie wollen wir denn entkommen?* Dem Schuppenkleid, der Lethargie und Konformität, dem Rassismus und der Verantwortungslosigkeit? Mit neuen Träumen, neuer Wachheit räumt sie alles Kleinmädchenhafte, Aschenbuttelige, Zingarellakitschige beiseite, um als liebende Tochter über sich hinaus zu wachsen.

EVA-MARIA KARBACHER, die im ↑Unorthodoxjokebox Orchestra Sopranosax spielt, die musiziert in Basel, wo sie maßgeblich beim FIM, dem Forum für improvisierte Musik und Tanz, mitmischt, auch im Duo Karbacher-Vryzas (mit Dimos Vryzas - violin), im Trio UMIK (mit Alfred Zimmerlin - Cello & Christian Moser - Oud), als Interrupted Lava mit Lara Süß (voice), und als Around the Corner mit Victor Barceló (percussion). Wenn das Wetter mitspielt, führt sie in einer 6-köpfigen Bruit-Group auch Stefan Thuts Open-Air-Stück 'Afield' mit auf. Auf Ochotona Calls (WER070) präsentiert sie sich jedoch allein als Pfeifhase mit gedämpftem Sopran. Auch wenn einem da Urs Leimgruber als Schweizer Meister dieses Instruments in den Sinn kommt, pfeift und huscht Karbacher auf eigene Weise umeinander. Mir kitzelt sie fragil (zirpig), flüssig, geschmeidig melodiös und unbändig vertrillert am Ohr. Durchaus mit diskanten Spaltklängen und einer Zunge, die von herben Kräutern gebeizt ist. Aber doch um so vieles pffiffiger als ein Pelztierchen, kostet Karbacher, wie von Bergluft berauscht, sangeslustig und nicht zu stoppen ihre Vogelfreiheit bis in die phantastischsten, silbrig sopransten Winkel des Luftraums aus.

Bei THE WORKERS sind mit Urs Leimgruber an Soprano-, Omri Ziegele an Altosax, Christian Weber am Kontrabass und Alex Huber an den Drums vier tolle Werkler in den Schweizer Improv-Werkstätten am Werk. Saarbrücken (WER071) zeigt sie beim dortigen Jazzfestival, schrill fiepend, trötend, plonkend, kratzend, Blech und Felle rührend und mit Ziegele sogar als Preacher, der Stain auf Brain, Train, Pain, Insane und Cain auf Cobain und Coltrane reimt. Als überkandidelte und furiose Prachtexemplare des Homo ludens, neben denen selbst der frischeste Homo faber als Biedermann erscheint. *Alles was ich habe, ist ein winterlicher Rabe / Alles was ich bin, ist rosaroter Sinn / Alles was ich sage ist: Ich hätt nochmal ne Frage / Alles was ich tue, ist dass ich gründlich muhe... ja verreck!* Was für eine verrückte, phantastische Performance.



... nowjazz plink'n'plonk ...

LINA ALLEMANO – UWE OBERG – MATTHIAS BAUER – RUDI FISCHERLEHNER SOG (Creative Sources, CS 777): Hier stülpt sich ein Déjà vue übers Déjà entendu. Die Entstehung von Schorle Scholkempers Bandfoto, das die CD illustriert, war das erste, was wir erblickten, als wir am 15.4. etwas zu früh ins Weikersheimer *w71* platzten. Vom dortigen famosen Konzert, dem erst dritten des deutsch-kanadischen NowJazz-Quartetts SOG, habe ich berichtet (BA 119). Das hier ist der Mitschnitt vom 24.8.2022, ihrem 2nd Date in der Berliner *Zentrifuge*, mit 'El Remolino', 'Il Vortice', 'Le Tourbillon' und 'Malstrom' als Taufpaten. Und der Selbstironie von Katrin Plavčaks Covergemälde 'Fieser Strudel'. Es geht mir aber nicht darum, wieviel *w71*-Erinnerungen da aufgefrischt werden, sondern wie SOG-haft nun das einen am Ohr mitzieht. Fischerlehners unermüdlich klappernder, scharrender, tapsender Schnickschnack zur von Bauers Pizzicato und Obergs wuseligem Arpeggio stürmisch vorangetriebenen Rasanz, dem die Trompeterin aus Toronto mit halb gestopftem Schnarren und Schmetterern die Schaumkronen aufsetzt. Der Drang flaut ab für kuriose, tröpfelige, klirrende Querschläge, launige Oberg-Eskapaden, knarzige und bebende Bassgeräusche und nun fast ganz verstopfte Tröt- und Schmauchlaute. Doch die geräuschverliebte Drift in die Peripherie hat ihren eigenen Reiz im klimpernden, jaulig 'geigenden', schräg tutenden, prickelig pressenden Auskosten phantastischer Ecken und Macken des Bruitoversums. Aus dem Allemano, Fischerlehners flickernder, knatternder Hagel, Obergs ostinate, harfige, klimbimbernde Schüttung und Bauers sägender Sog wieder in die Strömung zurücksteuern. Dem großen spanischen Strudel folgt, von melancholisch bis turbulent, der italienische, mit spuckigem und aufbegehrendem Horn, Clownslatschen- und Rappelbeats, pickendem, kapriziös quirlendem Piano, brummelndem Bass. Der Tourbillon schürt die Spannung wieder bruitophil mit jaulig und krümelig agil umwirbeltem schlabberndem, quäkendem Tut- und Blas-Spaß und dezidierten Oberg-Kapriolen, blechern und muschelrig durchgerüttelt, mit versonnenem Bass lyrisch reduziert, durch zirpige Silberfolie schnarrend und ratschend, klirrend wieder verdichtet. Statt dieser polymorphen Phantasterei dreht sich, typisch deutsch, 'Mahlstrom' kurz und besorgt um sich selbst. SOGs Humor hat definitiv Hand und Fuß, und Allemano besiegelt das mit tausend Küssen.

ASYNCHRONE Plastic Bamboo (No Format, NOF 59, CD/LP): Die eine treibende Kraft da ist Frédéric Soulard, der siamesische Zwillingbruder von Mark Kerr bei „Maestro in the Chamber“ und auf No Format Producer von Lucas Santtana, Urban Village oder Tubatsi Mpho Mloi. Dabei hat er bereits mit Clément Petit gearbeitet, der im Galvachers Trio und bei Double Celli Cello spielt, mit Sophie Bernado am Fagott einen stilistischen Spagat zwischen Bruno Lapin (mit Joce Mienniel an Flöte) und Highjack hinlegt und mit Naïssam Jalal und ihrer Nay „Healing Rituals“ aufführt. Stark anzunehmen, dass er Delphine Jousseins Boolvar-Flöte ins Spiel brachte, neben Hugues Mayot (ex-Kolkhöze Printanium, Spring Roll) an Sax & Bassklarinette, Manuel Peskine am Klavier und Vincent Taeger (Poni Hoax, Oxmo Puccino) am Schlagzeug. Für eine Hommage an Ryuichi Sakamoto, von dessen Doppelalbum „Async“ (2017) der Bandname herrührt und mit 'Ubi' das emphatischste der 11 Stücke, um seine animierte Elektropop-Ästhetik und Melodik der Früh-80er als zeitlos feiern. Mit fetzig angejazzten Arrangements von 'Plastic Bamboo' (1978); 'Diferencia', 'Thatness And Thereeness' (von „B-2 Unit“, 1980); 'Behind The Mask' (1980), 'Neue Tanz' (1981) und 'Expecting Rivers' (1983) mit YMO; und von 'Boku No Kakera' (1983). Dabei sprudeln, trillern, tüpfeln, knacken die schnellen Tracks nur so aus der Plastikverpackung, tanzen, saxbefeuert, durch Düsseldorf und verschwinden wieder neckisch hinter dem Bambusvorhang. Hier und da auch in Slow-motion (*repeat of breaking glass...*), mischt Asynchrone 'Once In A Lifetime'-Feeling unter ohrwurmig-kecke Kraftwerk-Verschnitte und den Exotica-Funk von 'Riot In Lagos', bis ins sonore Dunkel von 'Merry Christmas Mr. Lawrence' als finalem Memento.

DONEDA – FRANGENHEIM – TURNER NAIL in Ulrichsberg (Concepts Of Doing, cod 009): Die drei, die da am 7.10.2022 im *Jazzatelier* Nägel gezielt krumm und krümmen schlugen, sind alte Hasen der europäischen Improv-Ästhetik, auch Total Music genannt: An Percussion & Drums Roger Turner als der Veteran, der mit Jg. 1946 selbst Paul Lytton und Paul Lovens 1 bis 3 Jährchen voraus hat und endlos Geschichten erzählen könnte von Phil Minton, Lol Coxhill, Annette Peacock, Alan Silva und was er mit The Recedents, The Comforts Of Madness, Konk Pack erlebt hat. An Soprano & Sopranino Michel Doneda, Jg. 1954 und seit 40 Jahren ein kakophon predigender Franziskus. Und Alexander Frangenheim, in den späten 80ern cecil-taylorisiert, seither und seit 2005 in Berlin mit seinem Kontrabass ein Pendler zwischen dem Sublimen und dem Profanen, länger bei Zeitkratzer gewesen, mit Günter Christmanns Vario als sich durchziehendem Faden, mit Jg. 1959 der Jüngste. Im WTTF Quartet war er das F, Turner ein T, mit Isabelle Duthoit spielten sie „Kochuu“ und „Light Air Still Gets Dark“, auch Doneda hat mit Turner schon Zigarren geraucht. Was sie nun als Nail nesteln, kratzen, klopfen, trillern, plonken, quäken, rappeln, schrumpfen, gellen, ist derart Totale Musik, dass Punk und Metal daneben als plumper, schmalspuriger Minimalismus verzwergeren. Das dagegen ist quicke, ungenierte, lasterhaft in Klangfarben und spinnerte Finessen verschossene, intuitiv stenophonierte Poesie. Ausgerissen aus der Rappelkiste, der Krabbelstube, dem Laufstättchen, zeigt sie, mit den Ohren zu greifen, den Unterschied von Sein und Werden. Indem sie die rhythmischen und melodischen Klischees zerbröselt. Statt dessen: Launige und wie Turners Projekte Cartoon und The Croaks einem ja auf die Nase pappen, programmatische Komik, die mit Harmonie, Pathos und all dem andern Kitsch Schlitten und Karussell fährt. Ohne Bahn und nicht im Kreis, sondern so, wie man Urbangolf spielt, mit X. Mit gewagtem Flageolett, spitzenden, krächzenden, glitschenden Spaltklängen, hagelnden Erbsen und Silberfunken, sägenden und quiekenden Turbulenzen, verspielt klickenden Stöckchen, narrenfrei und nagelneu.

JOZEF DUMOULIN This Body, This Life (Carton Records, croix-croix 28, LP/CD): Während er „A Fender Rhodes Solo“ 2013 ganz puristisch und ohne Overdubs eingespielt hat, zeigt sich der durch The Bureau Of Atomic Tourism und Warped Dreamer, aber auch Trojan Panda, Too Tall To Sing und Lilly Joel Plays The Organ bekannte Belgier nun als One-Man-Band mit einem Layer-Cake, zubereitet mit Piano, Fender Rhodes, Synths, Gitarre, Programming, Field Recordings und sogar Stimme. Dabei hat Dumoulin erst noch gefürchtet, dass das Fender Rhodes in Verbindung mit dem Piano wieder zum 'electric piano' reduziert wird. Für ihn fühlt es sich an, als müsste er Feuer und Wasser paaren. Aber, voilà, es geht. In 14 Facetten spannt er das weich und schwammig Orgelnde und das pianistisch Präzisere durchaus vor einen Karren oder verknüpft es mal so, mal so. Und akzentuiert das Rhodesige mit Drummachine und Bass in ambienter oder in Electronics-Mannier, mit kindlichen V-Effekten. Das Pianistische nutzt er für bedächtige, 'klassische' Einwürfe. Und für Kontrapunkte zu den spleenigen Registern des Rhodes, mit denen er in exotistische oder surreale Gefilde ausgreift, exemplarisch bei 'Regular Encounters' und seinem Wechselspiel von orientalischen und frommen Gesängen. Vogelgezwitscher verbindet das mit 'Eighteen Chords For An Angel' als träumerischem Luftloch. 'Altijd Koko Ziek' groovt Dumoulin zusammen mit seinem Töchterchen, bevor er das verrauschte Rhodes weiter bibbern und stottern lässt. Dann brütet wieder das Piano mit einsilbigen Akkorden, gegen die perliges Arpeggio vergeblich anklimpert. Unangetastet dröhnt 'Paco Et Le Noise', bevor die Keys jazzquirliche Töne säen zu fremdsprachigem Rhabarbern und monotonem Drum-machinegroove. Basta? Nein, Dumoulin klimpert noch ein weiteres Nudelgericht, das er dumpf und zwitschrig würzt. Er synchronisiert helle und dunkle Rhodesregister, und als Finale schneidet er hektisches Gestotter ab für sublime Piano Klänge, die ins Unbekannte echoloten.

JOÃO PAULO ESTEVES DA SILVA TRIO (The River) (Arjunamusic, AMAC-CD727): Neben zwei Lissabonern, dem namensgebenden Pianisten und Mário Franco am Kontrabass, trommelt mit Samuel Rohrer der Macher von Arjunamusic in Berlin. Dass das Trio dort in der 'Acoustic series' erscheint, verrät, dass Rohrer sich da abseits der mit Max Loderbauer & Claudio Puntin als Ambiq und der mit Eivind Aarset, Jan Bang & Erik Honoré in Dark Star Safari ausgeprägt Elektronischen Akzentuierung bewegt. Auch wenn er sich bei „Codes of Nature“ allein als Sound „Cultivator“ oder Landscaper in 'The Banality of Evil' oder das 'Scapegoat Principle' vertieft, ist er ja alles andere als ein schlichter Drummer. Hier aber schon, minus dem 'schlicht'. Dass dabei die Konventionen eines Pianotrios denkbar klein geschrieben sind, lässt sich mit 'Loosing Memory', 'Passing Wind', 'Lost Small Things' und 'Smoke Signals' nur andeuten. Die bedächtige Setzung kristalliner Noten, samtiger Tupfen und metallischer Pixel schließt aber kernige Dezision und treibendes Pizzicato mit ein, für dunklen Groove und souveränes Arpeggio, um in bluesiger Saudade den Widrigkeiten zu trotzen. Dem Treiben der 'City People' und anderer hungriger Geister wird mit Kälte begegnet, mit sublimer Monotonie und klappriger Lakonie. Eis lässt den Bassbogen und die Bleche schauern. Esteves da Silva lässt den Gedanken und den Tönen Luft, Rohrer streicht und klackt an Metall, lässt es rauschen, Kopf und Herz ('Head/Heart') hasten parallel, aber asynchron. Melancholie kriecht die Beine hoch ('From Below') und taucht die Finger in Moll. Die kleinen Dinge werfen kleine Wellen, die die Sonne reflektieren. Aber Schall und Rauch signalisieren zuletzt doch nur Wehmut, mit zartbitteren Strichen, leisem Klirren und der bitter-süßen Melodie eines Adieus.

SATOKO FUJII *Torrent* (Libra Records 201-072): Der jüngste Zugang zu satokofujii.bandcamp.com, „Amanojaku“, verrät als Mitschnitt vom 8.4.2023 aus Kobe, dass nicht nur Fujii und Natsuki Tamura unvermindert vor hämmernder, perlender, krähender, schmetternder Spielfreude übersprühen. Auch Tatsuya Yoshida, 'unser' Drummer von Koenjihyakkei, ihrer vom Satoko Fujii Quartet und von Toh-Kichi, zeigt sich in prächtiger Form, donnergöttlich wirbelnd und mit lauthals theatralischen Deklamationen. Hier aber spielt Fujii allein ein frei improvisiertes Konzert am 10.10.2022 @ IYO Yume Mirai kan bunka hall. Pianistische Poesie, die anhebt in einem Sturzbach rasant spritzender Töne, so dicht, als wären sie mit den Zähnen eines Player-Pianos geratscht, geclustert, gequirlt. Während die Linke wühlt und hämmert, gefrieren rechts einige der Tropfen zu Eiszöpfchen. Dieser Tour de force folgt 'Voyage' in tagträumerischem Verharren, zarte Finger rühren nur hier und da wie an die Saiten einer Harfe oder lassen einen Draht im Innenklavier surren, bis das Glasperlenspiel zu aufsteigender, hinab-rauschender und tänzelnder Bewegtheit übergeht. 'Light On The Sea Surface' flirrt als sich kräuselnde Notenflut, auf der die Sonne funkelt, dicke Fäuste stoßen die Wolken beiseite, doch der Schatten schreitet fort und türmt sich in eigener stolzer Dramatik. Bis die Sonne quirlend wiederkehrt und die Wolken dazu bringt, sich grollend wegzuscheren. 'Cut the Painter'? Reziprok zu Shoot the Piano Player? Fujii beplonkt ein leises Dröhnen mit zagen, tönernen Lauten, sie lässt die Drähte flimmern und weitere Tupfen huschen, die koboldig den Trübsinn zertrampeln. Mit 'Horizon' kehrt jedoch lyrisch und fragil die Tristesse als unerträgliche Leichtigkeit zurück, wobei Fujii das rauschend und optimistisch arpeggierend durchkreuzt. 'Wave Crust' gnomt sie dann nochmal mussorgskiesk, wuselig und in kleinen Sprüngen, die sich labyrinthisch verrennen, bis sie mit dem letzten Mit-dem-Kopf-durch-die-Wand den Ausgang treffen.

GARGAUD – GRENTE – WAZINIAK
Omusue (TORF records, TR007): Das subtile Artwork von Weronika Lutkiewicz macht alle TORF-Releases in Poznań augenfällig zu Geschwistern, angefangen von „+Q“ (TR001, 2021) als Duett von Mattias Müller & Michał Giżycki, mit Bassklarinette, Soprano- oder Tenorsax Initiator aller TORF-Dinge. Mit dem Drummer Piotr Dąbrowski, bei „Loka“, „Deva“ und „Citta“ im Duett, als Doppelstern. Die sieben Improvisationen hier, von 'Mus<Ami' bis 'Musmiue', bilden daher die große Ausnahme, als rein französischer Import, mit Guillaume Gargaud an akustischer John Russell-Gitarre, Patrice Grente (von Atlantis, Décor-Um, Egg, Knoonk in Caen), seit 2016 dessen oftmaligem Partner, am Kontrabass und Thierry Waziniak (Trio Rives, We Free, Quartet Alta, DWBH, Le Circle) an Drums, auf seine feinflockige Weise gewohnt extraordinär. So lässt Grente, zugleich süß und kratzig, den Bogen singen oder plonkt stramme Gummifäden, Gargaud krabbelt, rupft und plinkt die Saiten und Waziniak bröselst und streut darüber Späne, Hagelkörner, schrottigen Kleinkram. Nicht ohne, und das macht das so eigen, einen Anhauch von spanischer Gitarre, bizarre Manierismen bis zurück zu Arcimboldo und Marenzio, grübelnde Gedanken im Zeichen des Saturn. Mal hat ihre Muse Hummeln im Arsch, mal vertrackte Formeln im Kopf, sie schneidet Fratzen, sie kratzt sich wie ein flohender Hund. Die Töne taumeln, stolpern, springen über Fell und Metall, seiltänzeln auf dünnem Draht, ohne je zu stürzen. In ständigem Insichwiderspruch kreuzen sich innige und lakonische Gesten, verzahnen sich flirrende und hackende Kapriolen mit sonorem Brüten, paart sich quecksilbrig huschende Flüchtigkeit mit zelebrierter Akririe.

MATS GUSTAFSSON & ANDREAS HOEM RØYSUM
Vindögæ (Motvind Records, MOT21LP): Dieses quasi einen Generation-Gap – Gustafsson ist Jg. 1964, Røysum Jg. 1991 – überspringende schwedisch-norwegische Meeting fand statt am 4.12.2021 in der Galleri Galleberg in Tønsberg. Über Gustafssons Meriten brauchen wir nicht zu reden, sein Powerplay ist eine seit 35 Jahren sich entfaltende Sensation in ihrer sich exemplarisch in The Thing und Sonore (mit Brötzmann & Vandermark) zeigenden Intensität. Røysum hat sich von Miman, der Marthe Lea Band, Increase (als Duo mit Andreas Wildhagen) oder Målbrott (mit Joel Ring) zum Kopf der Andreas Røysum Ensembles aufgeschwungen, aber mit ungestilltem Erfahrungshunger, wie etwa das Røysum-Draßler-Trio zeigt. Dass Gustafsson die Begegnung genoss, dafür gibt es ein sicheres Indiz: Røysum war im März 2022 eingereicht ins Fire! Orchestra für das grandiose „Echoes“. Der Zusammenklang seiner Bass- & Bb-Klarinette mit Gustafssons Baritonsax, Fluteophone & Slide Flute ist ein Crashkurs in skandinavischem Azz-Jazz, nordischem Freisinn. Mit röhrenden Windungen, ploppenden Jabs, büffeligen Zungenschlägen, Pferdeküssen, monotoner Pendeluhr, rauer Wühlarbeit. Gustafsson jagt mit perkussiver Insistenz Røysums Legato über verschlungene Luftströme in kirrend gekrähte Extremlagen. Er spaltet und spuckt seine Flötentöne weit über schlumpfiges Blau hinaus. Røysum wirft dazu trillernde Luftschlangen, bevor sie den Mund wieder vollnehmen mit rhapsodischem Tuten und schrillgelbem Blasen, muhend, zuckend, heulend, maulend, als ganzes Mäusevolk im einstimmigen Aufruhr - iiiiii. Was Katzenjammer auslöst und gilfende Verhandlungen, in Schnörkeln, Pfiffen und in Haltetönen. Nach ausgiebigen Verstrickungen der jeweils leichten Instrumente, die Klarinette immer noch in girrender Exaltation, kehrt das Bariton wieder und öffnet mit stupsender Schnauze ein Luftloch, in dem es trüffelt und metallisch rumhackt. Und so Töne findet, um die es sich mit der Bassklarinette grollend zofft, bis man friedlich teilt und sich trollt.

LIV ANDREA HAUGE ENSEMBLE *Hva nå, Ekko?* (ODIN Records, ODIN9585, 2xLP/CD): Diese Pianistin war in Oslo mit dem Songbird Lisbeth-Anita Grimsø Olsen im Ladybird Orchestra mit Marienkäferchen und mit Albatrossen per Du, hat mit Øystein Østensen & Veslemøy Narvesen als Kongle Trio gejazzt und als Leaderin mit Georgia Wartel Collins am Bass & August Glännestrand an Drums. Dass sie sich in ihrem Ensemble aber mit sechs anderen zusammentat, nämlich Ragnhild Moan, dem Goldschaumkehlchen von BangBang Wattergun!, Marte Ebersson, ex-Machine Birds, ex-Highasakite an Synth & Vocals, Signe Emmeluth, der neuen Attraktion im Sax-Zirkus, Torstein Lavik Larsen, der Trompete bei Skadedyr, Oker, Pip und Finity bläst, Fredrik Luhr Dietrichson, dem Bassisten von Moskus, Skadedyr und Frode Haltli Avant Folk, und Andreas Winther, Drummer beim Kjetil Mulelid Trio und Spacemusic Ensemble, zeigt einmal mehr die NorJazz-Szene als TARDIS, als 'bigger on the inside'. Hauge hat Moan auch die Worte in den Mund gelegt, von *I'm your echo / Tell me what to say* über *my love is changing* und das beckett'sche *You lose again / You try again / You fall over and over again* bis *I chose me and you should do the same* und schließlich das selbstbewusste *I am Echo / I've got things to say*. Als Absage an die narzisstische und die panische Egomane ist es nun Echo, die weiterzieht: *I have to go*. Geschrieben für die *Festspillene i Helgeland* und dargeboten beim *Oslo Jazzfestival*. Als Spannungsfeld aus kleinlauter, folgsamer Erstarrung und bewegter Selbstermächtigung, die befeuert wird durch aufbegehrend saxende Widerspenstigkeit und einen melodielosen Sehnsuchtshorizont, zu dem die Trompete hinlockt, dem alle entgegengrooven. 'Again' ist ein Schlüsselwort - bleibt man als armer Tropf in einem Teufelskreis verfangen, mit Bröseln abgespeist? Oder schafft man es raus, jetzt! Mit Kratzebogen, keckerndem Gebläse, sanftem *Da Da Darara*, in einer Peripetie, die den Atem anhält. Bis zu zarten Trillern der Entschluss fällt: *It's over*. Danach geht alles gleich leichter und beschwingt, mit jauligem Synthie und kollektivem Ladida und wird zuletzt ganz luftig, aber besinnlich, denn auch Echo für sich ist erstmal nur Echo.

METEORS *Message To Outer Space* (Rent A Dog, rad 2023-1 2xLP in clear orange & clear blue vinyl / rad 2023-2 CD): Captain dieses Spacetrips ist Sebastian Gramss, der mit seinem Kontrabass zuletzt im →MUC_Chamber Art Trio mit Schindler & Geisse zu hören war, der mit Fossile 3 or 4 und Bassmasse4 die irdischen Gefilde durchstreift und mit *Hard Boiled Wonderland 2022* einen Deutschen Jazzpreis gewann für ihren kritischen 'Widerklang' im Hexenkessel aus globaler Erhitzung, Migrationsphobie, Konsumwahn, Müll, Missbrauch und Hateshit. Zur Crew gehören mit Hayden Chisholm an Saxofon und Philip Zoubek an Piano & Synthesizer, seinen Partnern auch in *Slowfox*, Prof. Shannon Barnett an Posaune, Christian Lorenzen an E-Piano & Synthesizer und Dominik Mahning an Drums die Hälfte derer, mit denen Gramms bereits als *States Of Play* groß aufgespielt hat. Sie sind unterwegs als Botschafter von 'The Human Race' auf der Suche nach einem Planet B. Denn uns einst mehr oder weniger 'Happy People' schwirren die Köpfe ('*We Spin Dizzily*'), wenn wir sehen, was wir mit unserm 'Promised Land' angerichtet haben ('*See What We've Done*'). Wobei gegen 'Augmented Clusterfuck' als Diagnose der Hellsichtig-Sensiblen die Mehrheit lieber Beschwichtigungen hört ('*No Reason for Concern*'): Außer ein paar Unannehmlichkeiten ('*Inconveniences*') sei alles 'Perfectly Balanced'. Aber statt des mitgegebenen Reklametextes von einer 'Wonderful World' tragen sie den Stoßseufzer 'O sancta simplicitas' ins All, mit melancholischer, brummeliger, bedrückter Posaune, sich zärtlich sehndem Saxofon, weich swingenden, driftenden Wellen, launiger Rhythmisierung, gefühllosem Tastenklang, fragilen Vibes, samtigem Staccato, als Nachweis, dass es neben Wurm-Hirnlinsen andere Erdlinge gibt. Empfänglich für jede 'Encrypted Message' möglicher Helfer da draußen, denen man sich melodisch, empfindsam, sanftmütig und verspielt von der besten Seite zeigen möchte. Gramss tritt erst aufs Ende zu mit allerschönstem Basswerk in den Vordergrund, zu pfeifendem Oberton und ganz zungenmilder Posaune dem Atem dessen zugewandt, der einst Marilyn's Nagellack getrocknet hat, und ganz zuletzt mit federndem Bogen zu getippten Tasten und finalem All together.

KRESTEN OSGOOD / BOB MOSES / TISZIJI MUÑOZ Spiritual Drum Kingship (Gotta Let It Out, GLIO60CD): Der dänische Drummer Kresten Osgood, ein rundlicher Knuddel mit Rauschebart und ein musikalischer Nimmersatt, der auch schon mit Sam Rivers, John Tchicai, Lonnie Smith und anderen Größen der Great Black Music getrommelt hat, der begegnet hier zwei kultigen Veteranen. Mit 'Ra Kalam' Moses, Jg. 1948, einem, der mit Gary Burton, Larry Coryell, Jack DeJohnette, Dave Liebman, Pat Metheney etc. und dem eigenen „When Elephants Dream of Music“ (1982) und „Visit with Great Spirit“ (1983) zu den Freudespendern gehört. Dabei trommelte er auch schon in den 80ern und 90ern mit dem Gitarristen Tisziji Muñoz, der, wie er aus NY, nur zwei Jahre älter, 1977 mit Pharoah Sanders debütierte hatte. Und der dann von „Visiting This Planet“ (1988) bis „Co-emerging Fullness“ (2021) auf Anami ein spirituelles Lebenswerk entfaltete mit 'Food for the Soul', das 'the Heart's ecstatic Sound Stream' entspringt und bei dem ihm Sanders, Rashied Ali, Ravi Coltrane, Marilyn Crispell, immer wieder John Medeski und vor allem Moses flankierten. Henry Kaiser feierte ihn als *about the heaviest cat that I know of playing electric jazz guitar today*, Bruce Lee Gallanter (Downtown Music Gallery) mit *some of the best, most intense, fastest/most furious avant/jazz/rock guitar that I had ever heard*. Dass für Muñoz Musik und Levitation praktisch synonym sind, und was er meint mit engelszungigen Sätzen wie *This is Avant or savant-garde drum-sound, time and etheric space training for the eagle-eyed, elephant-eared and alligator-skinned warriors of Fire-Sound training*, das zeigt er hier mit 'When Purple Bangs True', 'Bone Rolling Moans', 'Spirit Time-Exhalation' und 'The Heart-String Sermon'. Mit pfingstfeueriger Himmelfahrtsgitarre, vierhändig geschürt mit Schlaghagel, wie ein Steinschlag, der rückwärts, AUFwärts poltert. Wie beredt und aufwühlend ist das denn?! Ray Russell, Sonny Sharrock, Tisziji Muñoz – diese drei? Mit single lines, unusual picking style, kind of dissonance, distorted Mesa Boogie-Verstärker, wie es einer beschreibt, der, anders als ich, von Gitarre was versteht. Aber sprechender noch fassen es Muñoz und Moses selber in Worte mit „When Coltrane Calls“ und „Burning down Hades“. Stockhausen träumte von Kunst, die Menschen in die Auferstehung jagt, Muñoz ist mit seinem praktizierten *not entertainment, inner-attainment™* und irrwitzigen Trillern, die einen auf die höchsten Gipfel der Seligkeit jagen, davon nicht weit entfernt. Lassen wir es aber schlicht bei dem, was Moses über ihn sagte: *I unabashedly and without hesitation recognize Tisziji as a genius... a voodoo, juju, native, Shamanic Spirit genius*. Nicht als 'Wild Man of Borneo', sondern mit 'singendem' Sound, der nicht anders denn als lyrical, meaningful, beautiful, simple und deep beschrieben werden kann.



ORQUESTA DEL TIEMPO PERDIDO Sepk (Shhpuma, SHH082CD): Bei Shhpuma in Lisboa, wo auch schon Albatre, Too Tall To Sing oder The Killing Popes erschienen sind, gibt es ein Wiederhören mit dem merkwürdigen Retorten-Orchesterchen in Amsterdam, dem Jeroen Kimman (von Brown Vs Brown) mit Gitarren, Percussion & Harmonium die Richtung vorgibt. Mit Tristan Renfrow, seinem Partner in Bugpowder, an Drums, John Dikeman, Michael Moore und Anna voor de Wind an Reeds, Koen Nutters am Kontrabass, zwei Posaunen, Panflöten, Lapsteelgitarre, Synthie und Sampling. Der Bandname, das Artwork in Groschenheft-Pop-Art, die Titel mit Exotica-Duft - 'mugambi mestre station', 'cabin view', 'prins carnaval' - oder Pulp-Fiction-Beigeschmack - 'pishtaco' (eine peruanische Legende von mörderischen weißen Fettsaugern), 'mephista' (eine Marvel-Comicfigur) - und nicht zuletzt die Musik reizen mit einem Anhauch von Nostalgie. In verstaubter Monotonie und gedämpfter Wehmut, mit trübseliger Posaune, tristem Sax, stolpernd durch Steampunk-Tage als Blasmusik mit unrundem Drehmoment, plunderphonischen Einsprengeln, in keckerndem Aufbruch. Und dann doch auch pedal-steel-fragil mit Glockenspiel in der U-Bahn-Station oder als 'ritorno in ritardo', aber weiterhin verstopft und launig dudelnd. Mit stimmlichen Einschüssen, dem reizvollen Kontrast von schimmerndem Synthiesound und murrendem Posaunenton und gelegentlichen Anklängen an Frode Haltli Avant Folk. Dann rhythmisches Uptempo-Klimbim und Pipapo, rhythmisches Clapping zu Junglegrowling in Moll, das mehr nach Aschermittwoch als nach Karneval klingt. 'Pishtaco' zittert zwischen Geisterbahn und Uptempo-Swing, 'Mephista' ragt mit seinen bluesig angeschragten 12 ½ Min. empor als 50 ft. Woman. Und 'manta' bestreitet Kimman zuletzt mit verzerrter Baritongitarre quasi im Alleingang, nur Renfrow klackt da noch einen Blecheimer. Man kann perdido mit 'verloren' übersetzen, ich übersetz es mit 'perdü'.

LADISLAV PAZDERA Chiaroscuro (Unit Records, UTR 5106): Akustikgitarre solo? Für mich ist die Welt, in der Tommy Emmanuel, Don Ross, Vicente Amigo und Jerónimo Maya große Namen sind, eine ziemlich fremde. Obwohl - haben Elliott Sharp und Olaf Rupp mir nicht die Ohren auch schon akustisch beflirtet? Pazdera, der aus Pardubice (CZ) stammt, ist nach dem Studium an der Hochschule für Musik in Dresden dort geblieben. Zusammen mit Karlijn Langendijk hat er bereits sein Können auf „Meraki“ (2019) dokumentiert. Nun zupft er allein auf einer Concert Double Top Guitar das meerblaue 'Agua Calma', 'Canción de Cuna' [Wiegenlied] und 'El Color del Mar', als wollte er von den Hoffnungen derer erzählen, die fürchten müssen, dass die ruhige See ins Raue und Tödliche umschlägt. Seine Fingerkuppen 'singen' auf einer Nylon Crossover Guitar Bill Withers' 'Just the Two of Us'. Mit einer Flamencogitarre schlägt er 'Teneré', 'Sirocco' und 'Recuerdo' [Erinnerung] in erdigen Sand- und staubig gestampften Brauntönen an wie auf dem Weg zum Grenzzaun zu Spanien. Letzteres ist eine Komposition von →Reentko Dirks (mit Masaa in BA 118), der, mal mit Baritongitarre, mal mit Rahmentrommel, mal mit Darbuka drei der Stücke anreichert, die wie mit einer dornigen Rose zwischen den Lippen, Löchern in den Hosentaschen und zornig geballten Fäusten um Plastikplantagen tanzen, als wären die Tomaten Stierhoden. Dirks, mit Das Betreute Singen ein Dresdner Popstar, hat auch 'Yüksek Yüksek Tepelere' mitarrangiert, den türkischen Heimweh-Schluchzer einer in die Ferne verheirateten Braut, den Pazdera mit Double Neck Bağlama Guitar anstimmt, ebenso wehmütig wie 'Parça' vom Istanbuler Fretless-Meister Cenk Erdoğan, das noch etwas mehr an die Hüzün-Fasern rührt. Nicht zu vergessen 'A Girl From Istanbul' von Renaud Garcia-Fons & Derya Türkan als orientalisches rhythmisches Gitarrenduett mit Claire Besson, die dazu im Mondschein am Bosphorus auch mit sanftem Hauch vokalisiert.

THE REMOTE VIEWERS This Strange Place (The Remote Viewers, RV21): They did it again! Einmal mehr hat David Petts in London seine Hauskapelle um sich geschart: Adrian Northover an Soprano- & Altosax, Sue Lynch an Tenorsax & Klarinette, Caroline Kraabel an Altosax, John Edwards am Kontrabass, er selbst an Tenorsax. Also das große Besteck, durch Processing orchestriert, angetrieben mit eisigem Atem und Edwards' Nähmaschinenmotor. Ein Gedicht von Du Fu spricht sie als Zugvögel an, aber zählt uns alle dazu: Auch wir sind nur Besucher, 'Lost, In A Lost Age', verirrt, gestrandet. Getaucht in ein ominöses Noir, als Nighthawks 'After Midnight', die Kriegsbemalung ('Warpaint') noch nicht abgewischt, den Kopf voller Kalter Kriege. Manche wissen noch, wie es anfangt, mit 'The Threat', mit 'Ella's Stare', dem Raunen von einer 'Substance D' als Game-Changer, löslich wie 'Paper Flowers In Water', aber unwahrscheinlich effektiv. Wer sie nimmt, findet sich wieder an 'This Strange Place', wie auf Leinwand gebannt ('This Canvas Prison'), von Vorahnungen besessen. Oder sind es Erinnerungen? Sie zergehen wie die Eiswürfel im Glas. Solange du nicht vergisst, selber cool zu bleiben und deine Spuren zu verwischen. Die Musik, nein, auch das Bewusstsein groovt dahin wie ein Zug, mit den Saxlines als aufgewirbelter Luft, mit cineastischem Thrill. Als Sonde, gepanzert und dennoch empfindsam, in automatisierter Bewegtheit, mit Beats und Pianoloops, aber vogelfreiem Soprano. Maschinenrhythmik interagiert mit spuckigem und quäkigem Ausdruck, Saxsound geht mit Xylophontupfen synchron, tutet sich Not-signale zu. Den Kriegstanz tanzen spinnenbeinige Roboter, die Beats wirbelt und klopft ein Drummer mit Exoskelett. Vom Bass tönt sonore Fingerkuppenpoesie, pumpt Herzblut, Edwards kann hier seine Erfahrungen mit Spring Heel Jack gut anbringen. Entfremdung spaltet sich in gläserne Fragilität und Melancholie, mit Schüben von Phantomstrings, dissonantem Piano und wieder Xylophonschlägen. Die Coolness und die repetitive Automatik verschmelzen mit Feeling zu etwas unheimlich Hybriden, in dem sich unverwechselbar die Handschrift, das 'Handorakel' von David Petts zeigt.

ŠKVÍRY & SPOJE Hotel Spojár (Circum-disc, Microcidi033/Rieka, RI004, 2xLP): Dalibor 'Stroon' Kocián – vibraphone & Jozef Krupa – drums sind Spoje (Gelenke), Michal Matejka – electric guitar & Petr 'vrrrbitch' Vrba – trumpet, clarinet, electronics sind Škvíry (Risse), zusammen agieren sie 2013/14 und seit 2019 wiedervereint als ein slowakisch-tschechischer Improv-Vierer. Als ob Vrba mit Magda Mayas & Tony Buck, mit Joke Lanz als Noise vs Noise, mit Poisonous Frequencies, mit eRikM, mit Birgit Ulher als Schallschatten, mit Cikál als Rhizom Fighters, dem PIO oder dem LyrArkestra immer noch nicht alle Ideen verwirklichen könnte, die er so in einem Sonnenlauf hat. LP 2 greift zurück ins Anfangsjahr 2013 - klappernd und klopfend, mit sparsamst gezupften Saiten und verträumt tutender Klarinette. Mit quäkender, röhrender Trompete und kreisendem Vibesklingklang zu tapsigen Schlägen und monoton plonkender oder diskanter Gitarre, wobei sich ostinate Insistenz paart mit aufbegehrendem Impetus und einem noisigen Decrescendo. Mit 'Ascent' als zeitvergessener D-Seite – aus kristallinen und tönernen Vibemustern, gitarristischen Laufmaschen und pulsminimalistisch verdichtetem Riffing, hell oder knarrig, ebenso hell-dunkel tutenden Vrba-Sounds, rasselig rockenden Beats. Sag keiner, die vier hätten keinen Plan. Der 'Ascent'-Plan mündet in einem rollenden, crashenden Monster-Groove mit japsender Trompete, sirrendem Noise. Furios! LP 1 zeigt mit 'Cracks' den Zusammenklang 2021 – elektrobrüiter, mit höherem Konzept-, Kryptik-, Krach-Faktor, dennoch unverkennbar. Mit schnatternder, Fäden ziehender, verstopfter, Alarm schlagender Trompete, rumorender, pumpernder Krupaistik, die Gitarre im Rück- und Seitwärtsgang und als Furchen ziehender Zapfhahn, doch immer noch gläsernen Vibes und mit muschelgkociáneskem Postscript. Wie bei 'Joints' dann, stramm auf Draht, mit insistenter Trompete und in krachigen Strudeln, the head bone's connected to the neck bone & the neck bone's connected to the back bone..., bis them bones zum noise-umspotteten Tamtam und Klimbim zu tanzen beginnen wie verrückte Hunde auf ner Steel Pan, das sollte ich nicht auch noch spoilern, sondern einfach nur mit Nachdruck das Ohrenmerk auf Prag und Bratislava richten.

THE TITILLATORS *That's the Night* (Noodle Factory Records, Cass.): Ryan Driver — street sweeper bristle bass; Thom Gill — synth & whistling; Tania Gill—synth; Phil Melanson, D. Alex Meeks & Nick Fraser—percussion, allein schon die Besetzung wirft die Frage auf, was 'Toronto's hottest jazz curiosities' da im CanterburyMusic-Company-Studio wohl auf dem Spielplan hatten? Vorgeglüht in Eucalyptus, Lina Allemano's Titanium Riot, The Cluttertones, Bernice, The Brodie West & Tania Gill Quartet oder Lina Allemano Four, knüpfen sie an schon mal 2019 bei „Your Kind of Music“ mit etwa dem 'Titillation Blues' und 'Red Spider Stomp' ausgenudelte Vorlieben an. Für verspielte Beats, geklöpelt und geklickt, für kuriosen Synthie- und geperlten Keysound, um an der ordinären Logik vorbei einen seltsamen Tongue-in-cheek-Zauber zu entfalten, dem Thom Till als Kunstpfeifer den Charme vergangener Zeiten verleiht. 'Bird in the Moonlight' folgt das rasante, mit heißen Stricknadeln getickerte 'Wigging Out', bei der sich seine Zunge beinahe überschlägt und die Keysfinger in lange nicht gehörten Registern schwelgen – as crazy as can be. Man schlendert, pfeift, swingt und steptantzt bei 'Hot Toboggans', mit Stan & Ollie? Mit Gene Kelly? Auf jeden Fall mit Messer- & Gabel-Beats und zwei Käseorgelchen. 'If the Morning Comes' kehrt zu dunklem Pfeifen, dessen müden Ton der Synthie aufgreift, sirrend und klirrend die Partyscherben zusammen. Bei 'Keeping in Touch with the Joneses' ist man aber wieder flott und melodieselig unterwegs und piepst, ächzt und furzt wie Jedermann. 'Memories of Moods' bremst das aus, melancholisch und mit schlaffem Tritt, der eine Synthie perlt, der andere hat Mühe. 'Angora' bringt latinlässig wieder tickelnden Schwung und melodischen Pfiff, der Bass tatzt zu zuckenden, spleenigen Keys. Wie auf Katzenpfoten tigert man zu Besenstrichen auch in 'The Magic of the Moon Night' dahin, als fetter Kater hoch über den Sirenen (und den Joneses). Sarah Ruba setzt all dem den letzten Lichtstrahl auf mit dem femininen Hauch ihres 'That's the Night', 'That's the Night', zu nochmal lässigem Shaker, mondstichigen Dudelkeys und Black-Bird-Pfiff. Ach, You and the Night and the Music.

CÉLINE VOCCIA TRIO *Abîme* (Jazzwerkstatt, jw 226): Die französische Pianistin ist 2011 nach Berlin gekommen, wo sie sich von der zeitgenössischen immer mehr zur freien Szene hingezogen fühlte, im Duo mit Silke Eberhard, als das C in ACM mit Anna Kaluza und Matthias Bauer, mit Edith Steyer, mit Alexander Frangenheim und weiteren der üblichen Verdächtigen, die im *Studio Börne 45*, *Sowieso* oder *Kühlspot Social Club* aufspielen. Hier ist sie flankiert von Bassmann Jan Roder als gediegenem Herrn mit Fedora und an den Drums Michael Griener, wetterfest mit Bärenfotze. Um à la français zu philosophieren und sich mit Baudelaires *Hélas! tout es abîme* vom Grauen *an des Wahnsinns Sumpf* zerrissen zu fühlen und doch nicht recht zu wissen, ob man die, die immer *bei den Zahlen, Dingen bleiben*, beneiden oder verachten soll. Entweder man ist an- und umgetrieben, zu handeln, zu begehren, zu träumen (um jeden Preis). Oder fühllos und stumpf. Man kann schlecht über beides lamentieren. Sondern nur zwischen dem Abgrund und dem Nichts taumeln, um von beidem zu ascendieren, zu dislozieren. In berauschter Wühlarbeit und mit Sprungkraft, mit fiebrigem, schmerzlichem Bogenstrich, zischend crashenden Becken. Mit diskant und brachial angeschlagenen Tasten und spitzfindigem Pizzicato in der löchrigen Gegenwart des Nichts, um dagegen anzuwirbeln, anzuhämmern. Voccia handfest, Griener taff rappend, Roder mit Spring-Heel-Jack-Fingern, alle auf dem Sprung, mit holzendem, klirrendem Schlaghagel, fickrigem, fitzendem Drahtwerk, wirbeligem Pizzicato, arpeggierendem Seitwärts, mit ostinatem Linksdrall. 'Rémanence' (Nachglühen, Nachbild) fischt aus dem Nichts nur noch feinsten Sound aus dem Innenklavier, von Rosshaaren, Metallkanten. Winzige Pianotröpfchen und perkussive Geräusche. Bis das Getröpfel und Grieners Unruhe zunehmen und sich mit verhuschtem Arco klimprig verdichten, mit zuversichtlichem Arpeggio, schwungvollem Gefiedel, temperamentvollem Crashen in dreistimmigem Crescendo. Und doch dem finalen Rücksturz zum Pianissimo. Im Innersten dieser *Mise en abyme* thront die Stille.

***Warum?! – Gedanken zur eigenen Medienwahrnehmung**

Beim regelmäßig stattfindenden Austausch über das Weltgeschehen und den aktuellen Medienkonsum mit Meister rbd himself bei einem Glas Wein wurde kürzlich eine Frage gestellt, die mir seitdem im Kopf geblieben ist und dort diverse Runden gedreht hat.

Warum?

Den Stellenwert von Musik und Literatur beim Macher dieses kleinen Magazins haben für mich neben der Musik vor allem Filme und Serien. Seit etwa zwei Jahrzehnten schreibe ich über erstere, seit ca. 15 Jahren über letztere Gattung, wobei mittlerweile der Schwerpunkt klar auf Arthouse- und Indie-Kino, anderen obskuren Werken der Bewegtbildkunst und hochwertigen Serien-Produktionen liegt.



Zurück zur Eingangsfrage, die in den Raum geworfen wurde, als ich gerade dabei war, von meinem Kinobesuch des Films „Beau Is Afraid“ (2023) zu erzählen. Die dritte abendfüllende Regie-Arbeit von Ari Aster erzählt die dreistündige Odyssee des von Joaquin Phoenix gespielten Titelhelden durch sein von Psychosen und Angstzuständen geprägtes Leben. Warum soll man sich so eine cineastische Tour-de-Force ansehen? Warum denn nicht? Die teils alpträumhaften und absurden Abenteuer des Protagonisten werden im Gegensatz zu vielen anderen cineastischen Darstellungen psychischer Erkrankungen konsequent aus dessen individueller Perspektive gezeigt. Beau kann nicht zwischen Realität, Wahnvorstellungen und Angstfantasien unterscheiden. Daher bleibt es auch für das Publikum nicht differenzierbar, was denn hier nun „wirklich“ passiert oder was sich der gebeutelte Mann einbildet oder zusammenfantasiert. Diese Herangehensweise macht das Leinwandlerlebnis/den Filmgenuss nicht einfach, aber dafür besonders. Denn besondere Werke für die große Leinwand oder nicht ganz so ausladende Screens liegen mir am Herzen. Werke, die nicht einfach nur althergebrachte Motive und Muster aufgewärmt wiederholen, sondern Werke mit besonderer Natur, egal ob aus ästhetischer oder inhaltlicher Sicht.

In diese Kategorie gehört auch der kürzlich gesichtete Film „Please Baby Please“ (2022) von Regisseurin Amanda Kramer, der hierzulande leider nicht ins Kino kam, aber dafür immerhin im März 2023 beim Arthouse-Streaming-Anbieter MUBI landete.

Kramer erschafft eine düstere, von Neonlichtern nur spärlich beleuchtete Parallelwelt des New York der 1950er, in welcher das Bohème-Ehepaar Suze (Andrea Riseborough) und Arthur (Harry Melling) Zeugen eines Überfalls durch eine Gang junger Männer werden. Dieser Vorfall hinterlässt bei beiden Spuren. Die ohnehin schon aufgedrehte Suze mutiert zur immer maskulineren Figur und erlebt schräge Fantasien, während ihr sensibler Gatte Arthur sich in Gang-Mitglied Teddy (Karl Glusman) verliebt, einem veritablen Doppelgänger von Marlon Brandos Titelfigur aus „Der Wilde“ (1953). Dieses Aufbrechen von klassischen Geschlechterrollen und Heteronormativität wird mit einem verspielt-jazzigen Soundtrack, stilechten Dialogen und einer ordentlichen Prise Überzeichnung zelebriert. Quasi „Westside Story“ auf links gedreht.

Auch im Serienbereich gibt es großartige, einzigartige Produktionen. Basierend auf dem gleichnamigen Comic-Charakter aus dem Hause Marvel von Chris Claremont und Bill Sienkiewicz spendete Autor/Produzent/Regisseur Noah Hawley mit „Legion“ (2017-2019) dem mittlerweile unfassbar abgedroschenen Superhelden-Genre eine geniale Frischzellenkur. Protagonist David Haller (Dan Stevens), wie man später erfährt der Sohn von „X-Men“-Mentor/Super-Telepath Charles Xavier, erkennt, dass er nicht (nur) unter paranoider Schizophrenie leidet, sondern auch Kräfte ungeahnten Ausmaßes besitzt. Die Selbstfindung dieses ungewöhnlichen Helden sowie seine Auseinandersetzung mit eigenen Dämonen und seiner Nemesis haben Hawley und sein Team als Kulissen und Stile sprengenden, psychedelischen Trip (u.a. mit Kopfüber-Kameraführung, einer Stummfilmsequenz, animierten Szenen, pädagogischen Einschüben und einem Dance-Battle) inszeniert, sowohl inhaltlich als auch ästhetisch eine absolute Ausnahmeerscheinung. Ähnlich wie Beau ist auch David ein unzuverlässiger Erzähler, dessen individuelle Sicht der Dinge das Seherlebnis maßgeblich bestimmt.



Ich könnte jetzt noch weitere Beispiele für besondere, auf unterschiedliche Art außergewöhnliche Werke aus Kino und TV nennen, doch zurück zum Anlass dieses Textes: Warum sich mit Filmen, Serien, Musik, Büchern usw. beschäftigen? Weil es jenseits des meist banalen Mainstreams genügend Perlen zu entdecken gibt. Und sich damit beschäftigen, bedeutet eben auch keinen ziellosen Konsum, sondern bewusste Auseinandersetzung mit dem Gesehenen/Gehörten/Gelesenen, wozu für mich auch das Schreiben von Reviews gehört. Das wird sich auch so schnell nicht ändern.

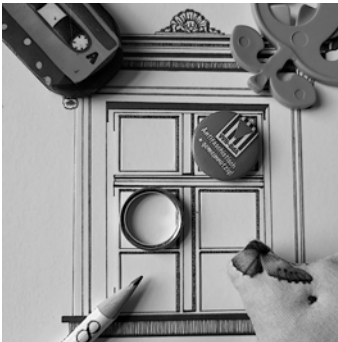
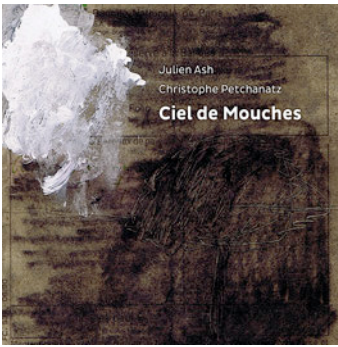
Marius Joa

sounds and scapes in different shapes

attenuation circuit (Augsburg)

Für Ciel de Mouches (ACU 1053) haben sich mit JULIEN ASH (NLC) & CHRISTOPHE PET CHANATZ (Klimpere) zwei Größen der französischen Szene zusammengetan. Und rollen mit 'Trovants' gleich mal 'lebende' Stolpersteine vor die Füße der Phantasie. Mit 'Got the Morbs' blasen sie Trübsal auf viktorianisch, mit 'katakaRtanaq' knurschen sie über das Inuit-Wort für hartkrustigen Schnee. Häuser haben Augen ('Les Maisons me Regardent') – wie Poes Haus von Usher mit seinen *toten, wie leere Augenhöhlen starrenden Fenstern*, die ein *unerträglich trübes Gefühl* auslösen – the Morbs? Dazu 'Deep Avatar', 'Deux Hommes Chutent d'un Balcon'... und dazwischen werden einem, 'Zazpigarren', 'Zortzigarren', komische Zigarren verpasst. Nur dass sich die, auf Baskisch, als das 7. und 8. der mit dunkler Querflöte zu Piano oder akustischer Gitarre angestimmten, von Beats betupften kleinen Zwischenspiele ('Tartea') enträtseln. Petchanatz, Jg. 1959, der sich als Spiegelmacher, Pfleger in der Psychiatrie und Kolumnist ernährt hat, macht außer Musik auch Literatur wie „Les Alfreds“, das an Ponge, Kafka und Michaux denken lässt. Was er mit Ash zum Erklingen bringt, ist neoklassizistische Chambertronica mit Flöte, geharfter Gitarre, kaskadierendem und rieselndem Klingklang, der Stimmfetzen mitschwemmt. Sind surrendes Brausen, Wummerwellen und eine verzerrte Melodie zu marodem Maschinenbeat, sind surreale und morbide Schwingungen. Die Drummachine stakst über Drones, die Beats klappern zu Glockenspiel, Bassgitarre und impulsiven Störungen, sie hinken und ploppen zu sirrenden, dröhnenden, metalloiden Klangspuren, zu gezupftem Banjo (?). Die Gitarre geht trotz dunklem Andrang und gespenstischem Klimbim ihren Gang. Noise knarzt zu grollendem und pfeifendem Sound über ein wehmütiges Saxophon (?), eine wehmütige Geige (Alois L.) hinweg. Düsternis, Geknister, zwielichtiger Violinklang und eine surrende Schmeißfliege bedrängen bis zuletzt ein stolperndes Herz, das gegen diesen Albtraum aufbegehrt mit *Everybody in this country kill crazy?!*

4 x 3 + 1 x 2, das war schon die Konstellation bei „r l e“ (ACU 1024, 2020) als Vorgesmack auf das „*Re:flexions*“-Festival 2020. Das Festival findet nicht mehr statt, aber in seinem Geist kuratierte Sascha Stadlmeier r l e (ACU 1045, CDr). Und präsentiert als erstes Trio **Julien Ash** (NCL) + **prophesy sun** (eine queere, interdisziplinäre Künstlerin in Vancouver) + **LDX#40** (der ambiente [sic!] Tilmann Jakob in Frankfurt) mit 'Silent cycles – Don't let go': Als rau und pathetisch dröhnenden Kontrast eines männlichen Grollens mit dem Flow femininer Vokalisation. **Lefterna** (Boban Ristevski) + **halfdeep** (der Dhyana-Macher Bernd Spring, eine Hälfte des inzwischen aufgelösten Bass-Duos DEEP) + **Nimbostrata** (Linn Ruth Friberg aus Schweden) gestalteten mit Electronics, Bass, Percussion, Samples & Analogsynthie 'The Fireplace Muse': Als Kontrast von hageligem Rauschen (draußen) mit heimeligem und holzig abgetöntem Glockenspiel, Fuzzbass und warmen Wellen (drinnen). Für den Einklang von sonorem, wummerndem Dröhnen mit klapprigen Kaskaden, einzelnen Klaviertönen und kreisender Verzerrung bei 'Frostbite Aeolian' ist **Deison** (aus Udine) vereint mit **Toni Dimitrov** (wie Lefterna aus Skopje). **John Brennan** (ebenfalls in Vancouver) + **Circuitnoise** (Jens Rosenfeld in Darmstadt) + **SRVTR** (Gildas Brugaro, der Servator) realisierten zusammen 'hush': Als wummrigen, brodeligen, massiv aufwallenden Andrang mit knarrigem Mahlwerk, surrenden Verwerfungen, flattrig-fragilem Klingklang, der ausbricht in ein Brennan'sches Breakbeat- und Trommelgewitter mit harschen Schüttungen. Und zuletzt bilden **Stadlmeier** + **Gerald Fiebig** + **Stefan Schulzki** ein Augsburger Trio für 'From Dusk Till Midnight' als Soundscape aus dröhnenden und brummigen Bass- und Gitarrensaiten, feinen und ominösen No-Input-Mixer-Effekten, Synthsound, klingelnden Wellen, jauligen Impulsen, mit unvorhersehbaren Einbrüchen, Glockenspiel-Brachial-Kontrast und weiteren Wendungen der surrealen Art. Der Gedanke dahinter: Atomisierte Sound Art-Monaden aller Länder, vereinigt Euch!



Für EMERGE plays GERALD FIEBIG: passages (attenuation effect 1033 / gebrauchtemusik 039) hat der gebrauchtemusik-, Text- & Ton-Macher Fiebig dem AC- & Klangkunst-Macher Sascha Stadlmeier Zugang gewährt zu einer Auswahl von mit Erinnerungen und Gefühlen verbundenen Feldaufnahmen, Fundstücken, instrumentalen und elektronischen Sequenzen. Als ein Akt des zutraulichen Anvertrauens, ohne Vorgaben, was der daraus mit seinen Roland SP-404-Samplern macht. Die 'Entfremdung' der Klänge und wie sie da in einem anderen Licht erscheinen, wird als Objektivierung und 'Befreiung' akzeptiert. Sie macht im Grunde auch nur bewusst, was immer geschieht, wenn Persönliches, als Kunst oder sonstwie, öffentlich wird. Der 'Sender', sein Innerstes und seine Intentionen stoßen auf 'Empfänger' wie frisch geschlüpfte Schildkrötchen auf ihre Fressfeinde, wie Ware in der Auslage auf die kundschaftenden Blicke von Flaneuren und Banausen. Intimität? Herzblut? Publiziert ist es immer Naked Lunch. Hier kann man die von Emerge angeeigneten, geformten und weitergereichten Klänge sich auf den Trommelfellen, in den Cochleas zergehen lassen. Nennt es Konsum, Kommunion, kreatives Missverstehen, Kommunikation. Ein Prisma für Mode, Reklame und Prostitution (im weiteren Sinn), um auf die Passagen-Obsession Walter Benjamins abzustellen, der hier natürlich nicht fehlen kann und auch nicht fehlt. Fiebigs Assemblagen-Artwork deklariert den Prozess als 'antifaschistisch + gemeinnützig', und verweist mit 'S.I.' auf das Dérive und Détournement der Situationistischen Internationale und ihre Warnung vor der Rekuperation. Emerge wirft dazu eine Turbine (Heizung, Lüftung, Honigpumpe) an, deren wie durch schwankenden Bedarf helldunkel moduliertes Dröhnen zuletzt beschnarrt, beploppt und mechanisch zerrückt wird (1). Tropfen werden mit Daumen jaulend zerrubbelt und lachhaft bequiekt (2). Monotone Impulse und bestialisch rumorende durch-

stoßen die Stille (3). I-A-O wirft flötende Wellen, eintönig bepulst, bebrodelt, beorgelt, impulsiv und verkehrslärmig aufgewühlt, brummig und Ziegel zerscheppernd geloopt, und die Spieluhr klimpert die 'Internationale', an Gräbern, statt an Wiegen (4). Vögel piepsen, Schüsse fallen, das Meer leckt sich die Lippen, zu Atemzügen schnurrt es motorisch, meckern Ziegen. Durch eine schläfrige, leise Delle hindurch dämmert die Erkenntnis, dass ein Menschenleben sich durch Natur und Technik, die jetzt wie ein Lastwagen dröhnt oder surrig bebt, seine Passage bahnt und notorisch Arnold Stadlers Mahnung ignoriert: *Einmal auf der Welt. Und dann so?*

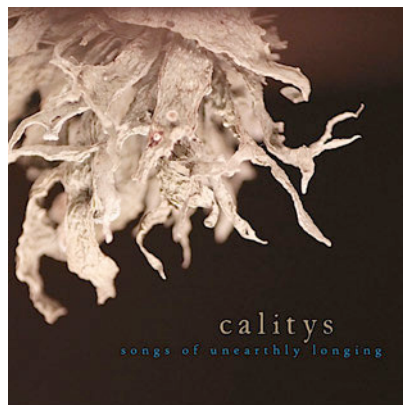
„Стоп!“ (100xFile) – Stop! Beendet alle Kriege, Прекратитъ Все Войны, Cessez Toutes Les Guerres, Zastavte Všechny Války, Paren La Guerra, Stop Alle Oorlogen, Finem Bellis, Stoppa Alla Krig, Zakończcie Wszystkie Wojny, Schluss mit allen Kriegen!... - ist ein von AC im Februar 2022 initiiertes, unbefristetes (this project will stop the day the last war on earth ends), (bisher) hundertfacher Appell (an wen?), den neben Emerge und Fiebig u. a. Ivan Bookwar aus Moskau, Alexei Borisov, Hans Castrup, Wilfried Hanrath, Gintas K, Roel Meelkop, NLC, Philippe Petit und Udo Schindler gleich mehrfach intonieren. Niemand aus der Ukraine, die haben z. Zt. eigene Sorgen. 'Make Music, Not Wars' bleibt als Wunschkonzert auch so zeichenhaft und hilflos wie 'Beten', wie 'Mitleiden', wie Russland (oder die NATO) verfluchen, wie →I Shall Sing Until My Land Is Free. Ob Shaun Robert und {AN} EeL den Stab über den Wurm-Hirnlings Mensch brechen, ob einer Carlo Domeniconis wunderbare Gitarren-Suite 'Koyunbaba' zupft, ob krachige oder melancholische Routine oder O-Ton von Protest und Selenskyj, den Horror erleiden die Angegriffenen, und wir, wir gucken Nachrichten, hören stundenlang Bandcamp und leben unser Leben weiter.

Guide (ACU 1055) ist als Compilation mit 13 Tracks, die Claus Poulsen zwischen 2008 und 2017 auf Striate Cortex, Audio Gourmet, Frozen Light, Moving Furniture etc. verstreut hat, eine Einführung in seine Ästhetik als SMALL THINGS ON SUNDAY. Sie zeigen den Dänen, mittlerweile als Eardrops auch Partner von Emerge, an Turntables, Laptops und Gitarren von seiner bedröhnt angedunkelten Seite - neben seiner ambienten oder noisyen, dem Lo-Fi-Actionpainting mit Sindre Bjerga als Star Turbine oder dem freejazzigen Einsatz von Bass und Clausophon mit der Blind Man's Band. Mit horizontalem Vektor ('Icebreaker', 'Powerstation', 'Harbour', der isländische Vulkan 'Surtsey'). Vertikal zwischen 'Below the Surface' und 'Moonship'. Psychedelisch zwischen Drogen ('Prozac', 'Isthmus of Oblivion') und Träumen ('We Sailed Into the Great Unknown', 'Withered Dreams Recaptured'). Auf Empfang geschaltet ('Sara Said', 'The Dinosaur's Calling'). Umrauscht und benebelt durch Musik als ein Phantom aus Erinnerungen und Sehnsucht. Musik, die sich, schaumgeboren, aus dem Ocean of Sound erhebt, die sich, staubgeboren, windverweht, wie auf Philip Jecks Plattentellern dreht und wie aus dem Haunted Ballroom von The Caretaker tönt. Wobei CP auf eine Gemeinschaft der Träumer setzt: 'I Know You Know'.

Zwanzig Jahre EMERGE-Musik sind der Anlass für das Hoch-die-Tassen von 20 (ACU 1057, 3xCD + digital). Die Drone-7" 'Relativity/Profundity' als Sascha Stadlmeiers wegweisendes Debut ist aus diesem Anlass nochmal eingebettet in obskure Online- und Business-Card-Tracks und bisher Unveröffentlichtes, wobei 'fahrenheit' prototypisch seine spezielle Ambientness vertieft, als speläologisches und submarines Eintauchen ins Unterbewusste. Doch vor allem liefert sie die Zutaten für 59 Törtchen, mit denen Emerges Freunde und Kolleg*en ihm gratulieren, indem sie seine Ästhetik rezipieren und variieren als 'biergarten blues', 'dystopian visions', 'fictional medicine', als 'profound' und deep. Allen voran **Gerald Fiebig**, neben **Herr Penschuck**, **Hans Castrup**, **NCL**, **Philippe Petit**, **Grodock**, **Claus Poulsen**, **Wilfried Hanrath**, **PBK**, **LDX#40**, **Anja Kreysing**, **DWM**, **Re-Drum**, **PAAK**, **b*tong**, **Philip Nußbaum & Gehirn**, **Implosion**, **Carsten Vollmer**, **Innocent But Guilty**, **{AN} EeL** etc. Der Beitrag von **RLW** lässt natürlich an „Tulpas“ denken, die 1997 auf ihn bezogene Huldigung des Netzwerkspirits der Sound Culture, den Emerge und Attenuation Circuit geradezu pfingstlich hegen und multiplizieren, als „sonic utopia of sharing“.

HANS CASTRUP hat zu „20“ 'bearbeitung' beigesteuert. Bei seinem The abarian point (ACU 1058) höre ich Alexander Kluge: *Die Künste haben ein großes Reservoir an Vorstellungskraft. Sie verstehen etwas von Heterotopie. Sie können beobachten. Man kann mit ihrer Hilfe Punkte aufspüren, wie sie dem abarischen Punkt zwischen Erde und Mond entsprechen, wo sich die Gravitationskräfte gegenseitig aufheben...* 2022 riet er, ganz Anwalt von Putin als sich rächender (weil nicht eingeladener) 13. Dornröschen-Fee, den abarischen Punkt zwischen ihm als gereiztem Löwen und der toxischen Militanz der Ukrainer auszutarieren, indem man diese nicht unterstützt und Russland nicht sanktioniert. Selbst wenn Kluge dabei das Grauen der 'bulgarischen' und 'abarischen' (!) Schlächtereien in Voltaires „Candide“ mit im Sinn hat, impliziert nicht der 'gewaltlose Punkt' im Lebensraum der leichteren Masse eine Schlächtereie ohne Gegenwehr? Zumal Putin explizit angekündigt hat, 'Dornröschen' zu vergewaltigen (ob es ihr gefällt oder nicht). Hat Castrup das nicht schon mit „2058 – Schlachthäuser. (Alles : Nichts = Möglich)“ [BA113] gestreift? In vier Schritten führt der Multimediakünstler in Bramsche nun hin zu 'Schrei-Maschine' – mit Carla Worgull als künstlicher Babylonierin mit Fehlfunktion. So wie er sich von Magritte („Ceci n'est pas un piano“) über Bergman („Das siebte Siegel“) zu Wittgenstein („The world is all that is ...“) geschlängelt hat, transgressiv und im konstanten Ungleichgewicht, mündet seine mit analog, electric, digital Pianos, Korg MS 20, Synths, effects, tapes, radio, wineglass, fieldrecordings entfaltete Klangwelt auch hier in 'A kind of world'. In einem Container-Raumschiff als Wunderkammer im Schwerelosen, in der kristalline Kälte nicht schneidet, Marsyas nicht blutet, Arachne keine Spinne ist. Wo sich für Musik und Sprache noch kein Dompteur fand. Polymorphe Klänge sirren, taumeln, klirren in dröhnenden Schlieren und perkussiver Erratik. Worgull stammelt No No No, doch die Babylonik greift um sich und wächst.

Cyclic Law - Cavsas (Saint-Antonin-Noble-Val, Okzitanien)



Neben "De Aeris In Sublunaria Influxu" (113th Cycle, 2xLP) als prächtigem Vinyl-Reissue der Kollaboration von Troum & Raison D'être, die 2015 bei Yantra Atmospheres, dem Label von Peter Andersson, erschienen war, ist Límyte (CS005, CD/LP) von PYLAR als Neuerscheinung zu verzeichnen. Auf Frédéric Arbours Sublabel Cavsas, als Nachfolger von „Devastaciones Bajo El Fulgor Del Vacío“ mit →Miguel A. García und →Vasco Trilla im Black-Metal-Destruktions-Quintett Ab'b'bau. Mit stones of lightning, uncharted alphabets, petrified languages, lithophanies und gods axes als magischem Instrumentarium pilgert die Bruderschaft in Sevilla auf gnostischen Pfaden in alchemistischen Spiralen, über ihnen das Nichts, unter ihnen schwarze Abgründe. Beschränkt ('Límite') auf zwei Möglichkeiten: Auslöschung ('Aniquilación'), oder Ausbruch ('Ruptura-Afuera'). LenguaDeCarpa intoniert auf diesem schmalen Grat Zeilen des Dichters und Romanciers Francisco Jota-Pérez, der den kosmischen Pessimisten Eugene Thacker ins Spanische übersetzt hat. Der Producer CG Santos (Emanation, Teitanblood) verstärkt das düstere Klangbild in seinem lavazähen Post-Metal-Doom mit hurdy-gurdies und modular synths.

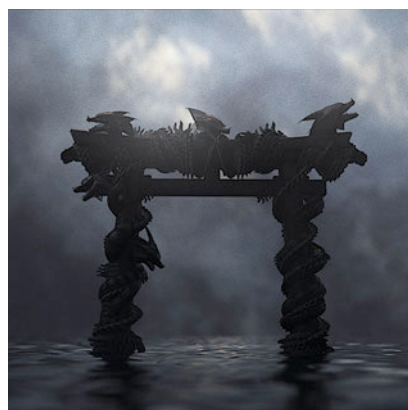
Die in Oakland im Namen des ägyptischen Zerstörers Seth um Kevin Yuen gescharten schwarzmetallischen SUTEKH HEXEN & Harlow MacFarlane, der sich FUNERARY CALL nennt, beide mit Cyclic Law-Vergangenheit, haben sich zusammengetan für P:R:I:S:M (114th Cycle, 2xLP/CD). Der Kanadier hüllt dabei die keifende und gitarren-hexerisch neselnde Schärfe in zähes Schwarz. Das 'ambient' zu nennen, dafür bin ich nicht abgebrüht genug. Als ob man, pfui Teufel, da verweilen könnte. Durch närrische Teufeleien und gefährliche Schatten hindurch, in brausender, quellender, von infernalischer Stimme durchfauchter Düsternis und an 'Obsidia' vom Schwarzen Drachenschwarm vorbei, erreichen sie 'Shores of Purgatory'. Das nenn ich einen schwachen Trost, im Fegefeuer zu schmoren, während die Kontinente sukzessive in 250 Millionen Jahren zu 'Pangaea ultima' verklumpen.

In CALITYS vereinen Mara Lasi & Daniele Sera aus Cagliari sich an Gitarre und Piano mit der Stimme von Daina Dieva, einer Klangkünstlerin aus Litauen, die sich in die dystopisch-posthumanen Aspekte des Kapitalozäns vertieft. Das sardinische Paar war schon seit 2000 in Chirleison und dann als Medusa's Spell neoklassisch und dark ambient verbunden. In geteilter Sorge um eine grüne Zukunft für Lebewesen aller Art beugen sie sich exemplarisch über Calitys scabra, ein vom Aussterben bedrohtes Käferchen. Dieva singt, englisch und in verdüsterter Melancholie, Songs of Unearthly Longing (206th Cycle). Durch den aufgerissenen Himmel verbrennt die Sonne mit den Wäldern den Lebensraum von Calitys. Loops kreisen um Fieldrecordings, die Hand schlägt sterbensmüde die Saiten, die Klaviertöne schleppen sich in Moll. Der Gesang ist in angedunkeltem Alt der einer Elbe, die auch ihre Welt verdorren und in Flammen aufgehen sieht, die hört, was die Flüsse und die Vögel zum Abschied flüstern. Als Gratwanderung zwischen Fatalismus und Kassandraanf.

Vor dem inneren Auge von Eugenio Mazza, der sich in Mailand PAVOR NOCTURNUS – d. h. Nachtangst, Nachtschreck – nennt, türmen sich die 180.000 italienischen Corona-Toten zu einer Schädelpyramide. Die Särge von Bergamo sind das reale Bild hinter Ecatombe (214th Cycle) als rituellem Totenkult. Finster tut sich der Abgrund auf, und es gilt, den Blutdurst Kalis mit Getrommel zu beschwichtigen, die Fressgier Molochs mit Tieropfern zu stillen. Die bei „Bosch“ (2021) zuletzt noch offenen 'Paradiso Terrestre'- und 'Il Giardino delle Delizie'-Flügel sind geschlossen, das 'Inferno Musicale' ganz auf De profundis und Dies irae gestimmt. Der verhängte Fluch muss durch Schlachtopfer aufgehoben werden. Zu brummenden, surrenden, pulsenden Dröhnwellen, pochendem Herzschlag, rituellem Tamtam, Sprüchen eines Zauberpriesters über einer keuchenden Kranken, klirrenden Ketten, verzweifelterm Geschrei, ohnmächtigen Chören, verhallenden Röhrenglockenschlägen, einem Schmachten nach Licht, das eine epidemisch verfinsterte Gesellschaft sich trommelnd und tanzend zu erzwingen versucht. Ist es nicht Umberto Eco gewesen, der ein neues Mittelalter, die Wanderungen großer Populationen, den drohenden Ausbruch neuer Pandemien hat kommen sehen?

Auf The Birth of the Gods (221th Cycle) spielt SHINKIRO mit Shinto und Zen als Tiefenschichten eines animistisch-theophanischen Pantheismus in Japan. Manabu Hiramoto verbindet seit 20 Jahren teils schattige, teils lichte ambiente Tönungen mit spirituellem Anhauch. 'The Wind' – 'Fire' – 'The Sun' – 'The Sea' – 'Water' – 'Mountains' – 'The Moon' – elementarer und schlichter kann man das, was unseren Lebensraum ausmacht, kaum benennen. Und direkter und simpler kaum spürbar machen. Als Wind im Gesicht, zu helldunkel quellenden Synthiewellen und der Anmutung von vokalisierenden Gesängen. Als harmonisch schweifendes, fluktuierendes Klingen und Dröhnen und Rauschen, mit leicht rhythmisierter oder pulsender Unterströmung, mit metalloidem oder kristallinem Klingklang, dem Gefühl einer entschleunigten, fast vergessenen Zeit. Zuletzt mit Piano, nochmal rauschendem Wind und verhuschtem Funkstimmengemurmel. Auch Japan hat längst seine Götterdämmerung ins Mediale hinter sich.

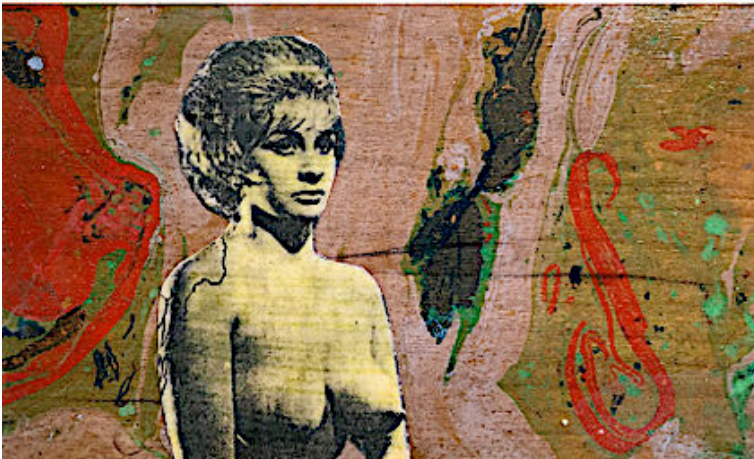
Dreams Are Our World Of Experience (222th Cycle, 2xLP/CD) von SHIBALBA ist eine Zeremonie ('Teleti'), die zu Mondlicht und Myrrheräucherstäbchen sich als mystische Erfahrung ins Bewusstsein senken will. Denn es geht um nicht weniger als das Magnum Opus Leben-Tod-Ewiges Leben. Acherontass (Nikolaos Panagopoulos) & Saevus H., hier V.P. Adept & Aldra-Al-Melekh genannt, zelebrieren es mit Synthie- und Gitarrendrones, Synthiestrings, Orgelsound und Ölfasstrommel, Knochen und Schädeln als Percussion, Tibetans Horns & Singing Bowls, Knochentrompeten, Darbuka, zeremoniellen Glöckchen und Gongs. Die griechischen Traumführer, durch Nam-Khar und Darja Kazimira ins Blickfeld gerückt, stimmen dazu feierliche Gesänge an, wobei zu einer tragischen Männerstimme eine dionysische Frauenstimme Diamanda Galás-Register anreißt.



E-Klageto / Psych.KG (Euskirchen)

FAIRE GROUNDS FOR UH DIVORCE

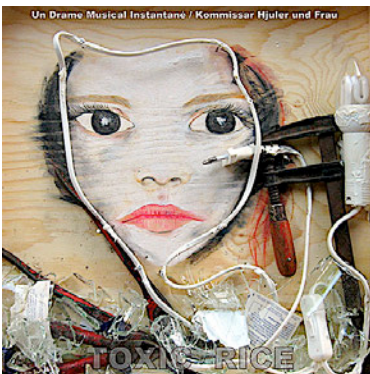
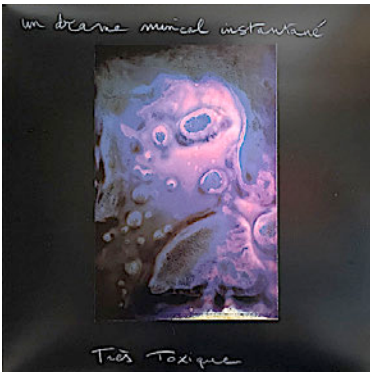
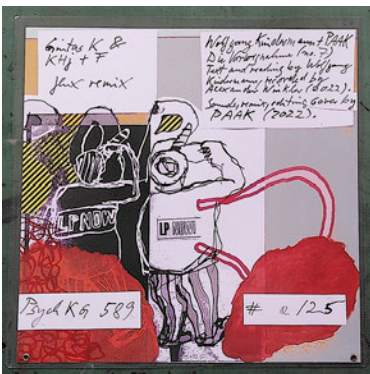
ESCALANTE+FORD WITH TETÉ



Tod und Teufel, von welchem Zombi wurden die denn gebissen?! Man grillt Spanferkel doch nicht LEBEND!!!!!!!!!!!!!! Die Spuren zur Los Angeles Free Music Society, bei ACE FARREN FORD aka ACE=1 führen sie zurück bis Mitte der 70er, direkt zu den Doo-Dooettes und Smegma, nach 40 Jahren immer noch. Und auch wenn John Wiese zu Airway oder Sissy Spacek ruft, ist Ford zur Stelle neben den andern Zauseln – Joseph Hammer, Fredrik Nilsen, Joe & Rick Potts, Tom Recchion. Allein dass er auf Faire Grounds for Uh Divorce (Exklageto 27 / Klageto 3, in A5 -Hülle), neben Sopranosax, mit Evil Moisturiser, Chirimia, Cigar Box Guitar, Pocket Trumpet & Gutteral Whail umeinander tobt, spricht Bände. Neben ihm spielt MARTÍN ESCALANTE als RanXerox-Fan 'nur' Sax, aber halt 'Funny as a Cry for Help'. Mittlerweile härtegetestet durch Weasel Walter, Ryoko Ono, Otomo Yoshihide und dabei für ebenfalls Sissy Spacek-tauglich befunden, nutzt er seit 2012 Sploosh Records in L.A. als Spielfeld für seine krasse Schädelspalterei. Mit MoE ist er bei „Saint Vitus Dance“ auch schon in

die BA 117 eingedrungen. Was er mit Ford bei 'Warm Summer Watermelon with WD-40' und 'Henhaused Possibilities' (sic!) exzessivst kirrt, schrillt, fetzt, trillert, splattert, tuckert, schnarrt, bringt hinterher selbst noch den Tatortreiniger zum schwitzen. NOISE ist das Stichwort, was freilich Bohren, Reißen, Fetzen, furioses Gefauche, Spaltklangspitfire und pressendes Getröte mit verstopfem Horn einschließt. Aber vor allem den Eindruck, dass da Schweine bis aufs Blut gequält wurden. Dabei ist das Strafregister von Ace bereits länger als sein Bart, von The Child Molesters über Rancid Vat bis EXP, und Art Brut (es liegt eine Kunstpostkarte bei) und Purple Panther Tattoos kommen auch noch dazu. Wie er Soprano flatterzüngelt, ist dabei noch das Harmloseste. Für die 24 Min. von 'A Profound Sense of False Acne' kommt noch TETÉ LEGUÍA am Bass dazu, Escalantes peruanischer Partner in Martín & Teté und oftmaliger Spielgefährte auf Sploosh, als brausender Low-Fi-Dauerton, der Escalantes exzessives Gezwitscher teilweise unterzackert und weitgehend auch Fords wieder von Schönheits- und Harmonieahnungen nicht unbelecktes Soprano. Auch das permanente Klopfen oder finale Brodeln schreibe ich Leguía zu, da Ford mit der Cigar Box Guitar die Hände voll hat und sich zuletzt kehlige Laute entringt, während Escalante vor Anstrengung der Mund übergeht oder nur noch züllend pfeift. Ja verdammt!

PS: Die Abonnent*en erhalten diesen Ohrenschmalzzerstäuber mit der dringenden Bitte, sich damit weder zu enthirnen noch es sich mit den Nachbarn ganz zu verderben



Fluxus +/- // Landscapes +/- (Psych KG 589, LP in clear lathe / 591, C-36), das gibt es limitiert auf 25 Stück mit Artwork von Peter Kastner, und als Deluxe Edition 7 Stück mit handgemachter, aufgeklebter Hjuler-Kunst – ein Antigen-Test, handgeschriebene Tanzschrittfolgen, Telefonnotizen, Puppenteile, Kaffee-Flecken-Schmierzettel, Konfetti + Wäscheklammern, Pornobildchen. Das eine, 'Flux Remix' von GINTAS K & KOMMISSAR HJULER UND FRAU, sind erratisch-perkussive und mit Babystimmchen gemaunzte Flensburger Machenschaften in einem litauisch und liquid sirrenden, brausenden, quallenden, tonbandschlüpfrigen Klangbad und mit wohltönendem Finish. Das andere – 'Die Vorwegnahme no. 7' – bringt einen Textvortrag des Wiener Dichters und Theaterautors WOLFGANG KINDERMANN, den Kommissar Hjuler seit 2017 als Fluxus-Geistesverwandten in Psych.KG- und SHMF-Tonträger involviert und dabei mit Z'ev, Philippe Petit, Lieutenant Caramel oder Smell & Quim verleimt. Hier geht seine Stimme in knurschiges Vinylkknistern, Akkordeonklang, welliges Pulsen und Tonbandsausen von PAAK ein, unartikuliert knörend und mit einer Litanei dessen, was er vorwegnimmt: ...*die Ausreden der Verantwortlichen, Ahabs Ende auf dem Leib des Wales, Odysseus' Leere nach der Ermordung des letzten Freiers, das Krepieren der Angestellten im Kraftwerk Tschernobyl, das Erfrieren der Mannschaft Franklins, das Ende der Welt im Klimakollaps, die Angst, die Hoffnung in euren Augen, die Erbärmlichkeit des nächsten Werbespots im Fernseh, die Unmöglichkeit einer Erlösung, den Trost der Stimme aus einem Spielfilm: Es ist alles gut, ich wurde geliebt...* Bis zum Finale mit zerrissenem Chor und prasseliger Auslaufrille.

Apropos Kaffee-Flecken-Zettel – mein Auge hat sich, als es über Psych.KG als Fass ohne Boden für fluxus-luxuriösen Scheibenkleister aus der Kommissar Hjuler-Werkstatt scannte, verhakt an „Kaffee-Flecken-Zettel-Landschaft“ (Psych.KG 567 – KFZL, 2022). Doch was mir erst so richtig die Augenbrauen hochzieht, ist, dass da Helge Schneiders 'Es gibt Reis!' in der Version von Kommissar Hjuler und Frau kopuliert mit →UN DRAME MUSICAL INSTANTANÉs 'Très Toxique'. Dieses von Jean-Jaques Birgé, Francis Gorgé & Bernard Vitet im Dezember 1976 kreierte Stück dreht sich auch auf „Toxic Rice“, „Avant Toute“, „Palworker“, „Polaroids With Or Without Whisky Bottles“ und „Jahresgabe 1988“ - akustisch Zwillinge, aber mit jeweils spezieller Coverkunst - und sogar allein auf einseitigem Vinyl (GRRR 1035 / Psych.KG 567, 2023). Dass die bis zu den Wiederveröffentlichungen auf Klanggalerie 2017 ff schmählich vergessenen Franzosen – ein einziger *Freakshow-Freak* erwies ihnen mit „Trop d'adrénaline nuit“-Shirt die gebührende Ehre – hier auftauchen, ist das Hjuler zu verdanken? Oder Matthias Horn, der parallel auf E-Klageto ja mit La STPO, Denis Frajerman, The Blizzard Sow und Michel Henritzi ein frankophiles Ohr gezeigt hat? Egal, mir gibt das so oder so Gelegenheit, statt „I'm as mad as hell and I'm not going to take it anymore“ „UN DRAME MUSICAL INSTANTANÉÉÉ!!!“ zum Fenster raus zu schreien.

Empreintes Digitales (Montréal)

Dass die Elektroakustik-Szene in ihrem Selbstverständnis nicht mit ordinärem Rock'n'Roll vereint werden will, zeigt sich an jedem Profil: Akademisch 1 A geschult, mit Stipendien und Preisen gütegesiegelt, durch Einladungen auf großem CO₂-Fuß in der Welt rumgekommen. So auch bei LÉA BOUDREAU, 1993 in Prévost, Québec, geboren und bereits mehrfache Gewinnerin von Bronzemedailles. Durch Limaçon (IMED 23184) wird sie vorgestellt mit frühreifen Werken wie 'Dementia', das die Auswirkungen von Alzheimer klanglich nachzeichnet – glockenspielerische Tüpfel und harmonische Wooshes degenerieren, kakophon und in stottrigem Schwund. Mit 'Impromptu[e]' (ebenfalls 2017), das mit cellistischem Plonken und surrendem Streicheln ihre Freundschaft mit einer Cellistin thematisiert. 'Recovery' (2018) ist der klangliche Nachvollzug einer mühsamen Erholung und Gesundheit, mit Flötenrillern, Drones, Klangschalentupfen, sanftem Pfeifen und femininer Vokalisation. Bei 'Quatre machines pur sauver le monde' (2019) werden vier solche dem Brainstorming von Grundschüler*innen entsprungenen Maschinen vorgestellt: Eine Waschmaschine, die stampfend und rotierend verschmutzte Luft in schampoo-saubere rückverwandelt. Ein tiergestaltiges Roboterding, das an Bahnhöfen und Schnellstraßen ausgesetzte Haustiere rettet (Hä? Ach ja - Kinder). Ein 'Schneesauger', der den Schnee aus den Städten an den Nordpol befördert. Ein Boot, das glucksend und pumpend die Ozeane von Öl und Müll säubert, so dass sie befreit aufschäumen. Mit ähnlich der Zukunft zugewandter Phantasie entstand 'Mini-bestaire pour la fin du monde' (2022), das evolutionäre Überlebens-Fitness zutraut: Riesigen, bunten Faltern in üppigen Wäldern (Hä, welche Wälder?). Stinkenden, aber mobilen kleinen Bäumen. Langbeinigen, wasserfesten und pollutionsresistenten Echsen. Verlangt bitte nicht, dass ich die getüpfelten Flattrer, die trippelnden, knisternden, dröhnenden Stinker und den plantschenden Anolis aquaticus im einzelnen beschreibe.

CHRISTIAN BOUCHARD, 1968 in Québec geboren und geschult bei Yves Daoust, hat sich profiliert mit dem EA-Quartett Theresa Transistor und mit Locationsound für die kanadische Historiendramaserie „Les Pays d'en Haut“. Auf IV (IMED 23185) versammelt sind drei abstrakte Klang-'Bilder': 'Birdscape' als quadrophone Spezialisierung, als Pollock in wildbewegtem 3D, angeregt durch die Flugkurven von Schwalben und Raubvögeln, das Schwirren von Fledermäusen und Hummeln und wie wahrgenommen durch die tierischen Sinne. 'UHF-Complex', das seinen Ausgang nimmt in Ultra High Frequency-Oszillatorik und die Phantasie dennoch kitzelt mit mikro- und makroplastischen Suggestionen – von umtriebiger Xenofauna, tanzender, schnurrender Automatik, ursuppig wooshenden Turbulenzen in stürmischen Reagenzgläsern, Alien-Exotica in Zeitraffer-kaskaden und verhuschtem Klingklang. Sowie 'Nombres et silences', das präsentiert wird als 100 Jahre altes und daher knistriges und verzerrtes Fundstück im Archiv der Historical Recovery Society im Jahr 2113, einst offenbar generiert als Groove in ploppender Fibonacci-Zahlenrhythmik, mit aufwärts kurven-dem Glissando, nicht mehr erkennbarer Stimme, verblasstem Pianissimo, holprigem Flow. Und dazwischen zwei Soundscapes: Das Daoust gewidmete 'Portrait Montréal' hat Bouchard autofahrend eingefangen zwischen dem Alten Hafen und dem Camilien-Houde Belvedere im Parc du Mont-Royal und plunderphonisch collagiert und geloopt aus Feuerwehr-, Polizeifunk- und Wetterdurchsagen, lokaler Radiomusik und Verkehrsgeräuschen. 'Montréal-mafia' ist als roaratorisches Cut-up-Quartett gemixt aus vier Viertelstunden, aufgenommen 9 Uhr abends am 26.9.2013: Hafenarbeit in der Liébert Street – die Dinnertablekonversation in einem Cadbury Loft in der Rue de Bordeaux – die Geräuschkulisse einer Restaurantküche downtown – die Audiosphäre an Mont-Royal's Kondiaronk Belvedere. Von was sich Bouchard mit dem 'mafia' disanziert, bleibt unklar.

Gruenrekorder (Frankfurt)

Catorce reflexiones sobre el fin (gruen 193, LP), diese '14 Reflexionen über das Ende', spenden zugleich den von Guillaume de Machaut ausgesprochenen Trost der Ouroboroschlange: Mein Ende ist mein Anfang und mein Anfang ist mein Ende. Die mexikanische Komponistin ANGÉLICA CASTELLÓ, letztes Jahr 50 geworden, hat seit ihrem elektroakustischen Solo-Debut „Bestiario“ (2011) das Interesse an ihr wachgehalten im Spiel mit Burkhard Stangl, Billy Roisz, Jérôme Noetinger oder dem Quintett Zimt und Veröffentlichungen auf Interstellar und Mikroton. Ihr Instrumentarium sind die Paetzold-Bassflöte, Tape, Radio und Electronics, ihr kompositorisches Spektrum umfasst aber auch das vom Ictus Ensemble aufgeführte „Tres Texturas Arácnidas“ (2021) for electric guitar, viola da gamba, recorder, percussion sets, cassette player and electronic sounds, „Star Washers“ (2021) für Orchestra und Electronics, aufgeführt vom Baltimore Symphony Orchestra, oder das Musiktheater „Red Rooms“ (2022), dargeboten vom Ensemble PHACE und Wien Modern. Die Schlange, die hier sich windet und dreht, besteht aus Tonbändern. Gemustert ist sie: Mit metalloiden Drones und Percussion, krachiger noch als bei ihrem „Bodies of Noise“ für 2 Pianos, 2 Percussion Sets, Radios und Electronics. Mit rauschendem Wasser, nein, Düsenmaschinennoise und dunklem Pauken eines festlichen Umzugs. Mit Sirren, Akkordeon und murmelnder Frauenstimme. Mit stürmischem Brausen, weiter murmelnden Frauen, einer Blaskapelle, singenden Mädchen, pfeifendem Glissando. Mit rauschendem Wasser, schrillum Pfeifen, überraschtem Singen. Mit Sirren und katastrophischem Brausen, Schellackgesang, Hundegebell. Mit klirrender Percussion, dunklem Tuten, Regen, piepsenden und quakenden Vögeln. Die mit barocker Trauermusik anhebende B-Seite ist mit pfeifendem Sturmwind ähnlich verflochten durch Alltagslärm, Glockenläuten, Regen, Vogelstimmen, Klimperpiano, einem Kunstlied, der aus Mädchenmund wehklagenden Geisterfrau 'Llorona', die ihre Kinder ermordet hat. Und kulminiert als 'chanson triste' mit hysterischen Grillen, aufgeregten Vögeln, verzerrter Musik. Doch wie gesagt, die Schlange beißt sich in den Schwanz.



Angélica Castelló

© Moritz Schell



Hannes Seidl

@ Julia Mihaly

Mit „Stadt Land Fluss“ war HANNES SEIDL bereits auf Gruenrekorder. Als freier Komponist - „We Can Be Heroes“, „Six Pieces to guide you through the Night“, „21 Songs in a Public Surrounding“ - und Musiktheatermacher - „LIEBE“, „ingolf“, „Die Flexibilität der Fische“ - in Frankfurt hat er da ja auch einen kurzen Draht. Ebenso zum Hessischen Rundfunk/hr2-kultur, mit etwa „Das Wetter in Offenbach“, „Good Morning Deutschland“, „selbstLAUT“. Oder Befreit die Maschinen (Gruen 211), als Radiostück, das um die Forderung des Philosophen Michael Hirsch kreist: *„weniger Arbeiten, damit alle arbeiten und besser leben können“*. Hirsch denkt über die Überwindung der Arbeitsgesellschaft nach, darüber, wie sich Arbeitszeit vermindern, Lohn und Arbeit entkoppeln, Reichtümer verteilen lassen. Seidl verschiebt den Fokus von virtuosem Selbermachen zu einem 'nachdenkenden Zuhören' und praktiziert das, indem er aus computerklanglichen Vorschlägen auswählt. Da spielt schon ein weiterer Vorschlag von Hirsch mit hinein: *Ich muss als Einzeller sozusagen so tun, als ob es auf mich ankäme, als ob ich Spielräume hätte, um ein anderes Leben zu führen als das herrschende*. Im falsch Bestehenden dem anders Möglichen, im Molarem dem Molekularen vorgreifen, selbstbestimmt und zugleich im kantianisch imperativen Sinn und auf einladende Weise modellhaft. Doch so wie die neoliberalistische, sadomasochistisch verfestigte Unterordnung des emanzipatorisch Politischen unters Diktat des Ökonomischen kaum mehr aufzuheben scheint, bleibt auch Hirschs Plädoyer dem Diktat elektronischer Granulationen und gepixelter Bombardements unterworfen. Als gedehntes Gurgeln, verzerrtes Raunen, nicht ernst zu nehmendes Babbeln, ausgeleierter Loop, übertönt von splattrigem Sirren, anhaltendem Dröhnen, Noise in Wellen und in knarzigen Teilchen. Dazu kommt Artwork mit leerem Papier... Als wollte Seidl einen nochmal mit der Schnauze ins Falsche und in die Ohnmacht und Konfusität der Kritik daran tunken wie Welpen in ihre eigene Pisse, um nachdrücklich spüren zu lassen, worin unsere Aufgabe besteht? Oder ist es bereits zu spät, wenn am Polit-Pol faschistoide Cäsarenfressen und reaktionäre Volksverhetzer bejubelt und am Innovations-Pol 'befreite Maschinen' propagiert werden, die immer besser 'dichten', 'denken' und fälschen und die Superreichen nur noch reicher machen? Während 'wir' Überflüssigen als Bio-Batterien in der „Matrix“ das Glück der letzten Menschen finden und blinzeln werden?

NILS MOSH ist ein professioneller Sounddesigner, mit einem Spielbein als Fieldrecorder und Geräuschesammler und als solcher auch ein Reiseführer durch Essen (Sound of Essen). Zur Sound Art Series von Gruenrekorder steuert er GW954f (Gruen 214, LP) bei, gepresst auf recyceltem Eco-Wax-Vinyl von Matter Of Fact in Guestrow. Im Split mit Lament of the wolf von MELISSA PONS, einer portugiesischen Waldläuferin, die mit dem Mikrofon im brasilianischen Atlantikwald oder in Schweden unterwegs gewesen ist, aber auch 'daheim' in Picão, wo der Iberische Wolf geschützt wird. Und damit dessen klagendes Geheul, das dem Walgesang ähnelt und an Melancholie noch übertrifft. Pons unterstreicht das mit Glockenschlägen. Und suggeriert eine bedrohliche Atmosphäre durch erregten Streicherklang, Schüsse und Hundegebell. Der Wolfschor erhebt die Stimme, als wären die 'Kinder der Nacht' verdammte Seelen, die für alte Rituale als Chor singen müssen. Zu Musik mit diskantem Piano, gezupften Klängen, vor allem aber bebenden und zagen Strings, hingebreitet unter rauschen Baumkronen. Mit spektakulären Lauten aus den pelzigen Schnauzen, halb bellendes Vibrato, halb herzerreißendes Legato. Nur die Grillen haben dafür weder Herz noch Ohr, sie zelebrieren ein noch viel älteres Ritual. Mosh teilt das Wolfsthema, hörspielartig, mit Pro-und-Kontra-Stimmen. Mit einerseits einem idyllischem Naturbild mit Vögelchen und Schäfchen, Kuckucksruf und Froschgequake, das sich bedroht sieht durch das Naturbild 'grüner' Städter, das wilde Kinder- und Ponyfresser ins Land lässt. Mosh inszeniert dazu ein Klanggewirr aus Volierenvogelstimmen, Schlachtviehlauten, Hundegebell und Wolfsgesang. Parkplatz statt Vorgarten? Kunstrasen statt Gras? Pelletts statt Wald? Schmusekatzen statt Problembären? Hat nur das als volksnahe Natur Zukunft?

Hazi Esporak! (Bilbao)

Irgendwie sind Baskenmützen ebenso verschwunden wie Maikäfer, Weinbergschnecken, Glühwürmchen. Immerhin gibt es noch Post aus Bilbao, um meinen baskischen Schmalspurhorizont aus Mattin und Miguel A. García zu erweitern mit einer Label-Initiative, die um das 'Espora'-Venue in Bilboa kreist. ENRIKE HURTADO hat als Azunak eine Kasette auf Crystal Mine publiziert und im Selbstverlag „What About You Girls Behind“. Oder auch „oMOrruMU baMAt“, mit Ibon Rodríguez García aka ibonRG und Poesie von Joxean Artze (1939-2018), einer zentralen Gestalt der baskischen Literatur. Hier umkreist er mich mit Hardcore Punk Dissasters (e00.23, CDr), Metamusik made with homemade software, gespeist, besser wohl: abgefüllt mit Hardcore/Punk/Extreme Metal-Songs und Interview-Samples, und programmatisch ins Feedback verzerrt. 'My Parents Just Think I'm Weird', hm, das sei ihnen gern bestätigt. Wobei die Punks und Weirdos der 70er/80er inzwischen ja selber Eltern, ach was, Großeltern sind. Die krachigen Reminiszenzen sind daher sublimiert in ambiente, leicht angedunkelte, leicht angeraute Dröhnwellen und historisiert in Interview-Erinnerungen, wie es einmal gewesen ist. Was einst schon kaum mehr als ein modernistischer Bluff gewesen ist, bei dem sich die Postmoderne scheinbar selber in den Arsch trat oder mit 'No Future'-Gestus auf die Füße kotzte, ist zum puren elegischen Katzenjammer geronnen, zum Es-war-einmal-Gemurmelt von Veteranen. „Viva la muerte!“ war und bleibt ein Faschisten-Schlachtruf – auch Mark Stewart hätte wohl gern noch 20 Jahre drangehängt, selbst wenn er dafür in Frack und Fliege vor Charles III. hätte erscheinen sollen. Hurtados 'Get Rid of It' ist daher die bessere Parole, und als plunderphonisches Cut-up schlurchender Bänder zudem eine Ästhetik, die den Kladderadatsch des 20. Jhdts. mit einer hohen Halbwertszeit transportiert.

In den Linernotes zu oppolomuni (e01.23, 2xCDr) würdigt Antton Iturbe MIGUEL A. GARCÍA mit Paradoxien wie „To See, Close Your Eyes“ (Jan Svankmajer) oder 'You could touch him, but he wasn't here' (David Toop) als unsichtbar treibende Kraft des untergründigen Bilbao und anderen Professor Lindenbrock, der zum Mittelpunkt der Dinge führt. So auch mit dem zusammenfassenden Reissue der Tracks von „Juniper Tree“ (C-41, Crystal Mine, 2021), „Susqued“ (C-42, Grisaille, 2022) und „(split) [VAC-059]“ (Vacancy Recs., 2022 – die andere Hälfte steuerte Julius Ménard bei). 16 Stücken liegen baskische Sound Sources zugrunde, namentlich benannt, aber mir, abgesehen von Enrique Hurtado, unbekannt. Wesentlicher ist ja auch der Sound, den García weiterverarbeitet, experimentell und ambient, in Dröhnwellen und Loops, in denen man, mal mehr, mal weniger, orgelige oder gitarristische Tönungen, öfters jedoch Fieldrecordings und, wenn nichts anderes, dann halt Electronica erkennen kann, die er hoch² zermahlt. Die er zerreibt und zerdröhnt, unaufgeregt und bedächtig, wobei 'Harrovicial' schon auch rhythmisch erregt und rau zerschrotet klingt und 'Endave' bebend knarrt und steinig ruckt, von Impulsen getroffen und tiefdunkel untermalt. Doch das Gedämpfte, Verschleierte und Unidentifizierbare dominieren, García belässt der Klangwelt ihre Geheimnisse und gönnt dem Ohr seine Verwunderung, Irritation, Desorientierung. Was scheinbar elementar und konkret wie Wasser fließt, sogar in einen Eimer fließt, oder was wie Feuer knistert, entzieht sich doch wieder der Festlegung. Die Objekte verrutschen ins Prädikative, ins Unbestimmte, ins Unbestimmbare. Dass García im 'Black Metal Destruktion'-Sextett Ab'bhau und bei „Les Capelles“ Spielgefährte von Vasco Trilla (und dass bei Crystal Mine auch „Regel #12 (Ambient)“ von Regler erschienen) ist, wäre allein schon Poesie in bad alchemystischen Ohren. Izarne Oyarzabal verschönt das aber noch mit einem richtigen Gedicht, in dem er *in your cruellest month* Blüten von Bäumen schneidet und mit roter Schaufel zusammen mit Dreck aus dem Fenster in den Dreck da draußen schaufelt. Durchs offene Fenster kommt eine Fliege, der Fernseher klingt verzerrt, alles klingt verstimmt. Manche legen sich ins Gras und laden Dionysos zum Kaffee. *City is a soiled word... it's time to go through the tunnel... you seek something without the certainty that it exists / without knowing if it is a threat or salvation / you go on.*

Karl - Zehra (Berlin)

Let's dance mit ZEITKRATZER. Scarlatti (KR102, LP / zeitkratzer prod., zkr028, CD) ist die Musik zu einem Tanzstück der Kompanie Rubato, als 'réécriture' der Pianosonate in F-Moll K.466 von Domenico Scarlatti dem – wie Bach und Händel – 1685 geborenen neapolitanischen Clavicembalisten, berühmt für seine spektakulären Arpeggio-Figurationen, die er mit einem Sinn für 'geistvolle Scherze' virtuos angereichert hat mit Trillerketten, schnellen Repetitionen, Katzensprüngen, dem 'Scarlatti-Griff' gekreuzter Hände und spanischem Kolorit – er ist 1757 in Madrid gestorben. REINHOLD FRIEDL hat die Musik dem 2019 verstorbenen Mario Bertoncini gewidmet, der ein großer Verehrer von Scarlattis iberischem Wildblumensound und speziell der K.466-Sonate gewesen ist. Angestimmt hat er sie mit tremolierendem Piano im Verbund mit Frank Gratkowski an Klarinetten & Flöten, Hild Sofie Tafjord an Horn, Maurice de Martin an Percussion, Burkhard Schlothauer an Violine & Viola sowie Ulrich Philipp & Martin Heinze an Kontrabässen. Mit, erstmal ganz unerwartet, dröhnenden Haltetönen von düsterer Feierlichkeit ('lilas'), gefolgt von zagen Pianotönen und zartbitter gesponnenen Klangfäden ('muguet'). Dazu könnten Gespenster in Zeitlupe tanzen. Aber was auftritt, sind keuchende Monster, wie aus Goyas Bildern steigend, nicht aus den flinken Fingern eines Hofkomponisten ('pissenlit'). Friedl greift die melancholischen Gespinste von 'muguet' wieder auf, in wolkig quellenden Traum- und Umbratönen ('reine des prés'). Crescendierender Sound steigert das feierliche Kolorit mit dröhnendem Mattglanz des Horns, surrenden Strichen, rührigem Tremolo ('violette des marais'). Der sechste und letzte Satz überrascht als langsamer Schreittanz wie auf Zehenspitzen und mit spitzen Lippen, wie ein pirschender Fischreihler mit zum Stoß bereitem Schnabel. Kein Koloss, kein Gramm barockes Fett, nicht die geringste für barocke Tastenmusik typische Machination, dafür ein Memento mori, das den Tod auf knöchigen Storchenbeinen unterwegs zu seinem nächsten Opfer zeigt. Mag sein, dass da meine Phantasie mit mir durchgeht. Mag sein, dass jeder nur hört, was ihn umtreibt. Pflückt einfach eure eigenen Wildblumen.

Dominik Grenzler alias AN MOKU und STEFAN SCHMIDT beschließen ihre von David Foster Wallace angeregte und zwischen Zürich und Baden-Baden ausgehandelte Raum-Trilogie mit Raum im Raum (KR110, C-52). Auch Datashock hat sich schon mal dorthin getastet. Als bisher dunkelstes Kapitel führt es in 11 so nebulöse 'RiR'-Szenen, dass man, mit H. Murakami gesagt, zweifelt, ob man die Augen offen hat. Mit wieder Synthesizer, Field Recordings, Electronics, Fretless Guitar und winzigen Spuren von Kalimba oder Saz. Auf erst noch schimmerndem und nur leicht angedunkeltem Dröhnfond entfaltet sich bereits ein leises Gefühl von Weh und Ach. Durch die Anmutung von Phantomstimmen in wortlosem Chor, als Ausfluss künstlicher Intelligenz mit sowas wie künstlichem Gefühl? Auf nun auch leicht angeraut sirrenden und surrenden Dröhnspuren, dark ambient mit einem Anflug von Eeriness. Fragile Pixel rieseln und klirren auf fahle Dröhnwellen. Der Raum scheint von Menschen leergeräumt, es geistern da nur noch Restspuren von Wehmut, mit metallischem Beigeschmack, von Wind hin und her geweht. Bis plötzlich monotones Getrommel alles über den Haufen wirft, wenn auch nur kurz. Auch ein Hauch von Orchesterklang und wieder Gesang sprechen, wenn auch weiterhin geisterhaft, für ein menschliches Als ob. Als würde die Erinnerung sich in einem traumzähen Fluidum wälzen, gegen kakophon zerrenden, brodelnden Widerstand. Ein bebendes Tremolieren führt sogar in der Zeit rückwärts, Saitenspiel wirft drahtig sirrenden Schatten. 'RiR ° 9' irritiert dann nochmal mit knarzigen Breakbeats, bevor wieder sanfte Dröhnschwaden alle Konturen im Nebulösen verschwimmen lassen. Und dabei selber zunehmend gedämpft abbremsen. Ein kurioser *Raum im (Raum-), Traum im (Traum)-*Loop setzt den Schlusspunkt.

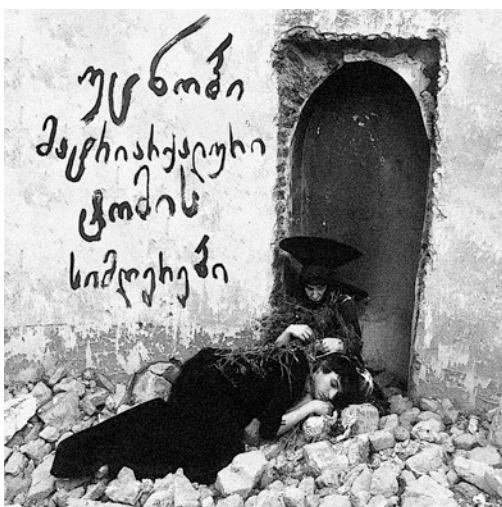
Power Failures (KR108, 2xLP) bringt ein Wiederhören mit 75 DOLLAR BILL, dem Duo von Rick Brown & Che Chen, das 2016 mit „Wood/Metal/Plastic Pattern/Rhythm/Rock“ (BA 94) debütierte und 2019 mit „I Was Real“ den Spitzenplatz der Jahrescharts von The Wire erklomm. Ersterer frischt mir den kultigen Geruch seiner frühen Jahre auf Zoar und Rift auf, als Drummer mit V-Effect, Les Batteries, Fish & Roses, mit Curlew, God Is My Co-Pilot. Und versüßt das mit einem Lebenszeichen von Sue Garner, seiner Partnerin bei Fish & Roses, Peach Cobbler, Run On, Two Mule Team und im Leben. Chen seinerseits verdichtete nicht nur das, was Brown mit Plywood Crate (als gepochter Cajón), rasselnder Maracas, Cowbell, Funnel Horns & Computer vorgab, mit Overdubs per Guitars, Cowbells, Temple Block, Tamborim, Maracas, Conga, Flute, Bass Recorder, Soprano Saxophone, Casio Sk-1, Digital Delay, Radio, Microcassette & Samples, er brachte die Komponenten auch in Form. Das Saxofon und die weitere Gitarre neben Garners Violine beim Auftakt, das ist Steve Maing, die schräge Gitarre zu den Cowbells bei '15 (IRA)' ist die von Ira Kaplan (Yo La Tengo). Zwischen Kinderstimmchen und Vogelgezwitscher nimmt sich die Musik alle Freiheiten von ostinat groovend bis bluesig und stoisch. 'Power Failure #2' könnte in seiner festlichen Zeitvergessenheit Joujouka-Tänzer bis zur Trance drehen oder wie ein Trip mit Embryo auf Cloud 9 liften. Chen schrappelt zur Maracas bei 'Snow...' & 'Another Jumper's Harp' so archaisch die die Blueser von 'Smithville', wie ein Gnawa-Meister mit blecherner Gimbri, wie die Krar-Plonker von Fendika. So gräbt diese Imaginäre Folklore einen Zeittunnel weit weg von New York. 15 ist dabei ein Beat-Metrum, um das Chen bei '15 (YASI)' als Plural wunderbar rumflötet und versonnen die Gitarre zupft. Wer darüber als kulturelle Aneignung und Falschgeld die Stirn runzelt, verbirgt dahinter nur ein Wurm-Hirn. '∞WZN_ Montreuil_Gcona_In The / Noguchi Garden in Long Island City' erhöht nochmal das groovige Drehmoment, Chen wechselt aber verträumt zum Soprano, und dann stoppt der Beat ganz, für Spatzen, fernöstliches Saitenspiel, metallischen Krimskrams, verhaltene Saxtöne. Nur allmählich wird die Gitarre 'amerikanischer', und dann fängt auch Brown wieder zu pochen an, um Kreise zu drehen, zu rasselndem Tamborim und tschilpenden Spatzen. Dreht sich der Kopf, dreht sich die Welt, dreht sich der Jetstream noch? Ja dann.

Werner Durand muss als Fourth World-Botschafter mit The 13th Tribe, als Armchair Traveller, No Man's Land-ler und weltoffen mit Arnold Dreyblatt, Muslimgauze oder David Toop verbundener Tonalien wohl kaum noch vorgestellt werden. Als Indienfahrer mit Amelia Cuni ist er dabei auch schon Uli Hohmann begegnet, der sich in ghanaische und iranische Rhythmen vertieft und als gelernter Schreiner eigene Instrumente gebaut hat – ähnlich wie Durand. 2018 taten sie sich als FLOCKS zusammen, wobei der eine Invented Strings (plugged, bowed & hammered), Frame Drums, Kanjira, Riq & Electronics einsetzt und der andere, neben Tenorsax, Blown Kalimba, Mouth Harp & Drones, auch Ur-Sax, Buzz-Clarinets, PVC Neys & Horns bläst. So entstand Flocks (ZEHRA010, LP/CD) mit 'Quicksand' als großem Kopfverdreher aus über einem dröhnenden Halteton tutenden, grollenden Luftsäulen und animiert klapperndem Beat. Als Urtyp zeichnen sich dahinter Didgeridoos und, angedunkelt, Jon Hassells Trompete ab. Durand verdoppelt sich dabei in einen Aborigin des PVC-Zeitalters und einen melodischen Träumer mit Tenorsax und überblasenen Spaltklängen. Ob er oder Hohmann als RhythMachinist dazu noch summt, bleibt offen. 'Convergence' variiert das mit sirrend und surrend gestrichenen und geblasenen Klängen über elektronischem Bordun und doch auch wieder einsetzendem Tamtam, zu dem Durand seine Luftschlangen aussendet und heulende oder reibeisenraue Töne ausstößt, während die Saiten durch Bowing schwirren oder drahtig tremolieren. Zuletzt dreht sich 'The Hunter' als Trommelloop zu rumorendem Saitenklang, tonarmen und surrenden Luftstößen und auch nochmal heulenden und schnarrenden Hornklängen. Als seltsame Mixtur aus stoisch-meditativen Mustern und emotiven Protuberanzen.

*You want it darker (and deeper) – Darja Kazimira

Der Weg in den Hades ist mit völliger Hingabe und irren Werken gepflastert. Zumindest für die lettische Unterweltgottheit DARJA-KAZIMIRA ZIMINA, die vor ein paar Jahren Georgiens Hauptstadt Tiflis (Tbilisi) zu ihrer neuen Heimstatt kürte. Mit mehr als einem halben Dutzend Alben oder EPs, diversen Einzelkompositionen, Kollaborationen unterschiedlichster Art sowie ca. 50 Youtube-Videos (das meiste davon spontane Improvisationen, üblicherweise in Schwarzweiß) hat die Ausnahmeerscheinung uns unwürdigen Sterblichen in weniger als einer Dekade bereits ein beeindruckendes Werk beschert. Auch das erste Halbjahr 2023 brachte neue Kompositionen von DKZ ans Licht. Als kreativer Hauptkomplize agiert mittlerweile Marduk Harezara alias ZURA MAKHARADZE (auf keinen Fall zu verwechseln mit dem homophoben alt-rechten georgischen Putinisten und Internet-Hetztroll Zurab Makharadze). Nach filmischen Begleitwerken zu „Medea Forgives Jason“ gibt es seit dem 3. März 2023 den neuen experimentellen Kurzfilm „The Sun Omophagous and his children“ auf Youtube [die Sichtung ist nur möglich, wenn man sich da als User anmeldet]. Der 12-Minüter widmet sich dem Kult der Omophagen (Verzehrer von rohem Fleisch) aus dem Sagenkreis der Narten im nördlichen Kaukasus. Die Musik wurde von Darja und Zura gemeinsam mit DAS LETZTE GOLD VERFALLENER STERNE komponiert, einem Musiker aus dem Gebirge von Adschara, der seinen Künstlernamen nach einem Zitat aus dem Gedicht „An den Knaben Elis“ (1913) von Georg Trakl ausgewählt hat. Zaghaftes Xylophon-Geklöppel, eine tiefe Tuba und das übliche Stahlcello begleiten den anfangs leisen Gesang Darjas, der sich hochschaukelt, tiefer und durchdringender wird. Erstaunlich was Darja-Kazimira hier als Regisseurin für schaurig-ästhetische Bilderwelten über die Sonne als lebensspendenden und gleichzeitig verschlingenden Himmelsgiganten erschaffen hat. Teilweise vervielfacht, nackt oder in rituellen Kostümen agieren Darja und Zura mit totalem Körpereinsatz, gespielte Selbstkastration und animalisch-rituelles Verspeisen inklusive. Quasi ein finsterer Gegenentwurf zur Georges Méliès' Stummfilmklassiker „Reise zum Mond“.

Fast beiläufig erschien auch „Dionysus' blood and sperm in our mouths“, das Solodebüt von ZURA MAKHARADZE, am 26. März 2023 als Download auf Bandcamp, zu dem er sich als Geburtshelfer Darja alias Kazimir Zimin ins Boot geholt hat. ‚I want you, let me start‘, das 11-minütige Vorspiel, beginnt als Percussion-Gewitter mit abnehmender Intensität und einer Höllentuba aus dem Hintergrund. Das Unwetter wird zum Marsch aus Geklöppel. Geraschel, Gepolter, der in metallenen Donner mündet. ‚Fuck my black holes, they are bottomless‘ scheint sich der Selbstkasteiung zu widmen, mit Schlägen und stöhnendem Schnaufen, das zum Heulen und Kreischen wird, während die Schläge weitergehen und ein Monstrum aus der Unterwelt röhrt. Eine nur allzu bekannte Altstimme vernimmt man ebenso. Die Geißelung wird metallener und die Orgie ist in vollem Gang. Mehr oder minder lustvolles Jaulen, Jodeln und Schreien inklusive. Die postkoitale Jamsession liefert ‚Look at my bloody ejaculation‘ mit allem auf das man entspannt einschlagen kann. ‚And from my dick, Coitus gave birth to Katabasis‘ bildet mit einem anschwellenden Duett von Zura und Kazimir sowie chaotischem Geklapper den etwas liebevolleren Teil dieser intimen Zusammenkunft, wobei sich der Gesang allmählich in Gekiekse, Gegurgel und andere animalisch-enthemmte Laute verwandelt, die das Auf und Ab einer intimen Beziehung akustisch illustrieren. Der Abstieg im Titel [Katabasis meint eine musikalische Figur, die – durch entsprechend fallende Töne – Unterwürfigkeit, Schmerz und Ehrfurcht zum Ausdruck bringt] dient als Befreiung. Während sich die anderen vier Stücke zwischen acht und elf Minuten einpendeln, geriet der vergleichsweise helle Schlussakkord ‚I'm outro‘ mit dreieinhalb Minuten recht kurz, ist aber mit treibenden Trommeln und Gesang nicht weniger gelungen. Zuras minimalistisches Debüt verortet sich zwischen queerer und musikalischer Selbstfindung. Ein ansonsten nur für schlechten Mainstream zuständiger, georgischer Radiosender sah sich nicht imstande, dem Werk und seinem Künstler einen anderen Stempel als „pervers“ aufzudrücken. Um es mit Rosa von Praunheim zu sagen: Nicht der ausgegrenzte Musiker ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt.



„Songs from an obscure matriarchal tribe“ (Georgisch: „Utsnobi Matriarkaluri Tomis Simgherebi“) bildet nicht nur das nächste gemeinsame Album von DARJA und ZURA, sondern vor allem die Musik zum abendfüllenden Experimentalfilm „Rue de la Lune“ der 1983 in Spanien geborenen und in Irland lebenden Filmemacherin JUANA ROBLES. Das 89-minütige Werk feierte seine Uraufführung bereits 2022 und lief dieses Jahr schon auf einigen Festivals. Eine allgemein verfügbare Veröffentlichung steht noch aus, doch seit dem 20. April 2023 gibt es den Soundtrack als CD (USG082) und Bandcamp-Download beim italienischen Label Unexplained Sounds Group, von seinem Macher Raffaele Pezzella als „Global network of aural disorientation“ konzipiert. Performance und Musik des Films entstanden aus den improvisierten Arbeiten von sechs Künstlern, neben Darja und Zura sind das Ambra Gatto Bergamasco, Sonia Ntova, Maximilian Le Cain und Angelica Santander. Die Performer symbolisieren jeweils eine der Figuren einer matriarchalischen Familie („the Healer, the Widow, the Lover, the Jester and the Artist.“). Gedreht wurde in Frankreich, Griechenland, Irland, Italien und Georgien. Das Soundtrack-Album besteht aus sieben Stücken, mit einer Länge zwischen fünf und 23 Minuten. Die Verwirrung der ‚Confused Mistress‘ äußert sich in unstemem Getrommel, metallenen Percussions und unruhig-finsterem Gesang. Das immersive ‚Dance of the Healer‘ lässt die Bacchant*innen los. ‚Improvisation on bass Rebec and double bass ḡīga‘ ist nichts weniger als eine 18 ½ Minuten lange, epische Ritual-Ambient-Rock’n’Roll-Suite, bei dem nicht nur die titelgebenden Streichinstrumente sich in Ungetüme verwandeln, sondern auch die Stimme unserer Unterweltgottheit mit mannigfaltigstem Gesang und tausend Zungen spricht. Der Schreck über die Verstümmelung bei ‚And the severed hand of a son, like flowers cut by my sickle‘ äußert sich in Wehklagen und Quietschen. Bei ‚Improvisation for drums and sona‘ trommelt und klöppelt es lange, bis das chinesische Doppelrohrblattinstrument loslegen darf. Bei ‚Monotonous Improvisation on a prepared tom‘ laden zu ritueller Percussion zwei vokalisierende Sopran-Sirenen zur Befruchtung. Das 23-minütige Finale ‚Improvisational evocation on dissected tuba‘ besticht lange mit archaisch-amazonischen Beschwörungen, bis Darja zu Trommelschlägen mit der zerlegten Tuba zu tröten und röhren beginnt. Zwar würde ich Juana Robles‘ Film gerne sehen, doch schon die Musik allein bietet ganz großes, genial-schauriges Hörspiel-Kopfkino.

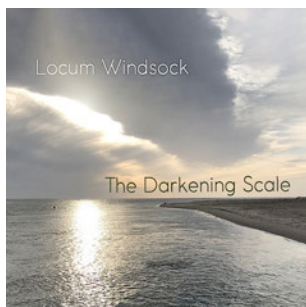
Das erste Halbjahr ist noch nicht ganz vorbei, da folgt die dritte abendfüllende Performance von DARJA-KAZIMIRA ZIMINA und ZURA MAKHARADZE. Nach ihrer Beteiligung an „Dark Session 7“ des Labels Black Mara in Batumi vom 21. Dezember 2022 (→BA 119) folgte pünktlich zur Sommersonnenwende am 22. Juni 2023 „Dark Session #8“ (Digital Download bei Bandcamp), veröffentlicht am bis dato heißesten Tag des Jahres. Nebst Beiträgen von Maha Pralaya (44 Min.), Cut the Light (21 Min.), Hladna (39 Min.), Purba (35 Min.) und Northern Forest (Северный Лес) (37 Min.) hat sich das Duo aus Tiflis erneut mit DAS LETZTE GOLD VERFALLENER STERNE zusammengetan. ‚The Music of Erich Zann‘ adaptiert die gleichnamige Kurzgeschichte von Howard Phillips Lovecraft (1890-1937) zu einem 65-minütigen Opus. Einen halbstündigen Auszug gibt es außerdem auf Youtube zu sehen. Vor einem Kamerasetup mit rötlichem Sepia-Filter sieht man die drei verummten Musiker*innen, die Männer mit primitiven Balaclavas, Darja mit golden verzotteltem Schleier-Kopfputz. Mit Ausnahme einer Lyra hat Nikita alias DLGVS seine Instrumente aus Müll zusammengebaut, den er im Schwarzen Meer fand. Vor allem ein scheinbar aus Gasleitungen geschaffenes Blasinstrument sticht ins Auge, ein alter Eimer dient als Percussion-Utensil. Darja beginnt an ihrem Stahlcello (passend zur Story) und Zura schlägt die dicke Pauke. Dann wird das arme Streichinstrument mit Stöcken malträtirt, und Nikita gibt den Multiinstrumentalisten, indem er nicht nur die Schellen an seinem rechten Bein erklingen lässt, sondern auch die „Gasleitung“ und eine weitere Flöte gleichzeitig spielt.



Daraufhin greift Darja zur roten Kinderflöte mit bunten Tasten (mehr Farbe und V-Effekt geht kaum), und auch Zura holt eine Tröte mit mehreren Rohren hervor. Nikita und Darja stimmen kehligen Gesang an und auch die Lyra kommt erstmals zum Einsatz. Der Spieltrieb unserer hochverehrten Unterweltdiva kennt keine Grenzen: eine Kuhglocke wird zu Boden geworden und gegen eine Rahmentrommel geschlagen. Fast ein Wunder, dass Darjas Gesang mit Halleffekten das Mikrofon nur zum Rauschen und nicht zum Zerbersten bringt. Zudem erstaunlich, dass hier nur drei Performer am Werk und nicht wie man vermuten könnte, ein halbes Orchester. Zura wechselt in den linken Bildhintergrund und bespielt Metallplatten unterschiedlicher Größe, Darja schlägt abwechselnd die Pauke und eine große Rahmentrommel und Nikita spielt erneut auf seiner „Gasleitung“. Das muntere Wechselspiel bei den Instrumenten setzt sich fort. Zura hat sich des Cellos bemächtigt, Nikita dreht die Lyra und Darja singt mit inniger Leidenschaft, bevor sie zu fauchen und kreischen beginnt. Was wohl der gute alte Lovecraft zu diesem urtümlich-wahnsinnigen Treiben sagen würde? Nichts. Stattdessen würde er „Mami!“ schreiend in Cthulhus Tentakelmonsterarme flüchten. Denn so entfesselt schaurig hat sich H. P. die Musik des Herrn Zann sicher nicht vorgestellt. Und wir unwürdigen Konsumenten erleben mit ehrfürchtigem Staunen, was uns Darja-Kazimira allein in den ersten sechs Monaten dieses Jahres bereits an Werken geschenkt hat. Ihre Bereitschaft zur völligen seelischen und körperlichen Hingabe an ihre Kunst wird in letzter Zeit fast noch durch die unfassbar hohe Produktivität in den Schatten gestellt.

Marius Joa

Klanggalerie (Wien)



Wer bei Klanggalerie auch nur blinzelt, verpasst zwei, drei Releases. Seit dem Feature in BA 119 haben Walter & Lisa Robotka – nomen est omen? - kontinuierlich ihr Klang-Feuerwerk abgebrannt, ohne je ihr Pulver zu verschießen.

Im April: „Locum Windsock“ (gg427) als synth-orchestrals, keys-launige, hintersinnige Plunderphonie von **The Darkening Scale**. Mir gibt das Gelegenheit, David 'Ted the Loaf' Janssen von Renaldo & The Loaf (mit Brian 'Renaldo Malpractice' Poole) und The Tape-worm Vessel (mit Sylvie Walder), den ich wegen der Connection zu The Residents und Ralph Records als kalifornischen Freak einsortiert habe, korrekt zu würdigen als Hampshire-Dadaisten, der mit britischem Spleen Beckett, Monty Python und Pere Ubu unter einen Hut und The Residents erst auf Ideen gebracht hat.

Im Mai: **Hastings Of Malawi** kehrt wieder mit „Visceral Underskinings“ (gg441) als CD-Reissue der Sub Rosa-LP von 2018. Mit ebenfalls insularem Spleen, der Noise mit Blasmusik, einem britischen Fräulein vom Amt, Telefonsignalen als Musik, 'The Whistling Coon', japanischer und Dämonenstimme, Georgel oder trompetenden Elefanten verpinschert.

Edward Ka-Spel bringt auf „Live in Vienna 1988“ (gg444) in exzessiver Topform mit 'Flesh Parade', 'Aazyhd China Doll', 'Golden Dawn', 'Suicide Pact', 'Lilith's Daughter', 'Avengelist' Klassiker der „China Doll“-Phase. *Will you weep while I slip away... at Golden Dawn? Gipfelnd im grandiosen 'The Fool (With Hammers)!' I'll make a crown ; i'll take my princess to the holy ground. We'll waltz around the stone so fast, we'll twist into another time.*

„Music for an Unprepared Autoharp“ (gg440) zeigt **Kevin Tomkins** von Sutcliffe Jügend, Sutcliffe No More, Slaves No More auf ungeahnten Wellenlängen.

Im Juni: Auf „Tomorrowstartstonight“ (gg435) hört man, wie **Rhys Chatham & David Fenech** in Paris und in Wien mit Gitarren, Trompete, Flöte, Vocals den Einklang suchen und in dröhnenden, erhabenen Fluktuationen finden.

„Reflection and Passage“ (gg446) ist ein Wiener Improv-Ding des zuletzt mit M.A.D. und „Fischer Vicard Kern“ auf Interstellar begegneten Saxers **Michael Fischer** mit dem Schlagzeuger **Valentin Duit** (Dsilton, Coastline Paradox).

Im Juli: Für „Never Existed Before Consequently It Will Never Exist After“ (gg436) kollaborierte **M.B.** mit sich selber als **Nisi Quieris**.

Im Synapsenspagat, wie es die 'Gleichbehandlungskommission' verlangt, spricht „Fulufulu Paupepa Paupapa“ (gg438) von **GBK** (formerly known as KGB) wieder die Improv-Rezeptoren an. Mit G wie Grummel'n'Groove, wie Susanna Gartmayer, B wie Bassklarinette, wie Bläserlust, wie Thomas Berghammer an blanker oder bläulicher Trompete, K wie Klirr und Knack, wie Didi Kern als kernigem Schlagwerker und Kunsttupfer.

„Drainage, in six parts“ (gg443) geht als Soundclash von **Jérôme Noetinger** an Electronics, Tape, Revox B77 & Radio mit **Francisco Meirino** an Synthesizer & Field Recordings 2019 dem als „Maiandros“ eingefangenen Cave 12-Konzert mit noch Antoine Chessex voraus. Mit krachigen, berstenden Impulsen, knackigen, knarzigen, furzigen Sounds, spitzen Spritzern, hageligen Pixeln, perkussiven Machenschaften, Tonband-Glitches, fast und slow, kurios und furios, mit Hubschrauber, Rappelkiste, Opernfitzeln, Vinylknacksern...

Dieter Mauson (Hamburg)

Seit „Magie Fragile“ sind, lediglich mit der „Face á l'incertitude EP“ (Raw Culture, 2021) als Zeichen, dass es mit NOSTALGIE ÉTERNELLE weitergeht, acht Jahre vergangen, seit „Fragile Et Fort“ (One Last Dream, 1987) ein halbes Leben. Die bei Krummhörn (Industrial Complex, IC026, CD/C-40 + 80 p book) mitgelieferte Bandbiographie erzählt davon, den frühen Prägungen von Dieter Mauson und Stefan Heinze alias Inox Kapell in Leer, den Fühlern, die der eine nach Groningen, der andere nach Berlin ausstreckte, dem '86 getroffenen Entschluss, erlittenen Liebeskummer in gemeinsame Musikkreation zu lenken ('Premature Influences'). Wie sie ihre eigene Sprache fanden, mit One Last Dream ihr eigenes Label gründeten ('Own Style'). Wie durch Kassetten-Kollaborationen Connections in England und Holland entstanden, zu Stefan Knappe, in Berlin zu Jörg Thomasius und Das Freie Orchester ('New Horizons'). Bis Mauson nach Hamburg zog und ihr Duo durch seine Familienpflichten 1992 zum Erliegen kam. Aber 2009/10 drehte sich die Situation, Goodbye Family, Hello Inox ('Too Long A Rest'). Mit der Freude, dass in der neuen Ära sogar Mausons Sohn Adrian sich mit Saxophon dazugesellte – und als Livedrummer Rene Jochim (ex-Telepherique!). Dass Stefan Knappe von Maeror Tri, Troum und Drone ebenfalls aus Leer stammt, ist, von ihm selber erzählt, keine andere, sondern nur eine parallele Geschichte, mit Schnittpunkten wie einem gemeinsamen Konzert 1987 und dem Split „Somnia Et Expergisci“ (IRRE Tapes, 1990). Genau. Irre! *Gimme more noise, gimme more inspiration, I'll give You my melodies... Entertainment for the soul.* In der Ästhetik der Graugänschen der 60er Jahre: Post-Punk, Industrial-Pop, Synth-Wave. Songs auf Englisch und Deutsch, mit krachigen Knurschern wie 'Sample World' und 'Echter Fortschritt', guten Fragen wie: *What's goin' on in my world?* In nostalgischer Tristesse und mit blechernem Herzschlag bei 'Alles ist zurück'. Hoppelig automatisiert. Oder mit melancholisch dissonanter Gitarre bei 'Ein Wort von dir'. Taumelnd zwischen Unverständnis und 'Wow Feeling' (Jad Fair könnte das geschrieben haben). In monoton betüpfelter Depression und mit Streichern bei 'I'm Nothing'. Mit schrappendem Bass und Underachiever-Drums bei 'Violet Jessop'. *Wir gehen immer weiter und wissen nicht wohin / Wir gehen immer weiter und kommen niemals an.* Auch 'Arty People' geht es nicht anders, sie tun nur so.

Apropos IRRE, apropos 1992: Während Nostalgie Éternelle in der Versenkung verschwand, blieb Dieter Mauson bis 1994 noch aktiv mit DELTA-SLEEP-INDUCING PEPTIDE, seinem elektronischen Parallelprojekt mit Siegmur Fricke in Wilhelmshaven. Hyperaktiv sogar. Allein 1992 lieferten sie alle 4 Wochen eine Kassette, 10 davon auf D-S-I Productions. Comarousal (IT 092, C-60) jedoch kam im Dezember '92 bei Matthias Langs IRRE Tapes heraus, und wird nun gewürdigt mit einem Reissue (TRIBE 032) bei Tribe Tapes in North Carolina. Als Beispiel für den postindustrialen Paradigmenwechsel von den harten Fakten der Geschichte als Bankrott der Moderne in den Todesfabriken, im Luftkrieg, in Hiroshima, hin zur Software des Bewusstseins. Hörbar als Akzentverschiebung von Noise und Beats auf Drones, euphonen Synthiesound und Zwitscheramaschinenbeats. Und 'inwards', *hahahaha, remade-remade-remade*, auf vegetative Funktionen und träumerisch surreale Phänomene im Schlaf der Vernunft. Mit entsprechend medizinischen - 'The Cholinergic Vagal Effect' - und fachbegrifflichen Anspielungen – dem rhythmischen Klopfer 'Prime Mover', dem tüpfelig kreisenden, pfeifend sausenden, verzerrt abgebremsten 'Photocell', dem in eiserner Verstrebung sirrenden, stampfenden, quarrend mahlenden, zwitschernen 'Sensory Centre'. Das melancholisch verrauschte, orchestral loopende 'You Are My Paradise' und das doomsterisch verdunkelte 'Nathalie' als 'Coma-Mix' sind dazu wohl keine Liebeserklärungen zweier Komasaüfer. Denn 'Futility' klopft als kleines Spoken-Word-Essay mit dem Fall der Koma-Patientin Karen Ann Quinlan die ethischen Fragen der Sinnlosigkeit und Fragwürdigkeit von medizinischen Maßnahmen und der passiven Sterbehilfe ab. DSIP ist 2013 dagegen aus dem Koma aufgewacht, für „Narkoklang“ (2013, batenim), „Tread“ (2013, Haze), „Oscillopsia“ (2014, PharmaFabrik), „Temps Lumineux“ (2015, Nostalgie De La Boue – nanu, Benns 'Gesänge' in Abidjan?) oder „Clouding“ (2017, Ressonus). Als kulturelle Orientierung an einer 'guten Entfremdung'.

David Lee Myers - Pulwidth (New York)

Was sich mit einem digitalen 16-by-16 Matrix Mixer und Audioprozessoren bewerkstelligen lässt, das demonstriert DAVID LEE MYERS auf Matrix (PW025) mit wissenschaftlicher Methodik, von weich ('Soft Plastic Packets') bis harsch ('Harsh Reasoning'). In nicht übereinstimmenden Klangbildern ('Incongruities') und in Beugungsmustern ('Diffractions'), in Analogie zu Polarlichtern ('Aurorae') und zu Handkreiseln ('Fidget Spinner'). In Rotation, in Wellen, in sirrenden Gespinsten, der Sound eher 'blechern', die Drones 'schimmernd', die Beats verhuscht und verkracht, der Erregungsgrad hoch. Wobei die 'Erregtheit' meiner menschlichen Sicht- und Hörweise geschuldet ist, Elektronen und Klangpartikel bewegen sich an sich emotionslos, auch wenn sie noch so flattern und dongen, schwirren und pulsen. Myers' Loops machen einigen Betrieb, elektroperkussiv und in impulsiver Algorithmik mikrokatastrophisch. Oder harmonisch geglättet zu mysteriösem Lichtspiel. Und wieder impulsiv, rau sirrend, zuckend, tuckernd, als artifizielles Audiotop in alarmiertem Aufruhr. Mit metalloider und liquider Anmutung surreal morphend, mit pfeifendem, quallendem, kaskadierendem Überschuss. Als halbflüssiges Mahlwerk mit eisigen und eisernen Dornen in bebender Wallung. Mit sanfter 'Oboen'-Tönung wie hingehaucht. Gekontert von brummendem und zischend rauschendem Andrang, sirenenhaft stehenden Wellen und wieder perkussiven Einwüfen, klackender Rotation, brodeligem Bersten im Retortenformat. Bis hin zu 'Isles of Langerhans' als Fluchtpunkt der perkussiven und qualligen Momente, mit pickenden Schlägen, fiepender 'Melodica', welligem Vibrato, rauschendem Überschwang, dunkel quellender Unterströmung. Kein Kythira oder Avalon und auch sonst keine 'Enchanted Island', sondern 'rundliche Häuflein', die in der Pankreas Hormone produzieren. Myers macht die Scheuklappen des musikalischen Eskapismus durchlässig, bringt die Phantasie ins Schwimmen, als ironischer Düsentrieb, der im Paradigmenwechsel vom Eiapoepia zum Szientismus das Spekulative im Spiel hält.

Was einst gescheitert war, nämlich die Fortsetzung des mit Tod Dockstader kreierte Froschkonzerts "Pond" (2004) und der Cinema pour l'oreille-Scores "Bijou" (2005) mit einer diebischen Herangehensweise an Klassik, das liefert David Lee Myers nun nach mit ARCANE DEVICE Plays the Music of J.S. Bach (PW026). Als einem bachianischen Dreamscape, in dem ein barocker Ocean of Sound ans schläfernde Ohr anbrandet, mit 'Wolf Tones' und 'Kingfishers Intertwined' als Flow, der die mathematisch-motorischen Klimper-Formeln elektronisch einweicht und so verflüssigt, dass sogar auch wieder Frösche drin quaken. Mit 'Fullness of Wind' als Plunderphonie des Orgel-Blockbusters BWV 565 und stürmisches Wachrütteln. 'Phorion' (griech. für Diebesgut) gesteht mit orgeligem Nachhall in Anlehnung an das gleichnamige Bach-Prelude auf Lukas Foss' "Baroque Variations" die eigene, noch größere Langfingrigkeit. Die sich fortspinnt im orchestral zerblasenen 'Sonnenwende', im zittrig kristallinen Sang von 'Harlequin's Fantasy', im CD-defekthaften Labyrinth von 'Miasmatic Absorption of Differences', im orgeligen Driften und Surren von 'The Carpathian Airs', und 'Confabulations', das nochmal die Toccata aus den Fugen bläst und orchestral aufmischt.

Strange Attractors (Crónica 203~2023) fällt bei DAVID LEE MYERS unter Time Displacement Music. Als Mix aus Feedback, Drones und Found Sounds, der durch Digital Delay gedehnt und durch Low Frequency Oscillators und Samples manipuliert wurde und in den zeitvergessenen Tracks 'Equability of Powers', 'Iniquities', 'With Perfect Clarity' und 'Yet Another Shore' zu Nachtflügen der Imagination einlädt. Spacenightambiente Dröhnwellen stehen, vibrieren, summen, fluktuieren, harmonieren, zerren. Um wie aus einer höheren Warte von Raum und Zeit eine Ahnung zu vermitteln von anderen Stimmen, anderen Räumen. Von Lichtjahren und Äonen, die unsere Eintagsfliegenexistenz und aufgeblasenen Ungerechtigkeiten als Fliegenschisse erscheinen lassen. Aber wie tröstlich ist das, wenn sich das Entsetzliche und Erträgliche nach chaotischen und räuberischen Attraktoren verteilt und neue Küsten nicht in Sicht sind?

no part of it (Seattle)

No Part Of It ist das Leftfield, in das sich Arvo Zylo abgesondert hat, um 'Delirious Music for delirious People' zu entfalten. Seine eigene, auch als Blood Rhythm, und die von Geistesverwandten, obskuren wie Architeuthis Dux, EaViL, Thirteen Hurts, Wax Fruit, Nital Etch, Death Factory, Sharkiface oder namhaften wie Illusion Of Safety & Z'EV. Oder DAVE PHILLIPS. Should A Seeker Not Find A Companion Who Is Better Or Equal, Let Him Resolutely Pursue A Solitary Course; There Is No Fellowship With The Fool./Cicada Trance (2xCD) vereint die Remasterversion seiner digitalen Radical Matters-Veröffentlichung von 2008 mit der



Letztjährigen Datei einer Grillenorgie. Da schälen sich aus der Stille erstmal nur ganz allmählich Laute von Insekten, Amphibien und Reptilien, insbesondere der Paarungsruf des Tokeh, eines getüpfelten Geckos, der mords großtut für seine max. 35 cm. Wobei Phillips der animalischen Orchestralität quakender, schnarrender, blökender und letztlich selbst onomatopoetisch kaum zu fassender Klänge auf grilligem Basso continuo manipulativ noch etwas auf die Sprünge hilft. So dass sich Lebenslust in jahrmillionenalten Routinen mischt mit dem ebenso alten Immersowweiter des Fressens und Gefressenwerdens, von dem der Mensch ja wohl am wenigsten behaupten kann, kein Teil davon zu sein. Phillips inszeniert das betont tragikomisch und grotesk als surrealen Grand Guignol, der, wenn nicht freiweg grausig, so doch auf drastische Weise fragwürdig klingt. Wie da die Lächerlichkeit tierischer Sexualität schon im aufgeblasenen Kleinformat von Fremdscham auf Scham überzuspringen droht, das kommentiert sich keckernd und grunzend selbst. Und kommt mir nicht mit: Sei kein Frosch. Was die Zikaden angeht und eine Sinngebung ihres Stridulierens, würde Phillips die Deutung als 'mating calls' und 'territorial calls' gern erweitern um ein absichtsloses Moment der Lebensfreude und der Daseinsfeier kleiner Musikanten. Ihr orgiastisch-hypnotisches Lärmen in ohrensprengender, diskanter Eindringlichkeit, aufgenommen seit 1995 in Thailand, Vietnam, Indonesien und Südafrika, das verdichtet er noch zu primordialer Elektroakustik, in der die Sound Culture eine ihrer Nilquellen findet. Hier ist das zugespitzt in einem metalloiden iiiii 'singender' Schleifsteinfrequenzen, wobei Vogelstimmen das in die Natur rückbetten.

Mit 333 bringt ARVO ZYLO nun das CD-Reissue seiner 2003er CDr, die er 2022 auch schon in einer Kleinstauflage von 3 (!) als 3xLP und in einer NO-LP-Version nur des Collagen-Arworks offeriert hat. Das Auge wird nämlich bei No Part Of It ausnehmend mit angesprochen, im Faible für die Xerox-Collagenkunst von Bradley Kokay, die Gore-Ästhetik von Leslie Keffer (von ihr demnächst mehr, wenn im Oktober „Veiled Matter“ erscheint) und Zylos eigene – hier mit 6 Beispielen. Mit 'Quicksand Eggs Of A Beaten Pathos', 'Deadbeat Deluxe' und 'Plasthma' erklingen dazu Auswüchse seiner jahrelangen Schlafprobleme, in denen sich das digitale 3:33 einprägte. In Form gebracht durch einen Yamaha Rm1x-Sequencer mit Fehlfunktionen. Der Grooveboxsound latscht dahin in Gummistiefeln und auf Spinnettbeinen, in launigen Glitches, die sich in manisch sausende Oszillation hineinsteigern und mit Myriaden von Bohrköpfen gegen Panzerglas ansplattern. Aus den giftigen Frequenzen taucht das Keyboarding wieder auf und marschiert zu Paukenschlägen wie ein Troll-Haufen drauflos, durch brodelige, wummrige, bratzelige Miasmen und ein Funkloch hindurch. Aus der Garstigkeit schält sich nochmal groovige, sogar harmonische Wallung, die aber erneut verklumpt, als Insomnia-Express wie auf Schienen rast und mit sturem Beat, Schlagwirbeln und Stößen keine Ruhe gibt. Hat das Zerstampfen und Zerrütten der Schlafruhe Zylo zu einem Dulder gemacht, der zu solchem Mahlen und Pauken sich performativ die Haare scheren oder ein Buch lesen konnte? Oder zum vergnügten Rabbi, dem ein eiserner Golem dient? Dem kleinen Rm1x-Zauberkasten entspringt jedenfalls Maschinen- und Monstersound in krachigem XL und ein ebenso großer Wunsch nach Harmonie.

Raubbau (Berlin)

Seit 2007 schwenkt das Berliner Label die postindustriale und lange beim *Maschinenfest* geschwenkte Flagge, mit Ordo Rosarius Equilibrio, Morthound, Deutsch Nepal, Sanctum und Coph Nia aus Schweden, Maeror Tri, Con-Dom, Anemone Tube, Bad Sector, Xabec, Troum, Sudden Infant und zuletzt ja Contagious Orgasm + Salt. Auch das dark-ambiente, von Bauke van der Wal & Martijn Pieck gebildete [LAW-RAH] COLLECTIVE in Utrecht ist da eine feste Größe und kehrt wieder mit Introspection (raub-097). Im Anklang an „Resurrection“ mit dem Dreisatz 'research', 'reflect', 'revalidate', d. h.: wieder als gültig und rechtskräftig festlegen, was Covid-19 in Frage gestellt hat. Mit weichem Pinsel malen sie dark-ambient driftende, sich wälzende Dröhn- und Waberwellen, irrlichterndes Schimmern, die Anmutung klagender Geisterstimmen, pickende Laute, unheimlich und eerie. Dabei hat ihr Narrativ einen konsistenten Tenor: „Incarnation“ - „Isolation“ - „Inspiration“ - „Invocation“ - „Innovation“. Wer als Innovation allerdings das Kundtsche Staubrohr und den Helmholtz-Resonator anspricht, ist zumindest mit den Ohren noch mitten im 19. Jhdt., das ganze Œuvre der Niederländer ist ein konstantes 'Droning in Re'. Von der Taufe nach Crowleys 'Book of the Law' und im Namen von Ra-Hoor-Khuit ist Re geblieben. Als ein Retro ins dämmrig Brütende mit sonorem, punktuell gestepptem 'Harmonium'/Akkordeon'-Sound mit wieder pulsendem, gleißendem Schimmer, Gebrodel, prasselnder Schüttung, verzerrtem Stimmengewirr. Als Immersion in sanft gleitendem Wohlklang.

PALEs Beyond the Pale (raub-098 / act428, 7" EP), koproduziert mit Ant-Zen und mit prächtigem Artwork von Stefan Alt, der nicht nur da die Raubbau-Ästhetik visualisiert, ist wieder Made in Sweden. Als martialisches, knurschiges Ritual-Tamtam mit von Håkan Paulsson und Joakim Engström (beide von Counterblast, Sanctum) raukehlig gegröhltm Schreigesang, den Christina Blom (der Stimme von Agrimonia) und Emma Ekered als kratzbürstige Walküren erwidern. Bei 'Comes again' sind die Stimmen, zu wieder dumpfbrachial pochendem, scharfkantig giftendem, garstig umbraustem Beat, vereint für eine ständig wiederholte Parole. Ein Sonnengesang ist das wohl kaum.

MICHAEL IDEHALL macht in Göteborg mit Sven Rånlund als GGR Betong Electronic Music for Chamber Orchestra, und mit Äsping und der Sopranistin Åsa Nordgren, die zu 'Metanoia' mahnt und vor einer 'Kulturdämmerung' warnt, gelangte er, wie einst die alten Nordmänner, bis nach Piräus. Allein war er nach dem Debut mit Thomas Martin Ekelund, der Göterborger Death-Industrial-Ikone und kürzesten Verbindung zwischen Ernst Jünger und Crass, mit „Solar Symmetries“, „No Man's Land“ und „Prophecies of the Storm“ auf Ant-Zen, mit „Machine Spirit Transmission“ und „Stoft Vol.1“ auf Raubbau. Recapitulation (raub-099, C60), wie auch „Aion Reborn“ und 'Resist and Refuse' (auf „War Magic“) ebenso Re wie [LAW-RAH], rekapituliert mit 'bull king' Idehalls qliphothisches Triptychon „Three Bull Kings for Three Golden Queens“ (belzebez, 2013), wo er sich gezeigt hat als Pfadfinder der linken Hand im Dunstkreis von Frater Nemicidals „Liber Azerate“ und des chaosgnostischen Misantropiska Lucifer Ordens / Temple of the Black Light. Nach Aussagen wie *I am a firm believer of almost everything, I think that I have successfully managed to kill all my idols: Burroughs, Austin Osman Spare, Kenneth Grant etc.* und mit Black Sabbaths „We Sold Our Souls for Rock 'n' Roll“ unter seinen Top 3 (im Interview mit nopartofit.blogspot.com) sehe ich das nicht allzu eng. Idehall raunt und flüstert zu düster stoßenden, schnarrenden, mahlenden Noisewolken, rauen Impulsen, Maschinenbeats, Trolltritten und schnaubenden Lauten auf Englisch nur schwer verständliche, dem Tonfall nach unfrohe Visionen und archaische Formeln: *As was before / shall be once more. 'Truth be told'* (von „Blood Poison“) steht neben 'Unknown ferry' (von „Crowned Fool“), 'Star of Moloch' deutet zum Saturn, 'abra had abra' auf schwarze Magie. Zuletzt dreht sich 'Fungus Angels' (von „Svartkonster Pt. II“) zu zitternder, gutturaler Stimme als eisernes Uhrwerk. Dazu hängt mir auch immer noch *Every day, every night, every time, resist and refuse* im Ohr. Das allein schon macht mir Idehall zu einem der Guten.

... sounds and scapes in different shapes ...

BALDRUIN Relikte aus der Zukunft (Buh Records, LP): Johannes Schebler aka Baldruin hat mich schon mal mit „Portal“ (2015) beeindruckt, und vor Kurzem fiel wieder sein Name als Spielgefährte des Brennen Schnüre-Paares Christian Schoppik & Katie Rich in Diamantener Oberhof und Freundliche Kreisel. Dazu bahnt er als Grykë Pyje mit dem 5th World-tribalistischen Weird Folk mit Jani Hirvonen (Uton) einen weiteren Pfad in 'Here be dragons'-Gefilde. Der einstige Ministrant ist in Wiesbaden zu einem Kartographen des Phantastischen geworden. So auch bei nun dieser weiteren 'Wilden Reise' 'hintenherum' zur 'Insel der Hoffnung', deren 'Rätselhafte Anziehung' ihn 'verführt' und ermutigt hat zum 'Ritt auf der Silberechse', allerdings mag auch der 'Wurzeltrank' eine gewisse Rolle spielen, was den Mut angeht. Ich höre ein Saxophon, lurenhaftes Tuten, Triangel, fragile Percussion mit Metall und Holz, Trillerpfeife, pochendes Tamtam - einen schaufelnden Loop, Didgeridoo, Drones, perkussiven Tumult, Orgel, Akkordeon - diskanten Bogenstrich, perkussive Schläge, Loop in Loop Gedudel und Gedröhn - ein Nebelhorn als sonoren Bordun, sirrende und zwitschernde Laute, chinesisches *Tscheng* und gezupftes Stakkato in schnellem Trab - Getrommel und Strings zu harmonischen Tonschritten und in verdichteter Ballung - dunkle Skull Island-Pauken, Glockenspiel, Geklöppel (A-Seite)... Diese phantastischen Evokationen würden sich auch auf ADN neben Riccardo Sinigaglia gut ausmachen oder auf Klanggalerie. Ich jedenfalls habe den 'Köder' geschluckt. B-Seite: Glasharmonikasound, vokales Summen, perkussive Akzente mit und ohne Strom, Rassel, prickelnde Pipa, tausend Finessen. Orchestral wallendes Rauschen, Saxwellen und immer weitere rätselhafte Attraktionen mit Getrommel und Wooshes, mit Keys und zischenden Impulsen, auch wieder Akkordeon. Ein Untier zeigt die Zähne, wird aber perkussiv bekleckert und harmonisch umschweift. Zu einem ätherischen Frauenchor mischen sich vogeliges Pfeifen, zittriger, klimpriger Keysound. Und zuletzt verraten nochmal harmonisch orgelnde Akkorde Baldruins feinfühligsten Geist.

GAŁGAŁ Ich schwöre ich hab Angst (Abstand Label, abstd1.2, LP): ['gau-gau], das ist Michał Krajczok, Tonmeister, Sounddesigner und Komponist von Soundtracks in Berlin. Der schale Geschmack von Freiheit im Spätkapitalismus drängt ihn zu einem klanglichen Meta-Eskapismus, den er Denkanstößen aus John Cages 'Vortrag über Nichts' verdankt: *Langsam ... gelangen wir nirgendwo hin und das ist ein Vergnügen. Es ist nicht irritierend, zu sein, wo man ist. Es ist nur irritierend zu denken, man wäre gern irgendwo anders.* Als Plädoyer für ein einfach nur sein, was freilich gar nicht einfach ist und ein erträgliches wer man ist und was man ist voraussetzt. Auch drei Sprachen machen es nicht leichter: 'Opatulony' (eingemummelt), 'Promienie' (Strahlen), 'Samemu' (selbst), 'Ptyś' (Windbeutel), 'Orzechy' (Nüsse) auf polnisch; 'Wort', 'Plunder', 'Angst', 'Nebenbei' auf deutsch; 'Plunder', 'Sorry', 'Waters' auf englisch. Freiheit ohne wofür und die grassierende Atomisierung machen Angst, machen unruhig und unaufmerksam. Was wiederum bei Krajczok den Wunsch schürt, woanders zu sein, in einer Welt, wo es anders zugeht, gelassener, freudiger, selbst wenn was schiefeht. Wobei die von Joanna Harvey mit krass gekrakelten Viechern (optional einem Horror-kasper) illustrierte Musik als kuriose Stripsody aus hektisch flippernden und gabbrig gepingpongten Beats und zeitgerafften Comicsounds erstmal die Fickrigkeit und den Fluchtimpuls erhöht. Oder ein sarkastisches Vergnügen? Wooshende Speedlines, Gebabbel, zuckelige und pffiffige Klangmotive in blubbigen Strudeln, locked Grooves, abgerissenen Kürzeln. Als mikrokatastrophischer Kladderadatsch im Wasserglas, Hirnriss in der Nusschale, pixelige Verstrahlung, Achterbahnfahrt in halsbrecherischem Tempo unter plunderphonischem Dauerbeschuss. Itchy & scratchy.

EMVOES (issuu.com/emvoes, Mag., 48 p): εμβοες = Tinnitus. Der Untertitel 'the return of... (or trying once more to build an opera house)' verweist auf Werner Herzogs „Fitzcarraldo“. Und **Nicolas Malevitsis** so auf seine Sisyphosarbeit als Macher oder Mitmacher von absurd, Rekem Records, noise-below etc., ihm am Herzen liegende Musiken bergauf zu rollen. Ob in Athen oder Thessaloniki, ob als Klangkünstler, Label- oder Magazinmacher, allen ihm widerfahrenden Desastern zum Trotz. Sein Interview mit Bad Alchemy erschien 2015 noch auf Griechisch. Jetzt teilt er erstmals auf Englisch mit den Fetischisten, die noch das Gutenberg-Zeitalter und Undergroundmusiken hoch halten, durch Interviews und Features seine Vorlieben: Für **Falt**, das DIY-Kassettenlabel von Christian Schiefner (Chemiefaserwerk, in TBC/CFW Partner von Thomas Beck) in Marseille, das durch kleine Auflagen (30 Expl.) und gefaltete Fotokunstcover besticht. Für die Schätze auf dem Digital-only-Label **Superpang** in Rom, Musik von Kevin Drumm, Mats Gustafsson, Ben Vida, Norbert Möslang, Porya Hatami, Reinhold Friedl, Susana Santos Silva, Bill Orcutt, Massimo Pupillo und und und, augenfällig durch das markante Schriftdesign von Joe Gilmore. Für **Colin Webster** als Macher von Raw Tonk in London und saxophonistischen Spielgefährten von Mark Holub, John Edwards, Andrew Lisle, Dirk Serries, Martina Verhoeven. „What about Bandcamp?“ und „How do you get through the pandemic?“ sind die unvermeidlichen Fragen. **Alice Kemp** erzählt über ihre Faszination durch Rudolf Eb.er und ihre alpträumhafte, groteske Performancekunst, mit „Decay and Persistence“, „Fill My Body With Flowers and Rice“, „To All My Hideous Children“ als verstörenden Beispielen. Breiten Raum nimmt die Entstehungsgeschichte der auf PseudoArcana in Wellington, NZ, erschienenen „Pipe and Drum Music From Bolivia: Drunken Fiesta Recordings 2009“ ein, von **Antony Milton** selbst berichtet, der sich auf dem Trip nach San Miguel del Bala Leishmaniose einfing. Malevitsis macht bekannt mit der Mail Art von **Neda Mehrjoo**. Und Yorgos **Mizithras** (Trigger Happy) schildert, wie seine vinylknurschige, bandrauschende, Glocken läutende Collage „Music Behind Music“ bei ΤΟΠΟΤ in Moskau zustandekam. Als *act of resistance/defiance rather than one of ignorance/arrogance*, aber mit mehr kriegs- und sanktionen-bedingten Widrigkeiten als geahnt. Malevitsis gelingt mit Emvoes, was sich jeder, der über Musik schreibt, wünscht: Nämlich mit der eigenen Neugierde und der Spürnase für das Besondere anderen was Gutes zu tun.

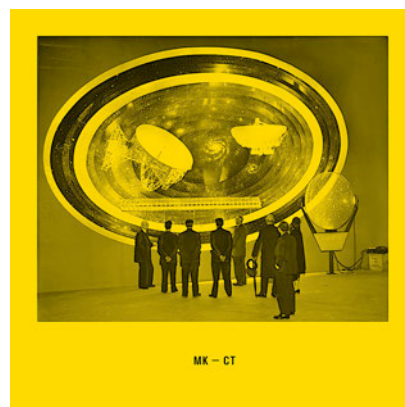
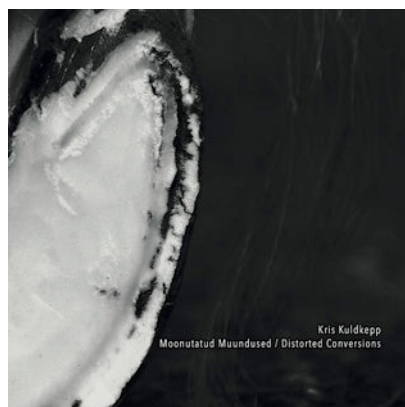
HILDE MARIE HOLSEN *Ediacara* (Pelun, PELUNCD001): Das ist das dritte Solo der Trompeterin in Oslo. Bei „Ask“ (2015) und „Lazuli“ (2018), beide bei Hubro erschienen, hatte Maja S.K. Ratkje Mix und Mastering besorgt, ihr neues Triptychon wurde abgemischt von Stian Westerhus und gemastert von Helge Sten. Wie sie da improvisiert in real time und mit nichts als Breath & Brass, Trompete & Electronics, lässt an Arve Henriksen denken. Aber bei allem Hang zum Nordisch-Ambienten und zu Noir-Feeling gehört Holsen doch zur Bruder- & Schwesternschaft mit Axel Dörner, Franz Hautzinger, Mazen Kerbaj, Birgit Ulher, die auch noch die verborgensten Register des Instrumentes ausreizen: Ploppend, pressend, knisternd, unbeschreiblich. Sie verquirlt mit der Zunge, den Lippen, ihrem Atem die erstaunlichsten Geräusche mitsamt der Spucke und dem metallischen Beigeschmack und lässt sie mit Delay kaskadieren zu brummigem Bordun. Und brütet und stößt zudem auch ganz sonor getutete Töne aus, die sie mit feierlichem Mattglanz in die steinige und moosige Landschaft verströmen oder mit den Wolken driften lässt. Inspiriert durch 'Ediacara', die 94 Millionen Jahre dauernde, vor 541 Millionen Jahren endende geochronologische Periode, in der sich die ältesten fossilen Funde mehrzelligen tierischen Lebens finden. Hier gipfelt das in flatteriger Erregung, konvulsischer Eruption und zwielichtigen Haltetönen. Sie führen sirrend zu 'Kambrium' und der 'Kambrischen Explosion' des Lebens, mit dröhnenden und glissandierenden Fluktuationen und hitzigen Umwälzungen bis in höchste Register. Mit 'Ordovicium' driften Gondwana und die andern Urkontinente in eine gravierende Eiszeit und vor 443 Millionen Jahren in ein Massenaussterben von 85 % der Arten. Holsen evoziert das mit eisigen und mahlenden Brüchen, elegisch geblasenen Schwankungen und panisch verwirbelten Suchbewegungen, die in dröhnendem, wummerndem Lärm und katastrophischen Brechungen untergehen. Doch der elegische 'Gesang' erhält sich trotz allem Zittern und Zagen und driftet nach vier weiteren 'Faunenschnitten' gegenwärtig in einen sechsten.

KONRAD KRAFT Nifbin Circle (auf abwegen, aatp90, LP): Nach dem Doppelalbum „Obtaal“ (Paraschall, 2021) und der Wiederveröffentlichung der 1987er SDV Tonträger-Kassette „Accident in Heaven“ als LP (TAL, 2022), erscheint „Nifbin Circle“ wieder bei Auf Abwegen, wie zuvor auch schon „Temporary Audiosculptures and Artefacts“, „Quadrat“ und „Oval“. Detlef Funder, so sein bürgerlicher Name, hat sein Ohr und sein Händchen für Klänge zum Beruf gemacht, mit dem SDV-Studio in Düsseldorf, Voice-over-Produktionen fürs Fernsehen, den 4CN-Studios in Bochum und dem Paraschall Studio wieder in D-dorf. Die acht neuen, mit etwa 'Flabdrabon Level 3', 'Molmits Automatic', 'Fanznel Re', 'Bnotolm Regular' angemessen phantastisch betitelten Tracks entstanden aus dem Processing von per iPad-Apps erzeugten Sounds mit diversen Beats. Was sich prosaisch anhört, aber nicht prosaisch klingt. Vielmehr wie hingetupft auf einer Orgel und garniert mit Stringloop, sublimem Phantomchor, Bassklarinette sowie quarrenden und zuckenden Akzenten. Himmlische Gefilde aus der Froschperspektive, wer kennt das nicht. Das Titelstück setzt sich zu Drums, feinsten Pixelbeats, E-Gitarre und spitzfingrigem Keyloop in Marsch mit quasi einem Bein im Schatten und dem andern im Licht. Bei 'Molmits...' kreist ein dunkles Motiv zu blechdosigen Schlägen, weiteren Mallett-Tupfen und schillernden Keytönen. Loops sind das A und O. Loops mit grilligen, zittrigen Sounds, schwammigen Keys und einer hakenden Spieluhr. Bei 'Altered Ytilaer' mit vier aufsteigenden Noten, auf die Tropfen fallen, zu zager Melodica und kargen, aber handfesten Beats, mit denen man in wabernde Strings geschraubt wird. Zu einem kleinen Drehmoment und pochendem, tickelndem Beat quallt wiederkehrend Keyssound und wird dabei von einem schnellen Vetter übersprintet. 'Imrobial Connected' pulst als Orgelwelle, wird bepocht und bebeckert und fängt sich Keysklingklang ein. Krafts Datenautobahn ist so vielspurig ausgebaut, wie es nicht einmal die FDP zu träumen wagt. 'Ilsimits II' dreht klopfend, tickelnd, kleckernd, tackernd, summend die letzten Karussellrunden im Kreis herum im Kreis herum im Kreis herum. Und mir geht dazu das Trio infernale Nietzsche-Torriani-Eckloff im Kopf herum im Kopf herum.

KRIS KULDKEPP Moonutatud Muundused / Distorted Conversions (Zero-moon, zero211): Die Estin, die in Hamburg an der FH forscht, ist in Bad Groupy die transatlantische Duopartnerin des postindustrialen Zeromoon- & Krach-Machers Jeff Surak in Washington DC. Den hat sie dort auch schon besucht, während er mit ihr schon beim Jauna Muzika Festival in Vilnius aufgetreten ist, eingefangen als „Topless Mimosas“ (zero212, digital). Ihre Mittel sind Live-Electronics und ein Kontrabass als nachschwingender Sandsack & Punchingball. Für ein Triptychon mit 'Transfigurations' als schmalem, von 'Bedtime Horses' und 'Saturation On Demand' ausladend beflügeltem Mittelteil. Surrende Oszillation und sirrend stechende Frequenzen lassen den Bass schnell vergessen, wummerndes Pulsen und stehende oder kurvenden Drones geben eine Idee, warum sie Kinetics in Sound and Space und Posthumanismus als Forschungsgebiet gewählt hat. Kratzende und knarzige Striche bringen den Bass wieder ins Spiel, zu klirrender Percussion, Motoren- oder Turbinenlärm und schnaubenden Lauten albgeträumter Rösser. Die sie mit schnalzenden Klängen, Spiccato und Gedröhn ins Meer scheucht. Dort mischt sie sonore und glissandierende Spuren mit Störgeräuschen, Arcowellen in Delay, Klopf- und Knarrlauten. In den finalen 21:17 läuten Kirchenglocken, kratzt und mahlt Noise in feiner und dunkler Körnung, in verzerrten Schwaden. Kuldkepp zieht kontaktmikrophonisierte Furchen durch mulmige Stille, sät rumorende Drachenzähne, holzt und tickt mit dem Bogen. So verwischen lauter unklare elektroakustische Machenschaften die Konturen des Menschlichen und Automatischen, von harmlos und ungut, mit nur zu ahnender Harmonik als vagem Silberstreif.

KAJSA MAGNARSSON New Age Sound Aesthetics (Outerdisk, OD 21212): New Age? Ich runzle die Stirn. Doch Magnarsson ist Mitglied der Föreningen Svenska Tonsättare und engagiert sich in Gothenburg auch bei Konstmusiksyster (Sisters in Contemporary Music), dem schwedischen Pendant zu Womens Sound (Ukraine), Oramics (Polen) und SKLASH+ (Dänemark). Hier bringt sie Erdbeeren zum Tanzen mit launigen Keys, unkendem Bass, getüpfelten Beats, sanften Drones und kuriosen Geräuschen, die zugleich metallisch und animalisch keckern. Man soll in Fahrstühlen nicht hopsen, drum zweifle ich die Tauglichkeit als Fahrstuhlmusik ernsthaft an. Holziges Windspiel, Glockenspiel und ein verhuschter Vater-Kind-Dialog mögen besänftigend wirken, fluktuierende Drones zu tupfendem, klackendem, pochendem Groove haben ein vogeliges und rieseliges Unterfutter mit wieder kuriose Beigeschmack. Ein helles Aaa aus Frauenmund, ein dunkles aus Männermund, mischen sich im Chor. Eine sanfte Frauen- und eindringlich raunende Männerstimme laden, zu Drones, pochenden Impulsen und ins Ekstatische driftender Vokalisation, zur 'Meditation'. 'Whale Stretch' beruhigt einen Wal mit Schluckauf durch sanfte Wellen, der Gesang kirrt danach aber merkwürdig meerschweinisch. Brausend und zischend kommt 'Energy' als flott federnder, aber gedämpfter Groove und quecksilbrigem Rinnsal, gefolgt von 'Growth' als wieder launiger Synthiemelodie, die sirenenhafte Wellen wirft. Magnarsson schließt mit 'Imperfection is Perfection' als melancholischer Orgelei und pfeift doch dazu. Aber Widersprüchlichkeit ist hier ja nicht das einzig Merkwürdige, mit dem die Schwedin einen um den Finger wickelt.

MK/CT (CHRIS DREIER & TIM LÖHDE) MK/CT (Fang Bomb, FB031, LP): Chris Dreier ist mal eine Tödliche Doris gewesen, und 2017 hat sie die alte Verbindung zu Wolfgang Müller wieder aufgefrischt, wobei „Sprechpause“ (FB027) entstanden ist. Als das letzte Mal die Spree zugefroren war, hat sie davon Aufnahmen gemacht. Daraus entstand im Wechselspiel mit Tim Löhde in Düsseldorf mit Zutaten wie Field Recordings, Stimmen, Synthie und Piano allmählich ein klanglicher Schichtkuchen, der nach 'Eisbrecher' nicht mehr nach Eis, nach Spree, ja nicht einmal mehr nach Berlin schmeckt. Die Titel schicken die Einbildungskraft jedenfalls überall und nirgends hin. Und die Coverkunst richtet den Blick und die Teleskopohren sogar auf Galaxien in der Tiefe des Alls. Zuerst erklingt aber, oszillatorisch umsäumt, tatsächlich Sound, wie er bei Schlägen auf festes Eis entsteht, und eine Hand ertastet dazu trübsinnige Pianotöne. Der Eisklang wird zischend und rauschend moduliert und als Loop repetiert, auch das Piano hakt in einer Endlosrille. Seine Tristesse bleibt ein Leit-, ein Leidmotiv auch bei 'Shieldfields', zu dezenter perkussiver Punktierung, japanischen Elevatorstimmen und läutenden Kirchenglocken. Für 'Tunnel' mischt MK/CT dunkle Klaviertöne zu Gong- und flattrigen Beckenschlägen. Bei 'Matsudo' emaniert die Wehmut aus jauligem und quallendem Synthiesound, mit wischelnden und sirrenden Akzenten. Im 'Insektenhotel' haben auch singende Wale eingeklickt, neben insektoiden und metalloiden Teilnehmern am Kongress der Intonarumoristen, auch das Piano stellt sich wieder ein, mit neuen, hellen Tönen. Und 'Ruminating' rundet das ab in einem fragenden Klaviermotiv und dunklem Zweifel, dunkler Melancholie, in die ständig kleine Störungen einbrechen und twomblyeske Gravuren.



JOÃO ORECCHIA & SICKER MAN Parallax (Blankrecords, blank 040): Eine Lektion in Anywhereness? Orecchia ist als Sohn einer Peruanerin und eines Italieners in Brooklyn geboren, zog nach London und weiter nach Berlin und lebt nun in Johannesburg, wo er die Künstlergruppe Mother Mind mitbegründete. Merke: *The mother mind does not think in a linear way... The mother mind thinks sideways, upwards and downwards. We must awaken the mother mind within us.* Mit dem E-Cellisten Tobias Vethake = Sicker Man hat er 2001 Blankrecords mitbegründet, darauf „Motherless Brooklyn“ (2005) publiziert und zusammen „It's only wasteland, Mum!“ (2006). Nach „Pluton/Neptune“ (2020, Other Electricities) zeigt „Parallax“ erneut, wie sehr Orecchia die Berliner Connection schätzt - Sicker Mans Knowhow von Alvin Luciers „1000 years of Resonant Joy“ bis Hip-Hop mit Serengeti, Deep-Listening-Drones mit Kiki Bohemia und Elektro-Noise mit Manuel Klotz. Zusammen oszillieren sie zwischen High und Low Brow, 'Reeling Sky' und 'Restless Sea', mit 'No Arrival' als Ziel und durch Walt Whitmans Lob des Widerspruchs (*I am large, I contain multitudes.*) bestärkt im eigenen Perspektivismus. Die LP in Grün glasvinyl ist ein Hingucker, das Artwork von eeviac ebenso. Die Musik beginnt in lässigem Downtempo-Flow aus Drones, 'widersprüchlich' verzahnten Beats und summender Bassklarinette, die mit dem Cello intim wird. Sie zittert zwischen Freejazz und Neuer Musik, mit brütender Tiefertonklarinette, dissonant verwehten Synthstrings, sonoren Bogenstrichen, tristem Pizzicato. Darkjazz in blauer Empathie, dunkler Melancholie? B-seits mischt 'Trash can do' diskante Frequenzen zu ostinatem Bom-Bom und zitternder Klarinette. Gefolgt von wieder Streichertristesse und stagnierender Bassklarinette zu Mikrotamtam, von 'Trojan Horse' als dröhnendem Flow zu hinkendem Tritt. Bassklarinette und Cello klagen einander ihr Leid und landen am Meer in seiner kakophonem, von Strings beflimmerten, bekannarten, bejaulten Monotonie und rauem, 'blauen' Unrast, in die die Klarinette mit einstimmt. Stark!

POOR ISA dissolution of the other (Aspen Edities, Aspen 017, LP/CD): Das bereits dritte Banjo-'Meeting' zweier Belgier. Frederik Leroux mit der Erfahrung durch zuletzt „r.i.p.“ mit der Flat Earth Society und „Secular Psalms“, das Corona-Requiem von Dave Douglas (wobei er da Gitarre spielt). Ruben Machtelinckx mit seinem Background in Linus und Book of Air, zuletzt im Zwiegespräch mit Nils Økland oder Arve Henriksen und als Weggefährte des Blackbirds Natashia Kelly bei „Dear Darkening Ground“. Poor Isas 'figures' & 'drifter' sind, wie schon „Let's Drink the Sea and Dance“, illustriert von Philippe Vandenberg: Mit 'un jour tu te mordras les doigts' [Eines Tages wirst du dir in die Finger beißen] und einem nackten Franziskus, der Skorpionen predigt, während ein Köter an seinen Fersen schnüffelt. Die Musik nähert sich tatsächlich wie auf Skorpionbeinen, wie eine von Jozef van Wissem gepickte, geharte, mit Woodblocks zart beklackte Meditation, die mehr und mehr vorwärts stürmt und stürzt. In *panicky desire?* Mit Vandenberg's Motto "L'important c'est le kamikaze" wird die desperate Vehemenz von Artaud und Ulrike Meinhof zur ungeahnten Grundierung und ein Spirit, wie er sich verdichtet in 'Le Cannibal en Larmes' oder 'L'esprit est voyageur, l'âme est vagabonde'. Um sich und uns (als 'imagined audience') mit der Auflösung des 'generalized other' zu konfrontieren? Um Jack Whitten, den Maler der 'Black Monolith Series', zu verknüpfen mit Vandenberg's 'Letter to the Nigger'? Mit *I love the niggers only, the niggers of painting. The wandering, the illiterate, the haunted, the maimed, the one-eyed, the crippled, the crocodiles in the desert.* Mit *the other is always me.* 'Figures' fängt sich wieder. Und 'drifter' klackt weiter, driftet weiter, knochig, wie einzelne Tropfen, wie eine Sprache allein aus Klicklauten. Abgelöst von wummernder Oszillation und fragilem, melancholischem Schrammeln im Hintergrund – die Rückseite der Leinwand ist immer melancholisch (Vandenberg). Das holzige *glock g-lock* setzt wieder ein und weicht erneut einem Wummern, mit dem mich Poor Isa ziemlich ratlos zurücklässt.

PRAYING FOR OBLIVION + NERTHUS A Desolate Place (E.C.T. #37, CDr): Das ist der gleichgesinnte Zusammenschluss von einerseits Andrew Seal aus Buffalo, New York, dessen industriellen Anfänge, anfangs auch als Android, bis vor die Jahrtausendwende zurückreichen. Auch als Tote Stadt hat er Noise und Junk-Punk gewütet, und er zeigt, mittlerweile in Berlin, nach wie vor eine Sicht der Dinge, wie sie in etwa „Bookburner's Anthem“ (1999), „The Cruellest Animal“ (2009) oder „Station Grau“ (2020) wiederholt. Nerthus neigt in Erfurt ebenfalls, allerdings ambienter, zur dunklen Sichtweise, mit „The Dark Design“ (2003 mit Seetyca), mit „Dunkel“ (2020), und zuletzt mit „The Deep Ones“ (2023), wo er in H.P. Lovecrafts Innsmouth-Schattenwelt eingetaucht. Hier reichert er Feldaufnahmen von Seal mit weiterem Sound an und bringt sie durch Reprocessing in eine dunkel brausende und eisern angeraute Form. Illustriert mit Grau-in-Grau-Fotos einer runtergekommenen Hausruine, führen die beiden so durch sieben Aspekte der Lebensverdüsterung und des Verfalls: Armut, Vernachlässigung, Verwahrlosung, Verlassenheit, Verzweiflung, Bewusstseinstrübung, Ruin. Mit einer inneren Stimme, die wie ein Dämon raunt und an den zerrütteten Nerven zerrt: Du bist schuld. Die andern sind schuld. Die Welt ist schuld an deinem Untergang. Noch winden sich Selbstmitleid, Groll und Mitgefühl ungeschieden umeinander wie ein Knäuel Schlangen. Und der Groll ist selber nochmal unentschieden zwischen seinen destruktiven und umwälzenden Möglichkeiten. Der eine bittet um Verwüstung, um Begnadigung, um Vergessenheit? Der andere hofft auf die freigiebige, fürchtet die strafende Nerthus. Doch ist er bereit, dafür Menschen ('Sklaven') zu opfern? Diese dark ambiente ¾ Std. ist die perfekte Grauzone, um im und zum Desolaten eine Haltung einzufordern.

TOM SCHNEIDER Isotopes (Macro, M72): Schneider spielt Synth & Sampler im Berliner Trio KUF und Piano & Sampler mit Loom & Thread, beides schon auf Macro, Stefan Goldmanns Forum für sich selbst und Acts wie Raudive, Elektro Guzzi und Lucaslavia. Die mit Schneiders erstem Solo einhergehende Eigenwerbung verspricht als Ausweg aus den Sackgassen der Linearität und Dualität die Sublimation in aufgehobenen Widersprüchlichkeiten. Wenn ich's recht verstehe: Sowohl-Als auch – oder Weder-Noch? - ist das neue Normal, rückwärts gehupft dasselbe wie vorwärts gesprungen. Musik jedenfalls ist keine kommunizierende Röhre, wenige Töne und selbst ein einziger Ton – Feldman, Radigue, n - haben nicht weniger Potenzial als Myriaden Töne – Cecil Taylor, Ferneyhough, Melnyk, Merzbow. Schneider offeriert rasantes Arpeggio, immer wieder schneller als Player-Piano. Und vermischt und verwischt dabei das händisch Machbare mit Automatik und KI-Tricks. Dabei spielt er mit der Spannweite von 'romantischer' Nachdenklichkeit zu jazziger Sophistication und Hyperklimperei, die sich noch steigert zur durchgeknallten Speed von Speedy Gonzales, der schnellsten Maus von Mexiko, oder des Roadrunners. Ebenso harmonisieren perlende Candlelight-Reveries mit granularsynthetisch wooshenden und quallenden Partikelschwärmen. Wohltemperierte Pianistik oder wie präparierter Tastenklang changieren mit elektronischer, superfluider Murmuration, über keyboardistische Zwischenstufen und absurde Elektrotechnik bis hin zu völliger Sonic Fiction. Klirrende Kaskaden, holzige Mechanik, tackerndes Morsen, trillerndes Gewusel von Mad-Movie-Tonspuren huschen, durchsetzt mit tristdunklen Tönen, über die Leinwand des Spekulativen. Mit einem welligen, klangwolkigen Ausklang.

SMAELY P (are you taken) aback (Chocolate Monk, choc.578, CDr): Dieser anagrammatische Zwilling von Ypsmael, der klangkünstlerischen Larve von NM in Meersburg, 50 miles north of Zurich, lässt mich den Faden aufgreifen, den Ypsmael mir mit „Box of Black“ (Eh?, 2021) und, zusammen mit Eloine, mit „Lost Teeth“ (choc.552, 2022) zugespielt hat. Kreiert sind da aus Feldaufnahmen (aus dem bulgarischen Skigebiet Uzana), Metallpercussion, Selbsttönern, Harmonika, Korg MS-20, Stimme und Walkmankassetten amalgamierte Collagen, durch die bei 'Own Petard Hoisted, Vernuenf-Tiger' und 'Fer-Tiger Hustenanfall auf leuchtende Plastikpflanze' Tiger schleichen. Fakt? Fiktschn? Man ist da eher 'Im Keller der Tatsachen, 1m durchklotzte Nacht'. Wie kommt einer auf 'Wenn Schimpfen Yoga waere, wuerdest vor lauter Schweben den Boden nicht mehr finden'? Verdankt sich das den Einflüsterungen kindlicher Elfen? Grenzwertigem deutschem Humor? Schlichtem: Das muss so sein? Mir jedenfalls knuspert da sogleich der Keks, im unwägbar Perkussiven, kurios getönt in diversen, bewässerten, von Hühnern begackerten Schattierungen. Es summt und dröhnt, die Mundharmonika fiept, Spatzen zwitschern, Grillen grillen, Smaely P klopft, zupft, rauscht, ratscht, spielt mit Krimskrams. Er lässt's krachen, trillern, surren, klimpern, die Elfe beklopft angeödet die allfälligen Fake News. Als 'Archetypsmael from afar' sinkt er ins Unterbewusste, da wo auch noch die Englein summen und das Gewissen flüstert, von kaltem Gegenwind umpfiffen. 'Ackerwelke Pfenniggruetze im Ballonsakt' und 'Annehmbare Abhaengerkupplung, Pupillen Isokor' bilden als Longtracks im bulgarischen Schnee und Wind quasi die B-Seite. Mit knirschendem Tritt, dem Schatten einer Hirtenflöte im schaflos dröhnenden Traum, den plötzlich Panik erfasst. Wasser lappt, sanftes Gedröhn glissandierte, Spielzeug quiekt und ballert, die Unruhe wächst, klapprig, klirrend und diskant. Ein Scharnier knarzt, Blech scharrt zu sägendem Wichsen, all das harmonisch überwölbt. Break. In der abrupten Stille knistert's, doch ob das letzte Geräusch motorisch oder animalisch ist – ich kann's nicht sagen. Ach, wenn wahrer Surrealismus honoriert würde...

MARIO VERANDI Lucent Shore (Play Loud! Productions): Der Argentinier war mit Jg. 1960 bereits ein beachtlicher Elektroakustiker aus Lateinamerika, der sein Metier durch Studien bei Jonty Harrison, Luc Ferrari, Kevin Volans und Trevor Wishart meisterlich beherrschte, als er 2000 als DAAD-Stipendiat nach Berlin kam und blieb. Nach zuletzt „Remansum“ (Time Released Sound, 2020) ist dann „Eight pieces for the Buchla 100 series“ (2021) bereits beim janusköpfigen Label Play Loud! erschienen, wo es Rücken an Rücken mit Limpe Fuchs, Familie Hesselbach, Charles Wilp, Mona Mur... die Ohren nach vorne richtet. So auch diese Handvoll elektroakustischer Werke, die Verandi am ZKM, am INA-GRM und in Berlin in den Studios der TU und der Akademie der Künste realisiert hat: 'De voces, diálogos y ausencias' (2002) mit Artikulationspartikeln und Atemzügen in einem traumartigen Fluidum aus dschungelvogeligen Lauten und welligen, dröhnenden Klangschwaden, perkussiven Fluktuationen und, rückwärts haspelnd, im inneren Red Room. Bei 'Bellscape' (2004) läuten und dröhnen Kirchenglocken, doch vor allem klingeln, glissandieren, pingeln, dongeln, sirren, schwallen gestauchte und gedehnte, zu farbiger Bewegtheit modulierte Klänge des Carillons an der Kongreßhalle in Berlin-Tiergarten. 'Comme un jeu des images' (2006) reizt die Einbildung mit webstuhl- oder mahlwerkartiger Mechanik, die von Dröhnwellen und Pixeln umschwirrt wird. Mit 'Unlike Untold' (2010) entwirft Verandi ein Klangbild aus liquider, quecksilbriger Bewegtheit, knarrig grober oder flüchtig huschender Action und schweifender Xenophonie, die sich als stottrige Stimme entpuppt. 'Between the lines' (2017) suggeriert zuletzt in sirrenden, summenden, tönenden Wellen, nicht zu entziffernden Zwischentönen und perkussiven Akzenten, die zugleich holzig, metallisch und wie schmelzendes Eis anmuten, nicht eine, sondern DIE Wirklichkeit 'zwischen' dem Imaginären und Symbolischen.

jenseits des horizons

Jacques Demierre (Geneva)



The Hills Shout (Wide Ear Records, WER069) ist das Piano-Konzert, das JACQUES DEMIERRE am 31.1. 2020 im *MUG im EinsteinKultur, Offene Ohren e.V.* in München gespielt hat, aber gebrochen durch das Prisma seiner Erinnerung und der Vorstellung, wie es idealiter hätte klingen können oder sollen. Der Titel rührt her von einem Gedicht von Robert Lax. Der Klang entspringt der Interaktion seiner pianistischen Erfahrung mit der motorischen Intelligenz seiner Finger. Dem Musikjournalisten Kurt Gottschalk erscheint das Resultierende wie erbaut mit Bausteinen aus Metall und Eis. Und mir wie geratscht von einer Drahtarfe und dabei den dröhnenden Nachhall auskostend, wie

von Satie hingetupft in nachdenklicher Spleenigkeit. Um dann doch nicht dem Traum zu folgen – usque ad finem, sondern plötzlich holzig zu hacken, drahtig zu hämmern. Und wieder zu ratschen, rumorig zu scharren und zu klirren im aufruschenden, ja sogar donnernd aufblitzenden und dröhnenden Corpus. Dann höre ich metalloide und abgestumpfte, weil offenbar präparierte Töne zu hell geplinkten, dunkel quellenden Klangwolken. Und wieder das ratschende Leitmotiv, gefolgt von Jerry Lee Lewis-Riffing, das jedoch auf der Stelle tritt, hinhaut und einen lyrisch gefingerten Ausweg nimmt, mit wieder auch dröhnenden Quellwolken, hämmernd gepingtem Sustain, getrampeltem und elegisch schwebendem Kontrast. Kontrarhythmisches Donnern verhält mit grollendem Nachbeben, das ratschende Leitmotiv verfügt das mit einer Reihe plonkend einschlagender Zweiklänge, mit ostinat tippender Gestik, mit hüpfenden, verrauschten, seehundflossig gepatschten, rasant sirrenden und geharften Motiven. Aus mysteriösem Knarren entspringen sublime Traumtöne, ein letztes Mal das Leitmotiv, bis ein sirrendes Flirren wie von Chimes, gemischt mit froschigem Quarren, aufs Ende zu führt. Boah, ist das geil.

DEMIERRE kennt Robert Lax nicht zuletzt durch VINCENT BARRAS, seinem Partner in BarDem, der neben Lax auch noch Texte & Gedichte von Cage, Gomringer, Lucier, Dieter Roth oder G. Séféris übersetzt hat. Gemeinsam erschufen sie, nach bereits „Gad Gad Vazo Gadati, Voicing Through Saussure“ (2003, 2011), nun „quand tu ouvres i A“ (Héros-Limite, 118 p Book) als Poem, genauer: als poème sonore. Als gedrucktes Lautgedicht, das dialogisierend Wörter und Worte mit allem frikativem, gutturalen, nasalen, palatalen Drumherum und eingeworfenem *mouais = hm, jein, joa, weiß nicht so recht* beim gemeinsamen Verfertigen und Austausch von Gedanken liefert. Also die Waffe des Arbeiters der Faust und des Kopfes mitsamt dem 'Gras zwischen den Pflastersteinen'.

Ein phantastisches Kapitel für sich ist A Falling Sound (INSUB.records, 2xCD): Für 'about a thousand years' hämmert DEMIERRE wie ein Klavierstimmer immer und immer wieder Tasten, die widerspenstig nur metallenen klingen, trifft daneben aber ab und zu auch eine oder mehrere wohltönende, die er schließlich vorzieht. MARTINA BRODBECK pfeift und haucht dazu mit Cello. Mit Bashô's *Waiting a short while / for the cuckoo's song — seems like / a thousand years* im Sinn? Was ist Klang, was ist Zeit, wer ist Hammer, wer Amboss? Und Du? Eine tönernerne Schelle, ein melancholischer Träumer? 48 Min., um darüber nachzudenken. Gefolgt von 'a falling sound' als weiteren 37 ¾ Min., mit wenigen Tönen, die der Steinbock aus Genf ausschließlich im Bassregister ertastet. Zu anfangs nur bebendem Cello, doch dann auch summenden Haltetönen. In der 21. Min. zieht der erste Ausgriff ins halbohohe Register die Agenbrauen hoch. Mollakkorde steigen und fallen nun zu Brodbecks surrenden Strings. Pure Magie. Um dazu über Bashô's *A frog jumps in* zu meditieren? Oder Wittgensteins *Die Welt ist alles, was der Fall ist?*

Thanatosis Produktion (Stockholm)

Zum Licht am Ende des Tunnels gelangt man allenfalls noch auf Umwegen. Verirrt im Müll der Vergangenheit, verschüttet im Müll der Gegenwart. Detour Tunnels of Light (THT24) zeigt MARTIN KÜCHEN & SOPHIE AGNEL in der Borlunda Kirche in Eslöv als zwei Verschüttete. Die Zeit vertreiben sie sich mit 'Fem Cinq', 'The Gould Passage', 'Fyre Quatre', 'Two Deux'. In intimer Andacht unter der Obhut von Glenn Gould und J.S. Bach. Mit fiependem Sopranino, Piano und kleinen Geräuschen von Metall und Krimskrams. Küchen ist mir zum Vertrauten geworden als stiller Brüter, mit „...and everything inside came down as dust“, „Lieber Heiland, laß uns sterben“ und mit „Det Försvunnas Namn“ und „Utopia“ zuletzt auch schon als Thanatosis-Mystiker. Agnel schlug ihren Klangbogen über mich von „Rouge Gris Bruit“ bis „Animals“. Hier tastet sie zu Küchens Rufen und Klagen in den dunklen Registern, klopft ans Holz, streut perlende Klangtropfen, rührt an die Drahtsaiten ebenso verhalten wie er an Gongs tupft. Piano und pianissimo, als feines Flirren, Klicken, Picken, nicht ohne lyrische Reveries zum zag krächzenden Röcheln. Schweigen wäre das wahre Gold, aber es steckt nunmal das Zeitalter der 30 Silberlinge im System, das, wie die Sensiblen, zu denen die beiden zählen, nur zu gut wissen, zum fragilen Mikado geworden ist. Daher hüten sie sich, zuviel Wind zu machen, sie agieren so vorsichtig und luftig wie es nur geht, mit bloßem Hauch und winzigen Klangtröpfchen.



Girrend, drahtig zirpend, mit pochendem Beinahenichts. Erst im vierten Part lassen sie plötzlich doch mit verdichteter Gestik die Drähte und Bleche rauschen und klirren und etwas Elektroise anschwellen, zu quakenden Lauten und nun nahezu gehämmerten Tasten. Doch gleich werden sie wieder kleinlaut, zwei arme Tröpfe, zwei Kaspar Hauser, ausweglos reduziert auf das nackte Leben.

PETER SÖDERBERG ist mit Jg. 1957 ein erfahrener Gestalter und Performer mit diversen Saiteninstrumenten, der im Ensemble Lipparella Neue Musik für Barockinstrumente spielt. An Saitenklang reizt ihn dessen diskretes Vergehen, an Duetten das direkte Ich, Du, Wir. Mit String Dialogues (THT 25) kostet er den Zusammenklang musikalischer Dyaden aus. Noten braucht es keine, aber Söderberg verwendet einige Sorgfalt beim Tuning und legt den Akzent weniger auf Kontraste als auf Annäherungen bis zum Hybriden.

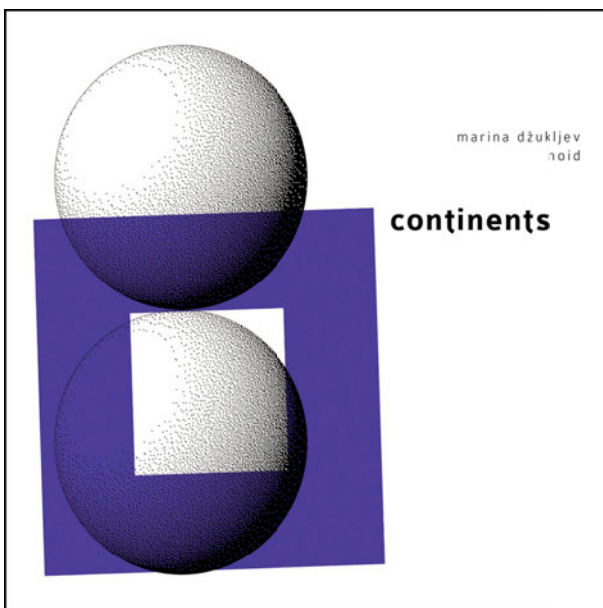
Mit Gitarre & Katt Hernandez an Violine bei 'Close', das mit seinem fragilen und zagen Klingklang die graue Suggestion der öden Eisenbahnstränge auf dem Cover mit melancholischer Zärtlichkeit einspinnt. Ebenso intim und spitzfingrig tröpfelnd geht er zu Werk bei 'Symbiosis' für Harfe & Theorbo mit Stina Hellberg Agback. Deutlich bewegter und ostinater folgt dann 'Distant' für Clavichord & Renaissancelaute mit Mats Persson, einem auf Cage, Feldman und Wolff spezialisierten Veteranen. Bei 'Continuum' mit My Hellgren (vom Ensemble GAHLMM) interagieren gummiartige Tieftöne seiner Oud mit den weich gestrichenen, erregter gescharrten und flageolettisierten ihres Cellos. Mit der NowJazz-Größe Sten Sandell entstand im versatil plinkenden, klimpernden und drahtigen Wechselspiel 'Apart' für Piano & Gitarre, anfangs getrennt, bis sie sich, trotz der bleibenden Differenz einer Viertelnote, näher kommen. Bei 'Sustain' für Kontrabass & Theorbo mit → Vilhelm Bromander, dem Leader des Ensembles Aurora und Duopartner von Fredrik Rasten, lässt Söderberg die Theorbo-Saiten mit einem kleinen Ventilator flirren, und Bromander fischt mit spezieller Bogentechnik nach Hoch- und Obertönen in einem beidseitig schillernden, dröhnenden, bassseits sogar schrillenden Legato. Als ein bewusstes Spiel gegen den Strich des Erwarteten.

Mit 'the shaking hand that leaves a mark' scheint VASCO TRILLA bei A Constellation Of Anomaly (THT26) an Sophie Agnel & Martin Küchen anzuknüpfen, und tatsächlich hat Trilla sich mit Küchen schon in 'Willfull Blindness' zu Nobject vereint. Der umtriebige spanische Perkussionist, der seit der Zeit mit October Equus seinen Improv-Radius europaweit ausdehnte, von Discordian Records und Creative Sources im Westen bis Multikulti Project, Fundacja Słuchaj! und Tatvamasi als weiterem *Freakshow*-Act im Osten, hat nämlich ebenfalls eine mystische Ader. Und verrät das mit 'We are such stuff the foams are made of', von 'opaque epiphanies' gestreift oder auch von 'ignis fatuus', von Irrlichtern, von Trugbildern, wie sie Mystikern nur zu vertraut sind, und Trilla mit Phicus und „Sumpfliegende“. Für seine Ästhetik sind Beats nur die Ultima Ratio, für Einschläge mit massivem Nachhall, um das Opake aufzureißen. Darum herum erklingt ein tremolierendes Rauschen, geistern wie von Saiten gepickte und gebogene Sounds, ein knisterndes, bebendes Dröhnen und metalloides Flimmern. Als würde Trilla Vibratoren an die Bleche und Felle setzen. Er tickt glockenspielerisch als Uhr, 'bellt' mit rubbelndem Daumen, dröhnt düster und beleuchtet das mit bebendem Schimmer. Er treibt grummelnd und sirrend im Raum, dongt und läutet Röhrenglocken und nennt das 'Polyphony of Self Worlds'. Auf sirrende Wellen fallen tönerner Tropfen und metalloide Schläge mit langem Sustain. Trilla dengelt und tickt wieder Ticktack, er zieht Spieluhren auf, die, leise bedröhnt und monoton bepocht, 'Chronocycle Graph' klimpern. Zuletzt irrlichtert flimmrender Sound, und Trilla klöppelt dazu gamelanesk auf Klangschalen, um die 'Malevolent Ghosts', die schon bei Nobject geisterten, zum Tanzen zu bringen.

Mit In This Forever Unfolding Moment (THT27, LP/CD) stimmt der soeben bei Peter Söderberg begegnete schwedische Kontrabassist VILHELM BROMANDER neben dem Titelstück noch 'Lät Våra Tårar bli Våra Vapen' und 'Blommor Och Bröd' an. In einem 13-köpfigen Kollektiv mit Katt Hernandez an der Violine, Martin Küchen in einem Reedfächer mit Elin Forkelid und Alberto Pinton, Christer Bothen an Bassklarinette, Emil Strandberg an Trompete, Mats Ålekint an Posaune, Alex Zethson an Piano, dazu Vibraphon, zweifach Drums und Marianne Svašeks Stimme begibt er sich in Stockholm auf die spirituellen Fahrten von Don Cherry und John und Alice Coltrane. Zuerst mit Svašeks bei ihrem Sonnenuntergangsgesang "Marwa" (BA 118) bereits gekosteter Dhrupad-Intonation in der Hauptrolle eines zeitvergessenen Indien-Trips. Gebettet auf einen Tanpura-Drone, lenkt sie die Sinne ostwärts, bis die Violine sich der Melodie anschmiegt, summende Bläser als Flugbegleiter dazustoßen und schließlich alle zusammen in den Flow eintauchen. Dessen sanft gewellte Glut trägt die Feuerzunge eines Saxophons, das harmonieselige Flackern und Strahlen der Trompete, ein vielstimmiges Alltogether der Bläser. Als mystische Lava, die nicht verbrennt, sondern an ihr Ziel vor- und anstößt, mit feinen Strings ans Tor rührt und um Einlass bittet. 'Lät Våra Tårar bli Våra Vapen' hebt mit Pizzicato und sanfter Percussion an, als wunderbare Hymne im Geist von Charlie Haden's Liberation Music. Aus dem Kollektiv erhebt sich zu kristallinen Vibes und polternden Drums feuriger Tenor- und Baritonsaxgesang – der heute vor meinem inneren Auge den Katafalk von Peter Brötzmann trägt und aus meinen Augen Feuerwasser rinnen lässt. Hernandez und Zethson eröffnen mit Geige und Piano allerlyrischst 'Blommor Och Bröd' als franziskanische Predigt an die Vögel und Fische, als sozialistische Bergpredigt im Spirit von Kata Dalström (1858-1923), der 'Mutter der schwedischen Arbeiterbewegung'. Dafür öffnet Bothén mit dem aufwallenden Kollektiv im Rücken sein bassklarinettestisches Füllhorn und nimmt neben der Sorge und dem Trotz auch den bitteren Beigeschmack enttäuschter Hoffnung aus Pandoras Büchse zwischen die Zähne. Aber Bromanders Ensemble will nicht ablassen von einem Taumel der Verheißung, dass wir einst mit den Vögeln des Himmels zwitschern und wie die Lilien auf dem Feld aufblühen werden, auch wenn das hier nur ein Vorgeschmack darauf ist und noch die Wehmut dominiert.

... jenseits des horizonts ...

MARINA DŽUKLJEV - NOID Continents (Inexhaustible Editions, ie-061): Die serbische Pianistin Marina Džukljević, die sich empfiehlt durch das Spiel mit Szilárd Mezei, Dieb13, Mia Dyberg und Rudi Fischerlehner und als Kuratorin der Festivals In Opposition in Novi Sad, ist kürzlich schon im MRM Trio mit Richie Herbst begegnet. Arnold Haberl alias Noid, Cellist der besonderen Art, Lehrbeauftragter für MultiMediaArt an der FH Salzburg und seinerseits Koordinator der Reihe „Der Blöde Dritte Mittwoch“ in Wien, ist durch Veröffentlichungen auf Mikroton und sein Spiel einst mit Mattin, als Ease mit Klaus Filip oder auch mit Led Bib schon länger als furchtloses improvisierendes Wesen eingeführt. Der Zusammenklang seines klingt.org-Sounds mit dem Kirchenorgelklang von Džukljević rührt her aus dem Juli 2019 und der Protestantischen Kirche in Nickelsdorf – dass Noid auf sowas steht, zeigte er am 6.7.2023 wieder mit „chthulu doesn't dream“ und H.-J. Knaust an der Orgel der Kollegienkirche, Salzburg. Aber jetzt erstmal: 'Onma' etc. Anders als es das Coverartwork andeutet, geht es da nicht darum, das Runde ins Eckige zu bugsieren oder einen Kreis zu quadrieren. Einen Hinweis gibt Noid eher damit, dass er Éliane Radigues „Occam IV“ für Viola ein phantastisches Stück genannt hat. Denn Džukljević brummt einen wummernden, ozeanisch-'radiguesken' Orgeldauerton, und Noid schleift, wetzt, laubsägt dazu die Saiten. Bis beide auch zu 'flöten' beginnen, Noid in helldunkel bewegten Wellen. Die Orgel spinnt einen sirrenden Halteton, das Cello spielt Venus im Pelz. Wummrig pulsierend, zittrig bebend, leise fiepend und reibend gestalten sie den Zusammenklang mehr als Dasein denn als Fortgang – 'Eilne' kommt definitiv nicht von Eilen. 'Vomp' dagegen schillert als Vamp mit Oomph, mit blitzenden Zähnen, knarrigen Registern, das Cello Ton in Ton mit den zirpend und sirrend oszillierenden Frequenzen. Schließlich 'Umg' mit nochmal langem Atem, feinem Hauch, feiner Glasur, pfeifend und plonkend, sonor, flautando, diskant und rau knarrend zum dunkel summenden Om der nicht aus der Ruhe zu bringenden Orgel.





PARAMORPH COLLECTIVE All we're made of is borrowed still holding the time we have left as medicine (Redshift Records, TK534): Unter diesem bemerkenswerten Titel sind 'for guitar' von Rodney Sharman (mit Jg. 1958 einer der renommiertesten kanadischen Komponisten), 'Fruiting bodies' für E-Gitarre & Organ Synthesizer von Margot George (enby composer-performer in New York) und Linda Catlin Smiths 'Thought and Desire' für Piano und Shakespeares Sonnet XLV verzahnt mit 'All we're made of is borrowed' (als zu Piano dramatisch gesprochenem Text), 'still holding' (mit Sprechgesang zu Gitarre, silbrigen Tropfen, leisem Rauschen, rauem Scharren) und 'the time we have left' (mit 1-2-3-Gitarre und zweistimmigem Folkgesang) als eigenen Kompositionen des performenden Duos. Eingerahmt von Sharmans kleiner 'Elegy' für Stimme und klassische Gitarre, mit 'as medicine' als Postskript. Verantwortlich zeichnen in Ottawa & Montréal Kim Farris-Manning als Keyboarderin (mit einem Abschluss als Forest Technician) und An Laurence als bereits durch „Almost Touching“ bekannte Performerin mit Gitarre und Poetry. Und posieren dafür in dunklen Hängerchen als Waldelben, denen man die 21 Minuten von 'Fruiting bodies', doomrockig verdüstert unter Strom, nicht zutraut. Obwohl, trotz sie nicht selbst dem Tod? Mit ...*Her spirit has ascended from this house of mirth*, mit ...*Don't they remember? All they're made of is borrowed... which is slave to which?*, mit ...*Could the body be left here? An offering to be swallowed back to where it was born* und dem gleichermaßen gruftigen ...*How long will I have to remain once your soul and body— gone — have been scattered to serve others?* Bis hin zu Shakespeares Desire, Melancholy und Trennungsschmerz und der Reprise von 'Elegy' als beorgeltem Kanon? Und setzen zuletzt sogar noch eins drauf - als unerwartet krassen Nachschlag mit E-Gitarre & Synthe den bizarren Kampf mit einem kleinen Monster, dem sein einziges Auge als Medizin abgerungen wird: ...*I put a band-aid on the monster's eye / I hugged the monster / I wept.*

FREDRIK RASTEN Lineaments (SOFA 597, LP/CD): Der norwegische Gitarrist, in Pip. Duopartner, in Oker Quartett-partner des Skadedyr-Trompeters Torstein Lavik Larsen, ist mit seiner von Wandelweiser-Geist durchwirkten Ästhetik vor allem durch „Six Moving Guitars“ ins Gespräch gekommen. Hier hört man ihn nun allein, in real time without overdubs, mit gezupfter akustischer und elektrischer Gitarre in offener Stimmung zu zwei weiteren akustischen Gitarren, played with electronic bows. Dazu kommen dann noch Sinuswellen und mit Anklang an die hindustanische Dhrupad-Tradition sein vokalisierender Gesang und – nur bei 'Lineament I', das er in Schöneberg eingespielt hat – eine Metallkette. Rasten zupft in graduellem Auf und Ab der Noten eine zeitvergessene Welle, hingebreitet auf surrendem Bordun. Und durchwirkt das, indem er beim Ausatmen einen gedämpften Trompeten- oder Posaunenton summt. Das Gleichmaß der spazierenden Finger in ihrem steigenden und fallenden Muster, der Atemzüge und des Dauerdrones bildet drei Zeitspuren. Die 12. Minute bringt dazu ein zischendes Rauschen, das pulsierend und als sägendes Scharren – die Kette? – eine weitere Spur hinzufügt. Der derweil ausgesetzte 'Gesang' setzt wieder ein mit gerundetem Oooo als menschlichem Tupfen in dieser weitgehend motorisierten Gebetsmühle. 'Lineament II', in Reinickendorf entstanden, variiert das in zweitönig zupfender Monotonie, mit halboffenen Lippen gesummtem Uuuu und eintöniger Sinuswelle. Das ding-dongende Saitenspiel suggeriert wiederum eine große Zeitvergessenheit. Zumindest wird die Zeit zum Luftraum für Segelflugzeuge, wie Rastens Vater sie hat fliegen lassen. Der Zupfklang wird im Plink-Plonk-Kläng-Duktus mit metalloidem Akkord beim dritten Ton klangvoller. Und reißt in der 14. Minute ab für erst einen Zweiklang, dunkel und mit langen Sustain, der wieder zum Dreiton wird und weiter loopt als schattiger Zweiklang plus lichterem Dreiklang auf brummendem Bordun.



Julia Holter

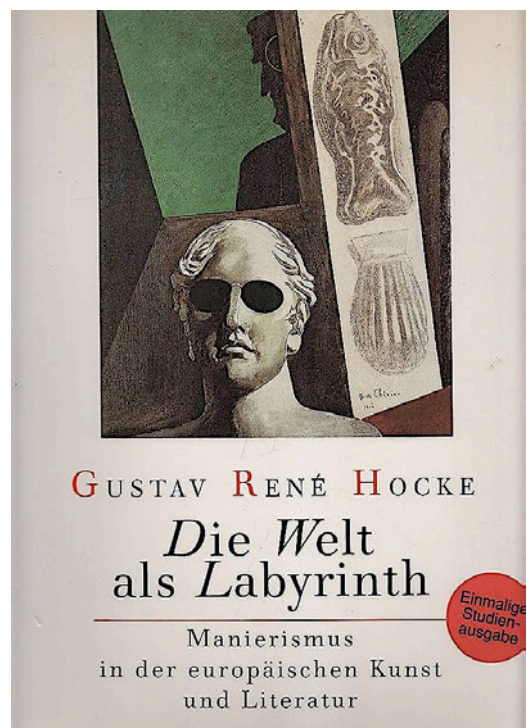
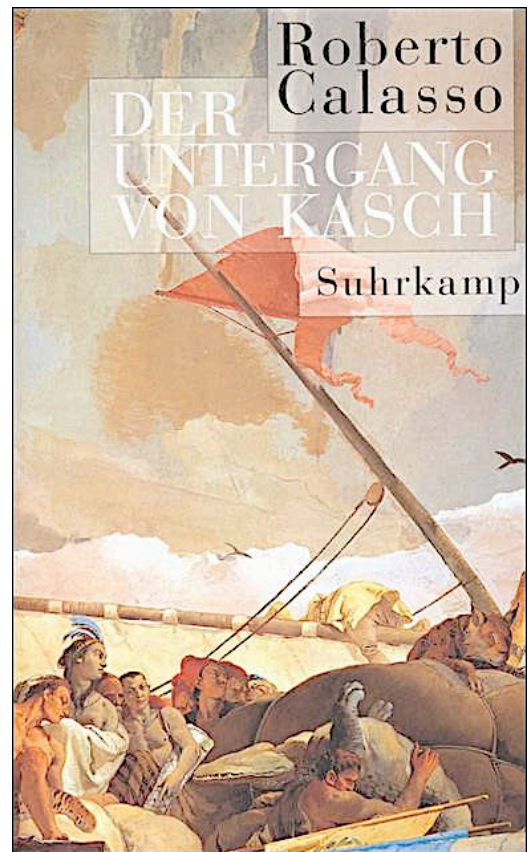


Alex Temple

SPEKTRAL QUARTET, JULIA HOLTER, ALEX TEMPLE Behind the Wallpaper (New Amsterdam Records, NWAM170): Zehn Songs, ein dröhnender Gedankenstrich, als Vermächtnis intoniert vom Spektral Quartet [Theo Espy & Clara Lyon (violin), Doyle Armbrust (viola), Russell Rolan (cello)], bis letztes Jahr in Chicago eine Institution, was die ungewöhnliche Präsentation neuer Musik angeht. Angestimmt von Julia Holter, nicht mit Kunstlied-Krampf, sondern feminin-menschlich. Komponiert hat das mitsamt der lyrischen Prosa Alex Temple, eine Composer-Performerin, die als Assistant Professor of Composition an der Arizona State University lehrt. Ihr Mut zu *change and otherness, and the ultimate freedom and optimism of transmutation and alchemy*, macht aus der Suite eine *trans*, eine *queer story*. Vertont als metamoderne Melange aus *elegant pastiche, profound melodrama, perspective-altering memes*. Die Musiker* und Sandow Sinai, Punk-Bassistin und Redakteurin von The Hypocrite Reader, verlinken das mit Lynch, Lacan und Jack Vance, die Lyrics mit Aretha Franklin und Dolly Parton. Als Story, in der der Protagonist:in anfangs alle andern als alien, als Horrorgestalten erscheinen ('Midnight Bus') und sie selbst sich als exkludierte 'Unnatural woman, mit Körperhorror ('Tiny Holes'), als Misfit ('This American Life'). Bis sie in einer gnostischen Volte ihre eigene transgressive Alienness erkennt - *You could see a network of roads spanning the continent. Something dropped! And you went home as someone else* ('Science Park'). Als zuerst noch unbeholfenes Fisch-Wesen ('Fishmouth'), das andere verschreckt, so wie sie das Muttermal an einem Mann ('Purple Stain'). Das noch nach einer Maske verlangt ('Night after Night'). Doch die Verwandlung hält an, als Verdoppelung - *the two of you* -, die unaufhaltsam das alte Haus verwandelt ('Jolene'). Und schließlich die Wahrnehmung von allem ('Spires'). Das Streichquartett, bebend und schauernd, nervös oder kapriziös, partiell eingebettet in Atmo-Sound oder einen Elektrodrone, umschleiert sich dazu mit Indiepop, Weimar-Cabaret im $\frac{3}{4}$ -Takt, elizabethanisch-orlandoesk oder romantisch-androgyn. 'This American Life' singt Holter mit Schnurrbart, alles andere mit Silberzunge, bis hin zu *people the size of trees, a distant city the size of the moon*. Umrauscht von einem Ozean, in den die Selkie heimfindet.

LISA STENBERG Monument (Fylkingen Records, FY1044, LP/CD): Die aus dem Norden Schwedens stammende Komponistin in Stockholm bekam im Kontext der *documenta 14* die Gelegenheit, in Athen mit einem der legendären EMS Synthi 100 zu arbeiten und in Osnabrück mit einem Synthi 200. Nach der Premiere 2017 in der Megaron Athens Concert Hall als eine der seltenen Liveperformances mit einem EMS Synthi 100 präsentierte sie „Monument“ europaweit in akusmatischen und audiovisuellen Versionen. Mit 'Heart', 'Healer', 'Oracular' und 'Epithymia' als weiteren 'monumentalen' Kreationen mit dem Gerät aus der Frühzeit der Computerrisierung von Musik versenkt Stenberg sich ganz in deren archaische, mythische Anfänge als Ritual und kollektive Therapie. Wenn nicht als Wiedertaufe im nietzscheanischen 'Geist der Tragödie', so doch als Immersion in ein Fluidum, in das schon das Deep Listening von Pauline Oliveros und Éliane Radigue eingetaucht ist. Mein Verlegenheitswort dafür ist einmal mehr 'dröhnminimalistisch'. Für ein sonores Dröhnen von Mikrooszillationen in ouroboräischen Windungen, Kurven und Serpentinaen, mit helldunkel sirrenden und surrenden Zeichnungen in der Schlangenhaut. Für ein wie von Harmonikationen emanierendes Chiaroscuro mit rauen Tiefen und schimmernden Höhen in driftendem Flow und in pulsenden Wellen. Ob sich die Mänaden des Dionysos davon hätten besänftigen lassen? Stenbergs Wellness-Wellen zielen wohl eher auf die Ohren und Herzen von Kindern des Wassermann-Zeitalters, nie läppisch, aber genuin mit balsamisch euphonem Tenor, der einen im Schlammbad wohligh mitschnurren lässt. Nach 'Oracular' als etwas knurrigerer Massage, hebt 'Monument' hubschraubernd ab über knarrigem und flattrig pulsendem Grund, hinweg über Hephaistos Schmiede, die schon unter Dampf zu stehen scheint. Aber auch das mündet in sanften Wellen und diminuiert in der Wärme eines Dampfbads. 'Epithymia' [Lust, Sehnsucht] bringt zuletzt ein wohliges Beben in anbrandenden, ein- und aus-'atmenden' Schüben, vibrierender Oszillation, die einen dunklen Ur- und Untergrund überspannen.

KLAUS THEWELEIT a-e-i-o-u. Die Erfindung des Vokalalphabets auf See, die Entstehung des Unbewussten und der Blues (Matthes & Seitz, 288 S.): O Theweleit. O Buddel voll Rum. Erst tümpelt man dahin mit seinem Seemannsgarn von Sängern an Bord postmykenischer Piraten- und Kolonialistenschiffe, die mit ihren hexametrischen Gesängen durch vier dunkle Jahrhunderte das Tall Tale der griechischen Helden vor Troja bis zu Homer tragen. Und er scheint dabei das Vokalalphabet als eine weltbewegende Kulturtechnik zu feiern. In Analogie bringt er die vom 17. bis ins 20. Jhdt. tradierte und zur Popkultur entfaltete orale Tradition des Blues als ebenfalls singende Identitätsversicherung von Heimatlosen. Um sie mit einer Volte der ersten diametral entgegensustellen! Angefangen mit einem Bashing des Phil-Hellenismus als indogermanisch = arisch motivierter Verleugnung der ägyptischen und phönizisch-semischen Prägungen Griechenlands (wie sie Martin Bernal in „Black Athena“ unterstellt, mit Cheikh Anta Diops 'schwarzem Ägypten' als Prägestempel). Theweleit spuckt da sogar seinem Freund Friedrich Kittler wegen dessen Schwärmen von einem 'rein' griechischen Ursprung von Musik und Mathematik einen latenten Antisemitismus aufs Grab. Er desavouiert (mit Richard Schubert's „Lord Byrons letzte Fahrt“) den von Romantikern idealisierten griechischen Unabhängigkeitskampf als Massaker von Banditenbanden, Warlords und Großgrundbesitzern an muslimischen und jüdischen Nachbarn – Byron, Shelley, Delacroix eat shit! Doch singe mir Muse von einem Befreiungskrieg ohne Scheiße am Schuh – Algerien, Vietnam, „Africa Addio“? Ach, von der Idealisierung eines griechischen Heroismus und der pro-hellenischen Osmanophobie als 'fulminantem Kultur-Rassismus' führt ein direkter Weg zum deutschen Faschismus und eliminatorischen Antisemitismus? Von Zeus zu Wotan, von Perikles zu Hitler, von Achill und Aléxandros ho Mégas zur 'Feldherrlichkeit' der 'NATO-Kommandeure' Clinton & Fischer als Ernstfall-geilen Balkan-Kriegern, zur Ausdehnung der NATO an die Grenzen Russlands und der putinistischen Reaktion. Die 'Kriegsspiele' und 'Bloodlands' der Welt, ein Ausfluss von Homer-Lektüre? Das alles wäre Europa – soll ich das daraus schließen? - erspart geblieben bei einem persischen Sieg über die griechische Vergewaltiger-Kultur oder wenigstens durch eine fortgesetzte Zivilisierung durch die osmanische Präsenz auf dem Balkan. So kommt wieder nur a screaming across the sky, das den Blues, die Aufweichung des Binären, die „freundlich singenden Formen des universalen Aliens“ überschreibt.



14 Tage ohne Internet – Danke, Vodafone – zeigten mir leibhaftig die Richtigkeit von Sloterdijks Zuspitzung von Ernst Jüngers Diktum, dass wir als mit Strom, Wasser, Gas und Telekommunikation vernetzte 'organische Konstruktionen' abhängig sind in einem Grad der Süchtigkeit. Gegen die von Tag zu Tag wachsende Flatter suchte ich Ablenkung in der Hausapotheke meiner Bücherschränke. Und scrollte dabei über das

ABC meiner dichterphilosophisch-ästhetischen Reserven:

- A wie ACID als früher Brainfuck aus Beatpoetry und intellektuellem New Wave...
- A wie ADORNO mit den Sentenzen von „Minima Moralia“ - wie: *Fremdwörter sind die Juden der Sprache* -, seiner Kritik an der 'Kulturindustrie', am 'Jargon der Werbung'...
- B wie Zygmunt BAUMAN, der Ambivalenz, das Fremde ('die Juden') und Ununterscheidbare als Crux der Moderne aufzeigte, Homogenität als ihr Phantasma, und der mit Flaneuren, Spielern und Touristen, Gefühlesammlern und Konsumenten eine post-moderne Typologie der Unverbindlich- und Verantwortungslosigkeit entwarf...
- B wie Ernst BLOCH mit seiner 'Romantischen Hakenbildung', dem 'Impuls Nietzsche', seinen 'denkenden Surrealisten', dem 'rebellisch Unbekannten', der 'Glücks-Kolportage' und 'Winnetous Silberbüchse' in „Erbschaft dieser Zeit“...
- B wie Karl Heinz BOHRER und sein 'Poetischer Nihilismus' als Notwehr und Flucht-Hilfe...
- C wie Roberto CALASSO, sein Mäandern mit dem infamen, leichtfüßig hinkenden Talleyrand zwischen Revolution und Restauration, Börse und Schlachthaus, Automat und Wachfigur, Douceur und Terror. Er zeigt ein entgeistertes 'Zeitalter der Inkonsistenz' voller Touristen, 'Dataisten', Terroristen. Dem stellt er eine 'säkularisierte Theologie' entgegen, wie sie sich vage abzeichnet in Benjamins 'profaner Erleuchtung', in der Offenheit für den 'Schock des Unbekannten', in Robert Frosts Beharren auf dem Schmerz...
- C wie E. M. CIORAN und der Sound seiner „Lehre vom Zerfall“, der ja ständig bei Asmus Tietchens widerhallte. Axel Matthes hat ihn mit seiner 'bitteren Romantik' eingereiht zwischen Blake, C. D. Friedrich, Jean Paul, Novalis, Baudelaire, Berlioz, Emily Brontë, Trakl, Mahler, Pessoa, Allan Pettersson, zuständig für das, mit Calasso gesagt, als negativ, unkontrolliert, dunkel, unrein, inkongruent beiseite Gedachte...
- D wie DELEUZE/GUATTARI, die mit der Rhizomatik ihres „Mille Plateaux“ und der Suggestion eines Kind-, Tier-, Frau-, Indianer-Werdens ein Jahrzehnt lang Musik auch in meinen ganz nichtnomadischen Hausmaus-Ohren waren...
- E wie Kodwo ESHUN mit der in „More Brilliant Than The Sun“ entfalteten MythScience des AfroDiasporic Black Atlantic Futurism als begrifflichem BreakBeat-Gewitter...
- F wie Leslie A. FIEDLER und seine mir durch ACID eingespritzte Parole: Überquert die Grenze, schließt den Graben!...
- F wie Mark FISHER und seine Hauntology aus weird und eerie...
- H wie Gustav René HOCKE, wegen seiner Formgeschichte vom 16. Jhdt. bis in die Gegenwart in klassisch-manieristischen Wellen, der ich meine Präferenz des Irregulären, Elliptischen, Labyrinthischen und der Kombinationskunst verdanke...
- I wie IT AIN'T NECESSARILY SO
- J wie Ernst JÜNGER, mit der 'organischen Konstruktion' als total akzelerierter Gestalt des 'Prothesen-Gottes', die inzwischen als fit gejoggtter Smartphone-Zombie das neue Normal bildet. Mit der 'Schere, die nicht schneidet'. Doch insbesondere als Herauspringer aus der Totschlägerreihe, indem er seinen Pour le merite ummünzte in eine verpönte Literatenexistenz, statt als anderer Rommel, anderer Göring...
- K wie Friedrich KITTLER mit seinem Kurzschluss von Schreibmaschinen und Frauenohren, seiner Psychophysik der Vokale und Schädelphonographie...
- K wie Dietmar KAMPER, als 'KörperDenker' mit seiner 'exzentrischen Paradoxie', seiner 'Kritik der Perfektion', 'Ästhetik des Schwindels' und 'Therapeutik des Nicht-Ganzen, des Bruchs, des Zwiespalts'. 'Exzentrisch' heißt: keine Mitte mehr behaupten, 'Paradoxie' heißt: 'neben der (anerkannten) Lehre', heißt 'außerhalb' des Machens und der verhängten Dummheit.

Mit seiner Rede vom 'pathischen Pentagramm' der Sinne und Leidenschaften im Paradigmenwechsel vom Sehen und Rechnen zum Hören und Spüren, einem Hören der Dissonanzen, der Dissenze. Mit seinem Plädoyer für das Lassen und das Scheiternkönnen. Mit seinem Lob der 'Manchfaltigkeit', der Zwischen- und Spielräume, der Illusion. 'Illusion' heißt: *der eigenen Torheit Tür und Tor öffnen, und für Witz, Gelächter und Ironie in der Enge des Lebens einen großen Platz lassen...*

M wie MÄRZ-MAMMUT, wie MATTHES & SEITZ, wie MERVE, wie Marsyas...

M wie Greil MARCUS, der in „Lipstick Traces“ Punk 'fiedlerisiert' hat, der in 'Smithville' in die Abgründe des 'alten, unheimlichen Amerika' eintauchte und ein 'America Berserk' fand...

N wie NIETZSCHE, der Wortemacher per excellence und DichterPhilosoph des Dionysischen, des Überparadoxen, des *Incipit comedia...*

O wie George ORWELL und seine Demonstration der a-logischen Verkehrung, mit dem Arsch zu essen und mit dem Maul zu scheißen, Neusprech genannt... - in Russland ist „1984“, neben Sebastian Haffner, z. Zt. die gefragteste Lektüre

P wie Mario PRAZ, der in „Liebe, Tod und Teufel“ die schwarz-romantische Kehrseite des 19. Jhdts. aufzeigt in all ihren luziferischen und dekadent-femme-fatalen Aspekten...

Q wie QRT [Konradin Leiner (1965-96)], der in „Drachensaat“ 'Die Geburt des heroischen Nihilismus aus dem Geist der Dekadenz' manisch kartografiert hat...

S wie Michel SERRES mit seinem Lob des Parasiten und der sinnlichen Annäherung an das Unreine, Konfuse und Gemischte mit quasi Kampers 'pathischem Pentagramm' der „Fünf Sinne“...

S wie Peter SLOTERDIJK als wortgewandter Stichwortgeber – 'Verschlimmerungswissen', 'Zornbank', 'Sicherheits-Lemuren' – , vor allem aber als Kritiker der 'zynischen Vernunft', des 'aufgeklärten Zynismus', der 'Apokalyptischen Reiter des Sachzwangs'. Für das Gegenbild des 'kynischen' Underdogs (Diogenes, Eulenspiegel, Schwejk, Dada...). Sein Lob alteuropäischer und asiatischer 'Unterlassungstugenden', das bei Kamper wiederhallt, das Helmut Lethen jedoch als ungenügend bemängelt, ist mittlerweile mit Zorn-Verständnis und 'Altersanarchie' hinterfüttert. Für Sätze wie: *wer Musik hören kann, sieht in hellen Sekunden hinüber in die andere Seite der Welt. Wie: die Sinne für ein Glück geschärft zu halten, das nicht kommen wird, jedoch uns im Bereitsein für es vor der ärgsten Verrohung schützt...*

T wie →Klaus THEWELEIT, wegen des thalassopoetisch kittlerisierten Kicks seiner (idiosynkratischen) Text-Bild-(De)Montagen von Benn, Jünger, Hamsun, Pound, Elvis & Andy, der 'Hufeisen-Theorie', der Blickverschiebung auf die Frauenopfer (Eurydike) und 'Königstöchter' (Medea, Pocahontas)...

T wie David TOOP für „Ocean of Sound“ und „Exotica“ als Traumführer aus den Ruinendlandschaften ins Pink-Noir der Peripherie und in imaginäre Museen...

V wie Hans VAHINGER und die Philosophie des Als ob...

W wie Wolfgang WELSCH mit dem Abrücken vom Anthropozentrismus, vom Primat der Logik, von der Monokultur des Sinns und der Prävalenz des Sehens, seinem Plädoyer für eine 'Kultur des blinden Flecks' und ein 'aisthetisches Denken', das – mit Adorno – die Grundversöhnungslogik des Schönen aufsprengt mit der Sprenglogik eines inkommensurabel Erhabenen...

W wie WITTGENSTEIN, für sein 'der Fliege den Ausweg aus dem Fliegenglas zeigen'...

Dieser Wortemacherei im 'babylonischen Narrenhaus' verdanke ich freilich allenfalls den Sprung vom Wurm-Hirnlings zum unglücklichen Spatzen-Hirnlings. Für die 'Fröhliche Wissenschaft', das Grinsen der Macher, der Mitmacher, der Henker abzuschütteln, fehlt mir die Fröhlichkeit. Vor dem Friss, oder stirb von Hans Henny Jahnns: *bejahe das dreckige Leben, denn es ist dennoch und immerhin das Leben. Und der Tod kommt sowieso früh genug* fehlt mir jede Souveränität. Es sind *Bilder von einer Humanität, die geistreich bleibt, ohne zynisch zu werden*, wie Sloterdijk sie im „Zauberberg“ fand, die mir – als 'sophisticated' – meine 'Auswege' zeigen. Ohne dass mir eine 'illusionslose Heiterkeit' (A. Matthes in „Ich gestatte mir die Revolte“) auch nur ansatzweise gegeben wäre, geschweige denn der Darm im Leib für mehr als nur hilflosen Groll.

Also weiter im Text. Als süchtiger Logophage. Ich ließ mir von den siebengescheiterten Lektüren den Kopf verdrehen, versuchte die spitzesten Gipfel des Kannitverstan zu besteigen. Ließ mir sagen, dass hinter Alfred Jarrys Pere Ubu und Doktor Faustroll, Raymond Roussels „Locus Solus“, Duchamps 'Junggesellenmaschine', dem Sur- des Surrealismus, den Spiel-Regeln von Oulipo, Georges Batailles Azephalos und Potlatch, den 'Wunschmaschinen' von Deleuze/Guattari der 'ästhetische Surmoralismus' des Marquis de Sade steckt. Der als gewaltiger Wortemacher der Moderne – natürlich vergeblich – die Überzeugung diktierte, dass „Hirngespinnste wonnevoller sind als die Wirklichkeit“ und 'Textmaschinen' allerbestens als 'Fluchtlinien' taugen. Als die ultimative Freisetzung der Imagination, der Phantasie und absoluten Ironie. Der schreckliche Marquis als Hebamme einer kopfstehenden 'Erutaretil' und 'Nonsensologie'? Imago, ergo sum. Patati, patata!? So wirbelte mich Matthes & Seitz in die Spirale der 'Pataphysik. Als 'Wissenschaft der imaginären Lösungen'. „Eine Scheibe Humor genügt nicht – 'Pataphysik ist die ganze Wurst“ (S. Krakauer) und – laut Arrabal – „das tägliche Brot“, im Gegensatz zum blutigen Ernst der 'Sachzwänge' und Scheinlösungen, wie sie von ignoranten Pataphysikern (Qrt nennt sie 'Heroische Idealisten') mit ihren Religionen, Ideologien und Phantasmen brutal aufgezwungen werden. Da kreiselten immerhin Fernando Arrabal, Luis Buñuel, Italo Calvino, Julio Cortázar, Jean Dubuffet, Umberto Eco, Max Ernst, Dario Fo, Eugène Ionesco, Michel Leiris, Marx Brothers, Jean Miró, Georges Perec, Raymond Queneau, Man Ray, Roland Topor, Boris Vian... umeinander und beriefen sich auf 'Patacessoren' (Vorläufer) wie Bosch, Rabelais, El Greco, Swift, Lichtenberg, Goya, Poe, Grabbe, Nietzsche, Münchhausen, Carroll, Lautréamont, Rimbaud, Verne, Mallarmé, Satie (für Jean Paul und Georg Büchner waren die Franzosen zu französisch). Aber das entpuppte sich in seinem unerschütterlichen Weder-Noch als nur weitere zynische 'Verhaltenslehre der Kälte' (H. Lethen), als Schleiertanz ums 'große Liebesmaul des universellen Krokodils', um sich zu gerieren als Ausnahmeerscheinung, die die 'Idiotie des Seins' nicht juckt und die die 'Enthirnung' feiert – das gute alte *Ich möchte eine Maschine sein, kein Schmerz, kein Gedanke*. Für Guy Debord war das nur eine „Internationale der äußersten Blödheit“. Kunst, die Hundert Milliarden Gedichte produziert, Philosophie, die O. Wieners 'Bio-Adapter' phantasiert, und all diese 'Paradoxien des Absurden', what good is it for? Für Jean Baudrillard, obwohl selber Transzendenter Satrap im Collège de 'Pataphysique, verbreitete der kalte pataphysische Furz nur den Geruch 'schwefeliger Nutzlosigkeit' und die 'Frische von Latrinen'. Tröstlich ist auch für mich jedenfalls nicht das, was 'hinten rauskommt'. Sondern allenfalls die Zeit, in der ich 'drinstecke', im Lesen, im Hören, im Schreiben, im selbstvergessenen Wegsein mit Emma Peel und John Steed, mit Columbo, Adrian Monk, 7of9, dem jungen Inspektor Morse...

Darum schwanke ich - um auch die Lücken zu schließen - zwischen

L wie LECKT MICH AM ARSCH und

G wie GRUNDGESETZ: *Die Würde des Menschen ist... Jeder hat das Recht auf... Alle Menschen sind... Niemand darf...* tralala. Mit R-igrosem 'Was wäre wenn' als

U wie UCHRONIE und nochmal

V wie Jean-Noël VUARNET, mit Giordano Bruno, de Sade und Nietzsche als Doktoren der Differenz, als Propheten der Pluralität und des 'Ewig-Närrischen'. Diese „Künstler-Philosophen“ schaffen als 'Text-Maschinen' eine auf dem Scheiterhaufen, in Charenton und Turin beglaubigte Gegen-Realität zum Wahn der nihilistischen Ordnungs-, Arbeits- & Macht-Maschinen. Mit Falstaff, Gandalf, dem Leiermann als Gegenentwürfen zu Père Ubu, Saruman, Dostojewskis Stawrogin und Jüngers Zapparoni („Gläserne Bienen“).

So treibe ich dahin und stolpere zuletzt noch über

Z wie Slavoj ŽIŽEKs ZUNGE, als 'perversem Guide' hin zu paradoxer, im (La)Cancan die Beine andersrum schmeißender 'Verrücktheit', die dem Hyperkapitalismus und den apokalyptischen Reitern Seuche, Krieg, Hunger & dem 'Ende des Menschen wie wir ihn kennen' kontert: Mit einer 'Repolitisierung der Ökonomie', radikaler Kooperation und individuell der 'guten Entfremdung', das Antagonistische und Inkonsistente zu verkräften und sich als 'moderat konservativer Kommunist' so zu verhalten, als ob man frei wäre und stark genug, den 'großen Anderen' (Saturn) zu kastrieren und die 'Nacht der Welt' zu ertragen.

inhalt

i shall sing until my land is free

[inkl. topot, fancymusic, standard-deviation, muscút / shukai] 3

over pop under rock:

doc wör mirran 8 – music force 9 ...

nowjazz plink'n'plonk:

in erinnerung an peter brötzmann 14

jean-jacques birgé / grrr 15

discus 19 – intakt 21 – nemu 22 – pnl 23 – noch ist polen nicht vergessen 24 –

laurent rochelle / les disques linoleum 25 –

ignaz schick / zangi music 24 – udo schindler 28 –

traumton 30 – trost 31 – trouble in the east 32 –

we insist! 33 - white ear 34 ...

warum?! - gedanken zur eigenen medienwahrnehmung 45

sounds and scapes in different shapes:

attenuation circuit 47 – cyclic law 50 –

e-klageto / psych.kg 52 – empreintes digitales 54 – gruenrekorder 55 –

hazi esporak! 57 – karl / zehra 58 – darja kazimira 60 – klanggalerie 63 –

dieter mauson 64 – david lee myers / pulsewidth 65 –

no part of it 66 – raubbau 67 ...

jenseits des horizonts:

jacques demierre 75 – thanatosis 76 ...

abc meiner dichterphilosophisch-ästhetischen reserven 82

BAD ALCHEMY # 120 (p) August 2023

herausgeber und redaktion
Rigo Dittmann (rbd) (VISDP)

R. Dittmann, Franz-Ludwig-Str. 11, D-97072 Würzburg
bad.alchemy@gmx.de - www.badalchemy.de

mitarbeiter dieser ausgabe: Marius Joa

BA sagt allen freiwilligen und unfreiwilligen Mitarbeitern herzlichen Dank
Alle nicht gekennzeichneten Texte sind von rbd, alle nicht anders bezeichneten Tonträger
sind CDs, Digital Downloads sind obligatorisch

BAD ALCHEMY erscheint 4 mal jährlich und ist ein Produkt von rbd

Zu BA 120 erhalten Abonnent*en die CD „Fairgrounds For Uh Divorce“ (Exklageto 27)
von ACE FARREN FORD & MARTÍN ESCALANTE
Mit herzlichem Dank an Matthias Horn

Cover: „Qui vive ?“ - als Verbeugung vor GRRR, Un D. M. I. und Jean-Jacques Birgé
und als 'Bilder sagen mehr als Worte' [mit Hilfe von Massimo Mattioli (1943-2019)]
Rückseite: Peter Brötzmann R.I.P.

!!! Die Nummern BA 44 - 118 gibt es als pdf-download auf www.badalchemy.de

.....

index

75 DOLLAR BILL 59 - AGNEL, SOPHIE 16, 76 - ALLEMANO, LINA 36 - AN MOKU 58 - ANTHROPOLOGY BAND 20 - ARCANÉ DEVICE 65 - ARCHER, MARTIN 19, 20 - ARONI VIGONE, FRANCESCO 33 - ASH, JULIEN (NLC) 47, 48, 49 - ASYNCHRONE 36 - BALDRUIN 68 - BARRAS, VINCENT 75 - BARRE PHILLIPS 33 - BAUER, MATTHIAS 36 - BIER, ERNST 27 - BIRGÉ, JEAN-JACQUES 15, 16, 17, 18 - BOUCHARD, CHRISTIAN 54 - BOUDREAU, LÉA 54 - BRODBECK, MARTINA 75 - BROMANDER, VILHELM 76, 77 - BRÖTZMANN, PETER 14, 88 - BROWN, RICK 59 - BRYOZONE 6 - CAINES, RON 19 - CALABI-YAU 4 - CALITYS 50 - CASTELLÓ, ANGÉLICA 55 - CASTRUP, HANS 48, 49 - CAVUS, ERKIN 30 - CHAOSY 5 - CHATHAM, RHYS 63 - CHILLERA 6 - THE DARKENING SCALE 63 - DAS LETZTE GOLD VERFALLENER STERNE 60 - DAS RAD 20 - ДЕАЯ 9 - DELTA-SLEEP-INDUCING PEPTIDE 64 - DEMIERRE, JACQUES 75 - DIRKS, REENTKO 30 - DOC WÖR MIRRAN 8 - DONADIO, DALIA 35 - DONEDA, MICHEL 37 - DROGI KRAJOWE 24 - DUDEK, FABIAN 30 - DUIT, VALENTIN 63 - DUMOULIN, JOZEF 37 - DURAND, WERNER 59 - DŽUKLJEV, MARINA 78 - EMERGE 48 - THE END 31 - ERIKSSON, ERIC ZWANG 29 - ESCALANTE, MARTÍN 52 - JOÃO PAULO ESTEVES DA SILVA TRIO 38 - EWART, DOUGLAS R. 26 - FARRÉN FORD, ACE 52 - FENECH, DAVID 63 - FIEBIG, GERALD 47, 48, 49 - FINNO-UGRIC SHAMAN ORCHESTRA UMPU 3 - FISCHER, MICHAEL 63 - FISCHERLEHNER, RUDI 36 - FLATEN, INGEBRIGT HÅKER 23 - FLOCKS 59 - FRANGENHEIM, ALEXANDER 37 - FRIEDL, REINHOLD 58 - FUJII, SATOKO 38 - FUNERARY CALL 50 - GAŁGAŁ 68 - GARCIA, MIGUEL A. 57 - GARGAUD, GUILLAUME 39 - GBK 63 - GEISSE, GUNNAR 27, 29 - GINTAS K 53 - GONCHAROVA, VALENTINA 6 - GORGÉ, FRANCIS 16, 17 - GRAMSS, SEBASTIAN 29, 40 - GREBENSCHIKOV, IVAN 4 - GRENTE, PATRICE 39 - GREW, STEPHEN 19 - GRIENER, MICHAEL 32, 44 - GRYVUL, KATARINA 5 - GSCHÖSSL, GERHARD 32 - GUSTAFSSON, MATS 31, 39 - HASTINGS OF MALAWI 63 - LIV ANDREA HAUGE ENSEMBLE 40 - HOLSEN, HILDE MARIE 69 - HOLTER, JULIA 81 - HURTADO, ENRIKE 57 - IC3PEAK 5 - IDEHALL, MICHAEL 67 - ITCHY SPOTS 10 - JACQUEMYN, PETER 29 - KA-SPEL, EDWARD 63 - KARBACHER, EVA-MARIA 35 - KARGER, GEORG 29 - KAZIMIRA, DARJA 60, 61, 62 - KIMMAN, JEROEN 42 - KINDERMANN, WOLFGANG 53 - KOMMISSAR HJULER UND FRAU 53 - KONRAD KRAFT 70 - KÜCHEN, MARTIN 76, 77 - KUGEL, KLAUS 22 - KULDKEPP, KRIS 70 - L'ANNO DELLA VALANGA 34 - LATEXFAUNA 5 - [LAW-RAH] COLLECTIVE 67 - LÉTÉ, OLIVIER 18 - LOCATELLI, GIANCARLO NINO 33 - LOCHU, VIOLAINE 18 - M.B. 63 - MADNESS & ARROGANCE 32 - MAGNARSSON, KAJSA 71 - MAKHARADZE, ZURA 60, 61, 62 - MALINOWSKI, MARCIN 24 - MATTER 6 - MAUSON, DIETER 64 - MCPHERSON, ERIC 21 - MEIER, TOBIAS 34, 35 - MEIRINO, FRANCISCO 63 - MÉTEIER, FANNY 18 - METEORS 40 - MILANO, CLAUDIO 9 - MK/CT 71 - MOSES, BOB 41 - MOSH, NILS 56 - MUÑOZ, TISZJI 41 - MYERS, DAVID LEE 65 - NAIL 37 - NERTHUS 73 - NIHILOXICA 10 - NIKOLAIENKO 6 - NILSSEN-LOVE, PAAL 23 - NOETINGER, JÉRÔME 63 - NOID 78 - NOSTALGIE ÉTERNELLE 64 - OBERG, UWE 36 - OBLOMOVKA 4 - OGIVES 11 - ORECCHIA, JOÃO 72 - ORQUESTA DEL TIEMPO PERDIDO 42 - OSGOOD, KRESTEN 41 - PAAK 49, 53 - PALE 67 - PARAMORPH COLLECTIVE 79 - PARIS, TATIANA 18 - PAVOR NOCTURNUS 51 - PAZDERA, LADISLAV 42 - PETCHANATZ, CHRISTOPHE 47 - PHILLIPS, DAVE 66 - PIKUNOV, ARKADY 4 - PONS, MELISSA 56 - POOR ISA 72 - PRAYING FOR OBLIVION 73 - PYLAR 50 - RADOST 3 - RALFE BAND 12 - RASTEN, FREDRIK 80 - THE REMOTE VIEWERS 43 - REMONT POMP 24 - ROCHELLE, LAURENT 25 - RODER, JAN 32, 44 - RODRIGUES, ERNESTO 28 - RODRIGUES, GUILHERME 28 - RØYSUM, ANDREAS HOEM 39 - SAITO, TAIKO 32 - SCHICK, IGNAZ 26, 27 - SCHINDLER, UDO 28, 29, 48 - SCHMIDT, STEFAN 58 - SCHNEIDER, TOM 73 - SEIDL, HANNES 56 - SHIBALBA 51 - SHINKIRO 51 - SICKER MAN 72 - ŠKVÍRY & SPOJE 43 - SMAELY P 74 - SMALL THINGS ON SUNDAY 49 - SÖDERBERG, PETER 76 - SOG 36 - CHRIS SPEED TRIO 21 - SPEKTRAL QUARTET 81 - STEIDLE, OLIVER 27 - STENBERG, LISA 81 - STREET, BEN 21 - SUN & STEEL 23 - SUTEKH HEXEN 50 - ŚWISTELNICKI, ROBERT 24 - TELEPHERIQUE 8 - TEMPLE, ALEX 81 - THEWELEIT, KLAUS 82, 84 - THE TITILLATORS 44 - TOMKINS, KEVIN 63 - TORRES, NUNO 28 - TRAMONTANA, SEBASTIANO 29 - TRANSATLANTIC FIVE 22 - TRILLA, VASCO 77 - TRZASKA, MIKOŁAJ 24 - TURNER, ROGER 37 - UN DRAME MUSICAL INSTANTANÉ 17, 53 - UNORTHODOXJUKEBOX O. 34 - V/A EMVOES 69 - V/A r l e 47 - V/A 20 49 - V/A MAGNETIZDAT DDR. MAGNETBANDUNTERGRUND OST 1979-1990 13 - V/A СТОП! 48 - VANDERMARK, KEN 22, 24 - VERANDI, MARIO 74 - VIRELLES, DAVID 21 - WOOLEY, NATE 22 - CÉLINE VOCCIA TRIO 44 - VRBA, PETR 43 - WAZINIAK, THIERRY 39 - WIJK, MAGNUS 12 - THE WORKERS 35 - YAMABIKO QUINTET 22 - ZEITKRATZER 58 - ŻUCHOWSKI, ADAM 24 - ZYLO, ARVO 66

